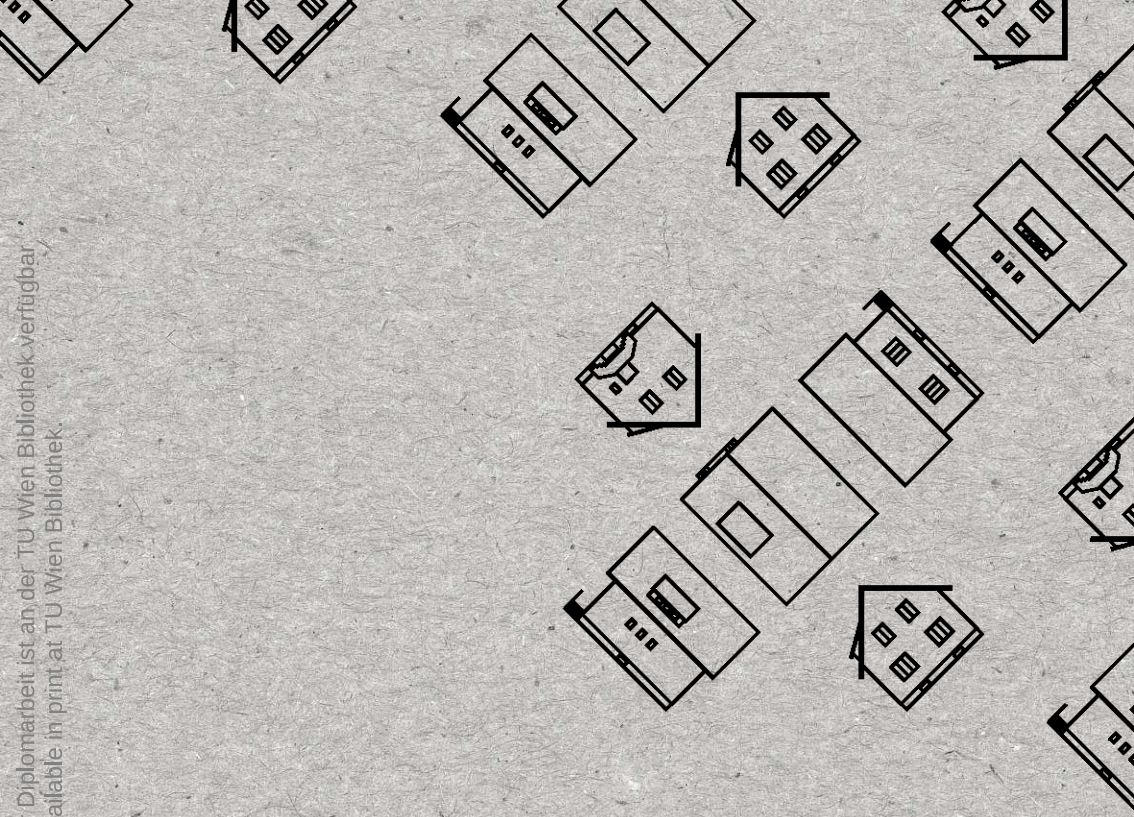


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Veit Janesch

Handbuch für ein Haus

Das Siedlungshaus der Nachkriegszeit als Typ und Prototyp





**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN**

DIPLOMARBEIT

Handbuch für ein Haus

Das Siedlungshaus der Nachkriegszeit als Typ und Prototyp

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades eines Diplomingenieurs unter der Leitung

Name (Betreuer)	Günter Pichler, Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing.
Institutsnummer	E253-3
Institutsbezeichnung	Institut für Architektur und Entwerfen Forschungsbereich Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Name (Verfasser)	Veit Janesch
Matrikelnummer	01426206

Wien, am

eigenhändige Unterschrift

Kurzfassung

Am Anfang dieser Arbeit stand das Bedürfnis, sich mit „alltäglicher Architektur“ zu beschäftigen. Dieses Interesse entstand aus der Erkenntnis, dass ein großer Teil unserer gebauten Umwelt nicht von Architekten und Architektinnen geplant, sondern aus Katalogen stammt, von Baumeistern und vor allem auch von den Bewohnern, Bewohnerinnen und Leuten selbst gebaut wird. Daran besteht die Alltagsarchitektur, jene Gebäude, die als Durchschnittsarchitektur untergehen in der Umgebung, als Statisten zwar raumbegrenzend, aber keine Orientierungspunkte sind und sein können.

Ein direkter Ausdruck dieser Umstände ist das typische Siedlungshaus der 1930er bis 1960er Jahre. Ein einfaches Haus ohne Höhepunkte, in unserem visuellen und kulturellen Gedächtnis so ursprünglich einfach ein Haus, dass es als Urhütte des Nachkriegsbauens bezeichnet werden kann. So alltäglich bekannt - und doch überrascht die schiere Masse, die die Häuser dieses Typs ergeben.

Die maßgebenden Kriterien dieses Typs sind ein kompakter Grundriss in rechteckiger Grundform, erhöhtes Fußbodenniveau auf einem Sockel, Steildach, ausbaubarer/ausgebauter Dachstuhl und kleine Fenster in verputzten Mauern.

Diese Uniformität so vieler Gebäude ermöglicht es, diesen Haustyp als Basis für eine niederschwellige Auseinandersetzung mit „einem Haus“ heranzuziehen. Dieses Haus versteht jeder, dieses Haus ist Millionen Häuser, aber auch die Integration vieler weiterer Haustypen.

Die Auseinandersetzung mit „einem Haus“ behandelt dessen Entstehung geschichtlich, seine Typologie analytisch und ist vor allem eine Betrachtung seiner Umgebung, als Objekt an sich, als Summe seiner Elemente und deren Eignung, sich weiter damit zu beschäftigen.

Potentiale ergeben sich dabei insbesondere aus der prototypischen Form, die einen Entwurf unter der Prämisse nahelegt, diesen als immer wieder einsetzbar zu planen und darzustellen: Ein Handbuch für ein Haus.

Abstract

At the beginning of this work was the need to deal with „every-day Architecture“. This interest arose from the realization, that a large part of our built environment is not planned by architects, but comes from catalogs, is built by builders and, above all, by the inhabitants and people themselves.

This is what everyday architecture is made of, those buildings, which are lost in their surroundings as average architecture, which are space-limiting as „extras“, but are not and cannot be points of orientation.

A direct expression of these circumstances is the typical settlement house of the 1930s to 1960s. A simple house without highlights, in our visual and cultural memory so originally simple a house, that it can be called the original house of post-war building. So everyday familiar - and yet, the sheer mass that the houses of this type make, is surprising.

The defining criteria of this type are a compact floor plan with a rectangular base, elevated floor level on a plinth, pitched roof, convertible/extended roof truss, and small windows in plastered walls.

This uniformity of so many buildings makes it possible to use this type of house as a basis for a low-threshold discussion of „a house“. This house is understood by everyone, this house is millions of houses, but also the integration of many other types of houses.

The examination of "a house" treats its genesis historically, its typology analytically, and is above all a consideration of its environment, as an object in itself, as the sum of its elements and their suitability for further engagement with it.

Potentials arise in particular from the prototypical form, which suggests a design on the premise that it can be planned and presented reusable over and over again:

A manual for a house.



Intro

Chronik

Beispiele

Typologie

Einleitung	180
Grundstück	182
Grundriss	184
Eingang/Sockel	190
Außenwände	194
Innenbauteile	198
Innenwände	200
Decken	202
Stiegen	204
Dach	206
Fenster/Türen	212
Hauptfenster	216
Topologie	218
Wiederholung	220
Wege	222
Orte	224



Abstract	2
Inhaltsverzeichnis	4
Einführung	8
Das Siedlungshaus	10

Einleitung	146
Klagenfurt	148
Waidmannsdorf	154
Welzenegg	162
Ferlach	170

Einleitung	16
Agrarromantisches Siedeln	18
Gartenstadt	20
Kriegerheimstätten	24
Siedeln in Wien	30
Wildes Siedeln	30
Institutionalisierung	32
Kernhaus	40
Gemeindefiedlungen	40
Konservative Gegenbewegung	42
Siedeln am Stadtrand	44
Einfluss aus Deutschland	44
Entwicklung in Österreich	46
Ständestaat	50
Siedeln im Nationalsozialismus	56
Anschluss	56
NS-Stadtplanung	58
Wohnungs- und Siedlungsbau	64
Siedlungsraum im Osten	66
Das NS-Siedlungshaus	67
Anständige Baugesinnung	70
Rationalisierung	75
Hauslandschaften	78
Aussicht auf nach den Krieg	79
Siedeln im Wiederaufbau	82
Nachkriegsleben	82
Städtebau des Wiederaufbaus	84
Wohnungsbau nach dem Krieg	88
Werkzeuge des Wiederaufbaus	90
Flüchtlinge als Bauherren	94
Die Akteure hinterm Siedeln	98
Wohnbaugenossenschaften	100
Siedeln durch Industrieuntern.	104
Siedeln durch den Staat	110
Siedeln durch Bausparkassen	112
Siedeln durch die Kirche	116
Wichtige Aspekte des Siedlerhauses	120
Siedeln und Sozialpolitik	122
Siedeln durch Selbsthilfe	124
Siedeln zur Selbstversorgung	134



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Dokumentation



Entwurf



Anhang



Outro



Danke	308
Abbildungsverzeichnis	310
Literaturverzeichnis	326
weitere Literatur	332





Plan 1	286
Plan 2	288
Plan 3	290
Plan 4	292
Plan 5	294
Plan 6	296
Plan 7	298
Plan 8	300
Plan 9	302
Plan 10	304

Einleitung	248
Konzept	250
Modellfotos	254
Ort	256
Objekt	258
Räume Bestand	260
Raumkonzept	262
Adaptionen Bestand	264
Fundamente	266
Gerüst	268
Dach	270
Decken & Stiegen	272
Dämmung Bestand	274
Wände	276
Fenster	278
Endzustand	280
Resüme	282

Einleitung	228
Eingang	230
Traufseite	232
Giebfenster	234
Fenster	236
Giebelseite	238
Traufe	240
Dach	242
Straßenfluchten	244

Einführung

Siedlungen in unterschiedlichen Formen sind essentieller Teil unserer Wohnarchitekturen und somit wichtige Elemente der uns umgebenden gebauten Umwelt.

"Siedeln" ist ein grundsätzlicher Vorgang des Sesshaftwerdens. Es beschreibt, sich ansässig zu machen, sich an einem Ort zu etablieren.¹ Häufig sind die Siedlungen jedoch nur die Umwelt, der Kontext. Sie sind Statisten unter den Gebäuden, unter den Strukturen und dem Stadtbild. Sie sind Teil der Alltagsarchitektur, jene Gebäude, die als Durchschnittsarchitektur untergehen in der Umgebung, als Statisten zwar raumbegrenzend, aber keine Orientierungspunkte sind und sein können.

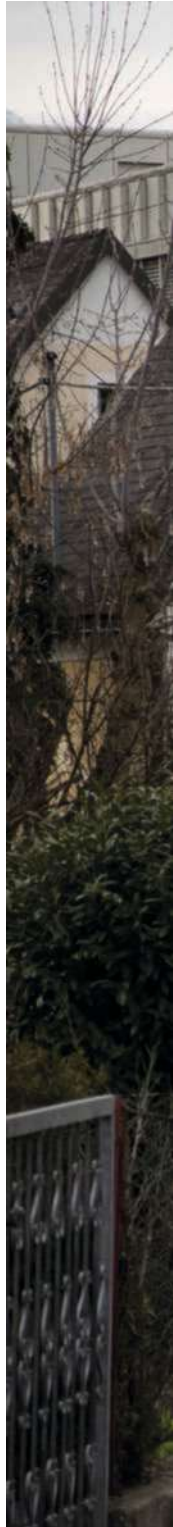
"Die Siedlung" an sich beschreibt eine Gruppe von kleineren, gleichen oder gleichartiger Wohngebäude, meist am Stadtrand gelegen.²

Den größten Teil der gebauten Umwelt nimmt man nicht wahr. Wege, die man täglich zurücklegt sowie deren Umgebung sieht man von Kind auf, mit noch keinem Bewusstsein für Zusammenhänge und Kontext, wie selbstverständlich an. Dazu trägt auch die Vielfalt und Komplexität der Gebäude eines Umfelds bei. Zusätzlich fokussiert man ständig auf das Außergewöhnliche, das Besondere. Kirchen und Rathäuser, Repräsentationsgebäude sind Orientierungspunkte. Was einen im Gegenteil in gewöhnlicher, massenhafter Form umgibt, wird ausgeblendet, ist "nur" Umgebung. Und doch gibt es auch "hinter den Fassaden" des Gewöhnlichen Strukturen, die auf historische, politische, gesellschaftliche oder kulturelle Umstände hinweisen und sich insofern in Architekturen manifestieren. Ein Beispiel für eine ganz spezifische Struktur und Architektur, als "Kind seiner Zeit", sind die scheinbar uniformen Einfamilienhäuser die, neben ihrem Auftauchen in vielen europäischen Ländern, auch in Österreich ziemlich zahlreich entstanden sind.³

1 "siedeln". <https://www.duden.de/node/166936/revision/1432868>, Cornelsen Verlag GmbH, 2023. (Stand 29.08.2023).

2 "Die Siedlung." <https://www.duden.de/node/166058/revision/1432526>, Cornelsen Verlag GmbH, 2023. (Stand 29.08.2023).

3 Haselsteiner, Edeltraud, Katharina Guschlbauer-Hronek und Beatrix Schwar: Neue Standards für alte Häuser. Ein Leitfaden zur ökologisch nachhaltigen Sanierung. 3., überarb. Aufl. ed. Wien: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2007. S.9.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek
© 2019 TU Wien
Alle Rechte vorbehalten

Das Siedlungshaus

Die Terminologie, unter der dieser einfache, kompakte Haustyp beschrieben wird, ist recht uneinheitlich und variiert auch je nach Erscheinungsort und -jahr der Literatur:

Siedlerhaus, Siedlungshaus, Kleinhaus, oder Mansardenhaus sind einige verwendete Begrifflichkeiten.⁴

Sie fassen jeweils die folgenden Gebäudemerkmale zusammen: Eine kompakte, rechteckige Grundform mit etwa 7m x 9m bebauter Fläche enthält einen einfachen "Spargrundriss". Das Haus besteht aus einem Hochkeller, dem Erdgeschoß, welches durch den Keller leicht erhöht ist, sowie einem ausbaubaren oder schon ausgebauten Dachstuhl unter einem Steildach mit 45°-50° Dachfläche sowie verputzten Außenmauern, mit relativ kleinen Kastenfenstern.⁵

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Haustyp zur einheitlichen Formulierung als "Siedlungshaus" bezeichnet werden, jener Begriff, der die klarste Vorstellung eines solchen Hauses liefert.⁶

Das so charakterisierte Haus wurde in von der Zwischenkriegszeit in relativ geringen Abwandlungen bis zum Beginn der 60er Jahre gebaut. Doch schon vor dem ersten Weltkrieg gab es Vorläufer dieses Hauses und auch nach den 60er Jahren gebaute Häuser lehnten sich häufig in diesen Typ und Stil an.⁷

Die Ähnlichkeit der einzelnen Siedlungshäuser wird vor allem beim Auftreten im Siedlungsverbund der vielen, nach dem Zweiten Weltkrieg, entstandenen Siedlungen besonders deutlich. Die gleichförmige, additive Anordnung der Gebäude dieser

4 vgl. ebd. S. 22-23.

vgl. Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.304.

vgl. Lorbek, Maja: „Idealizations of the Kleinhaus. On the Typology of the Small Single-Family House in Germany, 1920s–1960s.“ in: Architectural Histories 6(1), p.13 (2018).

vgl. "Siedlungshaus". <https://de.wikipedia.org/wiki/Siedlungshaus>. (Stand 15.07.2023).

5 vgl. Haselsteiner, et al.: Neue Standards für alte Häuser S 33.

6 "Kleinhaus" wird heute oft auch als "tiny house" verstanden, "Siedlerhaus" wird in der Kommunikation wenig verwendet. "Mansardenhaus" bezieht sich auf des "Wohnen in der Mansarde" also den ausgebauten Dachraum unter dem Streildach, steht aber in Konkurrenz zur Bezeichnung des "Mansardendaches", welches eben nicht dem typischen Siedlungshaus entspricht.

7 vgl. Lorbek: "Idealizations of the Kleinhaus".

vgl. Ekici, Didem: „From Rikli's Light-and-Air Hut to Tessenow's Patenthaus. Körperkultur and the Modern Dwelling in Germany, 1890-1914.“ in: The Journal of Architecture 13 (2008). S.399.

► 2

► 1



vorhergehende Seite

► 1

Siedlung der Post- und Telegrafenediensteten in
Waidmannsdorf, Klagenfurt.

Eigene Aufnahme

► 2

Siedlungshaus in weitgehend unverändertem, gut
erhaltenen Zustand in Welzenegg, Klagenfurt.

Eigene Aufnahme



Siedlungen ist typisch für die zur damaligen Zeit als "organisch" bezeichneten Siedlungsplanung.⁸ Die zwar durchwegs stadtnah, aber meist mit einem gewissen Abstand zum tatsächlichen Stadtgebiet gebauten Siedlungen sind heute großteils von der in den folgenden Jahrzehnten gewachsenen Stadt eingeholt und befinden sich so heute in guter Lage mit Anbindung zum öffentlichen Verkehr und sozialen Einrichtungen.⁹

Neben den formalen Aspekten der baulichen Erscheinung, typenhaften Form und dem Siedlungsbild spielt aber auch die Erbauung der Häuser in Selbst- und Nachbarschaftshilfe und ihr damit einhergehender Charakter als etwas "mit eigenen Händen Erbautes" eine essentielle Rolle in der Definition dieser Gebäude. Begleitet wurden die Bauarbeiten meist von verschiedenen Trägern wie Genossenschaften und Gemeinnützigen, unterstützt auch durch die öffentliche Förderung von Eigenheimen.¹⁰

Die ebenso seit der Zwischenkriegszeit bekannte Kombination der Selbsthilfe mit Eigenbedarfsdeckung durch Anbau von Gemüse und Kleintierhaltung erfüllte Anfangs durchaus den Zweck der Ergänzung der mangelhaften Nahrungsversorgung. Vor allem in der Nachkriegszeit wandelte sich der Nutzgarten aber bald zum Garten für Erholungszwecke um. So veränderte sich auch das Wohnen im Siedlungshaus selbst.¹¹

Heute ist in vielen Siedlungen der einheitliche, geordnete Charakter durch Anbauten, Überformungen, wärmetechnische Sanierungen verändert und somit einem heterogeneren Siedlungsbild gewichen.

Die originären Gestaltungsmaximen der Einfachheit, das Bekenntnis zur Armut durch die stringenten, kompakten Grundkörper der Gebäude und deren standardisierte Ausführung, die durch die recht großen Grundstücke ermöglichte Eigenversorgung mit Gemüse und der vorhandene Zusammenhalt durch die Nachbarschaftshilfe beim Bau sind heute nur mehr zum Teil spürbar.

8 vgl. Kraigher: Entwicklung der Stadt Klagenfurt S.333.

9 vgl. Haselsteiner, Guschlbauer-Hronek, Schwar: Neue Standards für alte Häuser. S.9.

10 vgl. ebd. S.9.

11 vgl. Lorbek: "Idealization of the Kleinhaus".

"Hier galt es nicht Einzelhäuser zu bauen . Wie das einzelne Mitglied (...) sich in die Gesamtorganisation einzufügen hat, so bildet auch das ihm zur Benutzung übergebene Haus nur einen bescheidenen Teil der Straße, des Platzes, der Siedlung und darf sich nicht wie in der vorhergehenden individualistisch-bürgerlichen Entwicklung des Städtebaues durch Form und Farbe auf Kosten des Gesamtbildes vordrängen."¹²

Umgang mit geschlechtsneutraler Sprache

In dieser Diplomarbeit wurde auf möglichst geschlechtsneutrale Formulierungen Wert gelegt.

Aufgrund der häufigen Nutzung des Wortes "Siedler" in seinen verschiedenen Verwendungen im Zuge dieser Diplomarbeit, sowie die zur Zeit der Erbauung der Siedlungshäuser sehr geringe Anzahl tatsächlicher Siedlerinnen, wird hier als Ausnahme durchgehend nur die männliche Form gewählt. In dieser Formulierung sind insofern natürlich auch jene starken Siedlerinnen, die sich in diesem Umfeld behaupten konnten, inkludiert.





Die approbierte gedruckte Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Chronik

Die Wohnbautätigkeit von der Zwischenkriegszeit bis zur Nachkriegszeit war vom Mangel an Baustoffen und Geld geprägt und stand gleichzeitig durch den ebenso eklatanten Mangel an Wohnraum unter Druck. Eine der Lösungen stellte der Bau von Siedlungshäusern dar: Mithilfe von staatlichen und privatwirtschaftlich bereitgestellten Förderungen, in Kombination mit dem Einsatz von Selbst- und Nachbarschaftsmithilfe, sollten Einfamilienhäuser erbaut werden. Teil des Konzepts war immer ein Garten zur Selbstversorgung, womit gleichzeitig die Versorgungssicherheit erhöht werden sollte.

Diese praktischen Überlegungen zu vorhandenen Problemen der Bevölkerung gehen, seit ihrem ersten Erscheinen schon vor dem ersten Weltkrieg, mit immer wieder wechselnden gesellschaftlichen und politischen Vereinnahmungen dieser Wohnform einher.

Ausgehend von der städtischen Wohnraumsknappheit der Gründerzeit und der damit aufkommenden Großstadtfeindlichkeit, dem Vorhaben zur „Innenkolonisation“ über die wohnreformerischen Ideen der Gartenstadtbewegung und die Wiener Siedlerbewegung, die agrarromantische Propagierung des Lebens auf der eigenen Scholle und schlussendlich der „Blut- und Boden“ Theorie zur Zeit des Nationalsozialismus entwickelt sich so in der Nachkriegszeit das mittelständische Ideal des Einfamilienhauses vor allem im Windschatten des Siedlungshaustyps. Im aktuellen/heutigen Baugeschehen spielt dieser einfache Haustyp an sich keine Rolle mehr und doch stellt er noch immer ein ursprüngliches Bild und eine charakteristische Vorstellung eines typischen Hauses dar.

vorhergehende Seite

▶ 3

Siedlungshaus in Welzenegg, Klagenfurt.
Eigene Aufnahme

Agrarromantisches Siedeln

Noch Anfang des 19. Jahrhunderts war der Begriff „Siedlung“ ein recht wertfreier Begriff und wurde als „bewohnter Ort“¹³, bzw. als „Ansässigmachen“ oder „Kolonisieren“¹⁴ verstanden. Durch die Umwälzungen der fortschreitenden Industrialisierung jedoch, begann Ende des 19. Jahrhunderts die immer stärker gewordene Verstädterung und die mit ihr einhergehende Landflucht, agrarromantischen und großstadtfeindlichen Ideen Auftrieb zu geben.¹⁵ So waren im Jahr 1880 rund 60% der Bevölkerung Wiens nicht in Wien geboren.¹⁶ Diese massiven Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur beeinflussten auch die politische und mediale Auseinandersetzung - auf „*detailliert wissenschaftliche, intensive und differenzierte, vor allem aber grobschlächtig vereinfachte, für rein ideologisch verzerrte und für politische und politisch-agitatorische Zwecke zurechtgebogene*“ Art und Weise.¹⁷ Großen Einfluss auf das besorgte Bürgertum hatte zum Ende des 19. Jahrhunderts der konservative deutsche Denker Wilhelm Heinrich Riehl. Dieser beschwor den Bauernstand als das „*einzig wirksame Gegengewicht gegen die in der Großstadt massierten Kräfte der sozialen Bewegung*“¹⁸ und beeinflusste die unter vielen nachfolgenden Gelehrten vertretene These der „Großstadt als Gefahrenherd“ maßgebend.¹⁹ Diese Ideen gingen einher mit Überlegungen, wie das ländliche Leben und die ländliche Bevölkerung gestärkt werden könne. Die praktische Umsetzung dieser Ideen sollte durch die sogenannte „innere Kolonisation“ passieren: Zusammengeschlossen in Genossenschaften, sollten die Arbeiterfamilien durch Selbsthilfe nach und nach ihre eigenen kleinen Siedlungshäuschen am Rande der Industriestädte erbauen.²⁰ Der praktischen Umsetzung von Siedlungen waren vor dem ersten Weltkrieg aber enge

13 Riecke, Jörg: Art. Siedlung, in: Duden - Das Herkunftswörterbuch. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage ed. Berlin: Dudenverlag, 2020. S.780-781.

14 vgl. Hoffmann, Robert: „Nimm Hack' und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987. S.3.

15 vgl. ebd. S.16.

16 vgl. Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese. Geographie. Wien (u.a.): Lit-Verl., 2006. S.364.

17 Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan: Hain, 1970. S.33.

18 ebd. S.47.

19 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.16.

20 vgl. ebd. S.18.

Grenzen gesetzt.

Die Großgrundbesitzenden als eine politisch maßgebliche Kraft, und letztlich auch die agrarromantischen Kreise standen der Umverteilung von Land und damit der Siedlungsbewegung um 1900 ablehnend gegenüber.²¹

Im Gegensatz zum Deutschen Reich waren im Habsburgerreich Innenkolonisationstendenzen erstens aufgrund einer ausgeprägten agrarischen Gesellschaft viel geringer, zweitens sollte das ohnehin zerrüttete Verhältnis der Kronländer nicht noch weiter durch zentral verordnete Umsiedlungsaktionen auf die Probe gestellt werden.²² Stattdessen konzentriert sich die Diskussion eher auf die Schaffung von Arbeiterkolonien, propagiert z.B. von Emil Sax, der im „Casernement“, also dem Wohnen auf engstem Raum die „Ursache des städtischen Übels“²³ sieht und durch Umsiedlung der Arbeiter und Arbeiterinnen in „Colonien“ (in ländlicher Umgebung bzw. Gestaltung) die Wohnsituation der Arbeiter verbessern will. Essentieller Teil seiner Überlegungen ist es, jeder Familie ihr eigenes Haus samt Garten zuzuwenden.²⁴ Mitgedacht wird hier auch die Notwendigkeit, Wohnungspolitik und Mobilitätsstrategien simultan zu denken. Umgesetzt wird zu diesem Zeitpunkt (Sax' Schrift wird 1869 publiziert) aber kaum etwas. Erst gegen Ende des Jahrhunderts können einige der zahlreichst gegründeten gemeinnützigen Vereine tatsächlich Gebautes vorweisen.²⁵

21 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.19.

22 vgl. ebd. S.23.

23 Sax, Emil: Der Neubau Wien's im Zusammenhange mit der Donau-Regulierung. Ein Vorschlag zur gründlichen Behebung der Wohnungsnoth. Wien: Pichler, 1869. S.29. vgl. Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.13.

24 vgl. Posch, Wilfried: Die Wiener Gartenstadtbewegung : Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit. Tusch-Urbanistica. Wien: Ed. Tusch, 1981. S.17.

25 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.17-18.

Gartenstadt

Mit der Idee der „Gartenstadt“, bzw. deren bekanntwerden in ganz Europa durch das Buch „Garden Cities of Tomorrow“ (publiziert 1898) von Ebenezer Howard, wurde dem Siedlungsgedanken neues Leben eingehaucht. Ganz im Sinne der Wohnreformer sozialistischer Prägung vor ihm, strebte er einen Ausgleich zwischen Stadt und Land an, um auf der einen Seite die anhaltende unkontrollierte Ausdehnung der Städte und auf der anderen den Bevölkerungsschwund auf dem Land aufzuhalten. Durch die Errichtung der Gartenstadt, einer Symbiose aus Stadt und Land, sieht er diesen Ausgleich umgesetzt.²⁶

Die wichtigsten Punkte in Howards Buch sind:²⁷

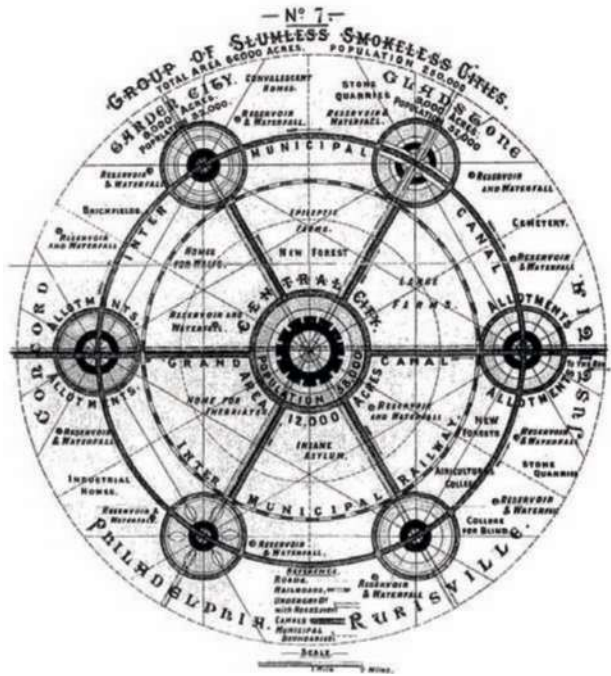
- Das Gelände der Gartenstadt hat Eigentum einer verwal tenden, gemeinnützigen Körperschaft zu sein. Der Boden ist durch Unverkäuflichkeit gegen Spekulation zu sichern.
- Der Stadt soll ein Gesamtplan zugrundeliegen. Die Bevölkerungsanzahl hat 30.000 nicht zu überschreiten.
- Das Gesamtgebiet der Stadt hat sich in zwei Teile zu gliedern: Der Stadtbereich, der keine nachträgliche Ausdehnung erfahren darf. Sowie einen ihn umgebenden ein Grüngürtel, der landwirtschaftlich - hauptsächlich zur Selbstversorgung - genutzt werden soll.
- Die Parzellen sind in Bodenleihe an Genossenschaften zu vergeben.
- Der nötige Raum für die Anlage öffentlicher Gebäude, Schulen, Kirchen, Theater, Museen und Ähnliches, sowie Freiräume für Plätze, Wege und Straßen ist, bei Entwurf des Gesamtplanes, vorausschauend festzulegen.
- Für Industrie, Gewerbe und Handwerk ist gleichfalls hinreichender Platz vorzusehen, der an der Bahnlinie gelegen sein soll.
- Für den Verkehr sind geeignet angelegte Bahnlinien und entsprechend geführte Straßenzüge, abgestimmt mit dem Hauptnetz, zu planen.

Die räumliche Aufteilung dieser Idealstadtpläne werden in

²⁶ vgl. Posch: Wiener Gartenstadt. S.26.

²⁷ ebd. S.26.

- 4
 Generalplan zum Aufbau einer Gartenstadt von Ebenezer Howard.
 socialethicsound-ideasandfreedom.wordpress.com.



- 5
 "Garden City Welwyn".
 Ausgeführtes Beispiel einer Gartenstadt im Norden Londons.
 Posch, 1981, S.30



Howards Buch durch vereinfachende Diagramme illustriert. Die tatsächliche Ausgestaltung in Form der praktischen Umsetzung soll dann an die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort angepasst werden und individuelle Lösungen ausgearbeitet werden. Charakteristisch für Howards Überlegungen ist auch - und hier unterscheidet er sich von vielen utopischen Sozialisten und Sozialistinneninnen - das bewusste Offenlassen jeglicher Vorschriften zu Bauart, -stil etc. Hier soll ausschließlich auf städtebaulicher Ebene (über Baufluchtlinien) die Zusammensetzung der Baukörper an sich definiert werden, alles andere soll den Bewohnern und Bewohnerinnen überlassen werden.²⁸ Umso wichtiger war aber die Einrichtung von Gemeinschaftseinrichtungen, deren Gestaltung von Anfang an Teil der Überlegungen war.²⁹

► 4

In England wurden Anfang des 20. Jhdts zuerst die Garten City Letchworth und später Welwyn streng nach den Vorstellungen Howards gebaut. Auch in anderen Ländern Europas fiel die Idee auf fruchtbaren Boden, vor allem in Deutschland. Erste, auch politisch ambitionierte Ziele wurden bald zurückgedrängt. Folgende Umsetzungen hatten immer weniger mit der ursprünglichen Idee Howards zu tun, indem die zentralen Bausteine „Grundstücksbesitz und Verwaltung durch gemeinnützige Körperschaften“, sowie „gemeinschaftliche Gebäudeinfrastrukturen“ kaum mehr umgesetzt wurden und die beplanten Gebiete eher „Gartenvorstädte“ im heute klassischen Sinne darstellten.³⁰ In Österreich tat sich die Gartenstadtbewegung deutlich schwerer.³¹ Zwar setzte sich die „Zentralstelle für Wohnungsreform in Österreich“ auch für die Gartenstadtbewegung ein, die Forderungen in diese Richtung waren aber brisant, da die politische Auseinandersetzung und auch die Diskussion in Architekturkreisen - z.B. zwischen Adolf Loos als Verfechter der Gartenstadt bzw. des Siedlungsgedankens und Otto Wagner als Vertreter einer großstädtischen Repräsentationsarchitektur - zur richtigen

► 5

28 Posch: Wiener Gartenstadt. S.28.

29 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.16.

30 vgl. ebd. S.16.

31 vgl. ebd. S.16.

Wohnform erst an Fahrt aufnehmen.³²

Durchaus umgesetzt wurden in Wien aber „Gartenvorstädte“ wie z.B. Wien-Freihof, die Siedlung Rosenhügel oder die Heuberg-Siedlung.³³ Diese Siedlungen werden von Wilfried Posch der Gartenstadtbewegung zugeordnet, von Novy, Förster in „einfach bauen“, wird die Existenz einer Wiener Gartenstadtbewegung aber negiert und die Siedlungen der Wiener Siedlerbewegung zugesprochen. In "Siedlung und Kleingarten" von Hans Kampfmeyer, damaliger Leiter der Wiener Stadtbauamts, wird ebenso betont, dass die Gartenstadt an sich eine wirtschaftlich und politisch selbstständige Stadt ist, deren gesamtes Gelände dauernd im Obereigentum der Gemeinschaft verbleibt, sodass jede Spekulation mit Grund und Boden unmöglich bleibt.³⁴ Grundsätzlich scheinen die Wiener Siedlerbewegung und vor allem die Planenden und Architekturschaffenden, die später für die Institutionen der Siedler geplant haben aber natürlich Elemente und Ideen der Gartenstadt aufgenommen und so die zwei „Bewegungen“ kombinierten.

*"Erst die Gartenstadtbewegung, die dem Architekten die Aufgabe stellte, hunderte von Kleinhäusern für die gleichen Bevölkerungsschichten zu bauen, veranlaßte in Deutschland und anderen Ländern die Bauherren und Architekten, lieber einige wenige auf sorgfältigste durchgearbeitete Haustypen auszuführen als mit erheblichen Mehrkosten lauter verschiedene Varianten des gleichen Bauthemas zu verwenden."*³⁵

32 vgl. Posch: Wiener Gartenstadt. S.39.

33 vgl. Posch: Wiener Gartenstadt. S.76-79.

34 vgl. Kampfmeyer: Siedlung und Kleingarten S.11-12.

35 ebd. S.78-79.

Heimstättenbewegung

Den Beginn der Heimstätten als Instrument zur Verringerung der Wohnungsnot stellt die "Kriegerheimstätte" dar. Dieser Begriff geht auf den deutschen Bodenreformer Adolf Damaschke zurück, der sich mit seinem „Hauptausschuss für Kriegerheimstätten“ schon im Jahr 1915 für eine Unterbringung von Veteranen und Hinterbliebenen im Rahmen von Siedlungen einsetzte. Während dem Ersten Weltkrieg kam es aber weder in Deutschland noch in Österreich zum Bau solcher Kleinhaussiedlungen.³⁶ Die Idee beeinflusste aber durchaus die Gesetzgebung nach dem Krieg: Das Reichsheimstättengesetz in Deutschland wurde auf drängen der Bodenreformer verabschiedet und hatte das Ziel, vorrangig Kriegsheimkehrern und kinderreichen Familien eine *"gesunde Wohnung und ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern"*.³⁷

In der Gestalt der Heimstätte fusionierten unter dem übergeordneten Interesse an der Besserung der Wohnverhältnisse der untersten Bevölkerungsschichten "siedlungspolitische, agrarpolitische, sozialpolitische und demografische Absichten" wie *"die Stärkung des Heimatgefühls, der Boden- und Naturverbundenheit, Förderung 'körperlich und sittlich gesunden' Volksnachwuchses, Verbürgerlichung der Arbeiterschaft, streben nach Ernährungsreform und Stärkung von Kleinbauernum"*.³⁸ Die bodenreformrischen Aspekte wurden kurz nach dem Krieg fallen gelassen, wichtiges Element der Reichsheimstätten war jedoch der Schutz vor Spekulation mit Grund und Boden: Die an die betreffenden Eigentümer vergebene "Reichsheimstätteneigenschaft" sicherte sie gegen Zwangsvollstreckung ab und erlaubte zusätzlich eine Befreiung von Steuern und Gebühren, beinhaltete jedoch auch ein eingeschränktes Teilungs- und Erbrecht, sowie ein privates Veräußerungsverbot - die Heimstätten mussten bei Wegzug an die Gesellschaft zurückverkauft werden, womit die Privatisierung und Spekulation mit Grund und Boden verhindert werden

► 6



36 vgl. Hafner, Thomas: Heimstätten. in: Gert Kähler (Hg.): Geschichte des Wohnens 4. 1918 - 1945. Reform, Reaktion, Zerstörung. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.560-561. vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S20.

37 Art. 155, RGBl. S 962,

38 Hafner: Heimstätten. S 561

► 6

In Österreich wurde nach dem Krieg z.B. die Reichsheimstätte "Hirschstätten" gebaut.
Sammlung Wien Museum



sollte – ein zentrales Bedürfnis der Bodenreformbewegung.³⁹ Heimstätten waren normalerweise in Kleinsiedlungen aus Kleinhäusern organisiert, teilweise wurden aber auch Reihenhaustypen realisiert. Der charakteristische Bautyp war vom traditionellen Kleinbauernhaus abgeleitet, dessen typischer Aufbau ein Sockel, Lochfassade mit Sprossenfenstern und Holzklappläden, sowie ein Steildach war. Typologisch und ideell wichtiges Element der Haustyps war außerdem die Wohnküche als zentraler und multifunktionaler Angelpunkt, dessen Tradition eng mit dem Arbeiterwohnen, aber auch dem bäuerlichen Wohnalltag in Zusammenhang steht.⁴⁰

Die Förderung eines bürgerlichen Lebensstils innerhalb der Heimstättenbewegung manifestierte sich unter anderem in der Propagierung eines patriarchalisch organisierten Familienmodells, bei dem der Ehemann erwerbstätig und die Ehefrau ausschließlich für den Haushalt (also Kinder, Garten, Hauswirtschaft) zuständig ist. So waren die Auswahlkriterien für Siedler neben dem Fokus auf Kriegsheimkehrern auf kinderreiche Familien ausgelegt. Diese formalen Kriterien wurden kombiniert mit einer Beurteilung der familiären, wirtschaftlichen und "häuslichen" Umstände. Die strenge Siedlerauswahl gründete auch in der "starken Einbindung der Siedlerfamilie in eine streng geregelte Siedlergemeinschaft".⁴¹ Hier ging es um gegenseitige Mithilfe, und die Partizipation an gemeinsamen Aufgaben, war man doch vielfach auf die Selbsthilfe beim Bau angewiesen. Auch die Weiterbildung für die anstehenden landwirtschaftlichen Aufgaben wurde gemeinschaftlich organisiert. Die vielfach aus städtischen Milieus stammenden Bewohner und Bewohnerinnen, und hier vor allem die Frauen, wurden in Kursen auf den möglichst ertragreichen Anbau und die erfolgreiche

► 7



39 vgl. von Saldern, Adelheid: Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute. Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte. Vol. 38, Bonn: Dietz, 1995. S.143.

vgl. Weinberger, Ingeburg: „NS-Siedlungen in Wien: Projekte - Realisierungen - Ideologietransfer.“ Lit-Verl., 2015. S.61.

vgl. Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag. Das Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920: Wohnungspolitik in der Weimarer Republik. Deutscher Bundestag, 2020.

40 vgl. Hafner: Heimstätten. S.561-562.

41 ebd. S.566-567.

► 7

Landarbeiterheimstätte in Groß-Kuhren, errichtet von der "Ostpreussische Heimstätte GmbH" in der Zwischenkriegszeit.
Bildarchiv Ostpreußen



Kleintierzucht vorbereitet.⁴²

Neben dem internen Zusammenhalt wurde der Bezug von landwirtschaftlichen Waren wie Futter, Saatgut etc. genossenschaftlich organisiert. So konnten sich mit den 400-1000m² großen Grundstücken teilweise tatsächlich Siedler, mit Hilfe von verschiedensten Kleintierzuchten und umfangreicher Bewirtschaftung des Gemüsegartens, vollständig selbst versorgen. Neben der ertragreichen Bewirtschaftung des Gartens war aber auch die Gestaltung der Vorgärten und das gesamte Siedlungsbild für die Bewohner und Bewohnerinnen von Bedeutung und wurde in der Siedlungsordnung definiert.⁴³

In Deutschland konnten bis 1929 ungefähr 15.000 Wohneinheiten in Reichsheimstätten gebaut werden.⁴⁴

Im Zuge der Machtübernahme durch die NSDAP kam es sodann zur Übernahme und Fortschreibung des Programms der Reichsheimstätten unter faschistischen Vorzeichen (siehe "Siedeln im Nationalsozialismus").



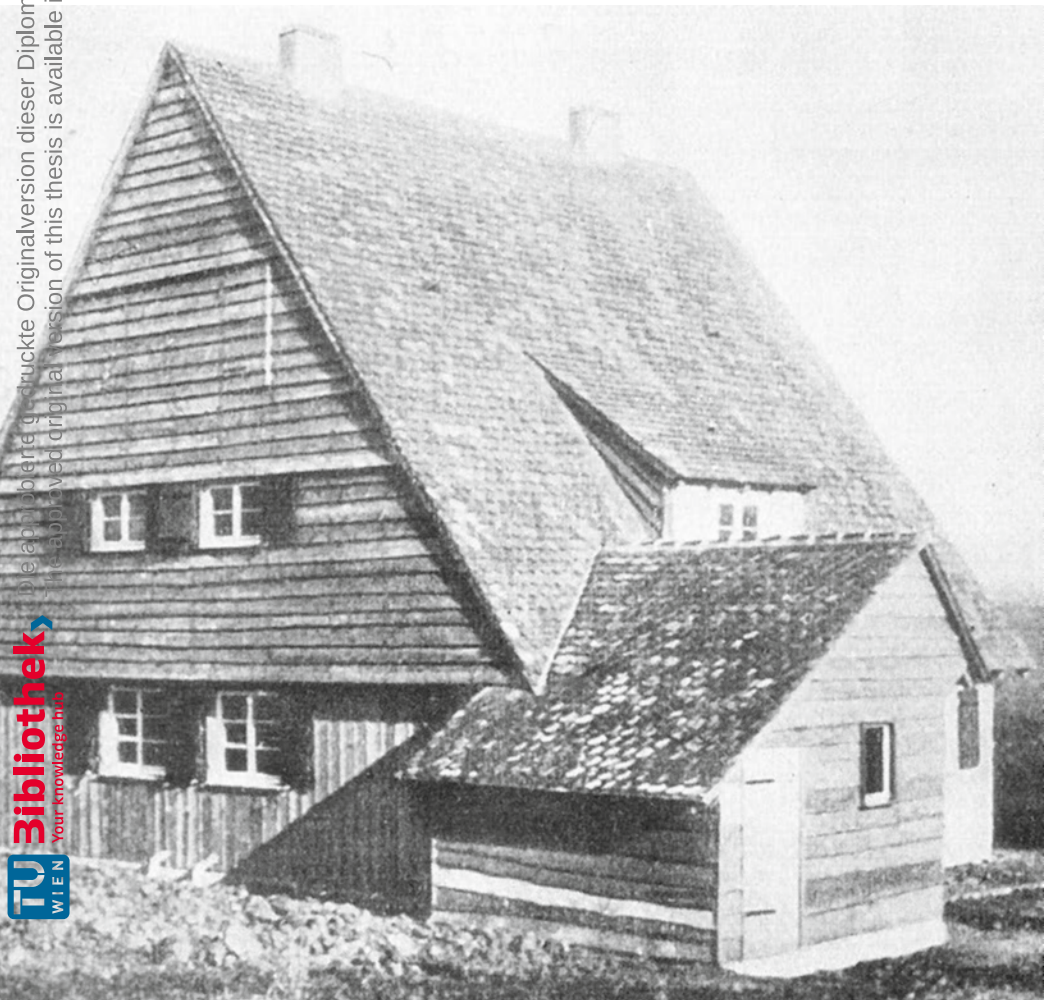
42 vgl. Hafner: Heimstätten. S.568-569.

43 vgl. ebd. S.572-574.

44 vgl. von Saldern: Häuserleben. S.143.

►8

Erste systematische Versuche zur
Versorgung der Bevölkerung mit Wohn-
raum durch geförderte Gesellschaften.
Versuchshaus in Lehmstampfbauweise
im Jahr 1920.
Kähler, 1996, S.559



Siedeln in Wien

Der Siedlerbewegung in Wien vorangegangen war die eklatant schlechte Versorgungslage zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Die schon vor dem Krieg in anderen Städten zahlreich auftretenden Kleingartenengossenschaften begannen sich nun während dem Krieg auch in Wien, zwar spät, jedoch umso heftiger, Platz zu schaffen. So entstand die Wiener Kleingartenbewegung, auf deren Strukturen sich auch die spätere Wiener Siedlerbewegung stützte:

*„Während die Siedlungsbewegung in anderen Ländern sich in erster Linie die Bekämpfung der vorhandenen Wohnungsnot zur Aufgabe machte, steht in Österreich beim Beginn der Siedlungsbewegung die Linderung der Nahrungsmittelnot im Vordergrund des Interesses. Hier ist die Siedlungsbewegung ein Kind der Kleingartenbewegung.“*⁴⁵

Die anfängliche, unkontrollierte Erschließung von potentiellen Gartenflächen wurde erst nach einiger Reaktionszeit der Stadtverwaltung eingedämmt. Diese definierte ausgewiesene Kleingartenflächen, auf denen Gemüse für den Eigenbedarf angebaut wurde. Diese Kleingartenkolonien wurden gemeinschaftlich verwaltet. Konkret bedeutete das im Wiener Kontext einen Zusammenschluss der Kleingärtner und Kleingärtnerinnen eines zusammenhängenden Gebietes zu einem Verein. Dieser Verein übernahm als Generalpächter das gesamte Gelände. Die Pächter zahlten dann dem Verein ihren Anteil an der - sehr geringen - Generalpacht.

Wildes Siedeln

Noch während dem Ersten Weltkrieg schlossen sich viele dieser Vereine in einem Verband zusammen.⁴⁶ Im Laufe der Nutzung und im Angesicht der großen Wohnungsnot wurden nämlich die schon vorhandenen kleinen Gartenhütten immer weiter ausgebaut. Von Geräteschuppen, zu Sommerhäuschen, die zuerst dem Bewachen der Gärten dienten, zu den sogenannten „Brettldörfnern“.⁴⁷

► 9

► 10

45 Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.1.

46 vgl. ebd. S.7.

47 vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.1-6.

Die nach dem Weltkrieg herrschende Not in Allem manifestierte sich neben der Lebensmittelknappheit auch im Mangel an Brennholz. Dafür wurden große Teile des Wienerwaldes zum Teil gewerblich, zu großen Teilen aber auch individuell abgeholzt. Die entstandenen Flächen - ehemals Wald- und Wiesenflächen - wurden schließlich für den Gartenbau erschlossen oder durch „wildes Bauen“ in Besitz genommen.⁴⁸

Institutionalisierung

Ab dem Jahr 1921 begann eine starke Institutionalisierung der Siedlungstätigkeit und der Zusammenschlüsse der Siedler. So folgte dann die Eingliederung des „Verbandes der Kleingärtner“ in den „Verband der Siedlungsgenossenschaften“. Dem voraus ging die politische Formierung der Siedler, deren Gewicht sich beim „Massenaufmarsch der Kleingärtner und Siedler“ zeigte. Die 50.000 Protestierenden forderten Unterstützung durch die Politik bei Zugang zu Baugründen und finanzieller Absicherung.⁴⁹ Die erfolgreiche Mobilisierung sorgte für „den nötigen politischen Druck“⁵⁰: Recht schnell wurden die nötigen Grundlagen geschaffen, um die Siedlungsbewegung auf tragfähigere Beine zu stellen. So konnte die Einrichtung des Wohnungs- und Siedlungsfonds durchgesetzt und so die Vergabe von Darlehen in einer Vergabestelle gebündelt werden.⁵¹ Auf den verschiedenen föderalen Ebenen wurden unterschiedliche Fonds geschaffen, die zur Absicherung der Siedlungstätigkeiten dienen sollten. Neben vielen anderen Baugenossenschaften wurde unter Anderem die GESIBA gegründet welche ausschließlich in Wien operierte. Stellvertretend für viele andere Genossenschaften definierte den Aufgabenbereich der „Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt“ vor allem die Beschaffung und Bereitstellung von Baustoffen, die Verleihung von Maschinen, die Beratung bei Planungs- und Finanzierungsfragen, aber auch

► 11

48 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.28.

49 vgl. Feller, Barbara: 75 Jahre Bauen für Wien : Die Geschichte der Gesiba. Wien: GESIBA - Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktienges., 1996. S.12.

50 Novy, et al.: Einfach bauen. S.29.

51 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.12.

► 11

Die Siedlung Glanzing wurde mit dem Einsatz von je Siedler 2000 Arbeitsstunden in den Jahre 1923-25 errichtet.
Sammlung Wien Museum



der Erwerb von Bauland.⁵²

Essentiell bei der erfolgreichen Institutionalisierung und damit der Erschließung der für die Siedlungstätigkeit notwendigen Sicherheiten und gesetzlichen Voraussetzungen war die Unterstützung der Siedleranliegen durch die sozialistische Partei. Damit ist die politische Einordnung der Siedler und der Siedlerbewegung in Österreich politisch differenzierter als in vielen anderen Ländern. Gerade weil es in Wien keine Tradition der Kleingärtner- und Bauvereinsbewegung gab, konnte sie in den Jahren nach 1918 fast ganz unter sozialistischen Einfluss gelangen.⁵³ So entstand, entgegen der auch heute vorherrschenden entweder-oder Mentalität, tatsächlich eine parallele Förderung sowohl des sozial orientierten Geschosswohnungsbaus, als auch der Siedlungsbewegung und des damit einhergehenden „Flachbaus“.⁵⁴

Die erfolgte Eingliederung der Siedlerbewegung in die Politik der sozialistischen Partei erschloss der Bewegung die nötige politische Aufmerksamkeit und vor allem den Zugang zur Gestaltung politischer Programme. Die Einführung des Wiener Siedlungsamtes ermöglichte es, die Aufgaben der Bodenbeschaffung, der Baukontrolle, der Kreditvergabe und der Siedlerfürsorge unter einem Dach zusammenzufassen. Als deren Leiter konnte mit Hans Kampffmeyer „ein international bekannter Gartenstadtpropagandist“ engagiert werden.⁵⁵

Die Organisation der Siedlungstätigkeiten lief in weiterer Folge über Genossenschaften. Diese waren Zusammenschlüsse unterschiedlichster Berufsstände. Viele dieser Genossenschaften wurden jedoch im Umfeld eines bestimmten Berufs gegründet, hatten aber einen offenen Charakter, sodass auch andere Personen beitreten durften.⁵⁶ Diese Mischung von verschiedenen beruflichen Hintergründen war oft essentiell für den Erfolg von Siedlungsgenossenschaften: gemischte Genossenschaften hatten

52 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.13.

53 vgl. Novy, Klaus: Genossenschafts-Bewegung. Zur Geschichte und Zukunft der Wohnreform. Berlin: Transit, 1983.. S.26.

54 vgl. ebd. S.26-27.

55 vgl. Novy, et al.: Einfach Bauen. S.59.

56 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.19.



►12
Siedlung Hermeswiese in der favo-
risierten Reihenhausbebauung mit
angeschlossenen Grundstücken zur
Selbstversorgung 1928-29.
Sammlung Wien Museum



den Vorteil, die verschiedenen erforderlichen Arbeiten auf jeweils befähigte Berufe aufteilen zu können. So konnten z.B. Kaufleute und Angestellte Buchführung und Verwaltungsgeschäfte bearbeiten. Immer war man jedoch natürlich bestrebt, einen gesunden Anteil von Bauarbeitern und Handwerkern als Siedler in der Gemeinschaft zu haben.⁵⁷ Die Mischung verschiedener Berufe schuf auch zwischen verschiedenen Ständen ein Gefühl des Zusammenhalts und förderte so den Gemeinschaftssinn und die Identifikation mit der Siedlung an sich.⁵⁸ Essentieller Bestandteil jeder Siedlung sollte auch ein Genossenschaftshaus als zentraler Versammlungsort sein, um das Interesse am öffentlichen Leben zu erhalten und dieses Interesse auch zu demonstrieren.⁵⁹

► 15

Die Siedlerbewegung war dank der straffen Organisation der einzelnen Organe und dem für die heutige Wahrnehmung verblüffenden Gründungsseifer dazu in der Lage, eine funktionierende und abgestimmte Bauwirtschaft des „dritten Sektor“ aufzustellen.⁶⁰ Die GESIBA als Beschaffungsorgan von Baumaterialien und Maschinen begann, eigene Produktionsstätten für Schnittholz und in weiterer Folge Werkstätten zur Fenster-, Türen-, Stiegen- und Parkettfertigung zu unterhalten. Diese Elemente wurden typisiert entwickelt, womit eine Reduktion des Baupreises erreicht wurde.⁶¹

Ergänzendes Element zur GESIBA als Versorgerin mit Baumaterialien war die „gemeinnützige Baugesellschaft mbH Grundstein“, die von der gewerkschaftlich organisierten Bauarbeiterschaft gegründet wurde. Sie sollte die privatwirtschaftlich geführten Firmen in der Bauausführung ersetzen, da erkannt wurde, dass die genossenschaftliche Selbsthilfe ein hohes Maß an „solidarischer Betreuung (...) und kultureller Kommunikation zwischen Selbst Helfern und Betreuern“ benötigt.⁶²

► 16



57 vgl. Kampffmeyer, Hans: "Selbsthilfe im Wohnungswesen. Die österreichische Siedlungsbewegung." in: Rote Revue: sozialistische Monatsschrift 3 (1924). S.223.

58 vgl. ebd. S.224.

59 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.89-93.

60 vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.23-24.

61 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.57, vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.26-28.

62 Novy, et al.: Einfach bauen. S.58.



► 13

Auf dem Rosenhügel. Die Häuser wurden etappenweise errichtet.

Novy et al., 1991, S.82

► 14

Heuberg: unter Anderem von Loos und Mayer geplante Siedlung mit originaler Schindelfassade.

Novy et al., 1991, S.82



Die „Grundstein“ wurde „bald zu Österreichs größtem Baubetrieb mit mehreren Zweigstellen in den Bundesländern“⁶³ mit 1924 2220 Beschäftigten, wurde aber 1934 ohne Nachfolgeorganisation aufgelöst.⁶⁴

Der Bauablauf der Siedlerstätten war also vom Siedlungsamt bzw. der GESIBA, die jeweils eine eigene Planungsabteilung beschäftigten, abwärts, organisatorisch stark eingefasst.⁶⁵

Das war auch insofern nötig, als dass die Siedlerstunden, die jeder leisten musste, aus höchst unterschiedlichen Arbeiten bestanden und richtig eingepflegt werden mussten, vor allem um nicht das Gemeinschaftsgefühl durch Ungenauigkeiten vorzeitig zu verlieren.⁶⁶ Die einzelnen Zuständigkeiten der Siedler konnten jedoch, mit Hilfe der ganz auf den Siedlungsbau ausgerichteten Beteiligten - wenn auch mit hohem bürokratischen Aufwand - durch ausgefeilte und erprobte Buchführung zu fairen Bedingungen erfasst werden.⁶⁷ So konnte aufgrund der erzielten Normierung der Bauteile und der innerhalb einer Siedlung meist baugleichen Ausführung der einzelnen Bauten die Häuser einer Siedlung oft per Losentscheid zugeordnet werden.⁶⁸

Weiteres zentrales Element der genossenschaftlichen Strukturen war die Konsumgenossenschaft. Die beim Bau der Siedlungen mitzudenkenden Versorgungseinrichtungen konnten aufgrund der knappen Baumittel nur sehr spärlich mitgebaut werden, sodass zur Vermeidung von Monopolstellungen, die Lokalitäten nicht an private Handelsunternehmen vergeben wurden, sondern die Bereitstellung von Lebensmitteln genossenschaftlich organisiert wurde. Begleitet wurde die genossenschaftliche Organisation der Siedler von Siedlerschulen, in denen unterschiedlichste Themen wie z.B. „Einrichtung des Siedlerhauses“ durch Architektin Margarete Schütte-Lihotzky,

63 ebd. S.57.

64 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.57.
vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.23.

65 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.60.

66 vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.25-27.

67 vgl. ebd. S.25-32.

68 vgl. Posch: Wiener Gartenstadt. S.78.
vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.64.



- 16
 Baumaterialien konnten über die
 GESIBA beschafft werden.
 Novy et al., 1991, S.53

- 15
 Die "Gemeinwirtschaftliche
 Siedlungs- und Baustoffan-
 stalt" organisierte zentral
 Baustoffe und fungierte später
 als essentieller Partner aller
 möglichen Siedlungsprojekte
 der Stadt Wien.
 Novy et al., 1991, S.57



„Sparsame Bauweisen“ durch Architekt Josef Frank oder „Wirtschaftsfragen der Siedlerbewegung“ durch Dr. Otto Neurath erklärt wurden.⁶⁹

Kernhaus

Neben den hauptsächlich gebauten Reihenhaustypen gab es die sogenannte „Kernhausaktion“, in deren Rahmen etwa 200 Gebäude errichtet wurden. Das Konzept sah den Bau eines kompakten Kerns vor, der zu einem späteren Zeitpunkt von den Siedlern ausgebaut werden konnte, also mit zusätzlicher Schlafkammer, mit Stall und Laube ergänzt, der Dachboden ausgebaut werden konnte.⁷⁰ Ab dem Jahr 1930 wurde dieses Konzept im Rahmen der „Erwerblosensiedlungen“ nochmals eingesetzt, allerdings nicht mehr in genossenschaftlich-solidarischem Kontext.⁷¹

► 17

► 18

Gemeindesiedlungen

Eng verknüpft mit der damaligen Siedlerbewegung und dem Zusammenschluss der Siedler zu Genossenschaften war also eine gemeinschaftliche Organisationsstruktur und damit einhergehend verstärkte Solidarität der Siedler untereinander.⁷² Eine Solidarität, „ein echtes Gemeinschaftsleben, wie ich das später nirgends mehr gesehen habe“ - wie Margarete Schütte-Lihotzky, die Anfang der 20er Jahre in verschiedenen Rollen in der Siedlerbewegung engagiert war und auch einige Musterhäuser plante, schreibt.⁷³ Dieser genossenschaftlichen Organisationsstruktur, die eine Selbstbestimmung, ganz im Sinne der ursprünglichen Idee der Gemeinschaft ermöglichen sollte, wurde jedoch schon bald kaum mehr Rechnung getragen: Ab 1924 begann die Stadt Wien selbst Gemeindesiedlungen zu bauen. Diese wurden nicht mehr autonom, sondern von der Gemeinde selbst verwaltet, sodass diese wichtige wohnreformerische

69 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S 38.

70 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.28-30.

71 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.76.

72 vgl. Novy, Genossenschafts-Bewegung. S.28-34.

73 Schütte-Lihotzky, Margarete: Warum ich Architektin wurde. Salzburg, Wien: Residenz Verlag, 2019. S.81-82.



► 17

Konzept des Kernhauses war die schrittweise Erweiterung einer kompakten Minimaleinheit.
 Novy et al., 1991, S.76

► 18

Erweiterung des Gebäudes analog zum "Kernhausgedanken".
 Novy et al., 1991, S.81



Komponente der Wiener Siedlungsbewegung stark abgeschwächt wurde.⁷⁴ Der Umbruch bedeutete eine Wandlung der Wiener Siedlerbewegung von Genossenschafts- zu Kommunalsozialismus, begleitet von einer Neuaufstellung der Siedlerorganisation und der Favorisierung des Massenwohnbaus vonseiten der Stadt Wien.⁷⁵

Die folgenden Jahre waren sodann von der Stadt Wien als Bauherrin neuerrichteter Siedlungen geprägt, wo große Anlagen wie „Lockerwiese“ oder „am Tivoli“ entstanden. Typisch für diese Siedlungen war ein Reihenhauskonzept, wie es etwa auch "am Rosenhügel" umgesetzt wurde. Diese Siedlung wurde im Jahr 1921 begonnen und bis ins Jahr 1926 weitergeführt. Die Planungen standen in enger Verbindung zu Adolf Loos, der im Laufe des Baus dieser Siedlung zum Leiter des Siedlungsamtes und damit einer Schlüsselposition im Bereich des Siedlungswesens berufen wurde.⁷⁶ Die Reihenhäuser der Siedler wurden der Zeit entsprechend äußers einfach und kompakt, nach Gesamtplänen von Architekten des Siedlungsamtes oder der GESIBA errichtet.⁷⁷

Konservative Gegenbewegung

Parallel zum sozialdemokratischen Siedlungsprogramm Wiens gab es aber auch konservativere Konzepte, die der neu aufgeflamnten Innenkolonisationsdebatte infolge der gestiegenen Arbeitslosenrate von 11% im Jahr 1926 entsprangen. Befürworter der Innenkolonisation als auch Arbeitslose machten die Wirtschaftskrise als eine dauernde aus und forderten daraus abgeleitet eine permanente Ansiedelung der Arbeitslosen am Land. Man vermengte die Ideen der Innenkolonisation (ländliche Siedlungen in nur gering besiedeltem Gebiet) und die der Bodenreformdebatte (hohe Konzentration von Landbesitz in ehemals aristokratischem Besitz) und war im Stande, auch unter der sozialdemokratisch gefärbten Arbeiterschaft große Resonanz zu verursachen.⁷⁸

74 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S 31-32

75 vgl. ebd. S 32

76 vgl. Art. „Siedlungsanlage Rosenhügel.“ in: Wien Geschichte Wiki, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Siedlungsanlage_Rosenhügel, 2023.

77 vgl. Posch: Wiener Gartenstadt. S 72-82

78 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.115-148.

Am Ende der 20er Jahre wurde es schließlich für die Stadt Wien immer schwerer, die nötige Finanzierung sicher zu stellen: Einerseits durch die Wirtschaftskrise 1929, andererseits durch die immer autoritärer agierende, in den Ständestaat übergehende Staatsregierung, die auch darauf setzte, die Wiener Sozialdemokratie finanziell auszutrocknen.⁷⁹

Parallel mit der schon seit 1925 stagnierenden klassisch genossenschaftlichen Siedlungsbautätigkeit begann erstmals das Bausparen (und damit vor allem Wüstenrot) in Österreich Fuß zu fassen, später vor allem gefördert durch das 1932 verabschiedete Bauspargesetz, welches schon in Richtung „Ständestaat“ deutete (siehe Kapitel "Siedeln durch Bausparkassen").⁸⁰ Als Siedlungsbauten dieser Zeit können nur mehr die oben schon erwähnten Erwerbslosensiedlungen geltend gemacht werden. Das Konzept des Kernhauses wurde reaktiviert und als „Siedlungsprogramm von oben“ eingesetzt: So etwa die Stadtrandsiedlung Leopoldau, die ausschließlich durch den Einsatz von Siedlern entstand - diese wurden in einem im Vorfeld durchgeführten Auswahlprozess aus über 1600 Bewerbern und Bewerberinnen für 80 Siedlerstellen - ausgewählt.⁸¹ Die finanziellen Mittel für diese Siedlungen reichten aber nicht mal für den Anschluss an die Wasserversorgung, Kanalisation, Strom oder Gas.⁸²

So war das letzte Bauprogramm der "Wiener Siedlerbewegung" in gewissem Sinne das erste im Kontext einer konservativen Siedlungspolitik durch die christlich-soziale Bundesregierung.

79 vgl. Suttner, Andreas: Das schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, 2017. S.40-41.
vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.42.

80 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.101.

81 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.42.

vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.

82 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.43.

Siedeln am Stadtrand

Das Auslaufen des demokratischen Systems als Erste Republik in Österreich und der Weimarer Republik in Deutschland verlief im Hinblick auf die Wohnungspolitik sehr ähnlich - mit einem Erstarren der konservativen Idee von Wohn- und Siedlungsbau. Auf der Basis der Gemengelage von konstant hoher und durch die Weltwirtschaftskrise nochmal rasant steigender Arbeitslosigkeit, immer stärker präsenter, antiindustrieller und großstadtfeindlicher Gesinnungen und agrarromantischer Selbstversorgungsideen kam es zu einer breiten Unterstützung des Siedlungsgedankens im Sinne einer Reagrarisierung vor allem "überzähliger industrieller Arbeitskräfte".⁸³

► 19



Einfluss aus Deutschland

Die in Deutschland, durch den konservativ-katholizistischen Reichskanzler Heinrich Brüning ab 1931 vorangetriebene „Umstellung im Siedlungswesen“⁸⁴ wurde in Österreich in weiterer Folge durch die Regierung der christlich-sozialen Partei direkt übernommen. Das gilt sowohl für Gesetzestexte und Siedlerordnungen als auch Pläne von Haustypen.⁸⁵

► 20

Schon zur Zeit der Weimarer Republik bestanden erhebliche Interessen Deutschlands an der Siedlungspolitik Österreichs: Die Wohnbauförderung 1929 wurde über die "Wiener Baukreditbank" als Tochter der "Deutschen Bau- und Bodenbank" abgewickelt, womit ein Unternehmen unter Kontrolle der deutschen Reichsregierung die österreichische Wohnbauaktion verwaltete.⁸⁶ Das Vehikel der "Wiener Baukreditbank" diente auch dem Vorhaben der "Deutschen Siedlungsstelle", Siedler aus Gebieten Deutschlands mit "passendem *Menschenüberschuß (sic!)*" in der südlichen Steiermark ansässig zu machen um damit das deutsche Volkstum an der deutsch-slowenischen Berührungszone zu stärken und so die "*künftige südliche Reichsgrenze*" zu sichern.⁸⁷



83 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.113-126.

84 vgl. Muesmann, Adolf: Die Umstellung im Siedlungswesen. Vorbereitung, Durchführung und Ertragsberechnung der neuen vorstädtischen Kleinsiedlungen und Kleinbauernstellen. Stuttgart: Hoffmann, 1932.

85 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.65.

86 vgl. Bonczák, Wilhelm: Ein Leben im Dienste der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge. Autobiographische Schilderung. Wien: Verl. für Kultur u. Wirtschaft, 1947. S.165-167.

87 Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.199-200.



► 19
 Die Stadtrandsiedlung Leopoldau in
 Wien war eine der ersten Siedlungen
 dieser Art in Österreich.
 Österreichisches Kuratorium für Wirt-
 schaftlichkeit, 1933, S.68a

► 20
 Stadtrandsiedlung in Doppelhausstruk-
 tur in Fischhausen, Deutschland.
 Bildarchiv Ostpreußen



Entwicklung in Österreich

Auch das "Rote Wien" musste sich dem Druck in Richtung einer konservativeren Wohnungspolitik beugen: Die Zentralregierung begann das Gemeindefbudget drastisch zu kürzen, wodurch die bisherige Qualität und Quantität im Wohnbau aufgegeben werden musste.⁸⁸ Und auch die Unterstützung der Arbeiterschaft für Siedlungen nach deutschem Vorbild veranlasste den Gemeinderat zum Beschluss der "Randsiedlungsaktion".⁸⁹ Die Entscheidung für die Stadtrandsiedlung fiel auch aufgrund der, durch das "programmgemäße" Ende der Wohnbauförderung 1932, stark erhöhten Arbeitslosigkeit und verringerten Auftragslage im Baugewerbe - immerhin betrug der Eintrag durch die Wohnbauförderung in die Bauwirtschaft 160 Millionen Schilling, welche bei Auslaufen fehlten. Der daraus resultierende Stillstand im Baugeschehen veranlasste die Bauwirtschaft geschlossen für ein staatliches Siedlungsprogramm einzutreten.⁹⁰

Im noch von der Sozialdemokratie regierten Wien, entstand infolge 1932 die erste Stadtrandsiedlung: In der Leopoldau wurde der Bau von Doppelhäusern mit großen, angeschlossenen Grundstücken, von der GESIBA betreut.⁹¹ Entsprechend der Auslegung der Siedlung als gleichzeitig Wohnbau- und Beschäftigungsprogramm, wurden die Siedler ausschließlich aus Arbeitslosen rekrutiert, stieg doch die Arbeitslosenrate in Österreich von 1930 bis 1932 auf über 30% an!⁹²

Die Auswahl der, für die Siedlung infrage kommenden, Bewerber und Bewerberinnen erfolgte ebenso pragmatisch nach den für den Siedlungsbau benötigten Facharbeitskräfte. Die Kernhäuser, entworfen von der GESIBA, waren äußerst günstig in ihrer Errichtung: Es fielen fast ausschließlich Materialkosten an, zuzüglich jedoch einer, entsprechend dem sozialdemokratischen

► 19

88 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.

89 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.43.
vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.180.

90 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.203-204.

91 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.
vgl. Suttner: Das schwarze Wien S.129.

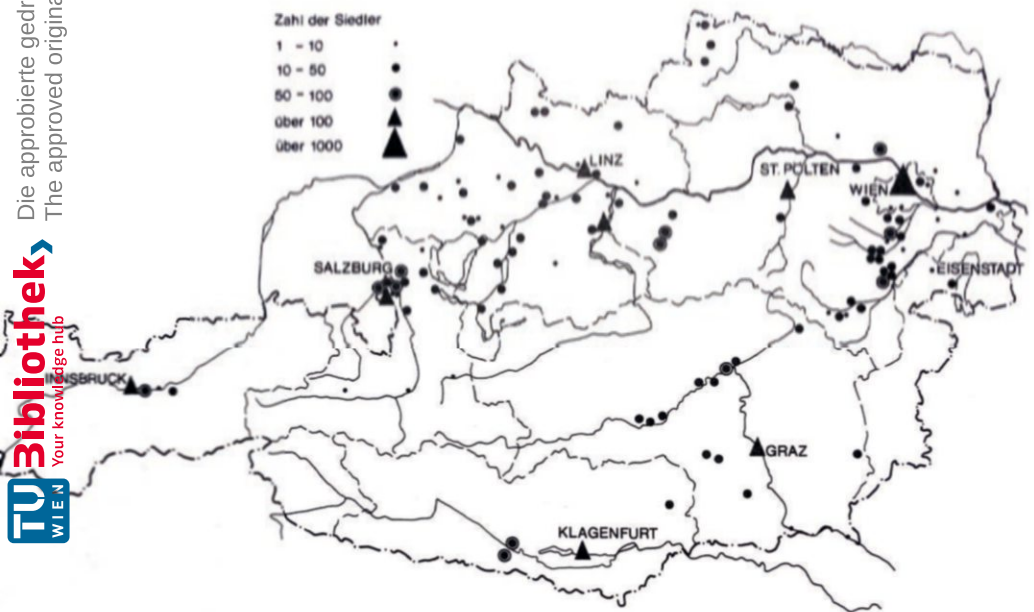
92 vgl. Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.35(tab.7).





- 21
 Stadtrandsiedlung Breitenlee. Die Siedlung ist vollständig von landwirtschaftlichen Flächen umgeben und vollständig von Infrastrukturen abgeschnitten.
 Suttner, 2017, S.137

- 22
 Standorte der Randsiedlungsaktionen
 in den Jahren 1932-37.
 Hoffmann, 1987, S.305



Anspruch, recht großzügigen Unterstützung wie Verpflegung, Unterbringung während der Bauzeit, sowie "Pauschalvergütung" für zwei Jahre.⁹³

Ergänzend spielte aber auch der "Freiwillige Arbeitsdienst", kurz "FAD", eine entscheidende Rolle bei der Durchführung selbst, aber auch bei der Durchführbarkeit der Randsiedlungen. Der FAD ermöglichte es Arbeitslosen, bei einer Rekrutierung durch den Arbeitsdienst, auch nach der "Aussteuerung" eine (geringe) tägliche Vergütung zu erhalten.

Weitere Stadtrandsiedlungen in ganz Österreich (u.A. in St. Pölten, Graz, Villach, Klagenfurt) folgten, jeweils durch Genossenschaften betreut und mit beträchtlichem Selbsthilfeanteil und zuzüglicher Unterstützung durch den FAD errichtet.⁹⁴

Die anzustrebende Berufsverteilung innerhalb der "eingesetzten" Siedler wird in zeitgenössischen Quellen⁹⁵ angegeben mit:

- je 20% Maurer, Zimmerer und Tischler, ungelernete Arbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter und Gärtner
- je 2% Glaser, Schlosser, Spengler, Maler, Dachdecker
- 1% Büroarbeiter
- 9% andere Berufe wie Ofensetzer, Poliere, Installateure

Die sozial-gesellschaftliche Situation um 1934 gestaltete sich schwierig: Ende des Jahres stieg die Arbeitslosigkeit in Österreich auf mehr als 38%, wobei davon 40% "ausgesteuert" waren, also weder Arbeitslosen- noch Notstandsunterstützung erhielten - das sind 15% der damaligen Bevölkerung.⁹⁶ Die bürgerlichen Regierungen hatten diesen Entwicklungen nichts entgegenzusetzen und der "Siedlungsgedanke" unter "*konservativen Vorzeichen*" etablierte sich in diesen Krisenzeiten, auch im Windschatten der deutschen Siedlungseuphorie, als vermeintliches Allheilmittel der zahlreichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme.⁹⁷

► 22

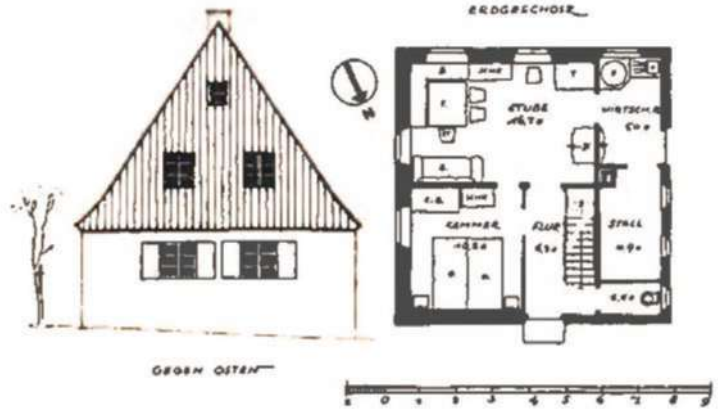
93 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.

94 vgl. Verband österreichischer Baustoffhändler: Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler, 1934. S.70-84.

95 Verband österreichischer Baustoffhändler: Der Siedler. S.64.

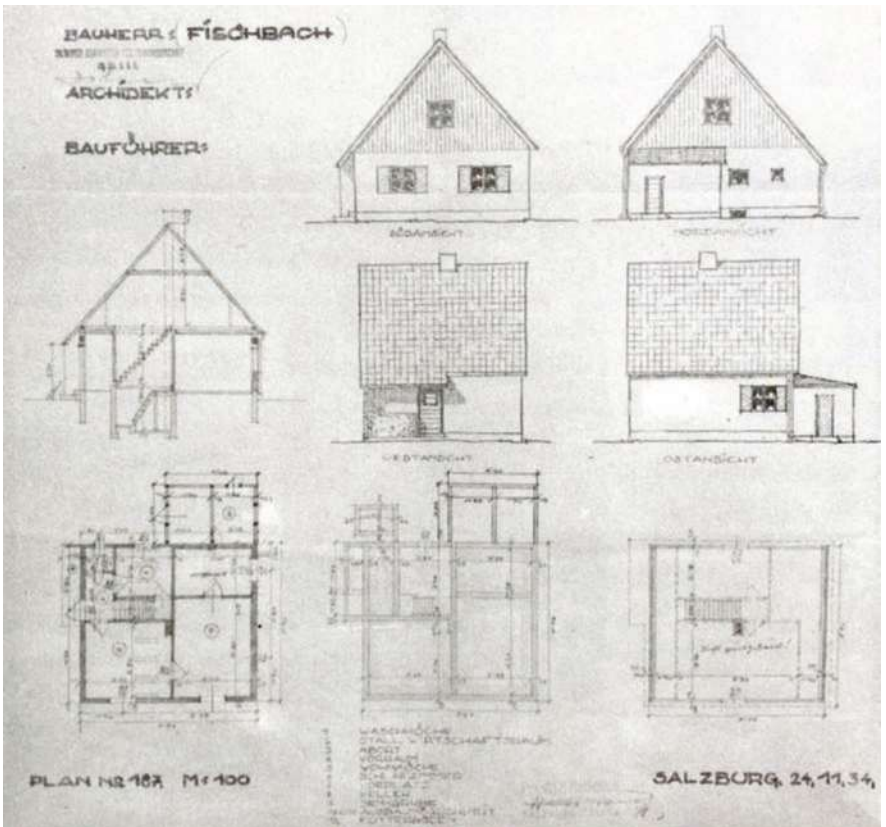
96 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.175.

97 vgl. ebd. S.174-175.



► 23
 Siedlungshaus mit geschalder Giebel-
 mauer in Holzbauweise.
 Muesmann, 1932, S.47

► 24
 Siedlungshaus mit geschalder Giebel-
 mauer der gemeinnützigen Siedlungs-
 genossenschaft Salzburg.
 Hoffmann, 1987, S.234



Ständestaat

Die Umbrüche des Jahres 1934 mit dem Bürgerkrieg im Februar und dem Juli-Putsch führten im Schatten der Machtübernahme des austrofaschistischen Dollfuß/Schuschnigg-Regimes zu erheblichen personellen Konsequenzen in der Bauverwaltung und -wirtschaft. Viele der sozialistisch organisierten, oder im Dienste der Moderne stehenden Architekten verließen Österreich und auch die Führungsetagen von Institutionen der Bauverwaltung wie z.B. der GESIBA wurden von ihren Posten entfernt.⁹⁸ Die noch bestehenden Genossenschaften hatten sich in den „Hauptverband für das Siedlungs- und Kleingartenwesen in der Vaterländischen Front“ als entsprechender Pflichtverband einzugliedern. Genossenschaften, die der sozialdemokratischen Partei, selbst im Zuge der Ausschaltung des Parlaments durch Dollfuß verboten, nahestanden, wurden der Verwaltung *"amtlich bestellter Überwachungspersonen"* unterstellt.⁹⁹

Ideologisch wurde der Siedlungsbau nun noch stärker mit nationalsozialistischen Narrativen wie einer "Bindung auf die eigene Scholle" verknüpft.¹⁰⁰ Im Windschatten der Auflösung des Parlaments durch die Vaterländische Front und durch die eingeleitete Zentralisierung der Wohnbauagenden¹⁰¹, wurde die Randsiedlungsaktion, nun unter ständestaatlicher Kontrolle - und groß aufgezogen - fortgeführt. Nach dem Verbot der sozialistischen Partei und ihr nahestehenden Organisationen geschah dies auch zur Beruhigung der Arbeiterschaft.¹⁰² So entstanden in den Jahren 1934-1938 rund 5000 geförderte Siedlerstellen in ganz Österreich.¹⁰³ Träger der Siedlungen waren einerseits Gemeinden, welche über geeignetes, gemeindeeigenes Bauland verfügten, andererseits, nach erfolgreicher politischer "Eingliederung ins System, gemeinnützige Genossenschaften. Zur Erbauung wurden wiederum zusätzlich zu den Siedlern Arbeitslose,

► 25

► 26



98 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.44.

99 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.103.

100 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.128.

vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.104.

101 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.194.

102 vgl. Bonczák: Ein Leben im Dienste der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge. S.156.

103 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.104.



► 25
Die Doppelhäuser der Stadtrandsiedlung Villach im Stadtteil Perau.
Verband österreichischer Baustoffhändler, 1934, S.78

► 26
"Kanzler Dollfuß-Siedlung" Innsbruck.
Hoffmann, 1987, S.238



organisiert im „Freiwilligen Arbeitsdienst“ herangezogen, die neben einem Taggeld und Verpflegung mit einer Anwartschaft auf eine Siedlerstelle entlohnt wurden.

Die Siedler waren im Alltag einem System von Überwachung ausgeliefert: In der zeitgerechten landwirtschaftlichen Bebauung ihrer Flächen säumige Siedler konnten von der Siedlerstelle gekündigt werden, ein „*der Gewohnheit und dem Hang zur Bequemlichkeit, der Vegnügungssucht und der Vorliebe für das Großstadtleben*“¹⁰⁴ entgegengesetztes, vernünftiges Verhalten sollte sichergestellt werden.¹⁰⁵

Die Abgeschiedenheit der Siedlungen weit weg von Mobilitätsinfrastruktur war für Arbeitslose Siedler auf der Suche nach Arbeit problematisch, war doch die Entfernung zur Arbeit immer mit langen Wegen verbunden. Die Siedlungen waren grundsätzlich "rein patriarchalisch" organisiert: Die "Frauen der Siedler" (von allen Siedlerstellen waren nur 2,2% im Besitz einer Siedlerin) waren für das Funktionieren der Nebenerwerbssiedlung zwar anerkannter Maßen essentiell, der Aufgabenbereich beschränkte sich jedoch ausschließlich auf die Arbeit im, am und ums Siedlungshaus.¹⁰⁶ Auch deshalb war "*die Isolation und die primitive Lebensweise*"¹⁰⁷ für viele Siedlerfrauen belastend, waren doch - am Beispiel der Stadtrandsiedlung Leopoldau - auch im Jahr 1942 noch kein Wasser-, Strom- und Gasanschluss angelegt, ebenso war die Siedlung noch nicht an die Kanalisation angebunden. Auch die minimalen Raumressourcen der Siedlerstellen und die periphere Lage der Siedlungen, durch die sich viele Siedler abgeschoben fühlten, führte zu einem durchwachsenen Urteil, welches von Margit Altfahrt auf Grundlage von Siedlerinterviews aber auch als "teilweise gelungen" beschrieben wird.¹⁰⁸

104 Mahr, Alexander: Nebenberufssiedlung : Wirtschaftliche Grundlagen Und Finanzierung. Schriftenreihe Des "Blauen Adler" : 2. 2. Aufl. ed. Wien, Leipzig: Reinhold, 1935. S.82.

105 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.143.

106 vgl. Tuitjer, Gesine: „A House of One's Own – the Eigenheim within Rural Women's Biographies.“ in: Journal of Rural Studies 62 (01.08.2018): 158-162.

107 Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S263

108 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.263-264.

vgl. Altfahrt, Margit: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien: Deuticke, 1983. S.91-100.





► 27
 "Kanzler Dollfuß-Siedlung" in Salzburg-
 Maxglan.
 Hoffmann, 1987, S.237

► 28
 Reichskleinsiedlung München-Frei-
 mann, Stand der Bautätigkeit 1933
 ohne Einfriedung und gärtnerische
 Gestaltung.
 Österreichisches Kuratorium für Wirt-
 schaftlichkeit 1933, S.48b



Ab dem Jahr 1935 kam es dann zu erschwerten Rahmenbedingungen für die Fortführung der Stadtrandsiedlungsaktionen: Die Einbeziehung des FAD in den Aufbau wurde schrittweise drastisch eingeschränkt, was der Finanzierung der einzelnen Siedlerstellen einen schweren Schlag versetzte. Die finanzielle Versorgung wurde gestrafft und der soziale Aspekt der Stadtrandsiedlung mit der Aufnahme von Erwerbstätigen in den Kreis der Bewerber und Bewerberinnen ausgehöhlt. Diese Entwicklung gründete auch auf dem ausbleibenden Erfolg der „Entproletarisierungsbestrebungen“, der miserablen Wohnbedingungen vor allem im Winter und der über die Selbstversorgung nicht hinausgehende Ertrag der Gärten¹⁰⁹ - und damit der propagandistischen Ausnützbarkeit.¹¹⁰

Aber auch die "Lobbyarbeit" von Gärtnereivereinigungen, die sich einem unlauterem Wettbewerb durch die Siedlergärten ausgesetzt fühlten, die Bauwirtschaft, die die geringen Gewinnmargen durch die sparsame Ausführung der Stadtrandsiedlungen und die erzwungene Zusammenarbeit mit dem FAD und also "firmenfremder" Arbeiter beklagte, wirkte. Vor allem die Bausparkassen, vertreten durch die "Wüstenrot", die einen gänzlich anderen Ansatz verfolgten und eine Übervorteilung ihrer eigenen, "sparsamen" Kundschaft monierten: *"Die Zuerkennung von Darlehen nach freiem Ermessen irgendeines Ministeriums (...) kann auch beim besten Willen nicht so treffsicher sein wie die natürliche Selbstaulesung der Bausparer"*.¹¹¹

Durch eine aktivere Siedlungspolitik im Sinne des Kleinsiedlungsbaus wurde nun aber die Idee des Eigentumshauses und des Schrebergartens forciert. Zu diesem Zweck wurden vor allem günstig aufgeschlossene Siedlungsgründe vergeben, womit die Wiener Siedlerbewegung in die Propaganda eingebunden und „politisch vereinnahmt“ werden konnte.¹¹² Die neue Doktrin in der Wohnungspolitik des Ständestaats wurde also die der Eigentumssiedlung und der Gartenstadt, unterstützt durch

109 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.46-48.

110 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.44.

111 Gmelin, Siegfried: "Strittige Siedlungsfragen." in: Salzburger Volksblatt (1933).S.5.

112 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.148.

die staatliche Wohnbauförderung, welche aber lediglich eine Ausfallsbürgschaft und keine direkte finanzielle Unterstützung mehr darstellte.¹¹³ Unter den wenigen eigenständig realisierten „Kleinhaus-Siedlungsprojekten“ ist die „Gartenstadt des kleinen Mannes“¹¹⁴, eine anschließend an die Siedlung am Wasserturm gebaute Mustersiedlung, die später noch erweitert hätte werden sollen.¹¹⁵ Ebenso noch erwähnenswert ist die Wüstenrot-Eigenheim-Plansiedlung. Diese aus 26 Wohneinheiten (Doppel- und Einzelhäuser) bestehende, nur für den gehobenen Mittelstand finanzierbare Siedlung, wurde von der Stadt Wien und dem Bund unterstützt.¹¹⁶ Sonst konzentrierte man sich hier darauf, bestehende Siedlungen zu erweitern, Eigenheimbau durch billige Grundstücksvergabe zu fördern bzw. wurden im Rahmen des Assanierungsfonds private Ein- und Zweifamilienhäuser unterstützt, außerdem wurden mit Wohnbauten wie der Reihenhausanlage in der Hasenleitengasse und den sieben sogenannten „Familienasylen“ mit insgesamt 900 Wohneinheiten auch großvolumigere Anlagen errichtet.¹¹⁷ Insgesamt kann in Wien zwischen 1934 und 1938 von 5.700 geförderten neugebauten Wohneinheiten ausgegangen werden, womit die Bautätigkeit, im Vergleich zu jener des Roten Wien mit durchschnittlich 6.000 Wohnungen pro Jahr, deutlich geringer ausfällt.¹¹⁸ Doch nicht nur gegenüber dem Roten Wien fällt die Bilanz der Wohnungsbauten gering aus, auch im Vergleich zum in reger Wohnungsbauplanung befindlichen NS-Deutschland waren die Zahlen zunehmend ernüchternd und unzufriedenstellend.¹¹⁹

113 vgl. ebd. S.151-152.

114 Suttner: Das schwarze Wien. S.229-234.

115 vgl. Trinkaus, Matthias: „Wohnbaupolitik in Wien: 1934 - 1938.“ Universität Wien, 2013. S.105-107.

116 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.150., 158.

117 vgl. ebd. S.203-249.

118 vgl. ebd. S.197.

119 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.64-65.

Siedeln im Nationalsozialismus

Im Nationalsozialismus war die Siedlung ein zentrales Element des Durchsetzens der Vorstellungen der "Volksgemeinschaft". Die Ideen zur Siedlung wurden aber schon vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten geprägt, waren Großstadtfeindlichkeit und Agrarromantik doch schon deutlich früher präsente Themen (siehe "Agrarromantisches Siedeln"). Die im ständestaatlichen Österreich forcierten Stadtrandsiedlungen sind eine direkte Folge der zur damaligen Zeit reüssierenden Vorstellungen des konservativen Wohn- und Siedlungsparadigmas, welches auch in Deutschland zuerst unter Bundeskanzler Brüning am Ende der Weimarer Republik und dann unter faschistischen Vorzeichen ab 1933 im von der NSDAP regierten Deutschland die Politik beherrschte.¹²⁰

Doch erst von der Machtübernahme Hitlers an, sollte in weiterer Folge die Agenda der "Bindung an die Scholle" systematisch und in faschistischer Weise durchgeführt werden. Die Bevölkerungsverteilung im Reich sollte dezentralisiert und die Ballungsräume, versinnbildlicht durch das Feindbild der gründerzeitlichen Mietskasernen, aufgelockert werden.¹²¹ ▶ 30

Anschluss

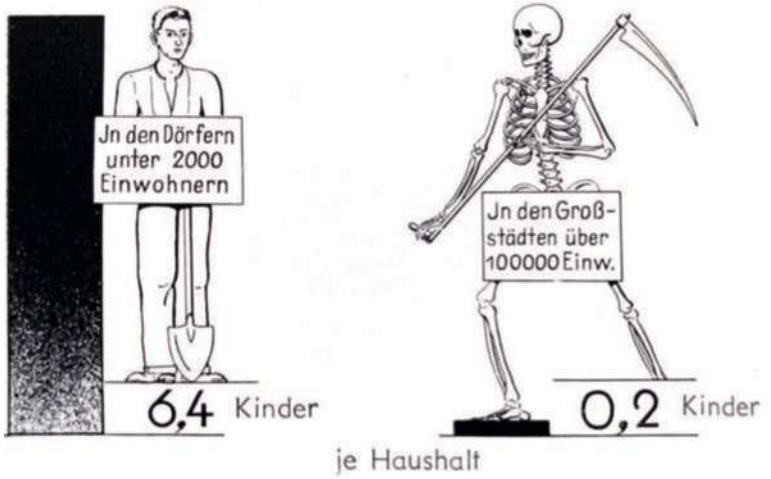
Für Österreich galten ab dem Anschluss 1938 die Gesetze und politischen Zielvorstellungen des Deutschen Reiches. In vielerlei Hinsicht hat das Dollfuß/Schuschnigg-Regime aus heutiger Sicht für den Anschluss an Nazi-Deutschland ideologische Vorbereitungsarbeit betrieben und sowohl in politischer als auch in ideologischer Hinsicht wurden viele Entwicklungen, vor allem auch durch Anlehnung an die Vorgänge im Nachbarland, im Sinne der NSDAP angestoßen - das gilt insbesondere auch für den Wohnungsbau.¹²² ▶ 31

Denn der Ständestaat teilte sich mit der Nationalsozialistischen Führung die schon im 19. Jahrhundert aufgekommenen Vorstellungen einer Reagrarisierung der Arbeiterschaft, der

120 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.103-104, vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.193-194.

121 Harlander, Tilman: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart (u.a.): Dt. Verlags-Anst., 2001. S.250.

122 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.50-52.



► 29

Propaganda im Sinne der Innenkolonisation und Großstadtfeindlichkeit: Die Geburtenrate soll am Land um 3200% höher sein.

Feder, 1939, S.24



► 30

"Mein Haus. Mein Boden.
 Mein Vaterland."

Propagandasujet zum Thema des Eigenheims.

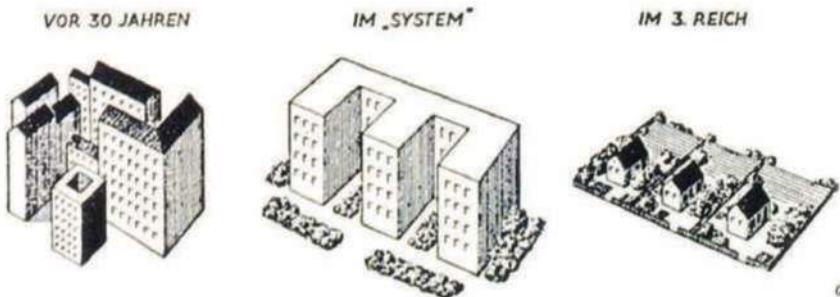
Harlander, 2001, S.258

► 31

Vergleich der, im Sinne der NS-Institutionen typischen Wohngebäude in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ordnungen.

System als Synonym für die "moderne" Demokratie.

Harlander, 2001, S.258



Großstadtfeindlichkeit und des Idylls des bäuerlichen Lebens (siehe Kapitel "Agrarromantisches Siedeln").¹²³

Die Machtübernahme durch NS-Deutschland wurde propagandistisch von Versprechungen umfassender Wohn- und Siedlungsbautätigkeit begleitet.¹²⁴ Und besonders der Siedlungsbau erhoffte sich einen Aufschwung. Nachdem einzelne Siedlungen erweitert wurden, stagnierte der Wohnungsbau in Wien bald aber vollständig, da Bauvorhaben der Wehrmacht für die NS-Führung Priorität hatten und außerdem die NS-Führung bald bemerkt hatte, dass der eklatante Wohnungsmangel nicht ausschließlich durch Eigenheimbau zu bekämpfen war.¹²⁵

*„Die nationalsozialistische Stadtplanung, das Steckenpferd der neuen Siedlungssachverständigen, malte nun ein Bild Wiens mit vorstädtischen Kleinsiedlungen in gemischter Verbauung mit allem Komfort – zu einer Zeit allerdings, als die Phase der Einfamilienhäuser im „Altreich“ längst vom Volkswohnungsbau in Geschoßbauten abgelöst worden war“.*¹²⁶

► 32

Eine erneute politische Forcierung erlebte das Eigenheim in den Planungen für die Zeit nach dem Krieg im Zuge des "Führererlasses für den sozialen Wohnungsbau nach dem Krieg".¹²⁷

NS-Stadtplanung

Das nationalsozialistische Programm der Großstadt als Feindbild und, dem entgegengesetzt, die Idee der 20.000-Einwohner-Stadt bestimmte die Ausrichtung der nationalsozialistischen Stadtplanung.¹²⁸ Parallel zu einer Forcierung der Siedlungsplanung im ländlichen Raum wurde eine Auflockerung der Großstädte postuliert. Die Altstädte sollten saniert, Quartiere aufgelockert, und so gleichzeitig die Keimzellen der marxistischen Ideologie liquidiert werden.¹²⁹ Auch in einer "wehrpoli-

► 33

123 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.42., 154-155.

124 vgl. ebd. S.116-118.

125 von Saldern: Häuserleben. S.214-215.

126 vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.56.

127 vgl. Schröteler-von Brandt, Hildegard: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. Eine Einführung. 2. Auflage ed. Wiesbaden: Springer Vieweg, 2014. S.212-213.

128 vgl. Schildt, Axel: Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg. Campus-Forschung. Vol. 589, Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verl., 1988. S.307.

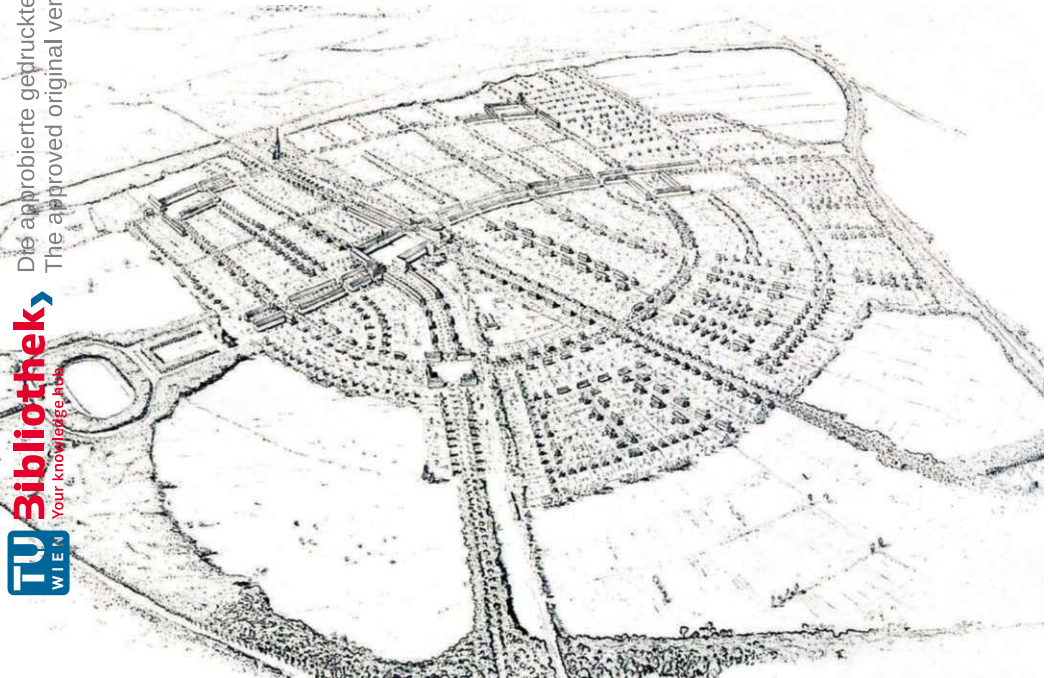
129 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.311-312.





► 32
 "Gartenstadt am Wienerberg".
 Sammlung Wien Museum

► 33
 Künftig zünftig siedeln! Beispiel für
 eine Städteplanung im Sinne eine
 aufgelockerten Stadt für
 20.000 Einwohner.
 Feder, 1939, S.29



tischen Beziehung" wurden Vorteile einer aufgelockerten Stadt erörtert: So argumentierte der Industrielle Heinrich Dräger für *"vermehrte Sicherheit gegen feindliche Angriffe aus der Luft durch Auflockerung der Bauweise"*.¹³⁰ Gleichzeitig wird die deutsche mittelalterliche Stadt, mit ihren gekurvten Straßenzügen, ihrer Differenziertheit in räumlichen Qualitäten und "organischen", landschaftlich gebundenen Form zum städtebaulichen ideellen Archetyp des "neuen Städtebaus" erkoren.¹³¹ Dieses Nebeneinander einer Auflockerung der Altstadt und dem Hochlebenlassen der "guten alten mittelalterlichen Stadt" steht stellvertretend nicht nur für den programmatischen Eklektizismus auch im Baugeschehen, sondern auch für die Spannweite, die im nationalsozialistischen Programm zu einer Erzählung gefügt werden sollte. Die *"wiedergewonnene Einheit im völkischen Leben sollte auf Raum und Städtebild übertragen werden"*¹³² und dabei natürlich auch nationalsozialistische Merkmale bedienen.¹³³

Vor allem aber sollte "die neue Stadt" entstehen:

Unter der zentralen Verwaltung der Partei sollte die "Volksgemeinschaft" der Parteiorganisation entsprechend verwaltet werden, *"das Prinzip "von der Ortsgruppe zur Siedlungszelle" wurde Grundlage der räumlichen Planung"*.¹³⁴

Somit wurde auch die Stadtplanung der "totalen Planung" unterworfen. *"Ein Netz von Kleinstädten als Land-Stadtzellen mit 12.000 bis 24.000 Einwohnern sollte laut Feder (Gottfried Feder, Autor des NS-Standardwerks "die neue Stadt" und im Jahr 1934 Reichsiedlungskommissar Anm.) zu einer vollständigen Dezentralisierung führen"* und ein "heimatbildendes, harmonisches und organisches" Stadtbild schaffen.¹³⁵

Vor allem das Wort "organisch" wird in der nationalsozialistischen Literatur exzessiv verwendet: Abgeleitet aus dem

130 Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.308.

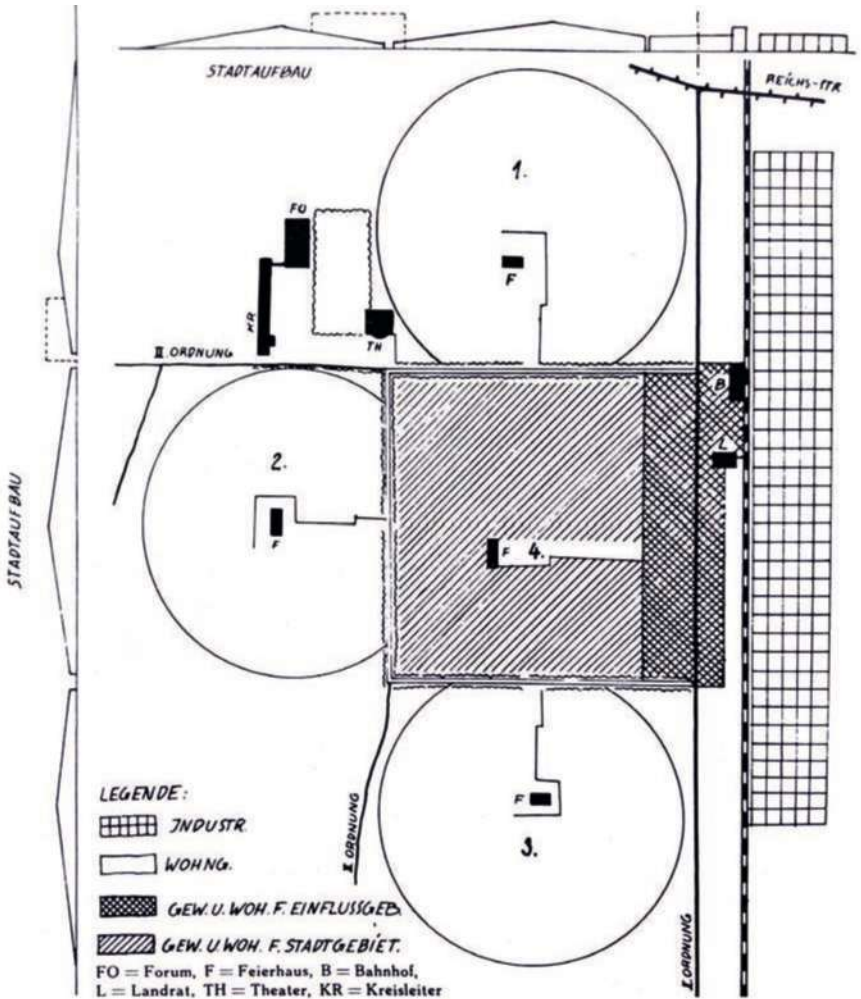
131 vgl. Feder, Gottfried: Die neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin: Springer, 1939. S.1-14., 28.

132 Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs. Wien: Promedia, 1998. S.61.

133 vgl. ebd. S.61.

134 Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.200.

135 ebd. S.203.



► 34

Abstrakte Stadtplanungen der NS-Planungsabteilungen führten immer mehr zur "modernen" Gliederung in Nutzungsbereiche, verbunden und angebunden durch hochfrequente übergeordnete Verkehrsachsen.

Harlander, 1986, S.52

"Siedlungskörper", der in einem hierarchischen Sinn die "Gliederung der neuen Gesellschaft repräsentiert", soll ein "organisches Stadtbild unter Berücksichtigung des Eigenlebens der Gemeinschaft, ihrer sozialen Struktur und kulturellen Bedürfnisse"¹³⁶ geschaffen werden und so die Siedlungen dem kulturellen Zentrum in Form der NSDAP-Gemeinschaftshäuser.¹³⁷ Doch im Grunde meint dieser Begriff des "organischen" nichts Anderes als das aus der Moderne und dem "Neuen Bauen" der 20er Jahre stammende "funktional" im Sinne einer "hierarchisch-strukturierten Ordnung".¹³⁸ Waren doch die Maxime der Städteplanung vor allem bei der Planung der Nachkriegsstädte großteils kongruent mit denen der funktionalen Stadt im Sinne einer Trennung der Funktionen: Eigene Wohnviertel, mit ausreichend Abstand zu den Arbeitsflächen, Konzentration der kulturellen und verwaltenden Zentren in Zentraler Lage - alles über geeignete Verkehrsachsen verbunden.¹³⁹ Zeigt sich jedoch auf der einen Seite die Betonung der Kombination mit der "Einordnung in den Landschaftsraum" vor allem im Kontext des Siedlungsbaus, konkurrierte die städtebauliche Ausrichtung durchaus mit der von Albert Speer geprägten (Stadt-) Planung mit der Betonung auf die Mittelachse und den soldatisch-strikten Raster auf der anderen Seite. Die großstädtische Repräsentationsarchitektur von Speer und die "organische" Beschaulichkeitsarchitektur, für die vor allem Robert Ley, "Reichswohnungskommissar" und Leiter der DAF, verantwortlich zeichnete, waren beide Teil der Auseinandersetzungen über die "richtige" Ausrichtung von Planungsaufgaben und somit Vertreter einer durchaus nicht nur homogenen nationalsozialistischen Siedlungs- und Stadtplanungspolitik.¹⁴⁰

► 34

► 35

► 36

136 Harlander, Tilman: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung. Aufsätze und Rechtsgrundlagen zur Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung aus der Zeitschrift „Der soziale Wohnungsbau in Deutschland“. Hamburg: Christians, 1986. S.50.

137 vgl. ebd. S.50.

138 vgl. Peltz-Dreckmann, Ute: „Nationalsozialistischer Siedlungsbau. Versuch einer Analyse der die Siedlungspolitik bestimmenden Faktoren am Beispiel des Nationalsozialismus.“ Diss., Universität Bochum, Minerva Publ., 1978. S176

139 vgl. Fehl, Gerhard: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum „Reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst. Basel (u.a.): Birkhäuser, 2014. S.194. vgl. Schrötelers-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S 188-192, 206

140 vgl. Harlander: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. S.50-59.





► 35

Die Planung für Berlin sah eine Abfolge von Monumentalbauten vor.
Bundesarchiv

► 36

Teil der Planung war die "Große Halle" als Angelpunkt der beiden Achsen.
Bundesarchiv



Die ambitionierten Ziele im Städtebau und der Siedlungsentwicklung konnten im gesamten Deutschen Reich vielfach nicht umgesetzt werden, stand doch die Rüstungsindustrie über allen anderen Agenden der NSDAP.¹⁴¹ Schon bald wurden alle Anstrengungen der Kriegswirtschaft untergeordnet. Mit Kriegsbeginn 1939 wurde ein allgemeines Neubauverbot für Gebäude, die nicht der Kriegswirtschaft dienen, ausgesprochen. Parallel begann man mit dem "Führererlass für den sozialen Wohnungsbau nach dem Krieg", der 1940 verabschiedet wurde, schon vermehrt am Wohnungsbau für die Zeit nach dem (gewonnenen) Krieg zu planen: "*Geschoßwohnungsbau, Einfamilienhäuser und Kleinsiedlerstellen wurden nunmehr als gleichwertige Wohnformen angesehen*".¹⁴² ▶ 37

Wohnungs- und Siedlungsbau

Wie in vielen anderen Bereichen auch, "übernahm" die nationalsozialistische Propaganda vorangegangene Leistungen auch im Wohnungsbau und gab ihnen ein neues "nationalsozialistisches Gewand". So wurde zwar der Wohnungsbau der Weimarer Republik als "bolschewistisch" verunglimpft, gleichzeitig sind aber NS-Wohnbau deutliche Parallelen zum Wohnbau der "Systemzeit" sichtbar.¹⁴³

Vor allem die Rückführung von Arbeitern aufs Land war programmatischer Kernpunkt, um ein "*angemessenes Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie wiederherzustellen*".¹⁴⁴ ▶ 38

Diesem "Gleichgewicht" wurde neben volkswirtschaftlichen Überlegungen aber auch "sozialpolitische" Aspekte eingeschrieben. So wurde "das Siedeln aufs Land" mit der erforderlichen Notwendigkeit der Erhaltung und/oder Gesundung der "Volkskraft" begründet: Nur so könne die "Wehrkraft" des Deutschen Volkes gesichert werden. Argumentiert wurde hier mit einer auf dem Land höheren Geburtenquote, die der in der Stadt negativen "Reproduktion" gegenübergestellt wurde. Die Kolonisation ▶ 29

141 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.203-204.

142 ebd. S.212-213.

143 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.306.

144 vgl. ebd. S.308



► 37

Die Tabelle listet die Zahl der Wohnungen je neu gebautes Gebäude in Deutschland auf. Bis ins Jahr 1931 erhöht steigt die Zahl. Gleichzeitig mit dem Beginn des Baus der Stadtrand-siedlungen geschieht ein deutlicher Umschwung in Richtung kleinerer Objekte.

Kähler, 1996, S.715

Durchschnittliche Gebäudegröße (1925–1937) in den Gemeinden mit mehr als 50000 Einwohnern Zahl der Wohnungen je fertiggestelltes Wohngebäude	
Jahr	Zahl
1925 ...	3,2
1926 ...	3,3
1927 ...	3,8
1928 ...	3,9
1929 ...	4,3
1930 ...	4,7
1931 ...	4,8
1932 ...	3,0
1933 ...	1,7
1934 ...	1,8
1935 ...	2,0
1936 ...	2,5
1937 ...	2,6

► 38

Braunschweig-Mascherode Muster-siedlung, Wechselnde Giebelstellungen sollten zu abwechslungsreicheren Straßenzügen führen.

Weinberger, 2015, S.360



der ländlichen Gebiete sollte von einer "biologischen Auslese der Neubauern" begleitet und im Zuge einer "Überprüfung" die "*Gebärtüchtigkeit und Geburtenfreudigkeit der Bewerberfamilien*" erhoben werden.¹⁴⁵ Die so wiedererreichte "Volkskraft" würde schlussendlich zur gewünschten "Wehrkraft" führen, das "Land" zum Garant für die Leistungsfähigkeit des Deutschen Reichs in vielerlei Hinsicht. Diese Ideologien standen jedoch in keinem Zusammenhang mit der realen Entwicklung: Auch während der nationalsozialistischen Diktatur wuchsen die Großstädte, während die Bevölkerung der kleinen Gemeinden zahlenmäßig schrumpfte.¹⁴⁶

Siedlungsraum im Osten

Kernelement des Siedlungsbegriffs im Deutschen Reich war die möglichst zahlreiche Vermehrung des deutschen Herrenvolkes durch die positiven Einflüsse der Verbindung mit dem Boden, der eigenen Scholle - der Siedlerstelle. Die so erzielten Bevölkerungsüberschüsse benötigten jedoch, so plante man in Führungsapparat der NSDAP, für deren weiterführende Ansiedlung Raum, den es allein in Deutschland nicht in genügendem Ausmaß zur Verfügung haben würde. Auch so wurde die "Kolonisierung" des europäischen Ostens argumentiert. Teil dieser rassistischen Ideen war also die Vermehrung des Herrenmenschen und gleichzeitig die Unterwerfung der als minderwertig angesehenen "Völker".

Die geplante Erweiterung des Deutschen Reiches begleitete eine Kolonisierung mit "Wehrdörfern", also Siedlungen, die verteilt über den gesamten Raum Osteuropas hin, die Vormacht des Deutschen Volkes manifestieren sollten. Eng verbunden mit dieser "Politik" war der Einsatz der minderwertigen Bevölkerung in Form von Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen, Deportierten, Häftlingen, Kriegsgefangenen in den (Rüstungs-)Industrien des Deutschen Reichs. Ohne diese Versklavung so vieler Menschen hätte der immense Technisierungsschub Deutschlands während

145 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.308-309.

146 vgl. ebd. S.307-311.

der NS-Diktatur so nicht stattfinden können.¹⁴⁷

Ein wichtiger Aspekt der Siedlungspolitik des NS-Staats war also die "Siedlerauslese" in Form des Zwangseinsatzes nicht würdiger (und damit vermehrungswürdiger) "Völker" und gleichzeitig der gezielten Ansiedlung - und damit zur Vermehrung eingesetzten "Arier", wofür in der so unmenschlich systematisierten Welt der NS-Diktatur unter Anderem auch die Expansion des Deutschen Reiches diente.¹⁴⁸

Das NS-Siedlungshaus

Die Entwicklung der Siedlungshautypen des Nationalsozialismus beginnt mit einer Fortführung der unter Heinrich Brüning in Deutschland betriebenen - und auch in Österreich umgesetzten - Stadtrandsiedlungsbauten. Auch aus Ermangelung an eigenen Ideen zum Siedlungsbau, setzte man nach der Machtergreifung zunächst darauf, die angelaufenen Randsiedlungsaktionen für Erwerbslose entsprechend fortzuführen.¹⁴⁹ Vorrangig eingesetzter Bautyp ist das Einfamiliendoppelhaus mit Steildach und kleinstem Grundriss auf annähernd quadratischem Grundriss je Wohnung, aber auch Einzelhäuser wurden gebaut. Die bei den Häusern dieser Phase obligatorischen Stallgebäude schließen entweder direkt an die Gebäude an, sind teilweise sogar in die Gebäude integriert (was später aufgrund hygienischer Bedenken nicht mehr umgesetzt wird) oder mit geringem Abstand zum Wohngebäude mit dem Nachbarstall Rücken an Rücken an die Grundgrenze gebaut.¹⁵⁰

Die berechtigte Kritik an den Umständen in den Stadtrandsiedlungen wurde von den Nationalsozialisten bald fallen gelassen, da weite Teile der Bevölkerung hinter dem Programm standen. Weiters war der grundsätzliche Gedanke der Siedlung wichtiges Element im Programm "*zur Sicherung des sozialen Friedens*

147 vgl. Weihsmann: Bauen unterm Hakenkreuz. S.77.

vgl. Harlander, Tilman: „Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus.“ Habil., Techn. Hochsch. Aachen, Birkhäuser, 1995. S.285.

148 vgl. Weihsmann: Bauen unterm Hakenkreuz. S.77.

149 vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.100-102.

150 vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.103-110.

(...) *besonders der Arbeiterschaft*¹⁵¹: Man versprach sich von der Selbstversorgung und einer absehbaren Freizeitbeschäftigung eine auf Krisen unempfindlichere und immobilere Bevölkerung. Weiters konnte über einen übergeordneten Generalsiedlungsplan Kontrolle über die räumliche Entwicklung erzielt werden und das bei relativ geringen Investitionskosten, da Kapital vorrangig über den Werkwohnungsbau und das Eigenkapital der Siedelnden mobilisiert werden sollte.¹⁵²

Wichtigstes Element der Siedlungspolitik war von Anfang an die Dezentralisierung der Bevölkerung in Kleinsiedlungen und damit eine gleichmäßigere Bevölkerungsverteilung. Zu diesem Zweck wurden sogenannte "Wohnsiedlungsgebiete" definiert, für die jeweils ein "Wirtschaftsplan" erstellt werden musste, welcher grundsätzlich die Nutzung der Flächen für Landwirtschaft, Industrien, Verkehr, Bebauung, Luftschutz etc. ordnen soll. Die gestalterische Konventionalität sollte eine staatliche Bauberatungsstelle sicherstellen, die unter anderem über das Reichsheimstättenamt und das Amt für Schönheit der Arbeit "*ordnend, mitgestaltend, führend und gegen Unbelehrbare zwingend in die deutsche Baukultureingreifen...*"¹⁵³ sollte.¹⁵⁴

► 40

Weiteres wichtiges Instrument zur angestrebten Durchsetzung des Ideals des Einfamilienhauses mit Steildach bildete das "Gesetz über die einstweiligen Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens" von 1934.¹⁵⁵

In weiteren Gesetzen wird der Wohnungs- und Siedlungsbau in Bezug auf seine Gestaltung und räumliche Planung, sowie den betreffenden Personenkreis zunehmend stärker im nationalsozialistischen Sinn beeinflusst, gleichzeitig die Finanzierung immer mehr privatisiert. Schon hier lässt sich die Orientierung der NS-Führung in Richtung Aufrüstungsindustrie - deren Förderung man die ausgerufenen "Vollbeschäftigung" 1936 verdankte - und Wehrmacht ablesen. Beispielhaft für die Siedlungspolitik um



151 Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.112-115.

152 vgl. ebd. S.112-115.

153 Teut, Anna: Architektur Im Dritten Reich : 1933 - 1945. Bauwelt-Fundamente. Berlin, Wien (u.a.): Ullstein, 1967. S.258.

154 vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.116-122.

155 vgl. ebd. S.129-132.



- 39
 Siedlungshäuser am Bärenkeller in
 Augsburg im Jahr 1938.
 Additive Anordnung im leicht ge-
 krümmten Straßenverlauf mit spezifi-
 scher Ausführung des Obergeschoßes
 als Bretterfassade.
 Weihsmann, 1998, S.62

- 40
 Die gekrümmte Straßenführung soll ge-
 meinsam mit der bewussten Gestaltung
 der Vorgärten für ein differenziertes
 Straßenbild sorgen.
 Stadtarchiv Ratingen



1935 ist die Mustersiedlung Ramersdorf in München.

► 41

Die Siedlungsplanung der Anlage entspricht mit ihren weiträumigen öffentlichen Grünflächen und den gut ausgestatteten Häusern einem Ideal, welches selten umgesetzt werden konnte.¹⁵⁶

Die typische Siedlung musste im Gegensatz enger, mit größerem Garten zum Eigenanbau und günstiger be- und gebaut werden.

► 48

Die staatliche Kontrolle über das Baugeschehen wurde stetig weiter ausgebaut: "Die Verordnung über die Regelung der Bebauung vom 15.2.1936" machte die Ausweisung auch von Kleinsiedlungsgebieten möglich, in denen die als "typisch" definierte eingeschobige Bauweise vorgeschrieben war und deren Positionierung im Gemeindegebiet den Übergang zwischen "städtischer und ländlicher Bebauung" bilden sollte. Außerdem wurde die Möglichkeit geschaffen, Mindestgrößen für Baugrundstücke festzulegen und so den Grad der "Auflockerung" der Gebiets zu bestimmen.¹⁵⁷

Eine neue Qualität der Einflussnahme auf die direkte Gestaltung von Bauvorhaben ermöglichte schließlich "Die Verordnung über Baugestaltung vom 10. 11.1936".

Anständige Baugesinnung

Endlich konnte reichseinheitlich auf gesetzlicher Grundlage das nationalsozialistische Verständnis einer Bauform durchgesetzt werden: Schon lange war man sich im klaren, welche Stilrichtungen verboten werden sollten, allen voran natürlich das "orientalisch anmutende" Flachdach. Im Zuge der Installation der BaugestVO konnte nun vonseiten der nationalsozialistischen Behörden erstmals aktiv ihre Vorstellungen zur Baugestaltung durchgesetzt werden. Zentraler Effekt der Verordnung war der in der Beurteilung des Objekts auf die reine Bauform gerichtete Fokus, der Baustoff trat in der baulichen Bewertung hinter die Form zurück.¹⁵⁸

¹⁵⁶ vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.145-148.

¹⁵⁷ vgl. ebd. S.145-148.

¹⁵⁸ vgl. Magin, Fred: "Die Verordnung über Baugestaltung vom 10. November 1936: Ein Beitrag zur Entwicklung des Baurechts in der Zeit von 1933 - 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Wohnungsbaues." Diss, Technische Universität Berlin, 2006. S.70-72.



► 41

München Ramersdorf: Hier macht sich die Orientierung an Mittelstand bemerkbar: Auf Selbstversorgung wird verzichtet, öffentliches Grün steht im Vordergrund und die Häuser sind teurer, als für die meisten Menschen erschwinglich.
zitzelsberger-architekten



§ 1 der BaugestVO

*"Bauliche Anlagen und Änderungen sind so auszuführen, dass sie Ausdruck anständiger Baugesinnung und werkgerechter Durchbildung sind und sich der Umgebung einwandfrei einfügen. Auf die Eigenart oder die beabsichtigte Gestaltung des Orts-, Straßen- oder Landschaftsbildes, auf Denkmale und bemerkenswerte Naturgebilde ist Rücksicht zu nehmen."*¹⁵⁹

Die "anständige Baugesinnung" nahm Bezug auf die der Nutzung entsprechende Formensprache des Gebauten. Schon zur Zeit ihrer Gültigkeit herrschten verschiedene Interpretationen vor, wie die "anständige Baugesinnung ausgelegt werden sollte. Der Deutungsrahmen war aber durchaus gewollt, um den die Sache entscheidenden Beamten die nötige "Bewegungsfreiheit" zu ermöglichen, im Sinne einer nationalsozialistischen Gestaltung zu urteilen. Grundsätzlich sollte sich aber die Architektursprache als klar (und mitunter auch als einfach) äußern und vor allem im Sinne der Volksgemeinschaft "sprechen".¹⁶⁰

Die werksgerechte Durchbildung bezog sich, weit weniger interpretativ, auf die Bauausführung und damit die architektonisch und fachwerklich sinnvoll hergestellten Elemente des Gebäudes.¹⁶¹

Die "einwandfreie Einfügung in die Umgebung" sollte sicherstellen, dass sich das Vorhaben in die Landschaft und die Natur einfügt, konkreter mit seiner Umgebung eine gewisse Ordnung eingeht. Die Umgebung betrifft hier sowohl die "freie Landschaft" als auch ein durch einen Bebauungsplanung oder die vorhandene Bebauung bestimmtes Gebiet.¹⁶²

Die Verordnung für Baugestaltung und ihre Exekution durch die Baupolizei führte unweigerlich zu einer Vereinheitlichung in der baulichen Gestaltung. Zusätzlich trug dazu aber auch die "Reichskammer der bildenden Künste", damals die Pflichtvereinigung aller jener, die an der "Erzeugung und Erhaltung von Kulturgut" mitwirkten und also auch der Architektenschaft, bei.

159 RGBI I, S.938, §1, "Verordnung für Baugestaltung vom 10. November 1936".

160 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.110-113.

161 vgl. ebd. S.113-114.

162 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.114-115.

Fragebogen zur Aufnahme in
die Reichskammer der
bildenden Künste.
Holzschuh, 2019, S.44

Fragebogen

für die Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste. 13. JUL 1938

Der Beauftragte aller
Institutionen für bildende Kunst

Wien.

Jahresgruppe: Beukunst, Innenraumgestaltung, Kunsthandwerk.
(Siehe Merkblatt Punkt 2. Tätigkeitsgruppe.)

1. Vor- und Zuname des Aufnahmewerbers Otto Prutscher,
2. Berufsbezeichnung, Titel Architekt, Professor an der Kunstgewerbeschule Wien.
3. Wohnort, Straße, Hausnummer Wien VI. Gumpendorferstrasse Nr.74.
4. Arbeitsstätte, Ort, Straße Wien VI. Gumpendorferstrasse Nr.74.
5. Dienstgeber, Ort, Nr. B-25-0-29
6. Geburtsort und Land Wien.
7. Geburtstag, Monat und Jahr 06 7. April 1880.
8. Staatsangehörigkeit Deutsches - Reich.
9. Religion (eventuelle frühere Religionszugehörigkeit) röm. katholisch.
10. Wieviel dokumentarisch nachweisbare artistische Probestellen haben Sie? vier.
11. Sind Sie Mitglied der NSDAP, wenn ja, seit wann und unter welcher Nummer?
12. Welchen weltanschaulichen, beruflichen, gesellschaftlichen Vereinigungen, Künstlerverbänden oder studentischen Verbindungen gehören Sie an? Genossenschaft der bildenden Künstler Wien
Zentralvereinigung der Architekten Oesterreichs

- 12a) Haben Sie die Befugnis eines Architekten nach den Bestimmungen der österreichischen Befugnis? Ja.
- 12b) Sind Sie Mitglied der Fachektion der Architekten der österreichischen Ingenieurkammer? Ja.
13. Sind Sie verheiratet, verwitwet oder geschieden? verheiratet.
14. Vor- und Zuname des Ehepartners, bei weiblichen auch den Mädchennamen Ernestine, Helene Prutscher.
Ernestine, Helene SUIßmendl.
15. Religion des Ehepartners (eventuell frühere Religionszugehörigkeit) röm. katholisch. mosaisch.
getauft im Jahre 1907.

16. Wieviel dokumentarisch nachweisbare artistische Probestellen hat Ihr Ehepartner? keine.
17. Wieviel Kinder haben Sie? zwei
deren Vornamen Helene und Ilse.



Die Reichskammer verfolgte im Generellen eine Politik des einheitlichen Kunstbegriffs und war insofern auch bestrebt, ihre Mitglieder im Hinblick auf ihr Handwerk zu kontrollieren und zu steuern. Diese Kontrolle konnte die Kammer, im Verbund mit den Baupolizeistellen, über ein System der Überwachung der Einreichungen realisieren. Außerdem konnte, über den Ausschluss aus der Reichskammer, ein faktisches Berufsverbot für jüdische und "nichtarische" Architekturschaffende umgesetzt werden.¹⁶³

► 42

In dieser Phase der Aufrüstung war für den Siedlungsbau vor allem das Reichsheimstättenamt, das in die DAF eingegliedert war, von Bedeutung. Die Organisation sollte nun den Arbeiterwohnstättenbau durchführen. Durch die umfassende Produktionsausweitung der Rohstoffindustrie war es erforderlich, für die oft in abgelegenen Gegenden liegenden Produktionsstätten neue Wohnungen zu erbauen.¹⁶⁴ Die für den Wohnbau immer knapper werdenden finanziellen Mittel wurden nur mehr an privilegiere Werber vergeben: Siedlerstellen waren der "werkstätigen Bevölkerung" vorbehalten, außerdem wurde auf politische und soziale Aspekte geachtet.¹⁶⁵ *"Deutscher Boden darf nur in Besitz rassisch einwandfreier Menschen gelangen. In Grenzgebieten ist besondere Aufmerksamkeit geboten. ... Siedlungen sollen gesunde Zellen der neuen Volksgemeinschaft werden. ... Daher ist eine eingehende politische und soziale Prüfung notwendig"*¹⁶⁶

Der Vierjahresplan vom Jahr 1936 kündigte, mit seinem Fokus auf die Autarkie des Deutschen Reiches gegenüber Rohstoffeinfuhren aus dem Ausland, schon die Wende an: Der Wohnbau sollte sich in der Phase von 1936 bis 1939/40 immer mehr zu einer Gleichzeitigkeit von Siedlerstellen, Doppelhäusern, Reihenhäusern und Geschossmietwohnbauten verändern. Diese Entwicklung war einerseits der Verfügbarkeit von Ressourcen, andererseits der Finanzierung verschuldet, zugunsten der von Hitler geforderten "Kriegsfähigkeit" 1940.¹⁶⁷

163 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.142-145.

164 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.313.

165 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.172.

166 „Das Siedlerauswahlverfahren“, in: Bauen, Siedeln, Wohnen, Jahrgang 17, Heft 21, 1937. S.560-561.

167 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.169.

Eine das Nebeneinander der verschiedenen Haustypen veranschaulichende Siedlung ist die "Gemeinschaftssiedlung Braunschweig-Mascherode". Sie ist einer jener vielen Mustersiedlungen, welche vor allem der Propagandamaschinerie nutzten und weniger zur Linderung des Wohnraummangels beitrug.¹⁶⁸

Das Bauverbot vom November 1939 und die damit einhergehende ausschließliche Konzentration auf die Kriegswirtschaft führte in weiterer Folge zur Frage, wie es mit dem Wohnbau weitergehen sollte. Im Führererlass 1940 gab Hitler die Direktive, wonach nun verstärkt für die Zeit nach dem Krieg geplant werden sollte.

Rationalisierung

Der "Führererlass zur Vorbereitung des deutschen Wohnbaus nach dem Kriege" und viele weitere Erlässe sollten die Zeit nach dem Krieg in wirtschaftlichen und sozialen Belangen regeln. Man wollte Verhältnisse wie nach dem ersten Weltkrieg verhindern, als durch Hunger und Verunsicherung, heimkehrende Frontsoldaten und Flüchtlinge, extreme soziale Erschütterungen stattfanden und versuchte dazu, schon früh genug gegenzusteuern. Als naheliegendste Basis für die erfolgreiche gesteuerte "Demobilisierung" (die kontrollierte Abrüstung der Streitkräfte und das Zurückfahren der Kriegsindustrie) bot sich ein umfassendes Wohnbauprogramm an. Zusätzlich zur Lösung vieler Probleme der "Nachkriegszeit" wie man sie sich vorstellte, bot ein Wohnbauprogramm auch propagandistische Möglichkeiten, sowohl die Frontsoldaten als auch die Arbeiterschaft in der Rüstungsindustrie "bei der Stange zu halten".¹⁶⁹ Auf dem Wohnbausektor musste vonseiten der NS-Führung Aktivität gezeigt werden, war doch das Wohnungsproblem weiterhin äußerst drängend. So wurde der Führererlass dazu verwendet, die Bevölkerung über die nach dem Krieg geplanten Wohnbaumaßnahmen zu unterrichten. Die bis 1950 geforderten 6 Millionen Wohneinheiten in den unterschiedlichen

¹⁶⁸ vgl. ebd. S.174-176.

¹⁶⁹ vgl. Harlander: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. S.88-92.

Haustypen sollten durch Rationalisierung, Normierung und Mechanisierung, oder wie es damals kurz hieß: "Serienproduktion" erreicht werden.¹⁷⁰ Dazu wurden Erprobungstypen umgesetzt, Typenentwürfe geplant und Anordnungen zum kommenden Wiederaufbau ausgegeben: Auch der Eigenheimbau sollte laut dem Reichswohnungskommissar Robert Ley in seinem "Merkblatt für die Bausparer zum Wohnungsbau nach dem Kriege" "*nach einheitlichen Plänen durch gemeinnützige Wohnungsunternehmen*"¹⁷¹ gebaut und sodann von den Bausparenden erworben werden.¹⁷²

► 43

Die Rationalisierung in Form einer mechanisierten "Produktion von der Stange" sollte vor allem durch die von den Nationalsozialisten vorangetriebene Normierung und Standardisierung realisiert werden. So sollte in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Wohneinheiten möglichst billig hergestellt werden. Vor allem Speer, als damaliger Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt prägte mit seinem engen Mitarbeiter Ernst Neufert die Einführung wichtiger Standards in der Wohnungsproduktion - etwa durch die erstmalige Anwendung der Deutschen Industrie Norm, kurz DIN. Hier wurden in den sogenannten "Reichsbauformen" normierte Bauteile wie Stiegenläufe, Decken, Dachstühle etc. definiert.¹⁷³

► 44

Die Produktion wurde, wie fast die gesamte Wirtschaft des NS-Reiches, zu einem großen Teil von Zwangsarbeitern am Laufen gehalten, die die nötige billige Produktion erst ermöglichten. Mit der angestrebten und im Zuge der Produktion von Behelfsheimen für Ausgebombte während dem Krieg auch realisierten Industrialisierung des Wohnungsbaus lief man allerdings Gefahr, in die Nähe der sogenannten "Wohnmaschinen" der avantgardistischen 20er Jahre-Moderne zu geraten. Auch die Zurückdrängung des Handwerks wurde von vielen Seiten kritisiert und so versuchte man sich mit einem Zwischenweg: Weil

170 vgl. Fehl: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. S.132

171 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.194

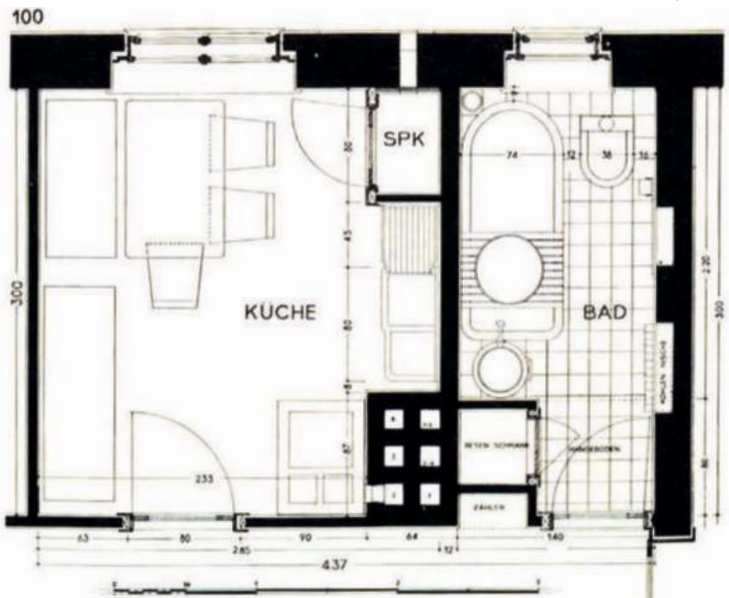
172 "Merkblatt für den Bausparer zum Wohnungsbau nach dem Kriege" in: Der Wohnungsbau in Deutschland, 3. Jg, 1943. Heft 5/6. S.147.

173 vgl. Fehl: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. S.132-133.
vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.194-195.



- ▶ 43
Betonplattenbau "am Fließband" als
Ausdruck des
Rationalisierungsgedankens.
Kampffmeyer, 1926, S.94

- ▶ 44
Installationszelle, geplant im Rahmen
der "Reichsbauformen".
Organ des Reichswohnungskommissar,
1943, S.119



auch von baugestalterischer Seite und, als politische Kraft, vor allem für den Flügel des Heimatschutzes Platz für lokale Bauformen bzw. Bauelemente Platz sein sollte, wurden den standardisierten Haustypen lokaltypische - in der damaligen Sprache "Hauslandschaften" genannt - Gestaltungsmerkmale aufgetragen, man kann auch sagen, aufgemalt.¹⁷⁴

Hauslandschaften

Die regionalen Bauelemente und die jeweilige landschaftstypische Bauweise wurde, ganz der typischen Vorgangsweise der NS-Verwaltung entsprechend, ebenso typisiert: Für jeden der Reichsgaue sollten jeweils charakteristische Bauweisen extrahiert und festgeschrieben werden. So sollte eine Uniformierung der Wohngebäude verhindert werden. Dass aber die, auch in einem "Gau" schon so differenzierte Baugestaltung vergangener Jahrhunderte nicht einfach in einer, durch die Rationalisierung vorgeschriebenen, einzigen Type abzubilden ist, mussten auch der Heimatschutz erkennen.¹⁷⁵

Die Ergebnisse der Erhebung der Hauslandschaftnormung wurden ab 1942 in mehreren Baubibeln dargestellt und publiziert, so z.B. für das Allgäu, die Oberpfalz, das Sudetenland etc..

Hier wurden jeweils klimatische Verhältnisse, ortsspezifische Baustoffe, Maße, Dachneigungen und Konstruktionsdetails mit Bildern typischer Gebäude verknüpft und nebenbei Negativbeispiele an den Pranger gestellt. Man versprach sich davon vor allem einen erzieherischen, wohl aber auch einen moralischen Effekt.¹⁷⁶ Und tatsächlich wirkte das Format der Baubibeln mit Nachfolgeausgaben auch weit über die Nachkriegszeit hinaus nach.¹⁷⁷

Während der Kriegsjahre brachte man es vonseiten des Heimatschutzes jedoch nicht zustande (es entsprach auch überhaupt

174 vgl. Schmitz, Rainer. „Heimat. Volkstum. Architektur: Sondierungen zum volkstumsorientierten Bauen der Heimatschutz-Bewegung im Kontext der Moderne und des Nationalsozialismus.“ in: Architekturen: Band 64,1, Bielefeld: transcript Verlag, 2022. S.175-176,

175 vgl. Fehl: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. S.139-141.

176 vgl. ebd. S.168.

177 vgl. Magin: Die Verordnung über Baugestaltung. S.196-199.

nicht den eigentlichen Zielen der Heimatschützer), die so vieltaligen Bauformen der Regionen auf die als gesetzt geltende industrialisierte Wohnraumproduktion zu applizieren, womit die Vorstellung eines Nebeneinander der seriellen Industrialisierung von Wohnraum und dem traditionellen Handwerk nicht realisiert werden konnte.¹⁷⁸

Die Idee des Heimatschutzes verlor ab dem Jahr 1940 drastisch an Boden gegenüber dem industrialisierten Bauen und an Bedeutung im Baugeschehen generell, blieb doch von der Idee nicht viel mehr, als die Darstellung eines historisierenden Abdrucks, ausgeführt als "Anstrich" der neuen, typisierten Gebäudeform, des neuen Baustoffs.

Aussicht auf nach dem Krieg

Um den Einfluss auf die Planung und Umsetzung des Nachkriegswohnbaus gab es zwischen den Proponenten der verschiedenen Baubehörden harte Auseinandersetzungen, galt es doch, sich (und seiner Institution) Macht und ein (potentiell) riesiges Aufgabenvolumen zu sichern.¹⁷⁹

Die massive Zerstörung der Städte in den letzten Kriegsjahren machte das Volumen, welches der Wiederaufbau darstellte, nur noch größer und somit in bürokratischer Lesart noch interessanter, waren doch angesichts der großflächigen Bombenschäden die Möglichkeiten zur Neugestaltung der Städte noch einmal viel größer als gedacht. Man machte sich so unter Planenden und Politik Hoffnung, den Wiederaufbau in projektierte Form und darüber hinaus, trotz des heranziehenden Zusammenbruchs des Reichs fortführen zu können.

Und so ist auch der tatsächliche Einfluss jener Leute, die für die Planung und Umsetzung der Erprobungstypen und der Normierungen verantwortlich, sowie den Umgang mit serieller Massenproduktionsweise im Baugeschehen gewohnt waren, auf die Nachkriegswohnungsbau zu deuten: Die Fähigkeiten, die während dem rationalisierenden Kriegswohnungsbau in technischer

178 vgl. Fehl: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. S.139-141.

179 vgl. Harlander: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. S.96-105., 137-138.

und organisatorischer Hinsicht erlernt wurden, brachten den Planenden dieser Zeit enormen Einfluss in der Nachkriegsarchitektur bis in die späten 50er Jahre ein.¹⁸⁰

180 vgl. Harlander: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. S.137-138.

Abbruch der letzten aufrechten Reste
der Kriegsrüinen.
Haus der Bayerischen Geschichte,
Augsburg



Siedeln in den Wiederaufbau

Als Zeit des direkten Wiederaufbaus gilt gemeinhin die Zeitspanne von Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Jahr 1960. Diese Epoche des Wiederaufbaus wird im Anschluss von einer modernistisch orientierten "Kulturrevolution" verdrängt, als begonnen wurde, der bis dahin vorherrschenden Bescheidenheit einen neuen Willen zur Gestaltung entgegenzusetzen.¹⁸¹

Nachkriegsleben

Die wirtschaftlich schweren Jahre der Nachkriegszeit waren, ähnlich wie schon die Zeit direkt nach dem ersten Weltkrieg auch, eine Zeit der extrem mangelhaften Versorgung mit Wohnraum. Zum schon so lange anhaltenden notorischen Mangel kamen die extremen zusätzlichen Verluste an Wohnraum durch Bombenzerstörungen hinzu. Auf diesen ohnehin darniederliegenden Wohnungsmarkt drangen nun in kürzester Zeit zusätzlich (und in der Zuteilung bevorrangte) Soldaten der Besatzungsmächte, heimkehrende Frontsoldaten, aber auch zurückkehrende jüdische und aus anderen Gründen Geflüchtete oder Umsiedelte, sowie Heimatvertriebene aus den deutsch geprägten Siedlungsgebieten in Osteuropa.¹⁸² Für Westdeutschland wurde der Fehlbedarf an Wohnungen von der Bundesregierung im Jahr 1950 auf 5,5 bis 6 Millionen geschätzt.¹⁸³ In Österreich liegt die Zahl bei etwa 200.000 Einheiten.¹⁸⁴

▶ 46

Die vielen obdachlosen Menschen wurden unter engsten Bedingungen in Baracken oder den sogenannten "Nissenhütten" untergebracht, oder fanden in Kellern und halb zerstörten Gebäuden Unterschlupf.¹⁸⁵

▶ 47

Auch die vorhandenen Wohnungen waren größtenteils äußerst bescheiden, nur etwa 11% der Wohnungen waren in Österreich

181 vgl. Steiner, Dietmar: "Einfach nur Häuser Bauen." in: Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich, edited by Wolfgang Amann. Architekturzentrum Wien. Wien: Sonderzahl, 1998. S.11.

182 vgl. Kähler, Gert: Reisen bildet. in: Ingeborg Flagge (Hg.): Geschichte des Wohnens 5.1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999. S.998.

183 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.362.

184 vgl. Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen. Wien: Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband, 2016. S.42-43.

185 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.216-218.



► 46

Barackensiedlung in der Waidmannsdorfer Straße in Klagenfurt, gegenüber der neu errichteten "Dag-Hamarskjöld-Siedlung". Die Platzverhältnisse waren extrem beengt - siehe den Abstand der Türen und der Kamine!

Sammlung Christian Hudelist

► 47

Die vielerorts omnipräsenten "Nissenhütten" waren für Viele jahrelanges Zuhause.

Bundesarchiv



mit Bädern ausgestattet, WC und Wasserzugang hatten jeweils etwa ein Drittel.¹⁸⁶

Generell stand die Bewirtschaftung des Wohnraums unter staatlicher Kontrolle: Sie erlaubte eine Zuweisung von Wohnraum durch die alliierten Kräfte an die eigenen Soldaten einerseits, aber auch Flüchtlinge und "Departed People", also jüdische Verschleppte, die als Zwischenunterbringung teilweise auch in ganze geräumte Siedlungen untergebracht wurden (z.B. Kaltherberge).¹⁸⁷ Das behördliche Zuweisungsrecht für bestehenden Wohnraum blieb bis in die 50er Jahre bestehen und auch der schon 1936 eingeführte Mietpreisstopp wurde in Deutschland erst 1955 zum Teil aufgehoben.¹⁸⁸

► 48

► 49



Städtebau des Wiederaufbaus

Die so weitreichenden Zerstörungen des Krieges führten zu zwei grundsätzlichen Zugängen, wie die Städte wiederaufgebaut werden sollten.¹⁸⁹

Traditionalistische und konservative Kreise befürworteten den restaurativen Weg: Die Altstädte sollten rekonstruiert und wieder in "altem Glanz erstrahlen". Viele suchten Halt in der vertrauten Umgebung und forderten deshalb die Rekonstruktion der identitätsstiftenden und baukulturell wertvollen Bausubstanz. Das manifestierte sich sowohl in ganzen Stadtstrukturen, als auch an einzelnen Gebäuden.¹⁹⁰

In diesem Sinne wurde als Beispiel die fast vollständig zerstörte Stadt Münster in einem "rekonstruierten münsteraner Stil" und ähnlich ihrem ursprünglichen, aber leicht überarbeiteten Erscheinungsbild wiederhergestellt.¹⁹¹

► 50

Auf der anderen Seite standen die Verfechter der

186 vgl. Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre. S.42-43.

187 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.217. vgl. "München-Neufreimann – Jüdisches DP-Lager." (Stand: 24.08.2018) <https://www.after-the-shoah.org/muenchen-neufreimann-juedisches-dp-lager-munich-neufreim.> (07.09.2023)

188 vgl. ebd. S.217-218.

189 vgl. ebd. S.218.

190 vgl. ebd. S.218.

191 vgl. Durth, Werner und Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940 - 1950. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1993. S.352.



► 48

Haus der Bayerischen Geschichte,
Augsburg

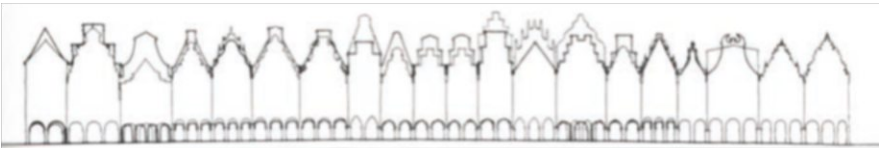
► 49

Die Siedlung Kaltherberge wurde nach dem Krieg von den Alliierten geräumt und den "Departed People" zugewiesen, die sich großteils auf die Weiterreise nach Israel vorbereiteten. Die Siedlung funktionierte in sich geschlossen und wurde nach 4 Jahren wieder den ursprünglichen Bewohnern überlassen.
Haus der Bayerischen Geschichte,
Augsburg

► 50

Der restaurative Wiederaufbau sollte Identifikationsfaktoren zurückbringen. Teil dieser Identifikation war wohl auch die gemeinsame Anstrengung bis dahin.

Durth, Gutschow, 1993, S.353



"aufgelockerten Stadt", die die großflächige Zerstörung der alten Städte als Chance sahen, ihre Vorstellungen einer Modernisierung der als zu dicht empfundenen Großstädte durchzuführen. Seit den 30er Jahren, und auch in der Nachkriegszeit mitschwingender Aspekt der Auflockerung, war definitiv auch das "Luftschutzmotiv" - die Streuung der Bebauung aus militärstrategischen Gründen.¹⁹²

Die "organische" Organisation der Städte steht, auch ganz in der Tradition der NS-Stadtplanung, als "Leitbild" für die Bestrebungen der meisten Architekturschaffenden und Planenden nicht nur in Deutschland.¹⁹³ Analog zum menschlichen Körper, der seine Funktionalität auf die verschiedenen zentralen und peripheren Organe in den diversen Körperregionen aufteilt, soll auch die Stadt als Organismus funktionieren.¹⁹⁴ Verantwortlich dafür sind u.A. das Werk "Die neue Stadt" von Gottfried Feder, welches 1939 erscheint und in den Jahren des Wiederaufbaus ein Standardwerk des Städtebaus bleibt oder "Organische Stadtbaukunst" von Hans Bernhard Reichow. Verstärkt wird die Analogie des "Organischen" auch durch die immer stärkere Motorisierung und der damit nötigen Hierarchisierung der Geschwindigkeiten und die Fokussierung auf die Transportfunktion des "Raumes Straße". Die Straßen werden zu den Adern, die die einzelnen Organe miteinander verbinden.¹⁹⁵

► 51

Diese Ideen wurden seit den Kriegsjahren im Zuge der umfassenden Planung für den Wiederaufbau nach dem Krieg konkret vorbereitet und ließen sich so rasch präsentieren. Durch die personelle und inhaltliche Kontinuität (auch) im Planungsbereich war die Weiterführung der Vorstellungen wie der der Stadtlandschaft nur konsequent, so wurde aus der "Siedlerzelle" kurzerhand die unverfügbare "Wohneinheit".¹⁹⁶

192 vgl. Harlander: Villa und Eigenheim S.256.

193 vgl. Harlander, Tilman: „Stadtplanung und Stadtentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsphasen seit 1945.“ in: DISP. the planning review 132 (1998). S.4-5.

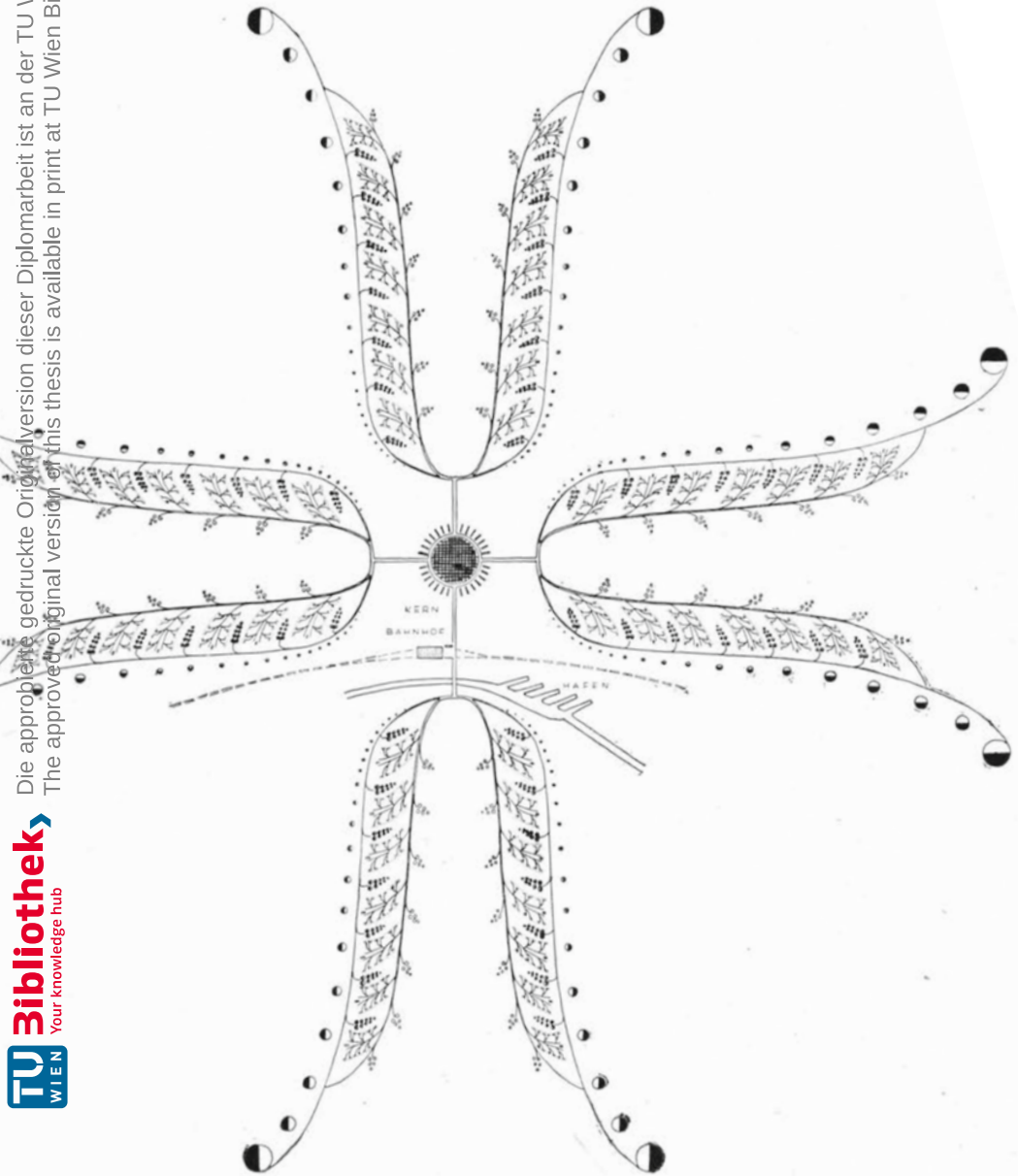
194 vgl. Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft. Braunschweig (u.a.): Westermann, 1948. S.34-54.

195 vgl. ebd. S.66-73.

196 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.219-220. vgl. Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. S.66-73. vgl. Durth, Gutschow: Träume in Trümmern. S.296-304.



- 51
 Strukturdarstellung von Hans Bernhard Reichow's Idealvorstellung der Organisation der "neuen Stadt".
 Reichow, 1948, S.77



Das Ideal der "aufgelockerten Stadt" - überschaubare nachbarschaftliche "Wohnzellen" und dem Funktionalismus entsprechende Trennung der Funktionen sowohl auf Ebene des Gebauten als auch des Verkehrs, wurde bis in die 60er Jahre zum bestimmenden städtebaulichen Schema.¹⁹⁷ Abgelöst wurde diese Phase der großzügigen Auslegung der öffentlichen und privaten Flächen von der Forderung nach dichterem Bebauung, da man sich, angesichts der nun erstmals sichtbar werdenden Effekte, die das Auto auf die Stadtentwicklung hatte, um die urbanen Qualitäten der Stadt sorgte: Das Auswachsen der Städte in die Landschaft wurde durch die autogerechte Verkehrserschließung erst möglich.¹⁹⁸ Weiterer Aspekt dieser Bestrebungen nach Dichte waren allerdings auch die Lockerung der Bodenpreisbindungen und das finanzielle Interesse der Immobilienbranche daran, höher bauen zu dürfen.¹⁹⁹

Wohnungsbau nach dem Krieg

Die immense Aufgabe des Wiederaufbaus von zerstörter Infrastruktur und Wohngebäuden unter wirtschaftlich schwierigsten Umständen bedurfte eines kollektiven Einsatzes, welcher sich auch in einem "Bekenntnis zum Mangel und zur Armut" manifestierte. Die vorherrschenden Haustypen waren bewährte Modelle des nationalsozialistischen Siedlungsprogramms, deren Vorläufer wiederum konservative Vertreter der Moderne - und in diesem Sinne Verfechter und aktive Proponenten der Gartens Stadtbewegung - wie Tessenow oder Muthesius waren.²⁰⁰

► 52

► 53

Das vielfach notwendige Weiterführen von Strukturen in personeller und technisch/fachkundiger Hinsicht war, aufgrund des Wissens und Erfahrungsschatzes der etablierten Planenden alternativlos.²⁰¹ Mehr noch: Die Parallelen zu noch unter NS-Herrschaft geplanten Wiederaufbaupläne für die Zeit nach dem (natürlich gewonnenen*) Krieg sind teilweise äußerst

197 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.247-248.

198 Harlander: Stadtplanung seit 1945. S.5.

199 vgl. ebd. S.234, 247-248.

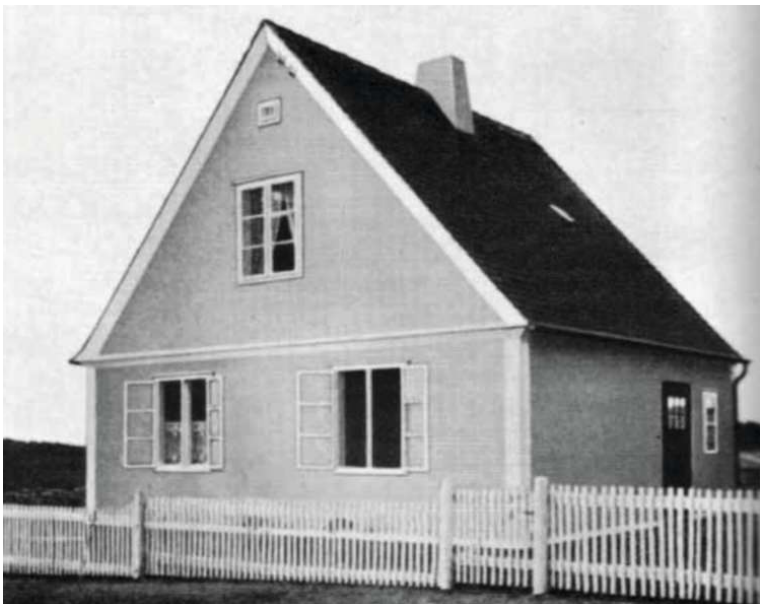
200 vgl. Steiner: Einfach nur Häuser bauen. S.10.

201 vgl. ebd. S.10.



- 52
 Zeitungsanzeige eines durch Spar- und
 Eigenleistung erbauten Eigenheims der
 Nachkriegszeit in der Steiermark.
 Amann, 1998, S.10

- 53
 Von Heinrich Tessenow erbautes Sied-
 lungshaus vor dem Ersten Weltkrieg
 mit deutlichen Parallelen zum oben
 gezeigten Gebäude.
 Haenel, 1911



ähnlich jenen Plänen, die in der Nachkriegszeit entstanden.²⁰²

Im Hinblick auf Kompetenzen im Wiederaufbau existierte also eine größere Kontinuität zur Zeit des Nationalsozialismus als durch den Einschnitt des Endes des zweiten Weltkriegs und vor allem der langen Verwaltung durch die Alliierten angenommen werden könnte.²⁰³ Diese Situation wurde auch durch den Verlust so vieler progressiver Architektur-, aber auch reform- und avantgardeorientierter Kulturschaffender durch Vertreibung und Ermordung durch die faschistische Diktatur verstärkt. Auch das Diktat des NS-Kunstbegriffs tat sein Übriges, die Planungskultur fortschrittlicher Architekturschaffender zu verunsichern und somit zu schwächen.²⁰⁴

So entstand eine Wohnbauarchitektur der Nachkriegsjahre, die sich nicht viel von jener der 30er und 40er Jahre unterschied: Die möglichst effiziente Nutzung von Räumen und die Verfügbarkeit von günstigen und leicht zu verwendenden Baumaterialien und sowie der Einsatz einfach umzusetzender Bauweisen war für die improvisierten Bauabläufe entscheidend. Es herrschte eine sparsame, bescheidene Formensprache vor, die auf "*kompakte, einfache Hauskörper mit Standardgrundrissen*"²⁰⁵, auf Wohnküchen unter einem steilen Dach setzte.²⁰⁶ ▶ 54

Werkzeuge des Wiederaufbaus

Die direkte Zeit nach dem Krieg war eine von Reorganisation und der Behebung der größten Schäden und Mängel geprägte. Die Beseitigung der Trümmer, das Abtragen der Ruinen und die Winterfestmachung der obdachlos gewordenen stand im Vordergrund. Initialzündungen für den beginnenden Wiederaufbau war einerseits die Währungsreform in Deutschland, mit der 1948 die Deutsche Mark eingeführt wurde und in Österreich durch die Stabilisierung des Schillings im Jahr 1947. Andererseits wurde ▶ 55

202 vgl. Harlander: Stadtplanung seit 1945. S.4-5.

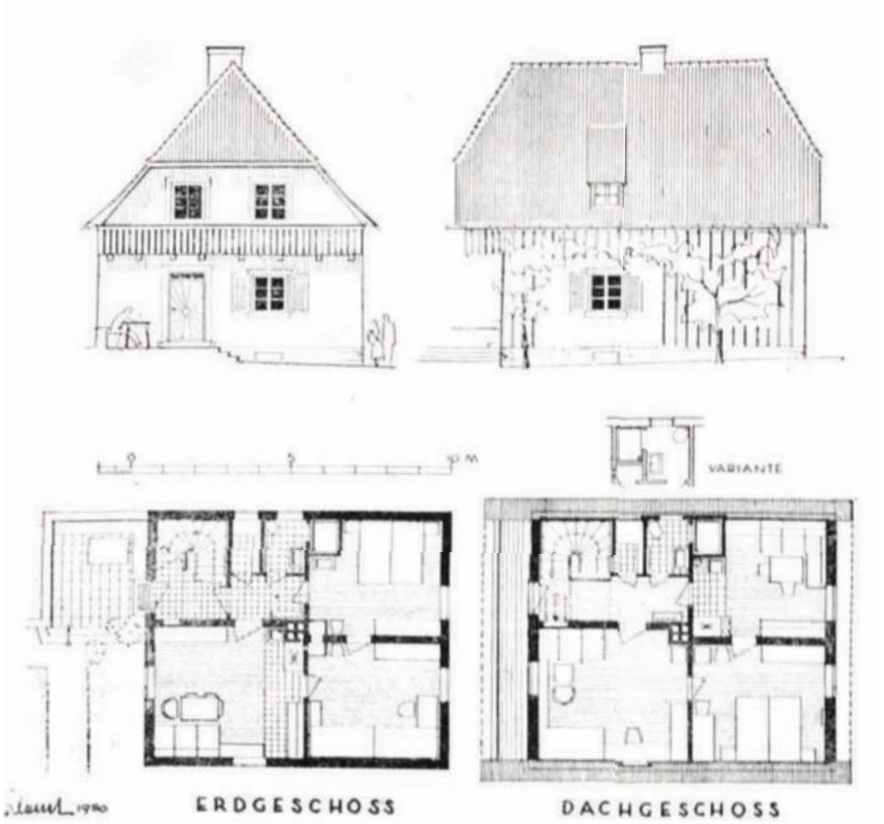
203 vgl. ebd. S.4-5.

204 vgl. Podbrecky, Inge: Unsichtbare Architektur. Bauen im Austrofaschismus. Wien 1933/1934-1938. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Innsbruck, Wien: StudienVerlag, 2020. S.258.

vgl. Weinberger: NS-Siedlungen in Wien. S.179-181.

205 Steiner: Einfach nur Häuser bauen. S.10-11.

206 vgl. ebd. S.10-11.



► 54

Planung für ein "ländliches Haus" als
Werkshaus am Stadtrand. Typische
Grundrissgestaltung und der Verweis
auf größte Sparsamkeit in der Ausführung.

Kärntner Architekten, 1951

► 55

Luftbild der Ebentaler Siedlung in
Klagenfurt mit Barackensiedlung,
aus der wohl einige direkt ins
eigene Haus umzogen.

Sammlung Christian Hudelist



im Zuge des Marshallplans 1948 die wirtschaftliche Situation der sich beteiligenden Staaten gestärkt.²⁰⁷

In Österreich waren weiters die Verstaatlichung wichtiger österreichischer Industriezweige, das Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz, sowie das Wohneigentumsgesetz vom Jahre 1948 wichtige Parameter im Kampf um die Möglichkeit eines umfassenden Wiederaufbaus.²⁰⁸

Im Wiederaufbau war die Hilfe durch staatliche Stellen bei der Produktion von Wohnraum unabdingbar.²⁰⁹

Die Förderungen im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Neuschaffung von Wohnraum waren die Folgenden:

- Das "Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz" von 1948 sollte die Bestandssicherung und die Ertüchtigung von teilbeschädigten, sowie den Neubau von totalbeschädigten Gebäuden über die Gewährung von unverzinslichten Darlehen bis über die volle Höhe der Wiederherstellungskosten fördern.²¹⁰
- Der "Bundes- Wohn- und Siedlungsfonds" bestand zwar seit der frühen Zwischenkriegszeit, seine finanzielle Aufstockung durch die Einführung des Wohnbauförderungsbeitrags 1952 ließ aber wieder eine höhere Förderungsdynamik zu.²¹¹ Der Wohnbauförderungsbeitrag wurde bei Steuerpflichtigen als Anteil eingehoben und zweckgebunden in die Förderung von Kleinwohnungen investiert.
- Mit der 1954 eingeführten "Wohnbauförderung" stand erstmals eine Unterstützung für Eigenheime zur Verfügung, die sich hauptsächlich der Förderung von "Klein- und Mittelwohnungen"



207 vgl. Grau, Andreas, Regina Haunhorst und Markus Würz: Nachkriegsjahre. in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre.html> (02.05.2023).

208 vgl. Fried, Roman: "Marshall-Plan und österreichischer Wiederaufbau. Eine Betrachtung vor dem Hintergrund des Kalten Krieges." Dipl.-Arb., Universität Wien, 2010. S.13-19.
vgl. BGBl. Nr. 130/1948, "Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz".

209 vgl. Kleps, Karlheinz: Wohnbauförderung und Wohnungsverbesserung in Österreich. Linzer Hochschulschriften. Wien (u.a.): Springer, 1975. S.256.

210 vgl. Langer, Elisabeth: Wohnbauförderung und Wohnbaufinanzierung in Österreich. Schriftenreihe der Bundeswirtschaftskammer. Wien: Österr. Wirtschaftsverl., 1982. S 10,
vgl. §15, BGBl. Nr. 130/1948, "Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz".

211 vgl. Kleps: Wohnbauförderung in Österreich. S.257.
vgl. „Wohnbauförderung“, <https://www.derstandard.at/story/2318417/wohnbaufoerderung>, (Stand: 09.09.2023).



► 57

Schachterweg in Klagenfurt mit neu errichteter Straßenanlage in Fertigstellung. Die Straßen wurden erst nach der Fertigstellung der Häuser hergestellt.
Sammlung Christian Hudelist

► 56

Beginn der Bautätigkeit in der Welzenegger Siedlung in Klagenfurt. Oft wurden die Gebäude erst nach einigen Jahren fertig und die Bauherren wohnten in der Zwischenzeit wie hier im Keller mit aufgebautem, provisorischen Dach.
Sammlung Christian Hudelist



verschrieb und mit Gewährung eines Darlehens, der Übernahme einer Bürgschaft für Hypothekendarlehen oder der Gewährung von Annuitäten- und Baukostenzuschüssen unterstützte.²¹² Im Zuge dieser Förderung waren im Gegensatz zum Bundes Wohn- und Siedlungsfonds auch natürlich Personen förderungswürdig und damit vor allem für Eigenheime interessant.²¹³ Die Förderung war mit einem "Veräußerungsverbot mit Vorbehalt zugunsten des jeweiligen Bundeslandes verbunden".²¹⁴

- Weitere Möglichkeiten zur Unterstützung waren diverse Wohnbauförderungsaktionen in mehreren Bundesländern wie z.B. der "Kärntner Kleinsiedlungshäuserfonds", über den in Kärnten exakt 1011 Wohnungen gefördert und errichtet wurden.²¹⁵

Parallel zur Förderung durch staatliche Stellen, gewann der Eigenheimbau durch Bausparmodelle wie jenes der Bausparkasse Wüstenrot an Bedeutung (siehe Bausparkassen). Die Schilder der Bausparkassen, welche bis zur vollständigen Abzahlung des gewährten Bausparkredits an die Häuser angebracht werden mussten, waren typisch für viele Siedlungen der Nachkriegszeit. Weiterer Motor für die Bereitstellung von Wohnraum, auch vor allem im Kontext des Siedlungshauses, waren große Industrieunternehmen im Bereich der verstaatlichten Betriebe, die über günstige Kreditvergaben an ihre verdienten Fachkräfte, den Eigenheimbau förderten. ▶ 66

Flüchtlinge als Bauherren von Siedlungshäusern

Eine weitere Triebfeder des Siedlungshausbaus waren die Siedlungsbestrebungen von Flüchtlingen aus den deutschsprachigen Gebieten Osteuropas, die aufgrund befürchteter und tatsächlicher Vergeltungsaktionen der Mehrheitsbevölkerungen nach Deutschland flüchteten.²¹⁶ Die Chancen, in ihre Heimat

212 vgl. „Wohnbauförderung“, <https://www.derstandard.at/story/2318417/wohnbaufoerderung>, (Stand: 09.09.2023).

vgl. §11, BGBl Nr. 153/1954, "Wohnbauförderungsgesetz 1954".

213 vgl. Kleps: Wohnbauförderung in Österreich. S.262-266.

214 Kleps: ebd. S.264.

215 vgl. Langer: Wohnbauförderung in Österreich. S.10(Tabelle 1).

216 vgl. , Ann, Regina Haunhorst, Markus Würz: Flucht und Vertreibung. in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/alltag/flucht-und-vertreibung.html> (11.05.2023)



► 59
Ländlersiedlung während
der Bauphase in der direkten
Nachkriegszeit.
Bundesarchiv

► 58
Abwechselnde Ausrichtung der Gebäude als
wiederkehrendes Motiv in der
Straßengestaltung.
Bundesarchiv



zurückzukehren, wurden nach anfänglicher Zuversicht jedoch aufgrund der immer polarisierenden Blöcke der Westalliierten sowie der Sowjetunion immer geringer.²¹⁷ Damit manifestierte sich auch die im Vergleich zur Zeit vor dem Krieg deutliche Überbevölkerung des westdeutschen Gebiets und der dadurch notwendig gewordene zusätzliche Wohnraum.²¹⁸ Mit dem Bau des eigenen Hauses geschah also auch eine Festlegung und damit die Annahme der neuen Heimat. Die Siedlungsbestrebungen der "Neubürger", "Umsiedler", "Neusiedler" wurden unter Anderem sowohl von staatlicher Stelle, als auch von der Kirche unterstützt.²¹⁹ Vor allem aber waren sie das Produkt eines großen Einsatzes und dem unbedingten Willen, sich mit der ganzen Arbeitskraft, die in einem steckt, ein eigenes Haus zu erbauen.²²⁰



217 vgl. Durth, Gutschow: Träume in Trümmern. S.180-188.

218 vgl. , Leo: "Continuity in the Rebuilding of Bombed Cities in Western Europe." in: American Journal of Sociology 61, no. 5 (1956). S.464.

219 vgl. „Geschichte“. Siedlerschaft München, <http://www.siedlerschaft-muenchen-nord.de/geschichte.php> (11.05.2023)

vgl. Gödde, Hermann, Tilman Harlander und Katrin Hater: „Siedeln tut Not“. Wohnungsbau und Selbsthilfe im Wiederaufbau. Aachen: Einhard, 1992. S.20-28.

vgl. Hoffmann: „Nimm Hack' und Spaten ...“: S.272.

220 vgl. Gauß, Karl-Markus: "Das kurze Glück der Donauschwaben." Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/europaeische-geschichte/geschichte-im-fluss/158762/das-kurze-glueck-der-donauschwaben/> (10.06.2023)



► 60
Siedlungshäuser in Klagenfurt Ende der
50er Jahre.
Sammlung Christian Hudelist

Die Akteure hinterm Siedeln

Im Laufe der Zeit wurde der Bau von Siedlungen von unterschiedlichen Institutionen gefördert und geplant. Gemeinsam ist ihnen der große Einfluss, den sie auf die Wohnverhältnisse der Menschen in der Zeit des Wiederaufbaus ausüben konnten.

Die vielfach als "Stunde Null" bezeichnete, und vielfach als "vermeintliche" relativierte - war sicher eine, wo Initiative vor allem von privaten Bauherren gezeigt wurde, die aber ohne die diversen unterstützenden Akteure nicht so und in dem tatsächlich realisierten Umfang umsetzbar gewesen wäre.

Als Akteure werden in diesem Sinne Institutionen verstanden, die den singulär oder in einem Siedlerverband bauenden Siedlern, in welcher Weise auch immer, unterstützten.

Das sind im wesentlichen diverse Baugenossenschaften, die in unterschiedlichen Größen vor allem durch ihre Niederschwelligkeit überzeugen konnten; Industrieunternehmen, die vor allem aus der stahlverarbeitenden Branche, Kohleunternehmen etc. heraus Siedlungsprogramme für verdiente Beschäftigte aufzuehen; Die Bausparkassen, die einerseits nach dem Krieg über ihre Magazine die Bauform des Einfamilienhauses populär und zusätzlich gleich ein eigenes Geschäftsfeld dafür parat halten; Katholische und evangelische Kirchenorganisationen, die auf unterschiedlichen Ebenen Siedlungshäuser bauen, fördern und unterstützen, sowohl finanziell als auch ideell.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Diplomas ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek.

Wohnbaugenossenschaften

Wohnbaugenossenschaften sind, seit den Anfängen des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein wichtiger Teil der Bemühungen, leistbaren Wohnraum zu schaffen. Sie sind Teil des dritten Sektors (Sektoren eins und zwei sind Staat und Markt), handeln also nicht gewinnorientiert und unterstehen auch keiner staatlichen Autorität. Genossenschaften handeln im konkreten immer zum Vorteil ihrer jeweiligen Mitglieder, welche sich oft aus gewissen Berufssparten rekrutieren, so waren einige der ersten Wohnbaugenossenschaften Beamten- oder Angestelltengenossenschaften. Ebenso gibt es Genossenschaften, die sich auf ideologische Gemeinsamkeiten oder ein Ziel stützen. So sammelten sich etwa die Siedler der Wiener Siedlerbewegung in Genossenschaften, die sozialreformerische und gemeinschaftliche Ideen im Wohnungsbau umsetzen wollten.²²¹

► 62

Gemein ist allen Wohnungsgenossenschaften aber, jenseits marktwirtschaftlicher Bedingungen und staatlicher Organisation Wohnraum kollektiv durch ihre Mitglieder zu organisieren und damit eine Kooperationsrendite zu schaffen, die durch isolierte Vorgangsweise nicht möglich gewesen wäre.²²²

Wohnbaugenossenschaften konnten und können also durch die enge Zusammenarbeit einer konkreten Gruppe, Effekte entwickeln, die den Mitgliedern einerseits finanzielle Vorteile bringen kann, wichtiger sind aber die breiteren Möglichkeiten, die vor allem kapitalschwache Menschen durch die Tätigkeit von Genossenschaften hatten. Oft konnten Bedürfnisse weder vom Staat, noch vom Markt befriedigt werden und so kann vor allem in Krisenzeiten über den tertiären Sektor eine Grundlage für differenzierte gesellschaftliche Optionen geschaffen werden.²²³

Die Einrichtung des Wohnungsfürsorgefonds im Jahr 1910 führte zu einer Vervielfachung der Genossenschaftsgründungen: Endlich konnten, aufgrund höherer, durch den Wohnungsfürsorgefonds vergebenen Kreditgrenzen, Wohnbaugenossenschaften

221 vgl. Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre. S.32.

222 vgl. ebd. S.32.

223 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.8.

Das Gesetz, betreffend die Errichtung eines Wohnungsfürsorgefonds.

Das Gesetz betreffend die Errichtung eines Wohnungsfürsorgefonds, welches am 22. Dezember 1910 in Kraft trat, bestimmt, daß aus Staatsmitteln ein Fonds in der Höhe von 25 Millionen gebildet werden soll, um öffentlichen Körperschaften und gemeinnützigen Vereinigungen (Baugenossenschaften usw.) zum Zwecke der Herstellung von „Kleinwohnungen“ Kredithilfe zu leisten. Wir geben nachstehend die wichtigeren Bestimmungen des Gesetzes im Wortlaut wieder:

§ 1. Behufs Verbesserung der Wohnverhältnisse der minderbemittelten Bevölkerung wird ein vom Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einverständnisse mit dem Finanzministerium verwalteter Wohnungsfürsorgefonds errichtet.

§ 3. Dem Wohnungsfürsorgefonds werden folgende Beträge zugewiesen:

In den Jahren 1911 und 1912 zusammen .	K 1,500.000.—
im Jahre 1913	" 1,300.000.—
" " 1914	" 1,500.000.—
" " 1915	" 2,200.000.—
" " 1916 bis einschließlich 1918 je	" 2,500.000.—
" " 1919 und 1920 je	" 3,500.000.—
" " 1921	" 4,000.000.—

§ 4. Der Wohnungsfürsorgefonds ist bestimmt: an Selbstverwaltungsörter (Bezirke, Gemeinden u. dgl.), öffentliche Körperschaften und Anstalten, ferner an gemeinnützige Vereinigungen, als: Baugenossenschaften, Baugesellschaften, Bauvereine, Stiftungen u. dgl. zum Zwecke des Baues von Kleinwohnungen (§ 6) sowie des Erwerbes der hierzu bestimmten Grundstücke, ferner zum Zwecke des Erwerbes von Häusern mit Kleinwohnungen, beziehungsweise zum Zwecke des Erwerbes von Häusern, die zu Kleinwohnungen umgestaltet oder umgebaut werden sollen.

§ 6. Als Kleinwohnungen im Sinne dieses Gesetzes gelten insbesondere: 1. Familienwohnungen, sofern das Ausmaß der bewohnbaren Fläche jeder einzelnen Wohnung (Wohnzimmer, Kammern, Küchen) 80 Quadratmeter nicht übersteigt. 2. Ledigenheimе, das sind solche Gebäude, welche zur Aufnahme von einzelnen Personen in abgesonderten Wohnräumen bestimmt sind. Dieselben müssen so eingerichtet sein, daß jeder Wohnraum in der Regel nur von einer, höchstens aber von drei Personen bewohnt werden kann. Einzelnstehende Personen verschiedenen Geschlechtes dürfen nur in vollkommen gesonderten Abteilungen untergebracht werden. 3. Schlaf- oder Logierhäuser, das sind solche Gebäude, welche zur Beherbergung von einzelnstehenden Personen in gemeinschaftlichen, mit der erforderlichen Zahl entsprechender Einzellagerstätten ausgestatteten Schlafsälen bestimmt sind.

Die im Sinne der Punkte 1 bis 3 in Betracht kommenden Häuser müssen zudem in bautechnischer, sanitärer und sittenpolizeilicher Hinsicht den Anforderungen gesunder und billiger Volkswohnungen entsprechen.

Die Akteure hinterm Siedeln Wohnbaugenossenschaften

auch tatsächlich baulich tätig werden. In dieser Periode, bis zum Ende des ersten Weltkriegs 1918, wurden 8000 Wohnungen errichtet. Diese Periode des Genossenschaftsbauens brachte jedoch fast ausschließlich Zusammenschlüsse des Mittel- und Beamtenstandes hervor.²²⁴

Eine zweite Welle von Wohnungsbaugenossenschaftsgründungen folgte dann im Zuge der politischen Unterstützung der (Wiener) Siedlerbewegung.²²⁵ Die Dynamik währte jedoch nur kurz und die Bautätigkeit der vielfältigen Genossenschaften bremste sich ein. Durch die Wirtschaftskrise 1929 und die Restriktionen zur Zeit des Schuschnigg-/Dollfußregimes ebte diese weiter ab.²²⁶ Im Ständestaat wurden die Genossenschaften unter Zwang im "Hauptverband für das Siedlungs- und Kleingartenwesen in der Vaterländischen Front" zusammengeschlossen.²²⁷

Die Tätigkeiten der Genossenschaften beschränkte sich auf den Bau der Stadtrandsiedlungen und damit die vom Deutschen Reich beeinflussten Vorstellungen der Reagrarisierung.²²⁸

Die nationalsozialistische Machtübernahme in Österreich brachte schließlich eine neue Qualität der Eingliederung diverser Genossenschaften und Vereinigungen in das politische System mit sich. Die vielfältigen Genossenschaften wurden abgewirtschaftet und großteils gegen die parteieigenen gemeinnützigen Kapitalgesellschaften wie die der DAF und der Reichsheimstätten und zusätzlich zu solchen mit Bezug zu Industrieunternehmen (wie z.B. Bleckmann, Alpine-Montan ...) ausgetauscht. Das Genossenschaftswesen wird also in der NS-Zeit massiv ausgehöhlt, dessen führende Proponenten von ihren Ämtern enthoben und so die selbstverwaltende Natur vieler Genossenschaften beendet und durch das technokratisch-zynische faschistische System ersetzt.²²⁹

224 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.14.

225 vgl. ebd. S.29.

226 vgl. Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre. S.33.

227 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.103.

228 vgl. ebd. S.103-104.

229 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.104-108.

vgl. Bonczák: Ein Leben im Dienste der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge. S545-546.

Die Autonomie der Genossenschaften wurde in der Nachkriegszeit und der propagierten "Stunde Null" jedoch trotz Forderungen nach einer Beendigung des Pflichtverbands und der Konkurrenz durch die in die Republik überführten und sanierten, oben genannten, Kapitalgesellschaften, nicht wiederhergestellt. Die Genossenschaften waren, wie alle Bauträger der Zeit, der Quantität und damit der seriellen, normierten Herstellung von Wohnraum verpflichtet, ungeachtet ihrem eigentlichen Zweck, nämlich einer Verknüpfung von Wohnraum und Zivilgesellschaft durch eine aufrechte Verbindung der Bewohner und Bewohnerinnen untereinander zu erzeugen. Erst in den 80er Jahren konnte, auch Mithilfe der Novelle des Wohnungsgemeinnützigengesetz 1979, die Rechtsform der Wohnbaugenossenschaft ihre ursprünglichen Stärken und Vorzüge wieder entsprechend vermitteln und popularisieren.²³⁰

Siedeln durch Industrieunternehmen

Vor allem von England ausgehend begannen Unternehmen im 19. Jahrhundert, vorrangig Schlüssel- und Facharbeitskräfte durch den Bau von Werkssiedlungen an sich zu binden. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden so immer mehr industrie-nahe Werkwohngebäude.²³¹ Grundsätzlich war die Konzeption von Werkssiedlungen meist eher dem Wohl des Unternehmens untergeordnet als dem der Arbeiteskkräfte. So war häufig die Bereitstellung von Wohnhäusern im Umfeld der Fabriken ein Vehikel zur Vergrößerung der Abhängigkeit der Arbeiterschaft von Unternehmen.²³² So z.B. bei der Wienerberger Ziegelfabrik, wo die Arbeiter das Gelände der Fabrik und der angehängten Werkshäuser grundsätzlich nicht verlassen durften. In abgeschwächter Form betraf die Abhängigkeit auch die Arbeiter und Arbeiterinnen des Unternehmens „Krupp“, diese durften zwar ein feudal getrimmtes Ensemble bewohnen, waren dem Unternehmen durch die geforderte Abzahlung der Häuser aber ausgeliefert.²³³ Die Bautypen von Werkssiedlungen im 19. Jahrhundert waren vor allem kasernenartige Gebäude, deren Konzeption erprobt war und vor allem auch durch Baumeister ohne besondere künstlerische und innovative Ansprüche erbaut werden konnte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann ein Umdenken sowohl bei Fabriksbesitzern als auch bei den Architekturschaffender. Allmählich machte sich der Einfluss englischer Siedlungsbauten bemerkbar, wo schon länger im „Cottagestil“ und „mit geschwungenen Straßen“ Arbeiter-Werkssiedlungen gebaut wurden.²³⁴ Die Architekturideen aus England und die Erkenntnis der Fabriksbesitzer, sinnvoll geplante Werkssiedlungen auch als imagebildende Investitionen einsetzen zu können führte zu einer Diversifizierung und einer Aufwertung der Bauaufgabe insgesamt.²³⁵ Die Architektenschaft sah ein großes Potential in

► 63

231 vgl. Institut für Österreichkunde: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs. Siedlungsgeschichte. Wien: Hirt, 1974. S.147-148.

232 vgl. Werner, Ferdinand, Gerold Bönnen und Ulrich Nieß: Arbeitersiedlungen. Arbeiterhäuser im Rhein-Neckar-Raum. Bensheim, Dalsheim, Eisenberg, Frankenthal, Leimen, Limburgerhof, Ludwigshafen, Mannheim, Sandhausen, Speyer, Worms. Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte. Vol. 8, Worms: Werner, 2012. S.167.

233 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.18-19.

234 vgl. Werner, et al.: Arbeitersiedlungen im Rhein-Neckar-Raum. S.151-152.

235 vgl. ebd. S.152.

Postkarte des "Haus Opel" von Joseph
Maria Olbrich.

Lesouef, 2021, S.86



DAS ARBEITERHAUS DER FIRMA OPEL VON PROF. OLBRI

der Bauaufgabe Werkssiedlung/Arbeitersiedlung: Einerseits als neue und großvolumige Bauaufgabe an sich, andererseits durch den, mit so großen Siedlungen einhergehenden, bedeutenden städtebaulichen Aspekt.

Generell muss jedoch gesagt werden, dass auch bei „gut gemeinten“ Versuchen durch bürgerliches Gönntum, die Bauten nur allzu häufig an den Bedürfnissen der zukünftigen Bewohner und Bewohnerinnen vorbei zielten. Die meisten Architekten konnten ihre von bürgerlichen Wohngewohnheiten geprägten Entwürfe nicht denen der Arbeiterschichten anpassen oder ignorierten diese schlicht.²³⁶

In die neu gefundene Bauaufgabe spielte in weiterer Folge auch die Frage nach der Bauform hinein. Neben dem nach wie vor präsenten „Kasernenbau“, begannen auch zweigeschossige Laubengang-Typen, Vierfamilienhäuser, auch Kreuzhäuser genannt, Doppelhäuser und Einzelhäuser in den Konzepten der Planer aufzutauchen.²³⁷ Großen Anteil daran hatte im deutschsprachigen Raum die breite Rezeption der englischen Arbeitersiedlungen im beginnenden 20. Jahrhundert.²³⁸ Die dadurch erfolgte Differenzierung der Bauformen lässt sich insbesondere an den Siedlungsprojekten der deutschen Firma Krupp ablesen, welche in Deutschland und Österreich Arbeitersiedlungen baute und deren Siedlungen wie z.B. die Margarethenhöhe, Vorbilder zahlreicher weiterer Werkssiedlungen waren.²³⁹

► 64

Auch in der Zwischenkriegszeit gibt es einen in verschiedenste Gebäudetypen differenzierten Bau von Werkssiedlungen wie etwa die Knappensiedlung in Hüttenberg in Kärnten oder die Alpine-Montan-AG, die bis 1938 fast 10.000 Wohneinheiten baut. Im Laufe der 20er Jahre lagern viele Unternehmen ihren Wohnungsbau auf eigens gegründete gemeinnützige Genossenschaften oder Gesellschaften aus.²⁴⁰

236 vgl. Werner, et al.: Arbeitersiedlungen im Rhein-Neckar-Raum. S.180-182.

237 vgl. ebd. S.167-171.

238 vgl. Strauß, Stephan: „Margarethenhöhe und Mathildenhöhe. Beiträge und Wechselwirkungen zur Reform des Kleinwohnhauses und des städtischen Wohnens.“ in: ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees 64 (2017). S.112-114.

239 vgl. ebd. S.114-119.

240 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.99-101.

► 64
 Standardgrundrisse der Gartenstadt
 Margarethenhöhe bei Essen.
 Metzendorf, 1913, S.105



Im NS-Staat war man vor allem aus politischen Gründen bestrebt, das Thema des Wohnungsbaus im Sinne der Partei zu nutzen. Träger der "Arbeiterwohnstätten", welche im Anschluss an die im Zuge der Aufrüstungsmaßnahmen hochgezogenen neuen Industriestandorte gebaut wurden, waren die Industrieunternehmen oder ihnen zuordenbare Gesellschaften. Über die Förderung der "Arbeiterwohnstätten" und diverse Gremien nahm jedoch das NS-Regime deutlichen Einfluss auf die Errichtung von Werkssiedlungen.²⁴¹ Der Werkswohnungsbau im Kontext der Rüstungsindustrie wurde zwar im nötigen Umfang vom Baustopp ausgenommen, doch während dem Krieg war bald nur mehr an Behelfswohnbau zu denken.²⁴² Zusätzlich bedurfte es zwar zukünftigen Wohnraum für die heimkehrenden Soldaten, zur Zeit des Krieges hielten jedoch vor allem Zwangsarbeiter, -arbeiterinnen und Sklaven wie Kriegsgefangene, Häftlinge und "minderwertige Rassen" den Rüstungsbetrieb am Laufen. Für diese Menschen war man jedoch ohnehin nicht bereit, wertvolle Bauressourcen zu ver(sch)wenden.

So ging die Zeit der NS-Diktatur als eine Zeit der Rüstungsindustrie zu Ende. Im Nachkriegswohnbau erlangte der Werkswohnungsbau im Allgemeinen wieder große Bedeutung. Der starke wirtschaftliche Aufschwung brachte einen großen Bedarf an Arbeitskräften und damit für Unternehmen die Notwendigkeit, einerseits verdiente Fachkräfte zu halten und andererseits für neu anzuwerbende Arbeitskräfte als ein attraktiver Arbeitgeber zu gelten. Ein Baustein dieser Bestrebungen war die Etablierung eigener Wohnbauprogramme für die Beschäftigten. Im Allgemeinen wurden solche Bauprogramme von den großen Industrieunternehmen durchgeführt, wie z.B. Schoeller-Bleckmann, Alpine-Montan (heute Voest) oder der Wolfsegg-Traunthaler

► 65



241 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S101, vgl. Fehl, Gerhard: Eine Wohnung wie ein Auto. in: Regina Bittner (Hg.): Zukunft aus Amerika. Fordismus in der Zwischenkriegszeit. Siedlung, Stadt, Raum. Dessau: Stiftung Bauhaus, 1995. S254-261

242 vgl. Weihsmann: Bauen unterm Hakenkreuz. S75-76

Kohlewerke.²⁴³ Realisiert wurden sie unter Anderem mit Mitteln aus dem ERP (Marshallplangelder), bzw. staatlicher Förderung.²⁴⁴

Die Siedlungen wurden immer in relativer Nähe zum betreffenden Werk gebaut, um den Weg zur Arbeit kurz zu halten und auch die räumliche Konnotation zu bewahren.

243 vgl. Haberler, Nicole: „Das Zukunftspotential einer 50er Jahre Siedlung untersucht am Beispiel Blindendorf.“ Dipl. Arb., TU Wien, 2010. S.15,16.

"Investitionen der Wolfsegg-Traunthner Kohlenwerke." in: Salzburger Nachrichten (1951), Nr. 224. S.6.

244 vgl. Fried: Marshall-Plan und österreichischer Wiederaufbau. S.140

► 65

Die Arbeitersiedlung Blindendorf wurde für Stammkräfte der Schöller-Bleckmann-Werke im Laufe der 50er Jahre errichtet.

Stadtarchiv Ternitz



Siedeln durch den Staat

Neben Genossenschaften und Industrieunternehmen als handelnde Institutionen beteiligen sich auch Gebietskörperschaften, hier vorrangig Gemeinden, aber auch Länder, an der Bereitstellung von Wohnraum. Meist werden deren Agenden über Kapitalgesellschaften, die im Eigentum oder Einfluss der Gemeinde sind, abgewickelt.²⁴⁵

Beispiele sind in Österreich diverse Wohnbaugesellschaften der Länder wie z.B. die "Landeswohnbau Kärnten - LWBK", die als Dachorganisation dreier Teilgesellschaften (Neue Heimat, Kärntner Heimstätte, Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft Villach) fungiert und im Besitz des Landes Kärnten ist²⁴⁶.

245 vgl. Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre. S33

246 vgl. "Impressum", <https://www.lwbk.at/impressum>. 2023. (Stand: 06.06.2023).
vgl. "Neue Heimat", <https://www.lwbk.at/neue-heimat>. 2023. (Stand: 06.06.2023).

Siedeln durch Bausparkassen

Die Bausparkassen in ihrer heutigen Form bestehen seit 1924 in Deutschland, seit 1925 gibt es sie z.B. in Form der Wüstenrot Bausparkasse auch in Österreich. Erst ab dem Jahr 1930 konnten sie aber auf zahlreiche Kunden bauen. Diese Entwicklung geht konform mit der ab 1930 erfolgenden politischen Bestrebung, den Eigenheimbau zu fördern. Dazu wurden in Deutschland und Österreich Musterhäuser und -siedlungen entworfen, aber auch Zeitschriften wie „Eigenheim und Weekend“ als Sprachrohr des gemeinnützigen „Vereins für Eigenheimbau und Wohnbauförderung“ publiziert.²⁴⁷ Infolge wurden sowohl Musterhäuser des "neuen Bauens" wie die Werkbundsiedlung (Wien und Stuttgart) gebaut, als auch konkurrierende Entwürfe wie die Kochenhofsiedlung von Arch. Paul Schmitthenner in Deutschland in direkter Nähe zu Weißenhofsiedlung. Aber auch die Bausparkasse Wüstenrot baute eine "Plansiedlung" am Bieberhäufelberg in Wien. Die Eigentumshäuser, die z.B. im Rahmen der Werkbundsiedlung ausgestellt wurden, waren jedoch nur für den gehobenen Mittelstand erschwinglich und blieben auch so ohne Einfluss auf den späteren Eigentumshausbau.²⁴⁸ Für die Häuser des „neuen Bauens“ bestand im damaligen politischen und gesellschaftlichen Kontext keine Zukunft - wurde doch auf der anderen Seite im selben Jahr mit dem Notsiedlungsprogramm der Erwerbslosensiedlung begonnen.²⁴⁹

Die Finanzierung von Wohnraum sollte, ganz gemäß konservativer Vorstellungen, gänzlich durch die Aktivierung privaten Kapitals passieren - wichtiger Partner waren hier die Bausparkassen.²⁵⁰

Die Wüstenrot-Bausparkasse hatte ihren Sitz in Salzburg und kontrollierte zur Zeit des Ständestaats fast den gesamten Markt des Eigenheimbaus. Mit ihrem Magazin "das Wüstenroter Eigenheim" war sie auch ein stark meinungsbildendes Medium in Bezug auf das Bauen, das "richtig bauen" und das "falsch bauen".

► 67

Wichtigste Aussage des Magazins war gleichzeitig die

247 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.144-145.

248 vgl. ebd. S.145.

249 vgl. ebd. S.129.

250 vgl. ebd. S.88.

- 66
 Bausparkassen machten durch verpflichtende Schilder auf den Häusern auf sich aufmerksam. Erst bei der vollständigen Begleichung des Kredits, konnte das Schild entfernt werden.
 Landesmuseum Württemberg



Kampfparole "Jeder Familie ihr Eigenheim", kombiniert mit den zeitgenössisch typischen Darstellungen.²⁵¹ Das Magazin bestand auch in der Zeit des Krieges und damit während dem Kriegsbauverbot fort und behielt seine Stellung auch in der Nachkriegszeit.²⁵²

► 68

Der politische Konsens der Förderung des Eigenheims (auch sozialistische Politiker setzten sich, zumindest dezent, für die überaus populäre Wohnform ein) führte zu staatlichen Wohnbauförderungen, im Zuge derer ab 1953 auch der Abschluss von Bausparverträge direkt vorangetrieben wurde, indem dieser steuerlich absetzbar wurde.²⁵³ Auch dies war ein Teil der Bestrebungen der bürgerlichen Parteien, Werte wie Eigentum an Grund und Boden, Bescheidenheit, Verantwortungsbewusstsein und Sparsamkeit in der Bevölkerung zu fördern.²⁵⁴

251 vgl. Ertl, DI Martin: „Das Bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim.“ ertl und henzl, 2008. S.30-32.

252 vgl. ebd. S.33.

253 vgl. Moser, Winfried: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens (Endbericht). in: Berichte aus Energie- Und Umweltforschung. Vol. 17, Wien: Bundesmin. f. Verkehr, Innovation u. Technologie, 2002. S.99.

254 vgl. Petsch, Joachim: "Zum Wohnungsbau der 50er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland." in: Wissenschaftliche Zeitschrift / Hochschule für Architektur und Bauwesen. 29.1983,5-6/394-399, (1983). S.398.

Siedeln durch die Kirche

Nicht zu unterschätzende Größe in der Siedlungsentwicklung der Nachkriegszeit waren kirchliche Organisationen sowohl auf katholischer, als auch evangelischer Seite.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg entstanden die ersten katholischen Wohnungsbaugenossenschaften, vor allem aber in der Zwischenkriegszeit konnte sich die kirchliche Siedlungsarbeit besser organisieren (Gründung des katholischen Siedlungsdiensts) ehe sie von der NS-Führung untersagt wurde.²⁵⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Siedlungsdienst 1946/47 rasch reorganisiert. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Kirche den Vorteil, als gesellschaftlich stark verwurzelte Institution die Zeit des Wiederaufbaus aus ethisch und moralisch relativ unversehrter Position heraus gestalten zu können - im Gegensatz zu allen politischen Apparaten. Die damit verbundene unbeschadete Reputation ermöglichte beiden, der katholischen als auch der evangelischen Kirche, den Wiederaufbau programmatisch einflussreich mitzubestimmen, wobei eines der Standbeine hier die Unterstützung der Siedlungstätigkeit war.²⁵⁶

Grund dafür war die Kongruenz der Ideen des Siedlungsgedankens und der Überzeugung der Kirche: die Verwurzelung der Menschen mit der Erde und damit Begriffe wie Gemeinschaft, Boden, Heimat waren essentiell bei der Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Genese eines "neuen demokratischen Staats und in der Kirche verwurzelten Familienlebens".²⁵⁷ Ganz grundsätzlich spricht die katholische Soziallehre den Menschen ein Recht auf Eigentum an Grund und Boden, wie es im Einfamilienhaus verkörpert wird, zu.²⁵⁸ Damit einhergehend wurden viele Begriffe, wie die oben genannten Boden, Gemeinschaft, Heimat, Volk etc., die stark NS-belastet waren, durch die Einbindung in die kirchlichen Inhalte wieder salonfähig gemacht.²⁵⁹ So war auch für die Kirche der Fokus der Siedlungsarbeit auf die kinderreiche Familie gerichtet, ähnlich,

255 vgl. Gödde, Hermann, Tilman Harlander und Katrin Hater: „Siedeln tut Not“. Wohnungsbau und Selbsthilfe im Wiederaufbau. Aachen: Einhard, 1992. S.24-25.

256 vgl. ebd. S.379, 391-392.

257 vgl. ebd. S.23-24.

258 vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.419-420.

259 vgl. Gödde, et al.: „Siedeln tut Not“. S.379.



► 70

Die Pfarre Welzenegg steht heute
inmitten der Siedlung. Der zahlreiche
Zuzug von Siedlerfamilien veranlasste
die Kirche zur Gründung einer eigenen
Pfarre mit eigener Kirche.
Pfarrgemeinde Welzenegg, Titelseite



wie dies auch im nationalsozialistischen Konzept der Fall war.²⁶⁰

Vor allem auch die aktive Siedlungsarbeit durch den katholischen Siedlungsdienst, die Siedlungswerke der Diözesen, sowie vieler weiterer örtlicher kirchlicher Wohnungsunternehmen, spielte eine wichtige Rolle. Konkrete weitere Hilfsmittel bei der Unterstützung von Siedlern waren die Bereitstellung von Kirchengründen zu Siedlungszwecken über den Weg der Erbpacht, als auch die Organisation von Hilfsfonds, die der Unterstützung mittelloser Siedler dienten.²⁶¹

► 71

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

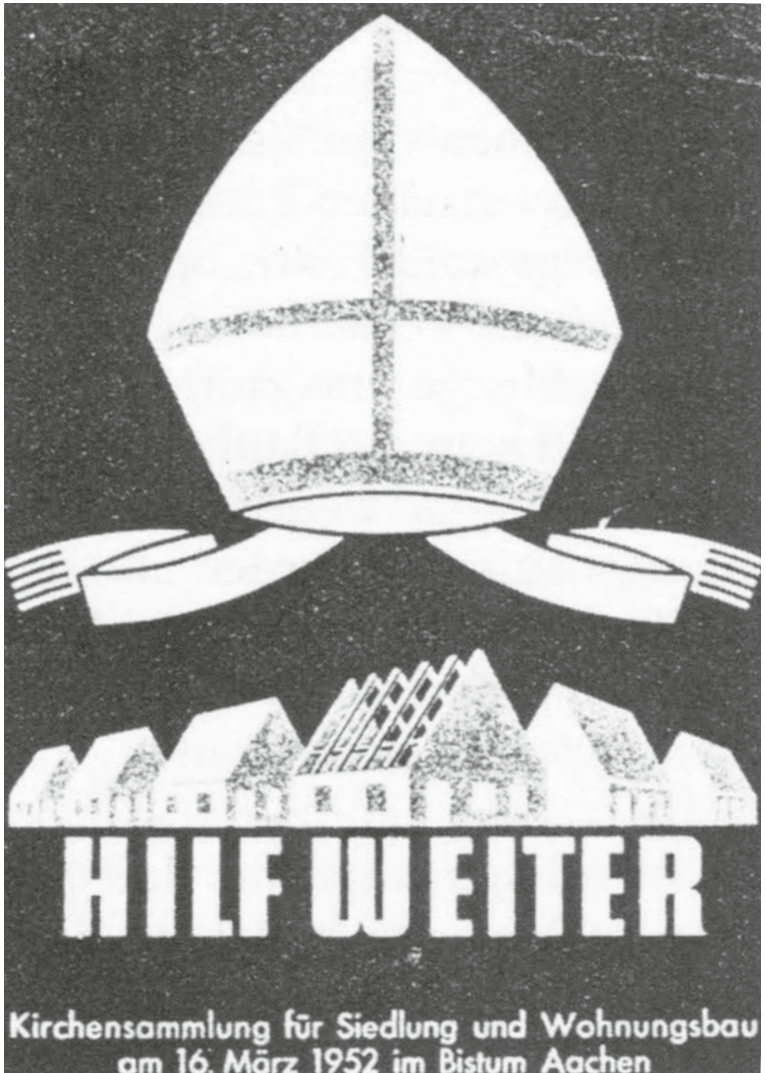
²⁶⁰ vgl. Gödde, et al.: „Siedeln tut Not“. S.23-24.

²⁶¹ vgl. "60 Jahre KSD II: Historischer Rückblick und Ausblick." in: KSD-Nachrichten. 2009/04, (2009). S.7.

► 71

Die Kirche unterstützte einerseits selbst, andererseits organisierte sie Spendenaufrufe für Vertriebene und Ausgebombte.

Gödde et al., 1992, S.309



Wichtige Aspekte des Siedelns

Die Lebensumstände und Besonderheiten des Lebens im Siedlungshaus werden hier noch einmal konkret herausgearbeitet. Diese sind der wichtige Aspekt der Selbsthilfe während der Bauphase, die Selbstversorgung vor allem in der direkten Nachkriegszeit als Stabilisator in Krisenzeiten, sowie die Sozialstrukturen, die dem Ideal des Siedlungshauses zugrundeliegen oder ihm auferlegt wurden.



► 72
Der Rohbau ist fertig!
private Aufnahme



Siedeln und Sozialpolitik

Der Fokus der Akteure des Siedlungsbaus galt in sozialpolitischer Hinsicht dem familiengerechten Heim, womit eine den Bedürfnissen von (kinderreichen) Familien entsprechende Wohnform - und damit das kleine, freistehende Haus mit Garten gemeint war. Dieses Ideal der Familie, dem eine so bevorzugte Stellung unter den Aspiranten auf eine Wohnung zugesprochen wurde, war ganz grundsätzlich ein Ideal der Nachkriegszeit.²⁶² Zwar ist dieses Ideal ein typisch bürgerliches und insofern schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als hauptsächliches Leitbild präsent.²⁶³ Zusätzlich wurde es vor allem von der NS-Propaganda systematisiert, die Notzeiten des Krieges und die noch viel größeren Notzeiten der direkten Nachkriegszeit jedoch waren eine Periode, in der die Rolle der Frauen mehr denn je in der Öffentlichkeit sichtbar war, ja diese bestimmte. Die Versorgung der Familie, die Reproduktionsarbeit, intensivierte sich durch den wirtschaftlichen Mangel und die informalierten Beschaffungsstrategien von Nahrung, Kleidung etc. durch Tausch, Schwarzmarkt und andere Beschaffungsstrategien, führten zu einem hohen Grad an Teilhabe von Frauen in der Öffentlichkeit. Diese Emanzipation und die offensichtliche, zentrale Stellung der Frauen als Erhalterinnen der Familie wurde jedoch kaum honoriert, schon gar nicht in zeitgenössischer Literatur, aber vielfach auch nicht durch die Frauen selbst. Die auch durch die vielen gefallenen Soldaten Verantwortung übernehmenden Frauen wurden durch erneute Propagierung und Festschreibung der Rolle als Kindererzieherin und Hausfrau wieder aus der Öffentlichkeit gedrängt.²⁶⁴ Berufsausübung musste vom Ehemann genehmigt werden, bei der Erziehung der Kinder hatte der Mann das "Letztentscheidungsrecht" - die patriarchale Struktur wurde nach den von Frauen getragenen ersten Nachkriegsjahren schnell wieder durchgesetzt.²⁶⁵

262 vgl. Szypulski, Anja: "Gemeinsam bauen - gemeinsam wohnen. Wohneigentumsbildung durch Selbsthilfe." Diss., Verl. für Sozialwiss., 2008. S.12-15.

263 vgl. ebd. S.23.

264 vgl. Bandhauer-Schöffmann, Irene und Eia Hornung: "Von der Trümmerfrau auf der Erbse." in: l'homme Jahrgang 2, Heft 1 (1991). S.77-79, 104-105.

265 vgl. „Kampf um Gleichberechtigung nach 1945.“ <https://www.sueddeutsche.de/politik/frauen-das-kleine-bisschen-glueck-1.2468158-2>, (Stand: 09.09.2023)

Das konservative Konzept der Kernfamilie als Nonplusultra war generell, und im speziellen im Siedlungsgedanken essenziell: Es gab kaum Siedlerinnen. Diese "stolze Rolle" war den Männern vorbehalten. Auch die Literatur fragt in Bezug auf die zusätzliche Arbeitszeit, die der Siedler neben dem Beruf noch für die Gartenarbeit aufbringen muss, nicht nach dem Arbeitspensum der Siedlerfrau - welches sicher groß genug war. Auch die Verteilung der Arbeit bei der Selbsthilfe war größtenteils nach den tradierten Vorstellungen getrennt: Kinderbetreuung und Haushalt waren Frauensache, die Baustellenarbeit vielfach Männerarbeit.²⁶⁶

Der Lebensalltag der Nachkriegszeit war in den meisten Siedlungshäusern entgegen der typischen Vorstellung vom Eigenheim für heutige Verhältnisse äußerst beengt, war doch meist das Obergeschoß als Einliegerwohnung untervermietet. Die räumlichen Ressourcen waren insofern beschränkt und die Hausarbeit von organisatorischen Herausforderungen geprägt. Auch insofern konnte das Ideal des abgeschirmten, intimen, sich auf die Familie konzentrierenden Lebens, nicht eingehalten werden.²⁶⁷

266 vgl. Szypulski: Gemeinsam bauen. S.249-252.

267 vgl. Hoffmann: "Nimm Hack' und Spaten ...". S.276.

Siedeln durch Selbsthilfe

Im Wohnungsbau wird der Begriff der "Selbsthilfe" gemeinhin mit der Emanzipation der Arbeiterschaft und deren Zusammenschluss zu Genossenschaften verbunden. So beinhaltet der Begriff nicht nur die tatsächlichen Möglichkeiten, "selbst Hand anzulegen", sondern auch dahinter stehende "*politische Strategien und organisierte Bewegungen*".²⁶⁸

Insofern wird eine gewisse Eingebundenheit in ein System oder eine Organisation verlangt, wenn von Selbsthilfe im Wohnungsbau gesprochen wird. Diese Organisationsstruktur stellten schon im 19. Jahrhundert Genossenschaften ausgehend von ersten Konsumgenossenschaften als Form wirtschaftlicher Selbsthilfe zur Verfügung, der eklatante Wohnraumangel nach dem ersten Weltkrieg machte die Selbsthilfe aber auch im Wohnungsbau absolut notwendig.²⁶⁹

Durch die Erfahrungen dieser Zeit wurde eines der zentralen Elemente des Siedlungshausbaus, gerade beim freistehenden Einfamilienhaus, der Selbstbau bzw. die "Selbsthilfe".

Das Potential der Mithilfe beim Bau ihrer Häuser richtet sich grundsätzlich nach den handwerklichen Fähigkeiten der Siedler. Da sich die Siedlerschaft jedoch nicht ausschließlich aus Handwerkern zusammensetzen sollte und konnte, stellt sich beim Bauen in Selbsthilfe immer die Frage, wie handwerklich unbewanderte Personen in die Errichtung der jeweiligen Häuser eingebunden werden konnten.

Ein frühes schwedisches Konzept der Selbsthilfe setzte schon im Jahr 1920 zur Lösung des Problems darauf, den Bauablauf vor Ort auf die Zusammensetzung der schon vorher produzierten Holzfertigteile zu beschränken, wodurch sich die Fehleranfälligkeit und die Komplexität der Montage natürlich deutlich verringerte.²⁷⁰

In den Nachkriegswirren der Zwischenkriegszeit in Deutschland und Österreich jedoch, entwickelte sich in einer fast euphorischen Gründungswelle, auf vorwiegend genossenschaftlicher Basis, eine umfassende Selbsthilfe-Bauwirtschaft, wo eben nicht



268 Szypulski: Gemeinsam bauen. S.110.

269 vgl. ebd. S.111-112.

270 vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.269.



► 73

Laien werden vor allem für Erdarbeiten
und andere, wenig Fachwissen voraus-
setzende Aufgaben eingesetzt.

Kampffmeyer, 1926, S.25

► 74

Produktion von "Pax-Ziegeln".

Novy, et al., 1991, S.62



Wichtige Aspekte des Siedelns Siedeln durch Selbsthilfe

nur Siedler beim Bau ihrer Häuser Selbsthilfe betrieben, sondern auch arbeitslose Bauarbeiter, über entsprechende gewerkschaftliche Strukturen Bauproduktivgenossenschaften gründeten.²⁷¹ Diese Baubetriebe vermittelten und stellten, in Wien unter dem Namen "Bauhütte Grundstein", (Fach-)Arbeitskräfte für anspruchsvollere Arbeiten zur Verfügung und bewegten sich vor allem innerhalb der Siedlerverbundwirtschaft: Denn nur durch solidarische Kommunikation konnte der schwierige Grat der Betreuung der Siedler beim Bau zufriedenstellend bewältigt werden.²⁷² Die Bauhütten als "betreuende Baufirmen" wurden durch Baustoffbeschaffungsvereinigungen wie die GESIBA (siehe Kapitel Genossenschaften) ergänzt, die Materialien geschlossen einkaufte, aber auch angeschlossene Werkstätten zur Herstellung von Baustoffen und Bauteilen wie Fenstern betrieb.²⁷³

► 74

Die Selbsthilfe beschränkte sich in dieser Zeit aber nicht nur auf den Siedlungsbau selbst: Auch die Erschließung der Siedlungsgebiete durch Straßen, deren Erhalt und Reinigung, sowie die Müllentsorgung, wurden durch die Siedler selbst organisiert. Auch Gemeinschaftseinrichtungen wie Kindergärten und Spielplätze organisierten Siedlerverbände auf genossenschaftlicher oder Vereinsbasis.²⁷⁴

Ein wichtiger Aspekt der Selbsthilfe gerade in wohnreformerisch geprägten Siedlergemeinschaften und Zusammenschlüssen war der starke Zusammenhalt der Siedler. Dieser Gemeinschaftsinn kam auch durch den gemeinsam betriebenen Aufbau der Siedlung zustande. Gegenseitige Hilfe war allgegenwärtig und oft auch durch den zentral organisierten Bau der Siedlungshäuser institutionalisiert: So wurde die Siedlung gemeinschaftlich erbaut und die Siedlerstellen erst bei Fertigstellung unter den Siedlern verlost, um eine mit gleichen Eifer aller Beteiligten erzielte Qualität in jedem Haus zu generieren.²⁷⁵

Ein ständiger Begleiter der Selbsthilfe vor allem in der gewerkschaftlichen Auseinandersetzung mit der Siedlerthematik war

271 vgl. Szypulski: Gemeinsam bauen. S.112.

272 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.57-58.

273 vgl. ebd. S.56-57.

274 vgl. ebd. S.90.

275 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.115.



► 75
 Erdarbeiten im Zuge der Wiener
 Siedlerbewegung.
 Novy, et al., 1991, S.62

► 76
 Während der Bauphase galt es, gut
 organisiert zu sein. Der Aushub erforderte
 hohen körperlichen Einsatz.
 Novy, et al., 1991, S.54



die Vereinbarkeit von Beruf und dem Bauen am "eigenen Heim", erhöhte sich doch mit jeder nicht geleisteten Stunde Eigenarbeit der Preis für die Erstellung der Häuser. Gleichzeitig war man vor allem aufseiten der Gewerkschaften bemüht, die Gesamtarbeitszeit hinsichtlich der Einhaltung der Wochenarbeitsstunden nicht zu groß werden zu lassen.²⁷⁶

Die geschlossene Selbsthilfewirtschaft war allerdings nur von kurzer Dauer, die hohe Inflation, sowie die baldige Kürzung der staatlichen Unterstützung machten den gemeinnützigen Genossenschaften schwer zu schaffen.²⁷⁷

Gerade in Krisenzeiten wurde aber auch von legislativer Seite immer wieder auf die Selbsthilfe, als einer aus Wohnraumbeschaffung und Beschäftigungsaktion kombinierten Maßnahme, zurückgegriffen.²⁷⁸ Dies war auch Anfang der 30er Jahre in Folge der Weltwirtschaftskrise 1929 der Fall. Die in Deutschland propagierten Stadtrandsiedlungsaktionen dienten nun den österreichischen Behörden als Vorbild. Die Selbsthilfe wird im Zuge des politischen Erstarkens der autoritären Kräfte Anfang der 30er Jahre vom emanzipatorischen Akt zur planbar eingesetzten "Beschäftigungsmaßnahme". Die Rekrutierung der Siedler erfolgt auf Grundlage der Einsetzbarkeit und jeweiliger Fähigkeiten. Das noch von der geschwächten Wiener Sozialdemokratie durchgeführte Projekt der "Stadtrandsiedlung Leopoldau" setzte in diesem Sinne auf reinen Selbstbau, jegliche Arbeiten wurden durch die (immerhin qualifizierten) Siedler durchgeführt. Die ärmlichen "Kernhäuser" wurden mit genormten Fenstern und Türen der GESIBA ausgebaut. Die Siedler wurden in Genossenschaften zur Selbstverwaltung zusammengeschlossen, über welche auch potentielle Gartenerzeugnisse verwertet werden sollten.²⁷⁹

Eine eigene Definition der Selbsthilfe lieferte der "Freiwillige Arbeitsdienst", kurz FAD. Diese politische Maßnahme wurde am Ende der Weimarer Republik zur Eindämmung der hohen

276 vgl. ebd. S.58-59.

vgl. Kampffmeyer: Selbsthilfe im Wohnungswesen. S.223.

277 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.112-113.

278 vgl. Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau. S.269-270.

279 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.



► 77

Die Baugruben wurden möglichst genau ausgehoben, um jede überflüssige Schaufel zu vermeiden.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, 1933, S.78b



► 78

Mörtel und Beton wurden bei geschlossenen geplanten Siedlungen zentral durch die Siedler in Wannen hergestellt.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, 1933, S.68f



Arbeitslosigkeit infolge der Weltwirtschaftskrise 1929 installiert. Das betreffende Gesetz ermöglichte es Trägern, die Gemeinnützigkeit nachweisen konnten, Arbeitslose zu freiwilligem Arbeitseinsätzen zu "rekrutieren". Die Tätigkeitsfelder erstreckten sich über verschiedenste Bereiche des öffentlichen Interesses und im Zuge dessen auch auf die "Siedlungsarbeit" im Zuge der Wohnungspolitik.²⁸⁰

Auch in Österreich etablierte sich ein "Freiwilliger Arbeitsdienst", den sogleich auch die Unterstützer der Erwerbslosen- und Stadtrandsiedlungen in ihre Programme zur Förderung der Siedlungstätigkeit und Innenkolonisation aufnahmen. Die Idee war, Erwerbslose im Zuge ihrer Arbeit im "FAD" zur Mitarbeit bei der Herstellung der Stadtrandsiedlungen zu bringen. Damit sollten aktuelle Siedler unterstützt, und sogleich auch potentielle Siedler für folgende Stadtrandsiedlungsprojekte "gecastet" werden. Die Selbsthilfe erfährt in diesem Sinne eine zeitverzögerte Einlösung der geleisteten Arbeitskraft.²⁸¹

► 80

Im Nationalsozialismus stand sodann nicht mehr, wie seit der Weltwirtschaftskrise, die Erwerbslosigkeit der Siedler im Vordergrund. Rasch wurde der Zugang zur Siedlung und einem "Siedlungshaus" für den Mittelstand und vor allem kinderreiche Familien geöffnet, kombiniert mit der Erfordernis nach rassischer und parteilicher Zugehörigkeit. Damit ging jedoch das, schon oben beschriebene, Problem der Vereinbarkeit von Vollarbeit (damals 48 Stunden + potentieller, kriegswirtschaftlich bedingter Überstunden) einher, worauf mit "*Lösungsversuchen wie Beurlaubung der Arbeiter für die Zeit des Hausbaus, Arbeitgeberkredite und die Einstellung von zusätzlichen Handwerkern*"²⁸² reagiert wurde.²⁸³

Auch im Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg war, wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, die Selbsthilfe grundsätzlich

280 vgl. Art. „Freiwilliger Arbeitsdienst“. in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. (23. Juli 2023 07:49 UTC). https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Freiwilliger_Arbeitsdienst&oldid=235723063, (Stand: 09.09.2023)

281 vgl. Verband österreichischer Baustoffhändler: Der Siedler. S.13-18.

282 Schäfer, Heiner: Wohnungsversorgung durch Selbstbau. Selbsthilfe beim Eigenheimbau - soziale Voraussetzungen für ihre wohnungspolitische Bedeutung. Darmstadt: Verl. für Wiss. Publ., 1985.

283 vgl. Szyplulski: Gemeinsam bauen. S.117.





► 79

Für die Herstellung der Straßen waren teilweise auch die Siedler selbst verantwortlich.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, 1933, S.78d

► 80

Marschzug der FAD (Laxenburg) zum Arbeitseinsatz.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, 1933, S.78f



und vor allem auch die bauliche Selbsthilfe alltägliche Notwendigkeit. Die mangelnde bzw. oft nicht vorhandene Verfügbarkeit von Baustoffen machte das eigenhändige Herstellen von Ersatzbaustoffen wie Betonziegel nötig.²⁸⁴

Entsprechend den großen Vorteilen der Selbsthilfe, die eigene Arbeitskraft spontan und unabhängig einsetzen zu können, ist sie vor allem im Einfamilienhaus- und Kleinsiedlungshausbau sehr präsent und spielt als Ersatz für die nur geringe Kapitalkraft der Siedler eine zentrale Rolle. *"Daneben wurde der baulichen Selbsthilfe auch ein erzieherischer Effekt zugeschrieben"*.²⁸⁵ So wurde die Selbsthilfe in Deutschland auch ins Erste Wohnbaugesetz implementiert:

*"Bei der Errichtung von Eigenheimen mit Garten und von Kleinsiedlungen sind Bauvorhaben bevorzugt zu fördern, die unter erheblichem Einsatz von Selbsthilfe erstellt werden"*²⁸⁶

Unter betreuender Anleitung eines Bauträgers (häufig waren das Genossenschaften) wurden also die Siedlungen oft in Gruppenselbsthilfe realisiert.²⁸⁷

Die eingesetzte Arbeitszeit in klassischer Selbsthilfe scheint von der Zwischenkriegszeit zur Zeit der Wiener Siedlerbewegung bis zur Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges häufig etwa 2000 Stunden zu betragen, was ebenso übereinstimmend mit etwa 20% Kostenersparnis einhergeht.²⁸⁸

Auch heute ist die Selbsthilfe im Kontext des Siedlungshauses präsent und setzt sich die Entstehungsgeschichte der Häuser fort: Nicht zuletzt durch Flüchtlinge der Jugoslawienkriege werden viele, mittlerweile höchst sanierungsbedürftige und leerstehende Siedlungshäuser in Selbsthilfe wieder bewohnbar gemacht und belebt. Einerseits aufgrund der günstigen Gebäude, andererseits ist eben auch die Nachkriegszeit eine Zeit der Selbsthilfe.

284 vgl. Romig, Friedrich: „Möglichkeiten und Grenzen der Bau-Selbsthilfe.“ in: Berichte und Informationen. Österreichisches Forschungsinstitut für Wirtschaft und Politik 196, 21. April 1950. S.10.

285 Szypulski: Gemeinsam bauen. S 118

286 § 19, Abs.2, BGBl. I Nr. 16 S. 83- 88, "Erstes Wohnbaugesetz"

287 Szypulski: Gemeinsam bauen. S18

288 vgl. Kampffmeyer: Selbsthilfe im Wohnungswesen.
vgl. Romig: Möglichkeiten und Grenzen der Bau-Selbsthilfe. S.10.



W A M IV

Morainc Arbernig

Perlach, am 25.7.1962

Kaufanwärter: 995 421/19 Pos. 16) 394,42
 EE. GpZ. Pos. 2) 3.602,99

B E W E R T U N G

der nachstehend näher angeführten Eigenleistung oder Materialbeistellung:

Pos. 16)	o 4)	Rohrgrabenaushub	S	368,50
" 16)	o 7)	Aushub Regenwasserlaufschächte	S	25,92
xxxxxx				
			S	<u>394,42</u>
Pos. 2)	III 1)	Verputz der Kellereände	S	1.147,20
"	o 1)	Beschüttung der Erdgeschoßdecke	S	260,32
"	o 2)	Beschüttung im Dachgeschoß	S	259,--
"	o 3)	Beschüttung am Spitzboden	S	272,25
"	o 6)	Anbringen von Hermlith auf Streuohalung	S	295,79
"	o 7)	Hermlith auf Dachschrägen	S	80,47
"	II 1)	Unterbeton im Keller	S	895,96
"	II 3)	ehlsackenbetonestrich	S	396,--
			S	<u>3.602,99</u>

► 81

Bewertung der selbst eingebrachten
Arbeiten und die daraus resultierende
Gegenrechnung zu den
aufgetretenen Kosten.
privates Dokument

► 82

Fertig betonierter Keller - die ersten
Räume sind fertiggestellt! Das Erdge-
schößniveau liegt deutlich
über dem Gelände.
private Aufnahme



Siedeln zur Selbstversorgung

Die Krisen der 20er (Nachkriegszeit Erster Weltkrieg), 30er (Nachwirkungen Weltwirtschaftskrise), 40er und 50er Jahre (Nachkriegszeit Zweiter Weltkrieg), brachten jeweils Mangel in verschiedensten Lebenslagen mit sich. Auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln war natürlich ein Aspekt dieser entbehrungsreichen Zeiten. So war die ergänzende Versorgung mit eigens angebauten Lebensmitteln oder sogar eine Selbstversorgung vor allem auch in den "Siedlerbewegungen" all dieser Zeitabschnitte eine Kernfunktion.

Seine Ursprünge in Österreich hat die Selbstversorgung im Siedlerkontext der eigentlich städtischen Bevölkerung zur Zeit des ersten Weltkriegs. Die sich einstellende mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln - vor allem Kartoffel fehlten - machten das Gärtnern mit einem Mal populär und auch die Stadt Wien förderte die Einrichtung von Anbauflächen für Gemüse mit erleichtertem Zugang zu entsprechend zu nutzenden Flächen.²⁸⁹ Mit Fortdauer des Krieges wurde aus einer kurzfristig geplanten Hilfsmaßnahme eine dauerhafte Einrichtung, wo auch in genossenschaftlicher Hilfe Infrastruktur zur Bewässerung und Erschließung geschaffen wurde. Die Kleingärtner und Kleingärtnerinnen brachten es so in wenigen Jahren auf eine Fläche von 1000 ha bewirtschaftetes Land und *"haben es damit verstanden, durch unermüdliche Arbeit dem Boden solche Mengen von Lebensmitteln abzugewinnen, daß sie bei der Nahrungsmittelversorgung von Wien eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen"*.²⁹⁰

Die Kleingärten wurden mit der Zeit mit immer beständigeeren Gartenhütten ausgestattet, die zuerst der Bewachung der Gartenflächen und dem Unterstellen von Gerätschaften dienten, bald aber mit schlichten Betten ausgestattet wurden um die Gartenarbeit an freien Tagen umfangreicher vollführen zu können. Mit dem immer gravierender werdenden Wohnraumangel wurden aus den temporären Häuschen schließlich immer mehr feste Wohnsitze. Diese Entwicklung mündete so in die Wiener Siedlerbewegung (siehe "Siedeln in Wien").



289 vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.1-2.

290 vgl. ebd. S.3-4.



► 83

Selbstversorgung, wo auch immer Platz
vorhanden war.

Bundesarchiv, Otto Donath

Wichtige Aspekte des Siedelns Siedeln zur Selbstversorgung

Über die genossenschaftliche Organisation blieben die Kleingarten- und die Siedlerbewegung eng verknüpft: Die beiden Sammelorganisationen der Kleingärtner und der Siedler schlossen sich 1921 zu einer großen Interessensvertretung zusammen, dem "Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen".²⁹¹

Die, zumindest teilweise, Selbstversorgung der Siedler durch Kleingärten blieb im Laufe der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Bestandteil der Siedlerbewegung, war doch nach wie vor die Versorgung mit Lebensmitteln in Österreich stark vom Ausland abhängig.²⁹²

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Angesicht der hohen Lebensmitteleinfuhren Österreichs machte der Volkswirtschaft Österreichs große Probleme, weshalb auch die Politik daran interessiert war, die Eigenproduktion von Gemüse durch die Kleingärtner und Siedler zu unterstützen. Auch Adolf Loos, der 1921 zum leitenden Architekten des Siedlungsamtes bestellt wurde²⁹³, machte sich die Bereitstellung von Gartenflächen zur Selbstversorgung der Siedler zur Maxime: *"Er muß möglichst klein sein, 200 m² sind wohl das äußerste, was ein siedler bebauen kann. Wenn der garten nur 150 m² groß ist, um sobesser, denn je größer der garten ist, desto unrationeller und unmoderner werden die methoden sein, mit denen der mann ihn bearbeitet; je kleiner der garten, desto wirtschaftlicher und moderner wird er bearbeitet werden."* Auch zur Art des Anbaus von Gemüse nimmt Loos beispielgebend Stellung: *"Auch kartoffeln hat man zu kaufen, denn kartoffeln erfordern für die ernte ein ganzes jahr, und dann gibt es nicht die notwendigen mehrmaligen ernten im siedlergarten innerhalb eines jahres. Je rationeller bebaut wird, desto häufiger wird geerntet."*²⁹⁴ Das Zusammenspiel von Haus und Garten zieht sich als wichtigstes Element des Siedlungshauses auch durch seine zwei realisierten Siedlungen (Lainzer Tiergarten und Heuberg): *"Das siedlerhaus hat vom garten aus entworfen*

► 56

291 vgl. Kampffmeyer: Siedlung und Kleingarten. S.7, 22.

292 vgl. ebd. S.107-109.

293 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.66.

294 Loos, Adolf: Sämtliche Schriften in zwei Bänden. 1. Ins Leere gesprochen. bearbeitet von Franz Glück. Wien (u.a.): Herold, 1962. S.408.



► 84

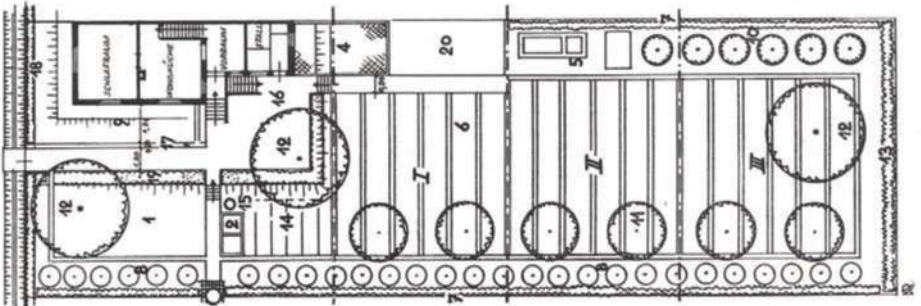
Die Kleintierzucht und hier vor allem das Halten von Hühnern war in den Siedlungen der Zwischenkriegs- als auch der Nachkriegszeit allgegenwärtig.

Kähler, 1996, S.573

► 85

Auch die Anordnung der einzelnen Gemüsesorten und Obstbäume etc. wurde in diversen Medien veröffentlicht und für die Siedler und Kleingärtner dargestellt.

Häusler, 1933, S.50



Wichtige Aspekte des Siedelns Siedeln zur Selbstversorgung

zu werden, denn, vergessen wir es nicht: der garten ist das primäre, das haus das sekundäre.²⁹⁵

Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 und der damit einhergehenden hohen Arbeitslosigkeit erlebten agrarromantische und großstadtfeindliche Ideen neuen Auftrieb. Dem wurde in Deutschland durch die gesetzlich festgeschriebene Förderung von "vorstädtischen Randsiedlungen" Rechnung getragen.²⁹⁶ Diese Entwicklungen wurden schließlich in Österreich übernommen und ganz im Sinne der "Reagrarisierung" mit der Selbstversorgung (Gemüseanbau und Kleintierzucht) und einer darüber hinaus gehenden Vermarktung des Überschusses vermengt.²⁹⁷ Im Fall der Stadtrandsiedlungen am Beginn der 30er Jahre war die "Option" der Selbstversorgung mit Gemüse vielmehr streng eingeplant. Die Siedler drohten sogar Gefahr, bei nicht ausreichender Bestellung ihres Gartens, von ihrer Siedlerstelle gekündigt zu werden. Überprüft wurde der Zustand der Gartenflächen über "gärtnerische Gutachten".²⁹⁸ Ebenso wuchs die Größe der Grundstücke und damit die der bebaubaren Fläche von 200m² aus der Zeit der kommunalen Siedlungsbauten Wiens auf 2000m² zu bewirtschaftendes Land.²⁹⁹

► 86

► 87

Für den NS-Staat war die Selbstversorgung bzw. in weiterer Folge durch die fortschreitende Verbesserung der Arbeitslosenquote die Teilversorgung durch den Nutzgarten, sowohl aus ideologischer, als auch wirtschaftlicher Sicht sinnvoll. Die Bindung an die "eigene Scholle" und damit die Auseinandersetzung mit der Natur war ein wichtiger Teil der NS-Ideologie.³⁰⁰ Neben dem ideologischen Aspekt war ganz konkret die Versorgung mit Lebensmitteln durch die Landwirtschaft mangelhaft. Die unzureichende Einfuhr von Futtermitteln und Getreide machte die verstärkte Forderung nach Gartenbewirtschaftung notwendig.³⁰¹

295 Loos: Sämtliche Schriften. S.411.

296 vgl. von Saldern: Häuserleben. S.143-45.

297 vgl. Feller: 75 Jahre GESIBA. S.42.

298 vgl. Suttner: Das schwarze Wien. S.143-144.

299 vgl. Novy, et al.: Einfach bauen. S.33.

300 vgl. Flores, Joachim: „Zur Entstehungsgeschichte von vier Kleinsiedlungen der Zwischenkriegszeit und zum Bedeutungswandel des Nutzgartens im Bewußtsein der Heutigen Bewohnerschaft.“ Diss., Universität Stuttgart, 2003. S.256.

301 vgl. ebd. S.260.

Ertrag pro ha in mq	Kalorien in Millionen	1 ha ernährt Menschen	Zur Ernährung von 1 Person erforderlich qm
Zuckerrüben 32.000	18	18	550
Kartoffeln 17.000	16	16	620
Weißkohl 50.000	12,5	12,5	800
Weizen 2.300	6,8	6,8	1470
Gerste:			
a) als Graupe usw. unmittelbar verbraucht .. 2.300	5,9	5,9	1600
b) als Viehfutter 2.300	1,348	1,35	7400
Heu..... 5.000	1,675	1,675	6000

► 86

Der Ertrag pro eingesetzter Fläche und Frucht wurde vielfach ausgewertet und diktiert.

Kampffmeyer, 1926, S.108

► 87

Die Feldarbeit war auf den in den Stadtrandsiedlungen über 1000m² großen Feldern sehr arbeitsintensiv. Vielfach mussten die Böden erst fruchtbar gemacht werden.

Suttner, 2017, S.134



Wichtige Aspekte des Siedelns Siedeln zur Selbstversorgung

Wie auch bei der Selbsthilfe war der Grad der Selbstversorgung davon abhängig, ob bzw. in welchem Umfang Erwerbstätigkeit vorlag. Die Frage des Mehraufwands durch Selbsthilfe und Selbstversorgung wurde auch breit diskutiert.³⁰²

Die ideologisch überfrachtete Selbstversorgung durch die Siedlerstelle war ein Grundpfeiler der NS-Ideologie. Die anvisierte Rückkehr zur bäuerlichen Selbstversorgung im Sinne der Naturverbundenheit und der Bindung an die Scholle konnte aber schon aufgrund der blanken Idealisierung des alltäglichen Lebens der Bevölkerung nicht erreicht werden.³⁰³

Die Nachkriegszeit brachte abermals eine Rückbesinnung auf die Siedlerstelle, in Selbsthilfe erarbeitet und mit der Möglichkeit, durch Selbstversorgung den eigenen Unterhalt aufzubessern. Auch die Kleintierhaltung war zentraler Bestandteil der städtischen Nachkriegs-Ernährungswirtschaft.³⁰⁴

Die Ernährungssituation war vor allem in den unmittelbaren Nachkriegsjahren 1946 und 1947 äußerst angespannt, da der Ertrag der Landwirtschaft auch durch Dürren beschränkt wurde, erst ab 1948 und mit Hilfe erhöhter Hilfslieferungen seitens der Alliierten sowie des "Marshallplanes" gelang es, die Versorgungssicherheit mit Lebensmitteln auf ein erträgliches Maß zu heben.³⁰⁵

Vor allem die städtische Bevölkerung war bei der Lebensmittelversorgung auf Improvisation angewiesen. So beschlagnahmte die Gemeinde Wien schon im Jahr 1945 alle Grünflächen, die sich zum Anbau von Gemüse eigneten, um sie der Bevölkerung und damit dem Gemüseanbau, zugänglich zu machen.³⁰⁶

In diesem Sinne war auch das Siedlungshaus mit Nutzgarten und Kleintierstall eine Antwort auf die zur Nachkriegszeit drängendsten Probleme: Sowohl Bauherren als auch die Behörden erwarteten sich dadurch eine größere Sicherheit

302 vgl. Flores: Entstehungsgeschichte von vier Kleinsiedlungen. S.259, 258-260.

303 vgl. ebd. S.333-334.

304 vgl. ebd. S.339-341.

305 vgl. „Österreichischer Bauernbund. Nachkriegszeit bis Agrarkurswechsel“, <https://bauernzeitung.at/oesterreichischer-bauernbund-nachkriegszeit-bis-agrarkurswechsel/>. (Stand:10.05.2023).

306 vgl. Bandhauer-Schöffmann, Irene und Eia Hornung: "Von der Trümmerfrau auf der Erbse." in: l'homme Jahrgang 2, Heft 1 (1991). S.79-83.

► 88



► 88
 Reichsheimstätte Mahle-Siedlung
 in Stuttgart.
 Kähler, 1996, S.568

► 89
 Kursteilnehmer der Kleinhaussiedlung
 Stuttgart-Steinhaldenfeld in der
 Gartenbauschulung.
 Kähler, 1996, S.568



Wichtige Aspekte des Siedelns Siedeln zur Selbstversorgung

bei der Versorgung mit Lebensmitteln.³⁰⁷

Mit der Verbesserung der Lebensmittelversorgung und dem Wirtschaftsaufschwung in den 50er und 60er Jahren wandelte sich der Nutzgarten wieder und diente immer häufiger wieder der Erholung und der Repräsentation.³⁰⁸

307 vgl. Pollak, Sabine, Edeltraud Haselsteiner und Roland Tusch: In nächster Nähe. Ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich. Schriftenreihe der Niederösterreichischen Wohnbauforschung: 3. St. Pölten: Amt d. NÖ Landesregierung, F2-A,B - Wohnbauförderung/Wohnbauforschung, 2002. S.76-78.

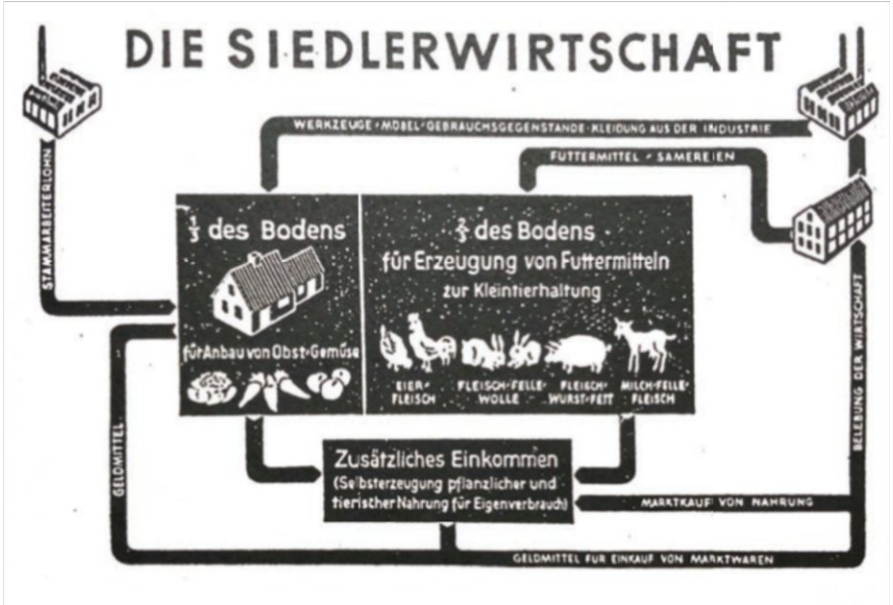
vgl. „Bauindustrie. Wohnungs- und Siedlungsbau für Einheimische und Vertriebene“, https://www.lwl.org/aufbau-west/LWL/Kultur/Aufbau_West/wiederaufbau/bauindustrie/wohnungsbau/index_html.html#heimbau. (Stand: 09.09.2023).

vgl. Schildt: Massenwohnung und Eigenheim. S.410-411.

vgl. Harlander, Tilman: Stadtentwicklung in der Bundesrepublik. in: Ingeborg Flagge (Hg.): Geschichte des Wohnens 5.1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999. S.261-264

308 vgl. Pollak, et al.: In nächster Nähe. S.76-78.

vgl. Lorbek: Idealizations of the Kleinhaus. S.20.



► 90

Diagrammatisch wurde den Siedler-
die vorgeschriebene Bewirtschaftung
vermittelt.

Nerdinger, 1993, S.255

► 91

Prognostizierte neue Geschäftsmög-
lichkeiten für die Siedler.

Der Kleinsiedler, 12. Jahrgang, März
1934: S.29

Der Siedler als Heil- und Gewürzpflanzenbauer

Im deutschen Heil- und Gewürzpflanzenanbau ruht noch ein Nationalgefühl, der jetzt gehoben werden soll. Die eben ins Leben getretene Organisation „Deutscher Siedler, Heil- und Gewürzpflanzenanbau“ (abgekürzt Desihuga) unternimmt einen kraftvollen Vorstoß in dieser Richtung. Die Ziele dieser Organisation sind kurz zusammengefaßt folgende:

1. Die Ratschläge und Erfahrungen der im Aussterben begriffenen alten Kräutler und Pflanzler sollen der deutschen Volkswirtschaft zumut gemacht werden, um durch diese Erfahrungen, verbunden mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Neuzeit, den Heil- und Gewürzpflanzenanbau wieder bodenständig machen zu können. Bodenständige Heilmittel dienen der völkischen Selbsterhaltung und der Steigerung der heimischen Erzeugnisse.
2. Heil- und Gewürzpflanzen sollen planmäßig züchterisch bearbeitet werden. Zuchtziel: erstklassige Qualitäten und Erhöhung des Gehaltes an wirksamen Prinzipien.
3. Durch planmäßige Arbeit am Siedler soll der Heil- und Gewürzpflanzenanbau zum Privileg des Siedlers werden, dem dadurch eine wichtige Nebenverdienstquelle erschlossen werden soll. Ein bodenständiger Heil- und Gewürzpflanzenanbauerstamm wird geschaffen.

nächste Seite

► 92

Sammlung Christian Hudelist





Beispiele

Als Beispiele, wie die damalige Entwicklung von Siedlungen im Konkreten vorstatten ging, dienen zwei Städte in Kärnten, die jeweils bedeutende Gebäudebestände an Siedlungshäusern aufweisen, deren Entstehungsgeschichten sich jedoch jeweils unterscheiden.

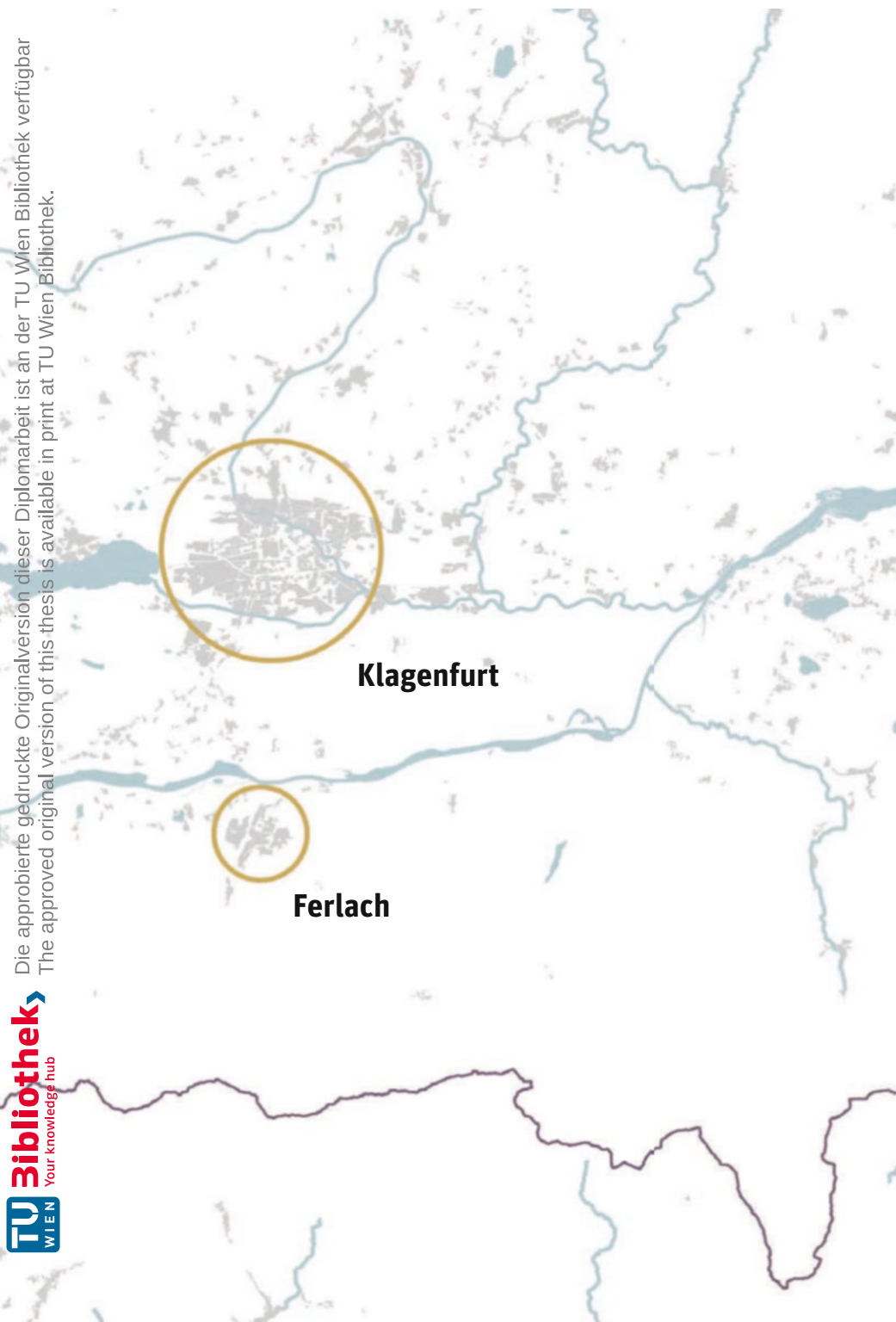
In Klagenfurt wurde einerseits im Stadtteil Waidmannsdorf über einen Wettbewerb eine Einfamilienhaussiedlung geplant, andererseits wurde im Stadtteil Welzenegg mit Mühe über Teilbebauungspläne die wuchtige Siedlungstätigkeit in geordnete Bahnen gelenkt. In Ferlach, 15km Südlich von Klagenfurt, wiederum entstanden im Laufe der 50er und frühen 60er Jahre im Kontext der KESTAG (Kärntnerische Eisen- und Stahlwerke AG) verstreut über die Stadt viele Siedlungshäuser für Bedienstete.

Die unterschiedliche Entstehungsgeschichte der Siedlungen soll einen Überblick über die verschiedenen Wege, die zu uniformen Nachkriegssiedlungen führen konnten, bieten.



► 93

Karte von Unterkärnten zur Verortung von
Klagenfurt und Ferlach,
deren Siedlungen als Beispiele dienen.
Eigene Darstellung



Klagenfurt

Der Wiederaufbau wurde in Klagenfurt durch das Stadtbauamt verwaltet. Im Zuge des organisatorischen Neuaufbaus definierte sich dessen Aufgabenbereich im Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen, sowie als Bau- und Feuerpolizei. Die damals gültige Fassung der Bauordnung stammte aus dem Jahr 1904 (sie wurde erst 1969 ersetzt). Schon bei Verabschiedung der Bauordnung im Jahr 1904 war die Gemeinde dazu verpflichtet, Stadtregulierungspläne zu erstellen, die den Bestand, aber auch aktuelle Umsetzungen und vor allem beabsichtigte Regulierungen wie die Art und Weise der Verwendung von Flächen des Gemeindegebietes darstellen. Dazu zählen Ausweisung der Flächen zur Verbauung, vorzuhaltende Flächen für "besondere Bauzwecke", sowie Flächen des öffentlichen Interesses wie zur Erholung oder anderen öffentlichen Bedürfnissen und die Grundzüge von Verkehrsflächen. Außerdem die Angaben zu erlaubten Gebäudehöhen.³⁰⁹

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die Neufassung des bestehenden Regulierungsplanes nach dem Wiederaufbau beschädigter und zerstörter Gebäude für die Stadt Klagenfurt eine prioritäre Aufgabe: 56% der Wohnungen der Stadt waren bei Kriegsende zerstört, ebenso über die Hälfte aller Gebäude. Viele der beschädigten Gebäude wurden anstatt eines Wiederaufbaus neu gebaut. Dafür, und für die Mitplanung der neu eingemeindeten Nachbargemeinden wurde im Jahr 1946 mit Prof. Karl Hoffmann, Leiter der städtebaulichen Abteilung der technischen Hochschule Graz, ein externer Architekt angestellt, welcher den 1948 beschlossenen "Regulierungsplan" erstellte.³¹⁰

Die personellen Kontinuitäten im Verwaltungsapparat schlugen sich auch in den Rechtsgrundlagen zu Planungsinstrumenten nieder: Die Schaffung der Landesplanungsstelle für Kärnten wurde von der Wiederanwendung des "Wohnsiedlungsgesetzes", welches 1939 von der nationalsozialistischen Führung in österreichisches Recht eingeführt wurde, begleitet. Auf dessen Grundlage wurden auf Gemeindeebene erste neue



309 §§17 und 18, LGBl. Nr. 22/1904, "Klagenfurter Bauordnung von 1904".

310 Außerwinkler, Hans: "Klagenfurt." in: Der Aufbau. Fachschrift der Stadtbauverwaltung Wien Jahrgang Jahrgang 12, Nr. 7 (1957). S.269.



- 95
 Ausschnitt des Flächennutzungs-, Gesamtbesiedlungs- und Wirtschaftsplan der Stadt Klagenfurt.
 Archiv des Stadtplanungsamtes Klagenfurt

- 94
 Darstellung der als Wohnsiedlungsgebiete klassifizierten Gemeinden.
 Wurzer, 1953, S.43



Flächenwidmungspläne aufgestellt.³¹¹ Das Wohnsiedlungsgesetz ermöglicht es der "obersten Landesbehörde, (...) Gebiete, in denen eine starke Wohnsiedlungstätigkeit besteht oder zu erwarten ist, zu Wohnsiedlungsgebieten zu erklären, wenn anzunehmen ist, dass ohne besondere Ordnung der Besiedelung das allgemeine Interesse oder das Wohl der Siedler beeinträchtigt würde".³¹² In den betreffenden, als Wohnsiedlungsgebieten definierten Gemeinden wurde den Bezirksverwaltungsbehörden damit eine "Lenkung des Grundstücksverkehrs" ermöglicht. So konnte eine geordnete Siedlungsentwicklung und planmäßige, effiziente Bodennutzung gewährleistet bzw. zumindest verordnet werden.

► 94

"Gleichzeitig wurden den damit betrauten freischaffenden Architekten vorläufige Richtlinien über Art, Ausmaß und Darstellung der Bestandsaufnahme und der Planungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt, die sich - in Ermangelung österreichischer Vorschriften - an jene der früheren "Reichsstelle für Raumforschung und Raumordnung" anlehnten."³¹³ Somit wurde auch das planerische Vokabular des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit weiterverwendet.

Grundsätzlich befand sich das Stadtplanungsamt aufgrund einer nachdrücklichen Entwicklung des Einfamilienhausbaus in den früheren Nachkriegsjahren vor allem in Randlagen der Stadt unter starkem Druck. Es drohte eine "ungelenkte und planlose" Entwicklung, sodass der 1948 beschlossene Flächenwidmungsplan, zur Ausweisung billiger Baugründe, recht ausgedehnte Gebiete definierte. So konnte dem Stadtplanungsamt eine zumindest grundsätzliche "siedlungspolitische Lenkungsmöglichkeit" ermöglicht werden.³¹⁴ Im Stadtteil Welzenegg geschah dies in besonderem Ausmaß. Auf Grundlage des "Verbauungsplans" von Prof. Karl Hoffmann - später als "Regulierungsplan" bezeichnet, der eine Grundlage für die nach dem Krieg zu treffenden städteplanerischen Entscheidungen bot, konnten die

► 96

► 97

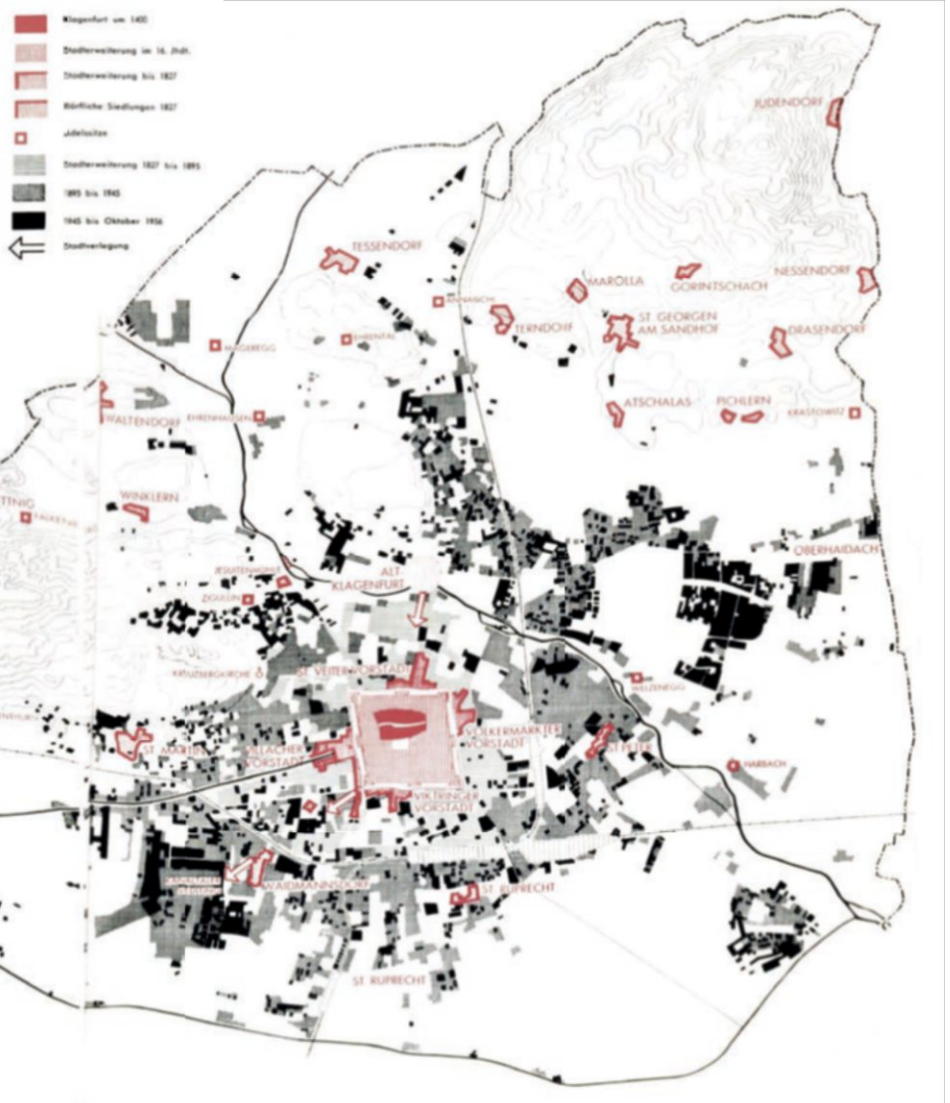


311 vgl. Feik, Rudolf: Handelsbetriebe im Raumordnungsrecht. Springer Praxis & Recht. Wien (u.a.): Springer, 2008. S.52

312 §1, RGBL 1, S.659, "Wohnsiedlungsgesetz"

313 Wurzer, Rudolf: Einzelinteressen und Raumordnung : fünf Jahre Landesplanung für Kärnten, [1948-1952]. Klagenfurt: Kleinmayr, 1953. S.20.

314 vgl. Außerwinkler: Klagenfurt. S.266.



Siedlungsbestrebungen vonseiten der Stadt in "geordnete Bahnen gelenkt" werden.³¹⁵ Das bedeutete, dass "*die Festlegung des Baugebiets, die Ausweisung von Grünflächen für Erholung, Sport und Landwirtschaft, sowie der Hauptverkehrsstraßen, Vorbehaltsflächen usw.*" getroffen werden konnten um so einer "*Zerflatterung entgegenzuwirken*" und "*unverhältnismäßig hohe Aufschließungskosten*" zu verhindern.³¹⁶ Dieser "Regulierungsplan" wurde in weiterer Folge durch Teilverbauungspläne ergänzt, welche die Bauweise und Bauhöhe, die Lage von Aufschließungsstraßen und die konkreten Grundstücke für städtische Einrichtungen wie Schulen etc. festlegten.³¹⁷ Diese Vorschriften, die die Bebauungspläne den Siedlern machten, galten auch damals schon als sehr streng, dienten jedoch dem Zweck, chaotische Notquartiersiedlungen zu verhindern. Unbedingt sollten so Elendsviertel vermieden werden und einheitliche Siedlungsstrukturen geschaffen werden. Kombiniert mit dem damals vorherrschenden Gebäudetyp, der kaum variiert wurde, entstanden so große, nahezu uniforme Siedlungen.

Anmerkung: Die Details über den Bauvorgang und die Entstehung der Siedlung entstammen jeweils Gesprächen mit Bewohnern und Bewohnerinnen eines oder mehrerer Gebäude einer Beispielsiedlung. Die Befragten waren jeweils bereit, Pläne ihres Hauses zur Verfügung zu stellen und ihre Erinnerungen bzw. überlieferten Geschichten aus der Zeit des Hausbaus zu erzählen.



315 vgl. Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.237. vgl. Außerwinkler: Klagenfurt. S.269.

316 Kraigher: Entwicklung der Stadt Klagenfurt. S.248.

317 vgl.ebd. S.248.



► 97

Beispielsiedlungen **Waidmannsdorf**
und **Welzenegg** in Klagenfurt.

Eigene Darstellung

Waidmannsdorf

Der Stadtteil Waidmannsdorf/St.Martin ist der 12. Bezirk Klagenfurts. Erst zur Zeit des Nationalsozialismus wurde das Gebiet, ausgehend vom Bau der sogenannten "Kanaltalersiedlung", für Wohnraum erschlossen.³¹⁸ Diese Siedlung diente, wie mehrere ihrer Art in Kärnten, der Unterbringung der, im Zuge der Zwangsumsiedlungsaktionen der deutschsprachigen Bevölkerungen Italiens in Südtirol und im Kanaltal "zurück ins Deutsche Reich" geholten "Kanaltaler".³¹⁹

Schon in den ersten Nachkriegsjahren wurde, im Zuge eines städtebaulichen Wettbewerbs, die Erweiterung der als Hof-siedlung ausgeführten Kanaltalersiedlung festgesetzt und über den Teilbebauungsplan beschlossen.

► 101

Die Ergebnisse des Wettbewerbs sahen entgegen der geschlossenen Höfe eine Ergänzung und Weiterführung der Siedlung mit 3- bis 4-geschossigen, freistehenden Gebäuden vor. Gegen Westen hin sollte eine Siedlung mit Einfamilienhausbebauung einen Abschluss bilden. Auch das südlich gelegene Gebiet westlich und östlich der "Heimstättenstraße" sowie weitere große Flächen des Stadtteils wurden sodann in den Teilbebauungsplänen als Einfamilienhausbebauung definiert.³²⁰ Wie auch in Bebauungsplänen anderer Städte zu dieser Zeit war die Anordnung für die "*festgelegten Mansardhäuser*" innerhalb der definierten Parzellierung strikt additiv.³²¹

► 98

Die Siedlung für Angestellte der Post (vorrangig Beamte) wurde im Jahr 1952 begonnen und im Jahr 1955 großteils bezogen. Insgesamt wurden 35 absolut baugleiche Häuser gebaut, die in drei Straßen in leicht gekrümmter Anordnung heute in unmittelbarer Nähe zum Zentrum südlich der Südbahnstrecke stehen.

► 103

Das Gebiet, auf dem die Siedlung entstand, waren ehemalige Postgründe, die von den Siedlern geschlossen gekauft wurden. Der Bau wurde technisch, auch über die Bereitstellung eines

318 vgl. Wanner, Richard: „Die Entwicklung der Stadt Klagenfurt: Die Autonome Stadt Seit 1850.“ in: Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Jahrgang 140, Heft 1-3, 1950. S.732.

319 vgl. Johain, Martin: „Einblicke in Kärntens reiche Baugeschichte.“ in: Kleine Zeitung (2021). https://www.kleinezeitung.at/kaernten/villach/5996078/Kanaltalersiedlung_Einblicke-in-Kaernten-reiche-Baugeschichte.

320 vgl. Kraigher: Entwicklung der Stadt Klagenfurt. S.251.

321 vgl. ebd. S.251.



► 98

Straßenansicht der Babenbergerstraße
in Waidmannsdorf, Klagenfurt.

Eigene Aufnahme



Baumeisters, von der "Bau- Wohn- und Siedlungsgenossenschaft der Post und Telegrafenediensteten von Kärnten in Klagenfurt" unterstützt. Zusätzlich zum Baumeister wurde der Bau der Siedlungshäuser von einem "Betreuer" begleitet, der die im Baubereich großteils unerfahrenen Siedler einweisen und anleiten sollte. In diesem Sinne waren die Häuslbauer "Lehrbuben", denn der Grad der Selbst- und vor allem Nachbarschaftshilfe war hoch. So geschah das Ausheben der Baugruben wie zu dieser Zeit fast überall üblich per Hand, da Bagger nicht so leicht zu organisieren waren. Hilfreich beim Ausheben der Keller war jedoch ein Förderband, über welches das ausgehobene Erdreich abtransportiert wurde. Auch die Ziegel für die Mauern wurden per Hand hergestellt: Auf einem nahegelegenen freien Grundstück wurde der Beton und die zugefügten "Schlackesteine" in Formen gegossen und gestampft, über Nacht stehen gelassen und am nächsten Tag, mit einem von der Post zur Verfügung gestellten LKW, zu den Häusern transportiert.

Für die Dachstühle der Häuser wurden ausrangierte "A-Masten" (die nicht mehr benötigten Telegrafmasten der Strecke Klagenfurt-Feldkirchen wurden den Siedlern von der Post geschenkt) wiederverwendet. Diese Rundhölzer waren imprägniert und noch gut in Schuss, sodass sie als Bauholz eingesetzt werden konnten. Die Rundhölzer wurden in einem Sägewerk zugeschnitten und sodann verbaut.

Alle diese Arbeitsschritte wurden gemeinschaftlich durch die Siedler durchgeführt, wodurch "ein Haus auch günstig gebaut werden kann". Die Hausform und der Grundriss der Häuser wurde damals nicht hinterfragt, diese Ausführung "war einfach so".³²²



► 99

Luftansicht des Stadtteils Waidmannsdorf Ende der 50er Jahre.
Sammlung Christian Hudelist

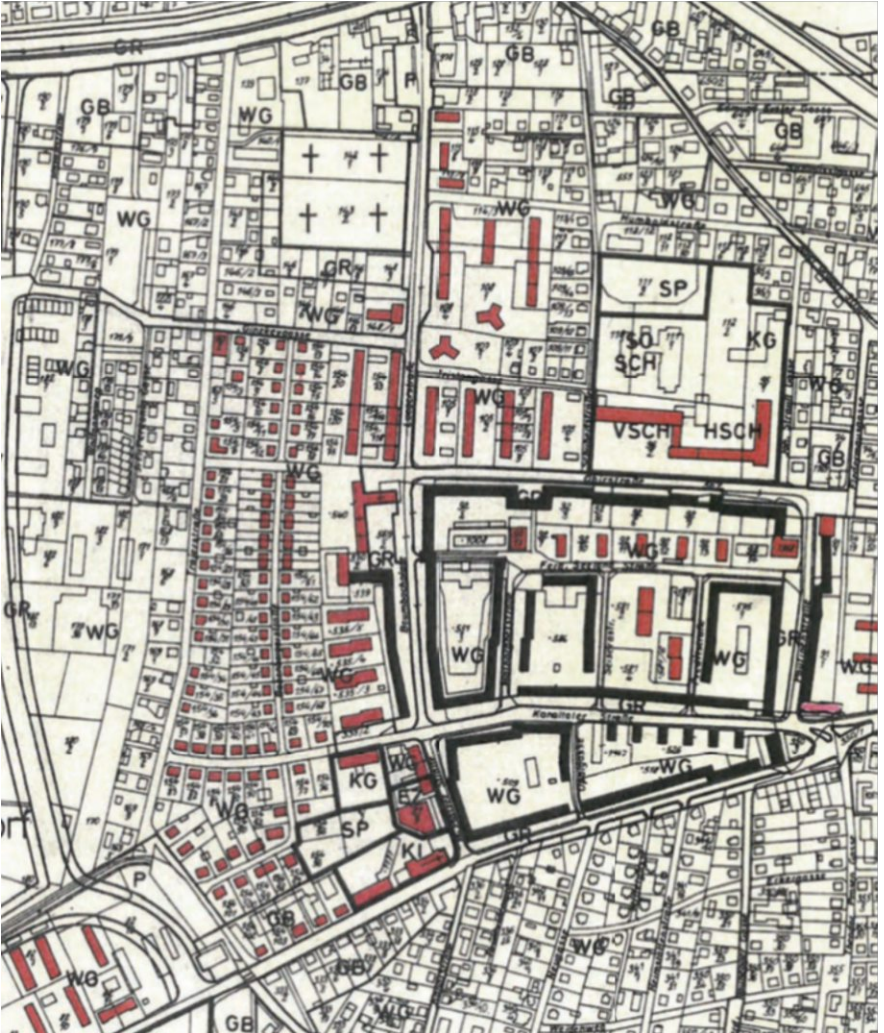


- ▶ 100
"Aufbauplan Waidmannsdorf".
Kraiger, 1992, S.251



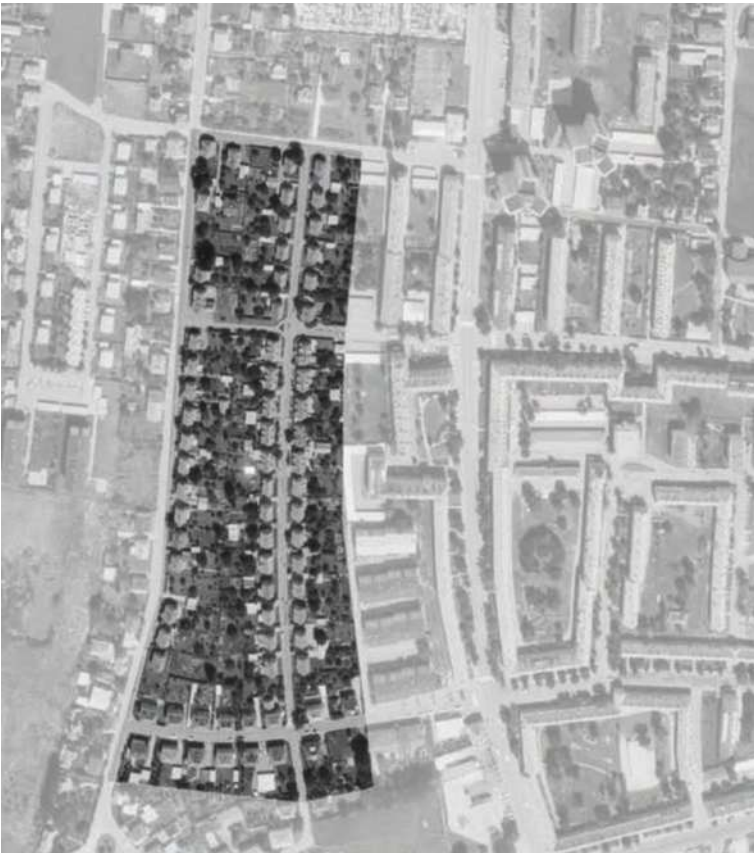
► 101

Darstellung der Fortsetzung und des Ausbaus der Kanaltaler Siedlung gemäß dem städtebaulichen Wettbewerbsergebnisse 1946.
Darstellung A. Wurzer 1962.
Kraigher, 1992, S.341



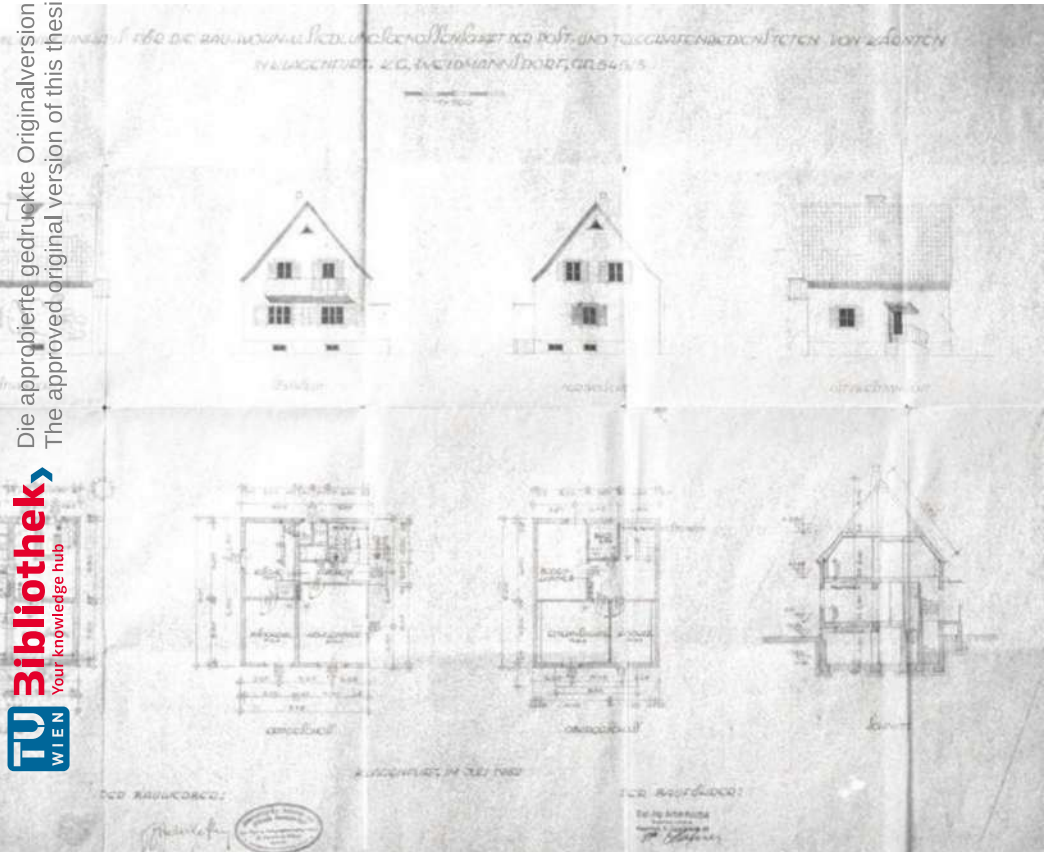
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 102
Orthofoto des Siedlungsgebiets in
Waidmannsdorf, Klagenfurt.
KAGIS, bearbeitete Darstellung



► 103

Plan eines Siedlungshauses der Siedlung der Post- und Telegrafenediensteten in Waidmannsdorf, Klagenfurt.
 privates Plandokument



Welzenegg

Ebenso wie in Waidmannsdorf wurde vom Stadtplanungsamt ein Teilbebauungsplan für den Bereich Welzenegg im Bereich des "Schachterlwaldes" zur Lenkung der massiven Baubestrebungen der Siedler vorgelegt. Hier wurde jedoch nicht auf einen Wettbewerb zurückgegriffen sondern die Planung seitens des Stadtplanungsamtes durchgeführt.³²³

Auch hier war die oberste Devise der Stadtplanung, eine geordnete Gebäudeabfolge zu generieren.

Einige der Siedler waren im Zuge des Zusammenbruchs des "Deutschen Reichs" vertriebene "Donauschwaben" (laut Anrainern 15-20 Familien). Wie die meisten der heutigen Welzenegger (bzw. deren Vorfahren) waren auch die Vertriebenen nach dem Weltkrieg zuerst in Barackenlagern im Norden Welzeneggs, auf dem Gebiet des heutigen Flughafens untergebracht. Mithilfe verschiedener Unterstützungsmaßnahmen (Kleinsiedlungsförderung, aber auch der entstehenden Pfarre Welzenegg) bauten sich hier die Siedler eine neue Heimat auf.

Da die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Siedler sehr bescheiden waren und so oft nur für improvisierte Gebäude ausreichten, war man bedacht, den Bauwerbern Mindestanforderungen wie z.B. die Mindestmaße für ein "Mansardhaus", wie es die Bauabteilung nannte, mit 7m x 9m zu stellen.³²⁴ Auch der Bau der meisten erschließenden Straßen erfolgte erst im Nachhinein.³²⁵ Die Siedlungshäuser in Welzenegg entstanden großteils privat meist unter Zuhilfenahme von Bausparkassen wie der Wüstenrot. Die Kreditnahme über diesen Weg dürfte bis in die 70er/80er Jahre nicht nur in Welzenegg vielfach an roten Tafeln, versehen mit dem "Wüstenrot-Schriftzug", ersichtlich gewesen sein.

Das Haus zum Plan weiter unten wurde privat unter Nachbarschaftsmithilfe gebaut. Es war eines der ersten Häuser, die in der Umgebung gebaut wurden. Nach dem Roden des Grundstücks - hier stand vor dem Zweiten Weltkrieg der "Schachterlwald" - wurde der Keller mit der Hand ausgehoben. Hier kam der

► 107

► 110



323 vgl. Kraigher: Entwicklung der Stadt Klagenfurt. S.641.

324 vgl. ebd. S.249.

325 vgl. ebd. S.268.

► 104
Siedlungshaus in Welzenegg,
Klagenfurt.
Eigene Aufnahme



Vorteil zur Geltung, dass der Keller des Hauses (dem Typ entsprechend) nicht vollgeschoßig eingegraben wurde. Der Boden enthält, für den Klagenfurter Schwemmkegel typisch, groben Schotter. Dieser wurde für die Betonierarbeiten durch Eingießen großer Steine wiederverwendet, um Material zu sparen, der gleicher Effekt wurde andernorts durch das Eingießen von Flaschen erzielt. Der Keller wurde nur innenseitig verschalt, außen diente die ohnehin sehr genau ausgeschaufelte Baugrube als Schalung. Der verwendete Beton für den Keller war von geringer Qualität (bzw. wurde als "Magerbeton" bezeichnet).

Die Mauern wurden mit Betonsteinen gemauert. Diese Betonsteine wurden aber vor Ort hergestellt: In Wannen wurde der Beton und die beigefügten Zuschlagstoffe in Form von Hochofenschlacke gemischt und anschließend in Formen gegossen. Diese Formen waren etwa 50cm lang und 25cm hoch und tief. Um Material einzusparen wurden in die Form zwei Rundhölzer eingestellt. Nach der Trocknung konnten die Betonziegel so ohne langen Transport verbaut werden. In der Nachbarschaft wurden sogar Dachziegel selbst gegossen.

► 109

Das Bad war hier, in den ersten Jahren als Waschraum auch für die Wäsche gedacht, noch im Keller. Dort war auch eine Badewanne, die einmal in der Woche für alle Familienmitglieder gefüllt wurde.

Die Pläne für das Haus wurden von einem Baumeister unterzeichnet, wurden aber nicht von ihm selbst gezeichnet. Diese kamen laut den Bauherren eventuell von der Stadtplanung selbst.³²⁶



326 Gespräch mit der Bewohnerin des Hauses Wurzelgasse 132.

► 105
Luftaufnahme des Siedlungsgebiets
Welzenegg um 1960.
Sammlung Christian Hudelist



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 106
Orthofoto des Siedlungsgebiets in
Waidmannsdorf, Klagenfurt.
KAGIS, bearbeitete Darstellung



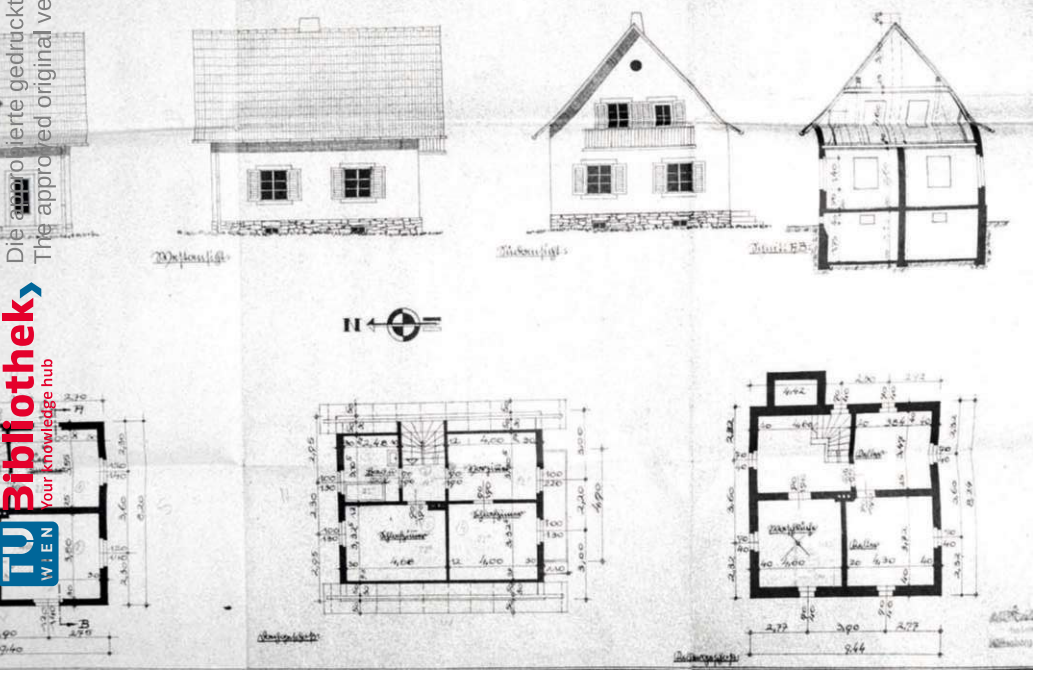
Die digitalisierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



► 107

Plan eines Siedlungshauses in der Wurzelgasse in Welzenegg, Klagenfurt.
privates Plandokument

Neubau eines Einfamilien - Wohnhauses in Welzenegg auf Parz. Nr. 16 Baubl. 10 für Herr
• Franz Scharf in Maria - Saal
Maßstab 1:100.





► 108
Die ersten Häuser in der Wurzelgasse
in Welzenegg, Klagenfurt.
Kraiger, 1992, S.268

► 109
Haus in der Wurzelgasse von der
Gartenseite aus.
private Aufnahme



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

► 110
Haus in der Wurzelgasse
(siehe: ► 107, ► 109).
Sammlung Christian Hudelist



Ferlach

Seit Jahrhunderten ist in Ferlach und Umgebung stahlverarbeitende Industrie ansässig. Bis in die 1980er Jahre war die KESTAG (Kärntnerische Eisen und Stahlwerke AG) der bedeutendste Industriebetrieb der Gegend mit rund 700 Arbeitern, Arbeiterinnen und Angestellten im Jahr 1960.³²⁷ Der verstaatlichte Betrieb war Teil der österreichischen Alpine-Montan Gesellschaft. Durch die lange Tradition der Eisenherstellung vor Ort besitzt die KESTAG auch eine große Anzahl von Wohngebäuden, hauptsächlich Mietshäuser, recht verstreut im Stadtgebiet und der Umgebung. Ab den 50er Jahren sollten die Beschäftigten aber die Möglichkeit erhalten, über die Wohnbaugesellschaft der Alpine-Montan Eigenheime zu erbauen. In Selbst- und Nachbarschaftshilfe entstanden so über die Stadt verstreut typische Siedlungshäuser mit Bezug zur KESTAG, parallel zu ebenfalls zahlreich vorhandenen privat errichteten Siedlungshäusern.

► 111



327 "Die KESTAG in Ferlach" in: Die Neue Zeit, 01.03.1960. S.6.



► 111
Gebiete mit vorrangiger Bebauung
typischer Siedlungshäuser in Ferlach.
Eigene Darstellung

Die Siedler der 25 Häuser umfassenden Beispielsiedlung waren allesamt verdiente Werksarbeiter der KESTAG, die mit ihren Familien die Möglichkeit erhalten sollten, in modernen, hygienischen, neuen Häusern wohnen zu können. Freilich war der Vorteil, der aus den neuen Wohngebäuden entstand, wie bei allen Werks-konnotierten Wohnprojekten, nicht nur auf der Seite der Siedler zu finden: Einerseits wurde bei der Planung solcher Wohnbauprogramme immer schon auf die Außenwirkung geachtet, andererseits wurden die Arbeiter durch den gewährten Kredit ans Unternehmen gebunden, mit wohl positiven Effekten in Bezug auf Produktivität und Identifikation mit dem Werk. Der erwähnte Kredit wurde über 150.000 Schilling gewährt und sollte über 50 Jahre abgezahlt werden. Der Durchschnittslohn eines Arbeiters im Jahr 1957, zur Zeit des Beginns des Bauprogramms betrug in etwa 1700 Schilling brutto, die resultierende Monatliche Rate schlug mit 250 Schilling zu Buche.³²⁸ Den Bau organisierte die damalige "Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft m.b.H. "Alpine-Montan"", die später in die GIWOG (Gemeinnützige Industriewohnungsges. m.b.H.) umgewandelt wurde. Die Wohnumstände waren trotz neu errichteten Häusern über die ganze Siedlung hinweg sehr beengt: Das Obergeschoß war jeweils als Einlegerwohnung ausgeführt. Familien mit weniger als drei Kindern mussten das Obergeschoß an eine weitere Familie untervermieten, aber auch mit 3 Kindern wurde das Obergeschoß an Fachschüler der nahegelegenen HTL und an Sommerfrischler vermietet. Aus der Anforderung einer zusätzlichen Unterbringung von Untermietern im Obergeschoß resultiert auch die Notwendigkeit des Balkons.

► 112

► 115

Die Häuser der Siedlung sind genau gleich gebaut, Individualisierungswünsche waren nicht geplant und wurden auch nicht umgesetzt. Je nach Ausrichtung der Gebäude in der Parzelle wurden einzelne Gebäude aber gespiegelt.³²⁹

► 114

328 vgl. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung: „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957.“ in: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Jahrgang 31, Nr. 54, Wien: Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung, 1958. Beilage Nr. 5.

329 Gespräch mit der Bewohnerin des Hauses 8. Mai Gasse 19.

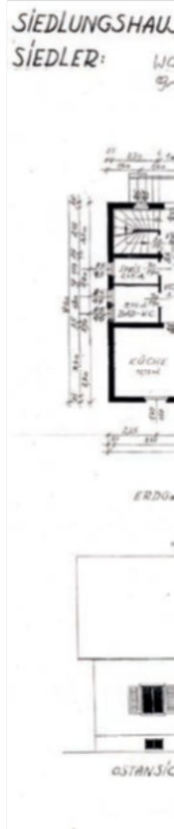


► 112
Siedlung in Ferlach. Ganz rechts das
Haus, welches dem Entwurf
als Basis dient.
Eigene Aufnahme



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

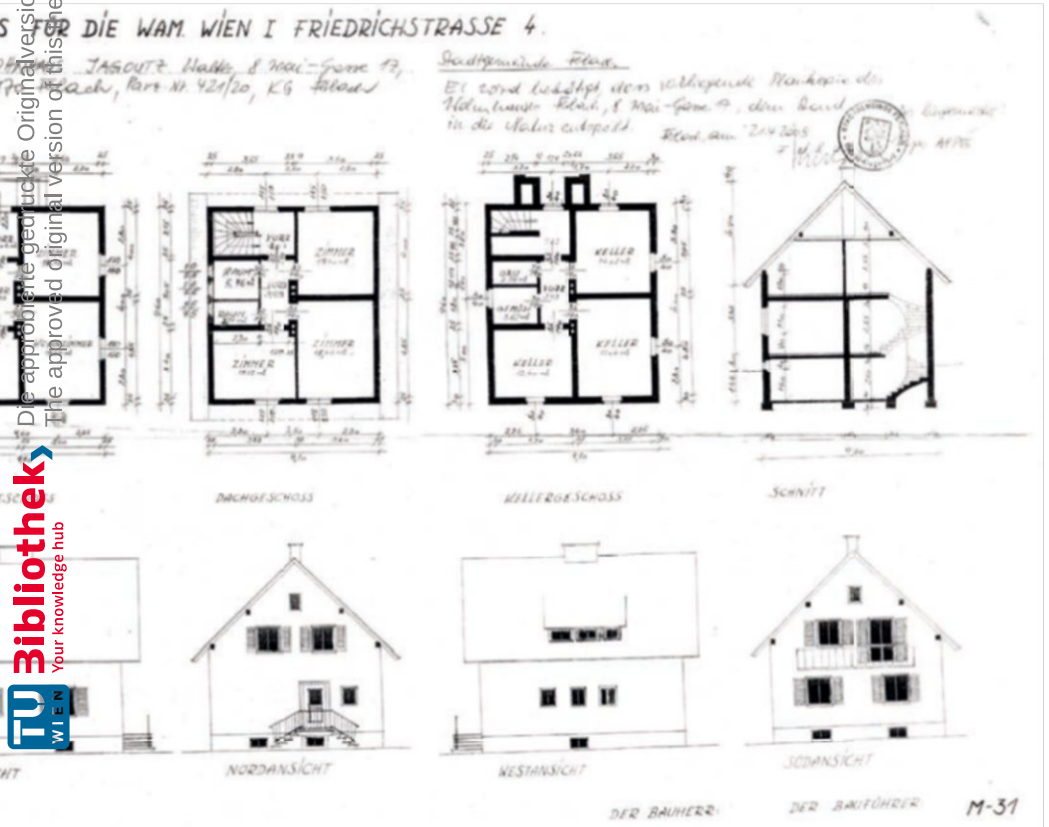
- ▶ 113
Orthofoto des Siedlungsgebiets in
Ferlach.
KAGIS, Eigene Darstellung



Die approbierte gezeichnete Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

► 114

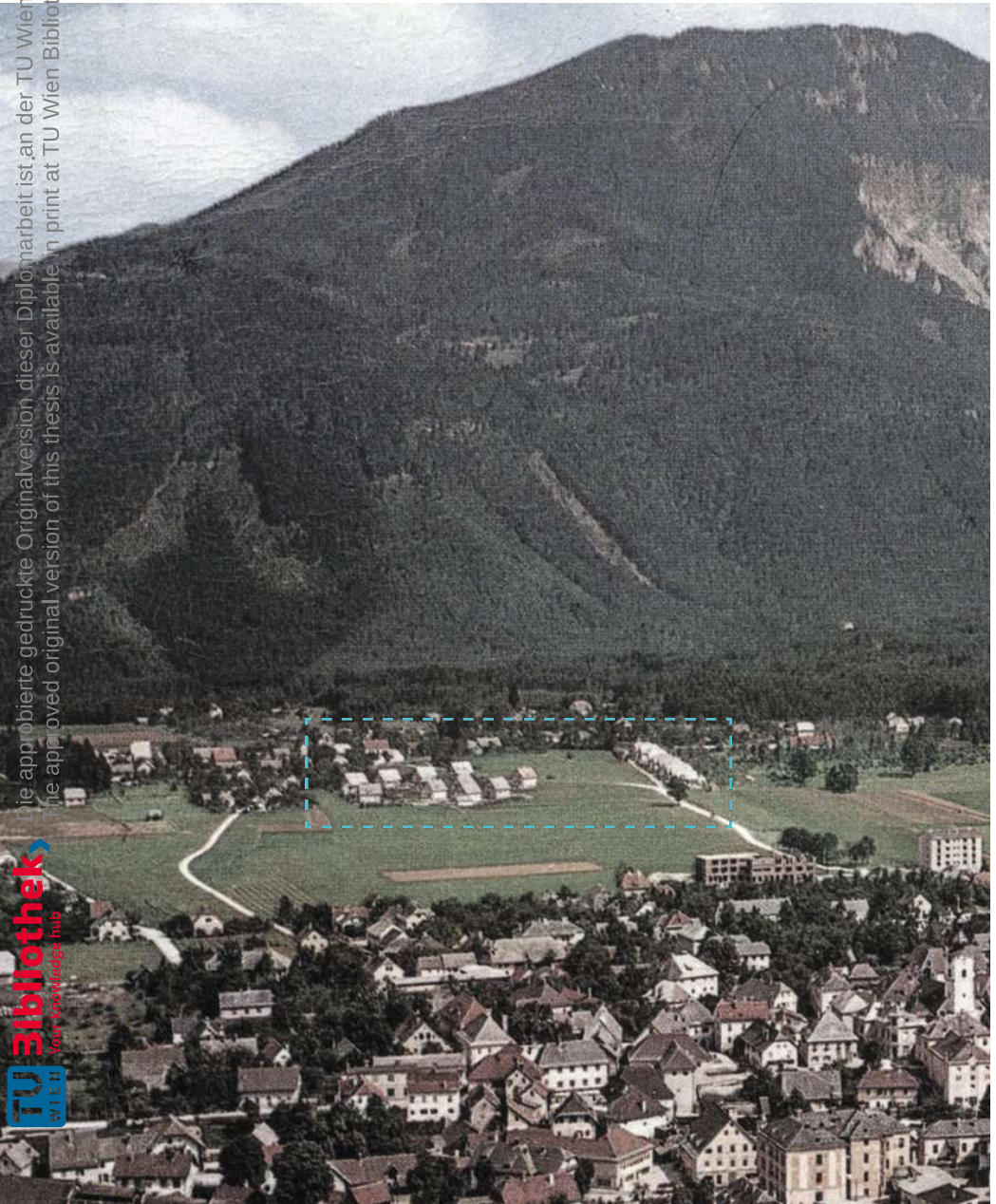
Plan eines Siedlungshauses in Ferlach.
privates Plandokument





► 115

Ausschnitt einer Postkarte von Ferlach,
gelaufen im Jahr 1967 mit der KESTAG-
Siedlung im Hintergrund.
private Postkarte





6



Typologie

Immer wieder spielen Variationen von Uniformitäten im Architekturbetrieb wichtige Rollen. Sei es im Bauablauf, wo heutige Ausdrücke wie serielles Bauen, frühere Ideen wie die Plattenbauten der DDR oder der Fertighausmarkt Ausdruck eines Rationalisierungsanspruches in Bezug auf das Gebäude an sich sind. Oder im Fassadenbild, wo repetitive Anordnungen zu einer Strukturierung führen. Aber auch mit ihrer Wiederholung in einem städtebaulichen Maßstab sind Baukörper an sich - als Gestaltungswerkzeug - Teil des Planungsrepertoirs.³³⁰

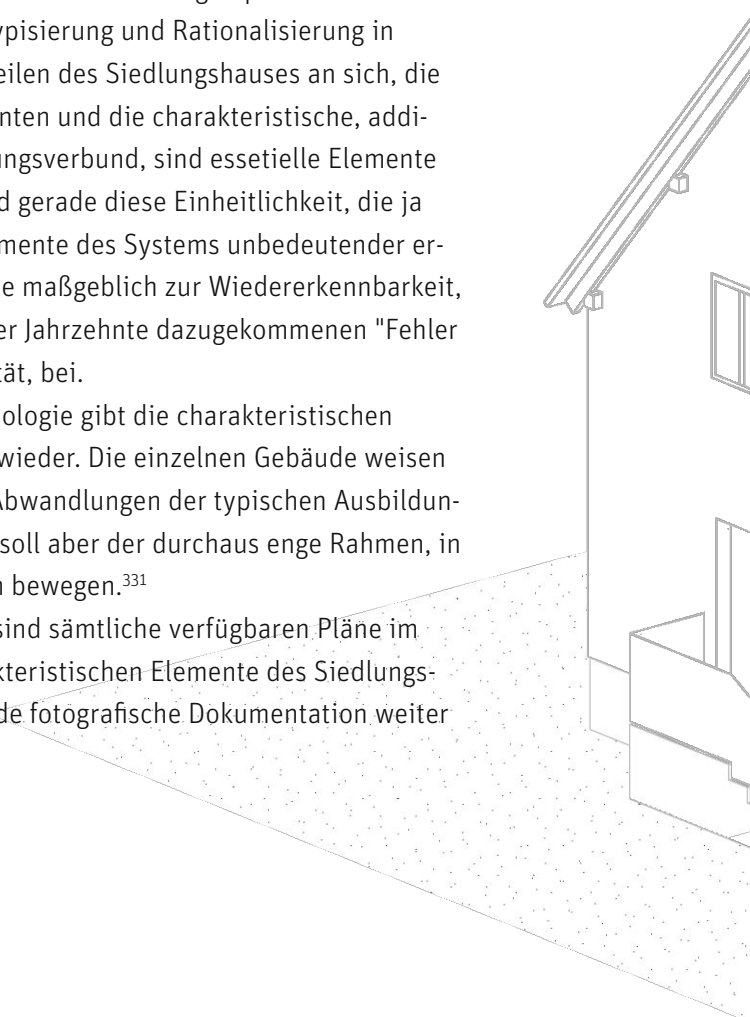
Alle diese Aspekte, die Typisierung und Rationalisierung in den Elementen und Bauteilen des Siedlungshauses an sich, die Wiederholung von Elementen und die charakteristische, additive Anordnung im Siedlungsverbund, sind essetielle Elemente des Siedlungshauses. Und gerade diese Einheitlichkeit, die ja an sich die einzelnen Elemente des Systems unbedeutender erscheinen lässt, trägt heute maßgeblich zur Wiedererkennbarkeit, innerhalb der im Laufe der Jahrzehnte dazugekommenen "Fehler im System" der Uniformität, bei.

Die Ausarbeitung der Typologie gibt die charakteristischen Bauteile und Bauweisen wieder. Die einzelnen Gebäude weisen natürlich immer wieder Abwandlungen der typischen Ausbildungen auf - gezeigt werden soll aber der durchaus enge Rahmen, in dem sich diese Varianzen bewegen.³³¹

Zur Nachvollziehbarkeit sind sämtliche verfügbaren Pläne im Anhang, sowie die charakteristischen Elemente des Siedlungshaustyps als vergleichende fotografische Dokumentation weiter unten einsehbar.

330 Loidl, Hans: Freiräume(n). Entwerfen als Landschaftsarchitektur. Basel: Birkhäuser, 2022. S.172-179.

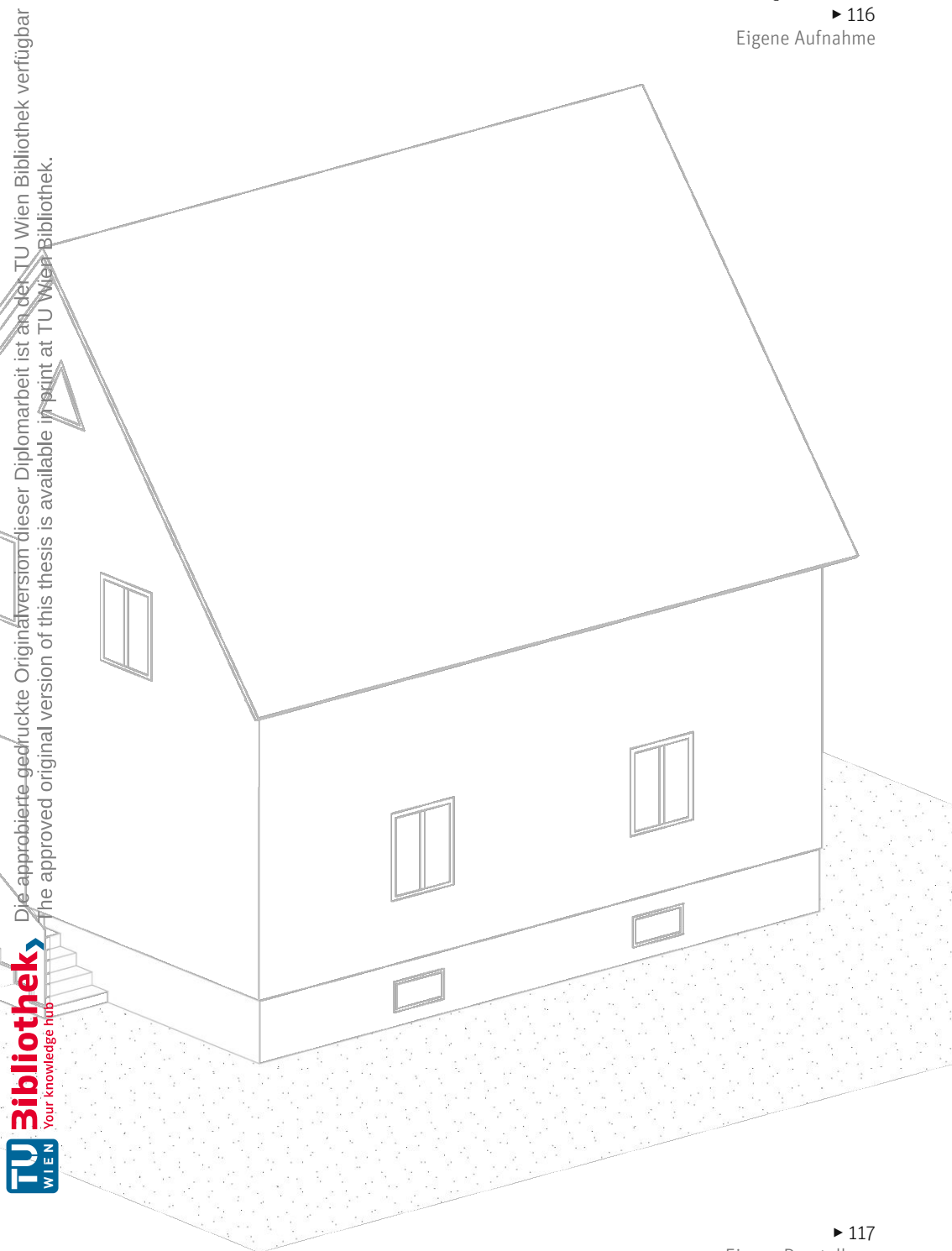
331 Die Ausarbeitung der Typologie, vor allem in Bezug auf typische Bauweisen und Materialien, wurde von Herrn Dipl.-Ing. Miklautz unterstützt



vorhergehende Seite

► 116

Eigene Aufnahme



► 117

Eigene Darstellung

Grundstück

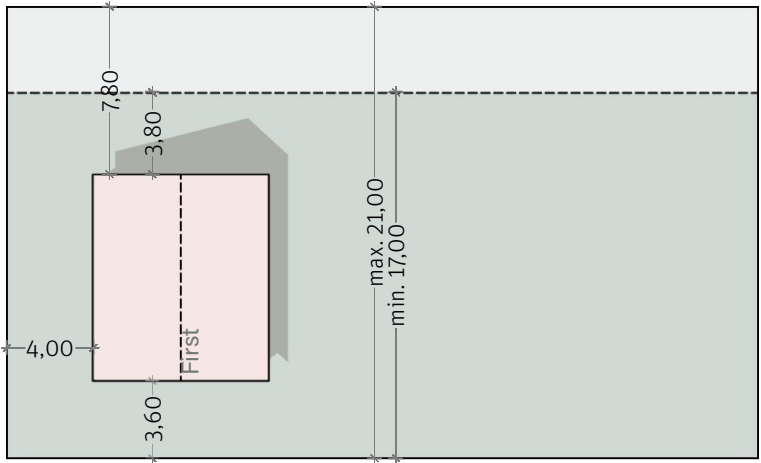
Die Anlage von Siedlungen zur Zeit des Wiederaufbaus und auch schon in den 30er Jahren passierte auf freien Flächen am Rand von Städten und in bis dahin meist landwirtschaftlich geprägten Gebieten. So entstanden Siedlungen, deren Aufschließung und städtebauliche Organisation über Regulierungspläne definiert wurde. Die Regulierung passierte hier vor allem über die Ausweisung von Erschließungsflächen und Grün-/Erholungsflächen. Die Entfernung zur Stadt und damit der Preis der Grundstücke beeinflusste in eingeschränktem Maß auch deren Größe, im Allgemeinen bewegte sich die Grundstücksgröße jedoch im Bereich zwischen 600 und 900 m². Vor allem variierte hier die Breite der Grundstücke, in eingeschränktem Maß Bezug nehmend auf die Firstausrichtung des Hauses, wohingegen sich die Tiefe, relativ gleichbleibend über die verschiedenen Beispielgebiete und weitere überprüfte Siedlungsgebiete, im Bereich von 33-36 m bewegte.

► 118

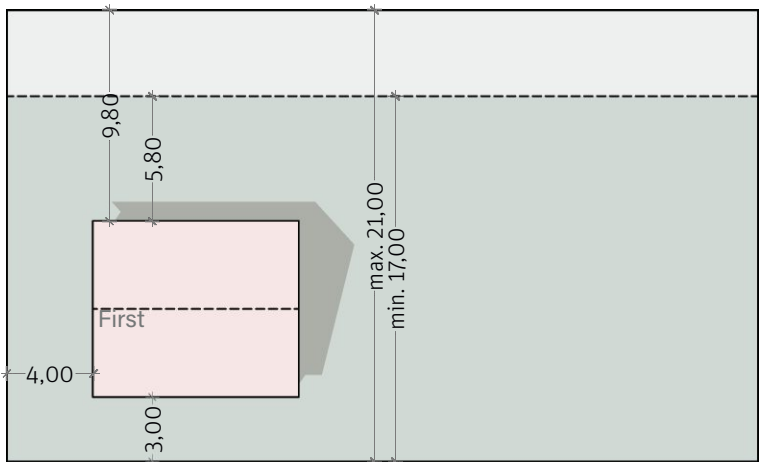
Die Abstände der Baulinien von der Straßenfläche wurden mit 4m umgesetzt. Der Abstand zum Nachbargrundstück von $\frac{6}{10}$ der Höhe der betreffenden Wand, wobei 3m nicht unterschritten werden durfte. Der Abstand der Giebelwand setzte sich aus $\frac{6}{10}$ der Höhe bis zu Geschoßdecke + die Hälfte der weiteren Höhe bis zum First zusammen, dürfte lokal allerdings zugunsten einer dichteren Bebauung angepasst worden sein.

Typische Abstandsflächen klassischer
Siedlungshausgrundstücke.
Eigene Darstellung

Traufseite Richtung Straße orientiert



Giebelseite Richtung Straße orientiert



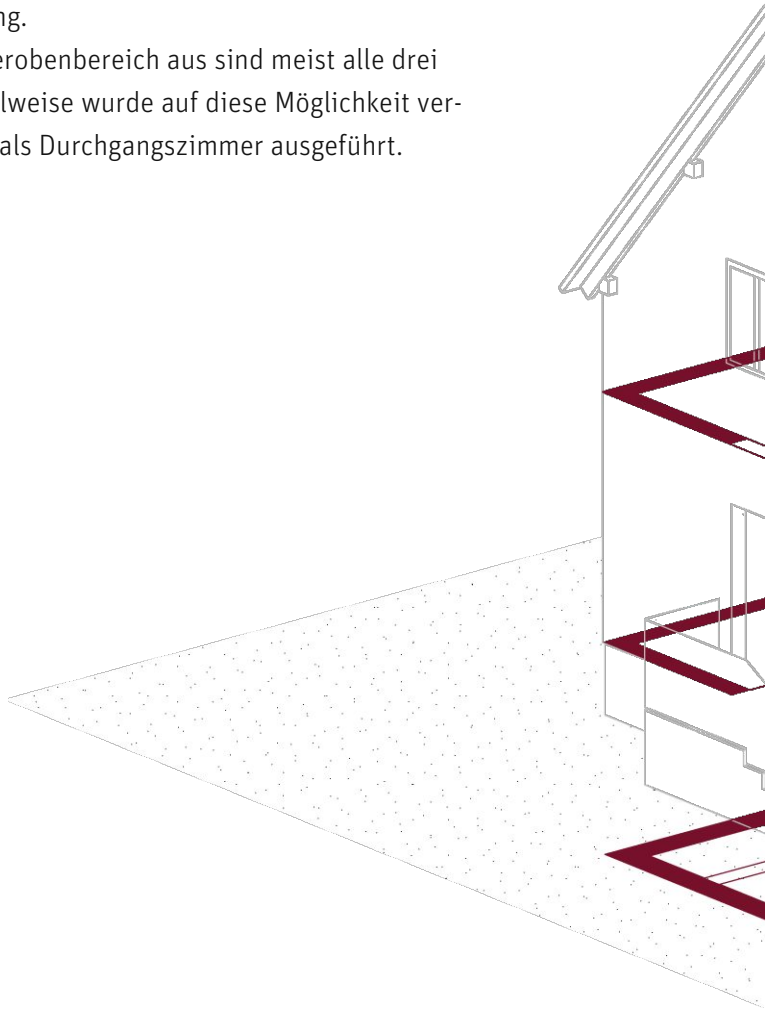
35,00

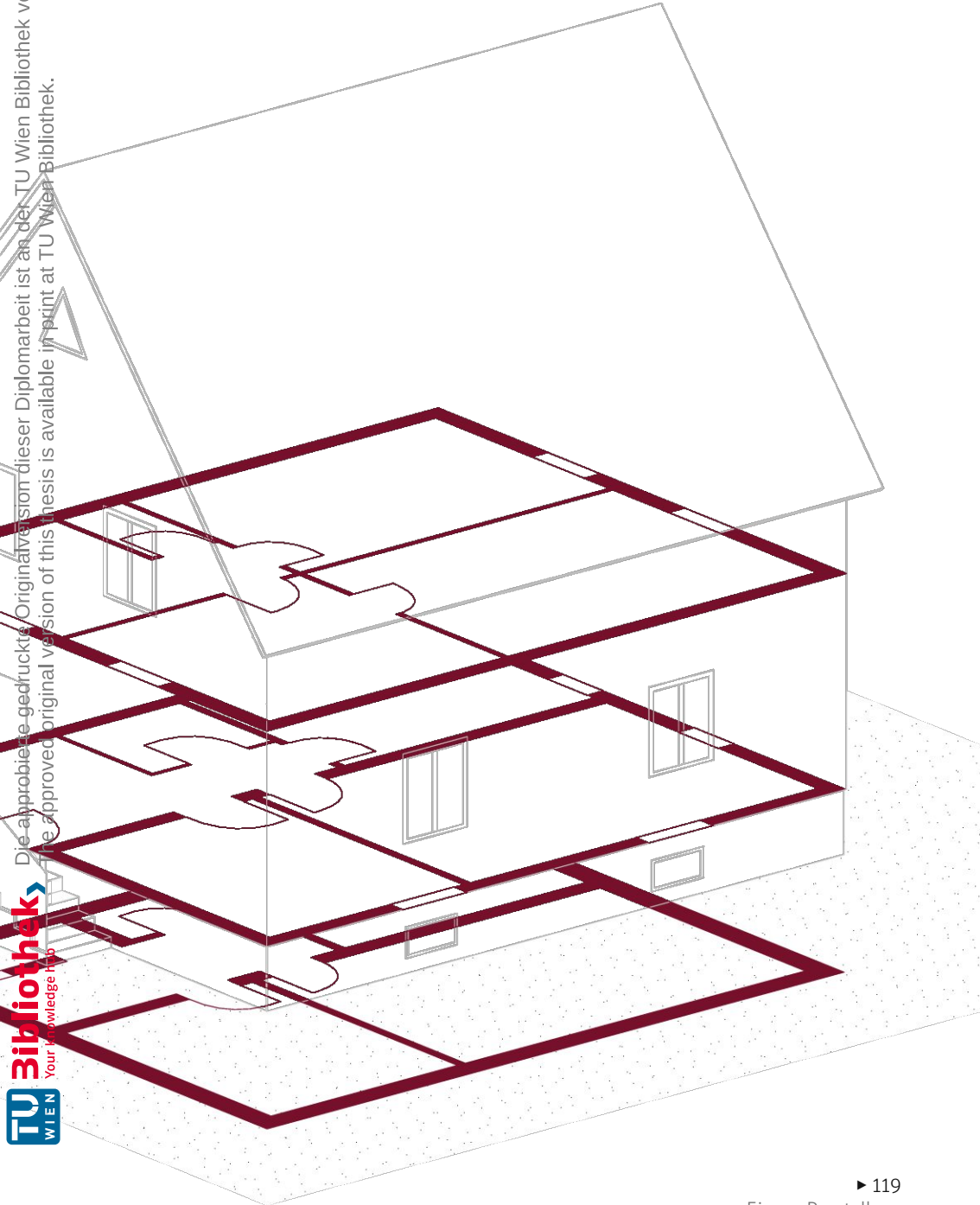
Grundriss

Die Organisation des klassischen Siedlungshausgrundrisses stützt sich auf eine Vierteilung des rechteckigen Grundrisses jeweils im Erdgeschoß, als auch im Dachgeschoß, in Bezug auf die reine Struktur auch im Keller. Diese Struktur wird von der tragenden Mittelwand bestimmt, die meist leicht zur Mitte verschoben ist.

Ein verteilerender Quadrant beinhaltet die sekundären Räume wie WC/Bad/Lagerraum, sowie eine Garderobe und vor allem die Stiege. Die drei verbleibenden Quadranten sind jeweils Zimmer mit individueller Nutzung.

Vom verteilenden Garderobenbereich aus sind meist alle drei Zimmer erschlossen, teilweise wurde auf diese Möglichkeit verzichtet und ein Zimmer als Durchgangszimmer ausgeführt.





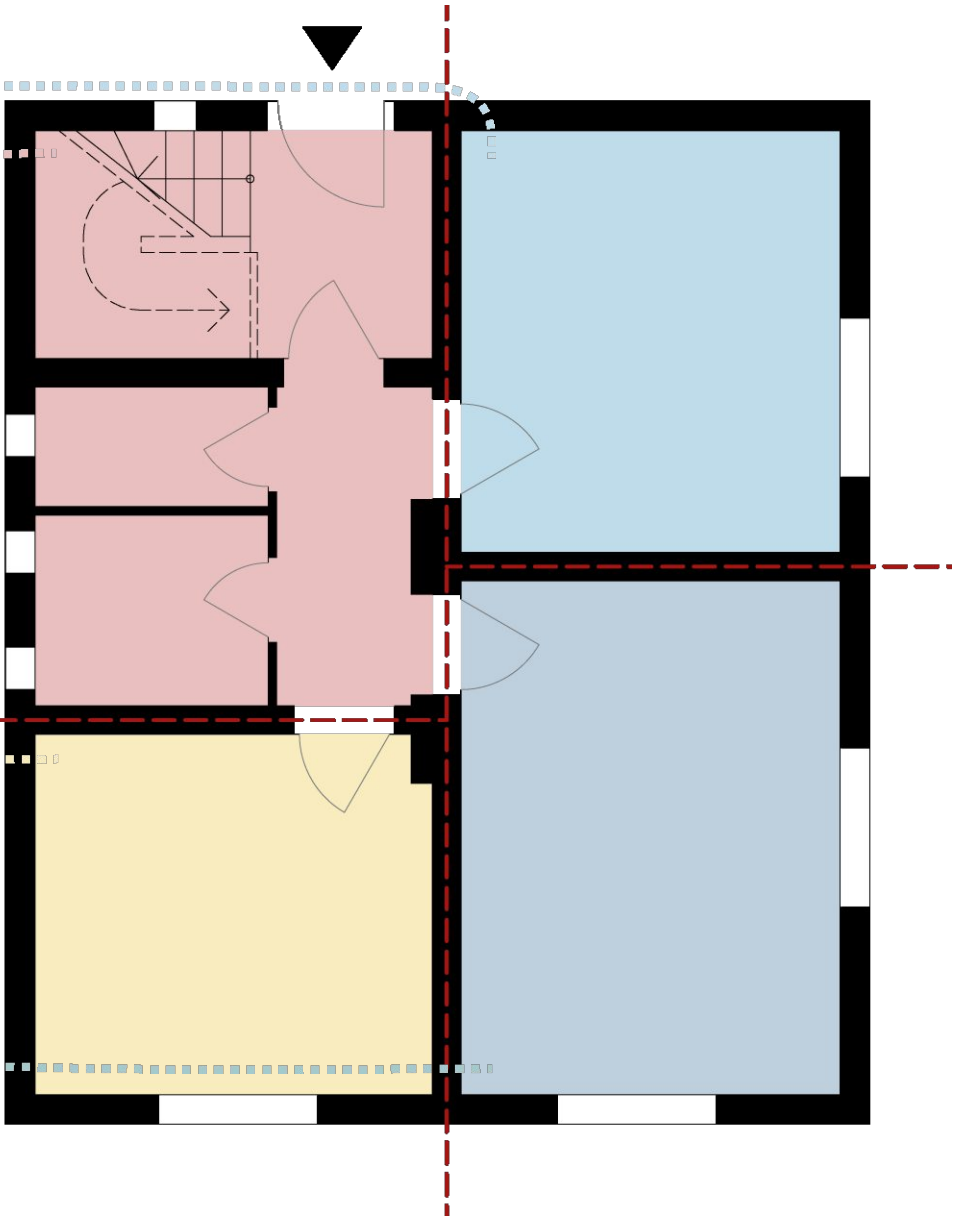
Der Eingangsbereich ist ein multifunktionaler Abschnitt, der einerseits die Garderobe aufnimmt und damit auch der erste Raum des Ankommens ist. In dieser Funktion ist er auch gleich Verteiler: Meist wird jeder Raum von hier aus erschlossen: Küche, Wohnzimmer/Zimmer, Zimmer, sowie Abstellraum/Bad/WC, sowie über die sich hier befindliche Erschließung auch die Zimmer bzw. die Wohnung im Obergeschoß.

Küche/Wohnküche

Heute meist eine Küche mit Esstisch. Ursprünglich war die Wohnküche als multifunktionaler Raum der zentrale Bereich des Hauses. Hier wurde gearbeitet, gelernt, Karten gespielt und gewohnt.

Zimmer, das ursprünglich als Elternschlafzimmer, später als Wohnzimmer verwendet wurde. Das Zimmer ist das größte des Hauses einerseits aufgrund der oft asymmetrisch positionierten Mittelwand, andererseits aufgrund der angestrebten freien Zugänglichkeit des Zimmers über den Vorraum. Es gibt auch Varianten des Grundrisses, wo das Zimmer "gefangen" ist und nur über das zweite Zimmer zugänglich ist.

Meist als Kinderzimmer genutzt, heute häufig Arbeitszimmer oder Schlafzimmer. Bei manchen Grundrissvarianten wird über diesen Raum das zweite Zimmer erschlossen.



► 120

Der klassische Grundriss ist in vier Abschnitte aufgeteilt. Dieser Aufbau des Grundrisses wurde bei den meisten Siedlungshäusern in leichten Variationen angewandt.

Eigene Darstellung

Die tatsächliche Zuordnung der Nutzungen zu Zimmern war stark von der Ausnutzung der Wohnfläche abhängig: Die zur Zeit der Errichtung noch niedrigen Löhne und die große Abhängigkeit von zusätzlichen Einkünften, gepaart mit der nach wie vor vorhandenen Wohnungsnot, machte oft eine Vermietung des Hauses nötig.

Die minimale Wohnraumaufteilung bei getrennten Haushalten im Erd- und Dachgeschoß und Zuordnung der Nutzungen zu den drei Zimmern resultierte meist in einer Wohnküche, sowie einem Elternzimmer und einem Kinderzimmer.

Die Wohnküche war zur Zeit der Entstehung der ersten Siedlungshäuser im Rahmen der Heimstättenbewegung genuiner Bestandteil einer Wohnung. Diese zentrale Funktion entsprang den engen Wohnverhältnissen der breiten Unterschichten des 19. Jahrhunderts und wurde aufgrund der Vertrautheit der Bewohner zu dieser Nutzungsweise entsprechend fortgeführt.

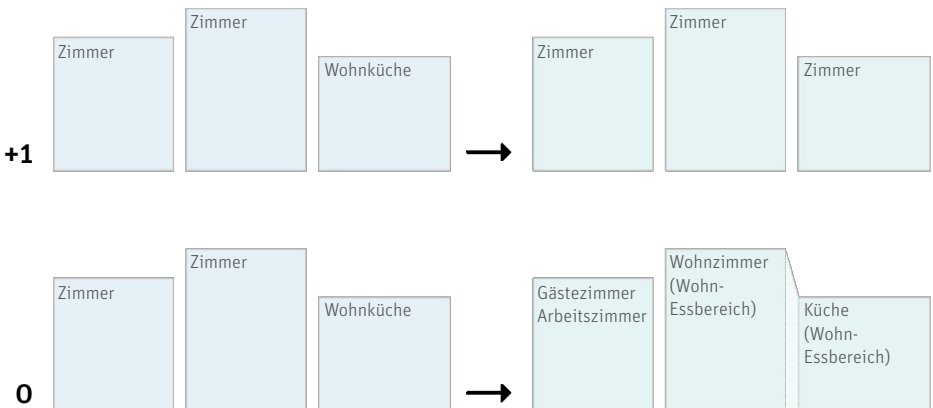
Bei steigenden Löhnen, geringer werdendem Druck auf die Wohnraumversorgung und wohl auch der Aufwertung des privaten Wohnraums weg vom "Dach über dem Kopf" hin zu einem "Wohlfühlort", wurde die Vermietung aufgegeben und das Dachgeschoß dem Erdgeschoß zugeschlagen. Damit war eine gänzlich andere Aufteilung der vorhandenen Raumressourcen möglich.

Meist wanderten die privaten Bereiche, das heißt die Schlafzimmer (klassischerweise 2x Kinderzimmer, 1x Elternschlafzimmer) nach oben. Aus der Wohnküche wurde entweder eine einfache Küche und die zwei weiteren Zimmer waren Wohnzimmer und Gästezimmer/Arbeitszimmer, oder aus zwei Zimmern wurde ein Wohn-Essbereich mit dem verbleibendem Zimmer als Gästezimmer/Arbeitszimmer. ▶ 121

► 121

Die Nutzung der Räume entwickelte sich von zwei genutzten Wohnungen (jeweils eine im Erdgeschoß und im Obergeschoß) zu einer Wohnung mit recht großzügiger Wohnfläche.

Eigene Darstellung



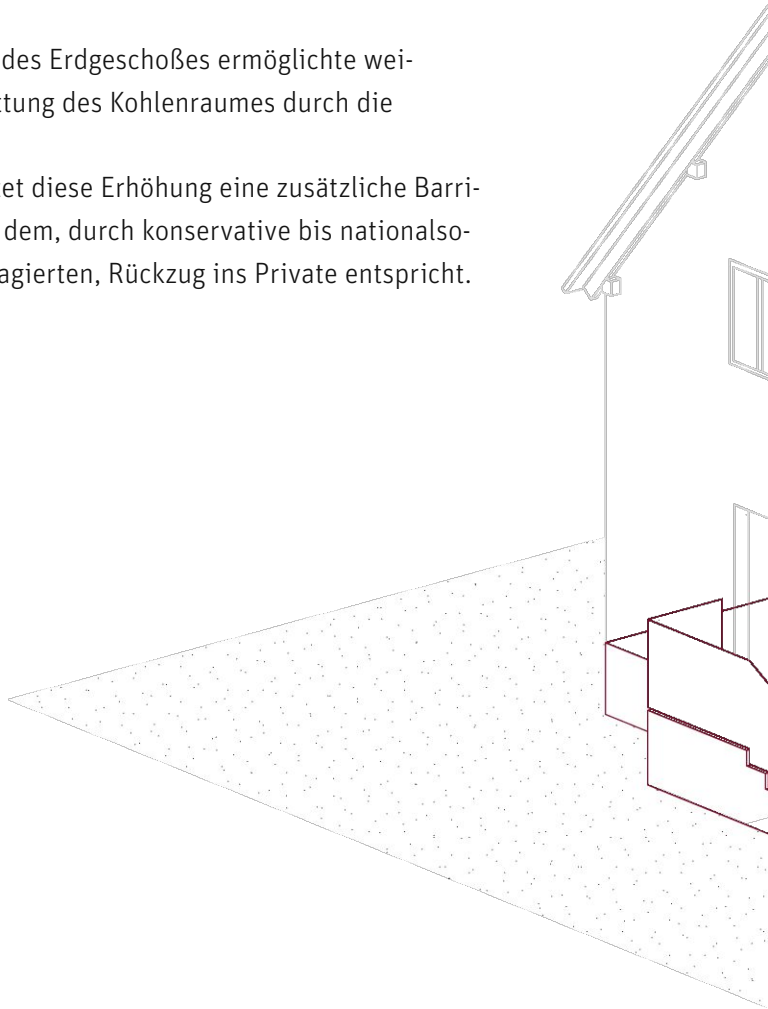
Eingang/Sockel

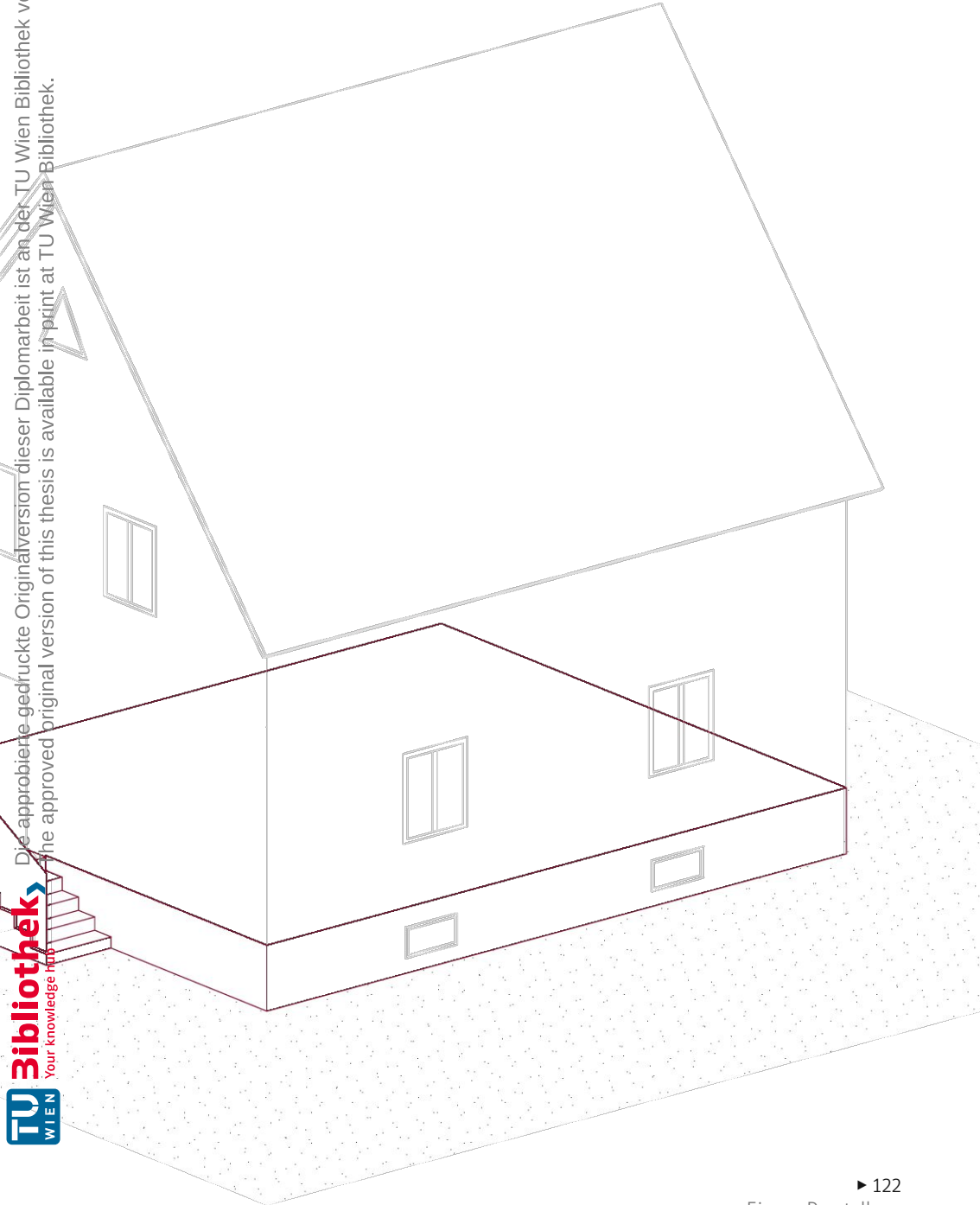
Der leicht erhöhte Sockel ist typisch für die Siedlungshäuser. Der hohe Selbstbauanteil und generell der schwierige Zugang zu den damals noch nicht leicht verfügbaren Aushubmaschinen machte das Ausschaufeln per Hand nötig. Manchmal waren Förderbänder verfügbar, die vor allem beim Transport von Aushubmaterial aus der Baugrube heraus nach oben halfen.

Um den Arbeitsaufwand hier entsprechend zu senken wurde der Keller somit nicht auf die gesamte Geschoßhöhe und teilweise auch nicht über die gesamte Fläche des Grundrisses ausgehoben.

Diese leichte Erhöhung des Erdgeschoßes ermöglichte weiters die direkte Beschüttung des Kohlenraumes durch die Kellerfenster.

Für den Eingang bedeutet diese Erhöhung eine zusätzliche Barriere, die aber wohl ganz dem, durch konservative bis nationalsozialistische Kreise propagierten, Rückzug ins Private entspricht.



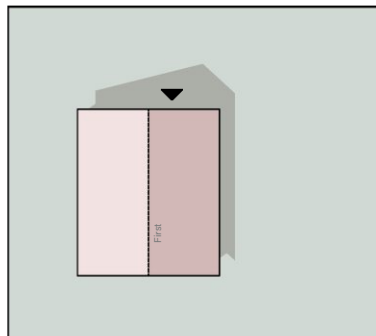
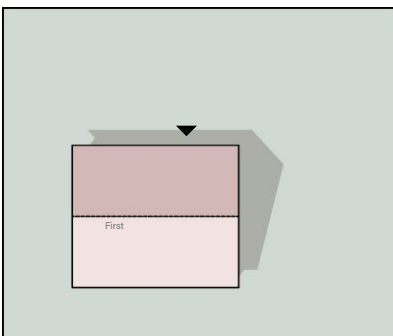


Da der Aushub des Kellers meist per Hand erfolgte, wurde darauf geachtet, die Baugrube möglichst auf das tatsächlich benötigte Volumen zu beschränken. Dieses Volumen lag, je nach Außenmaßen des Gebäudes (7,6-9m x 9-9,8m), bei einer Tiefe der Baugrube von etwa 1,8m immerhin bei 140-160m³ Erdreich. Die Kellerwände wurden aus Beton hergestellt. Zur Materialeinsparung wurden Steine aus dem Aushub mit dem Beton in die Schalung gestampft. Eine Strategie war es hier, die Baugrube so genau auszuheben, dass die Außenmauern des Kellers ohne Schalung an der Außenseite direkt an die Baugrube gegossen werden konnten. Dies hatte neben dem viel geringeren Aushubvolumen den Vorteil, Material für die Schalung zu sparen. Nachteil ist natürlich eine ungetrennte Lage von Beton zu Erdreich (nicht einmal Schotter als kapillarbrechende Schicht) und somit große Anfälligkeit für Feuchtigkeitseintrag.

Für die Außenmauern und die mittlere tragende Wand wurden (meist schmale) Streifenfundamente gesetzt und der Kellerboden aus Unterbeton zwischen die fertigen Wände eingebracht. Sämtliche Oberflächen blieben zumindest bis auf weiteres unverputzt.

► 125

Auch die Kellerdecke wurde betoniert, hier natürlich armiert als Stahlbeton, jedoch in, aus heutiger Sicht, sehr dünner Schichtstärke von 10-15cm und einem Fußbodenaufbau von 7-14cm.



vis-a-vis

► 123

Der Zugang erfolgt entweder giebelseitig oder firstseitig, wobei die Häuser der Nachkriegszeit meist parallel zur Straße angelegt wurden.

Eigene Darstellung

► 124

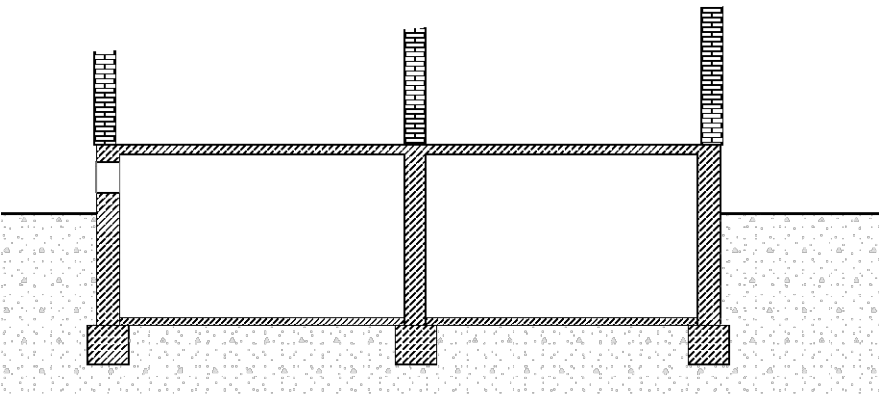
vulkanismus, stock.adobe.com



► 125

Streifenfundamente unter den Außenmauern und unter der Mittelwand.
Stampfbetonwände, Magerbetonboden,
Stahlbetondecke mit etwa 12cm Stärke.

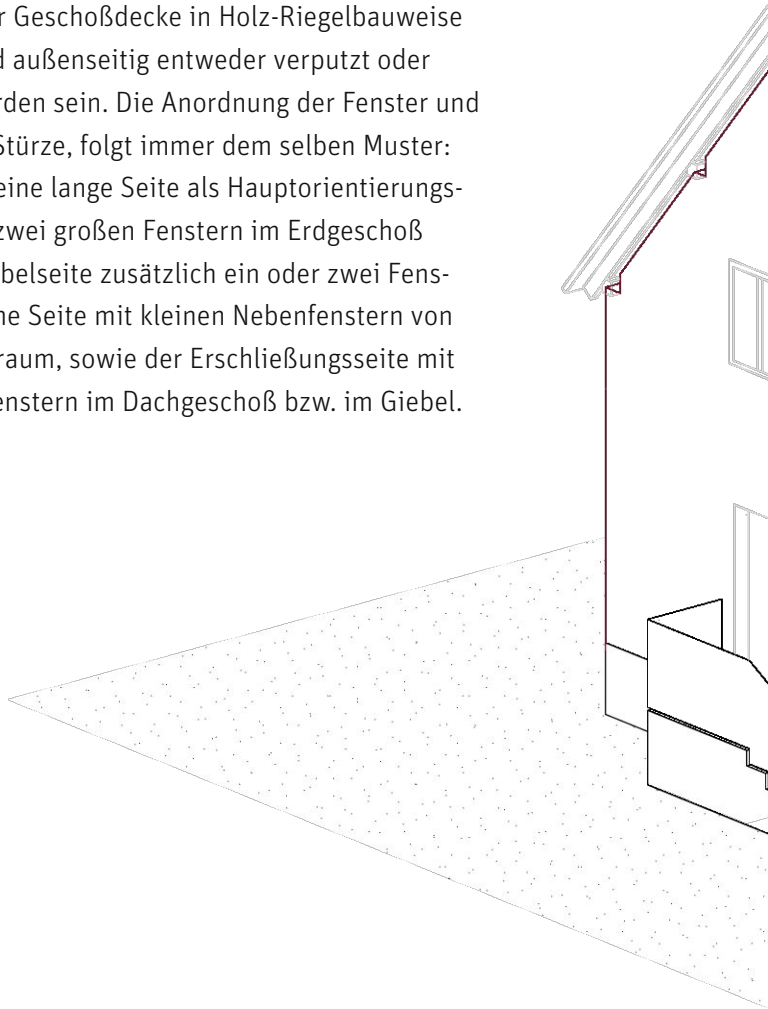
Eigene Darstellung

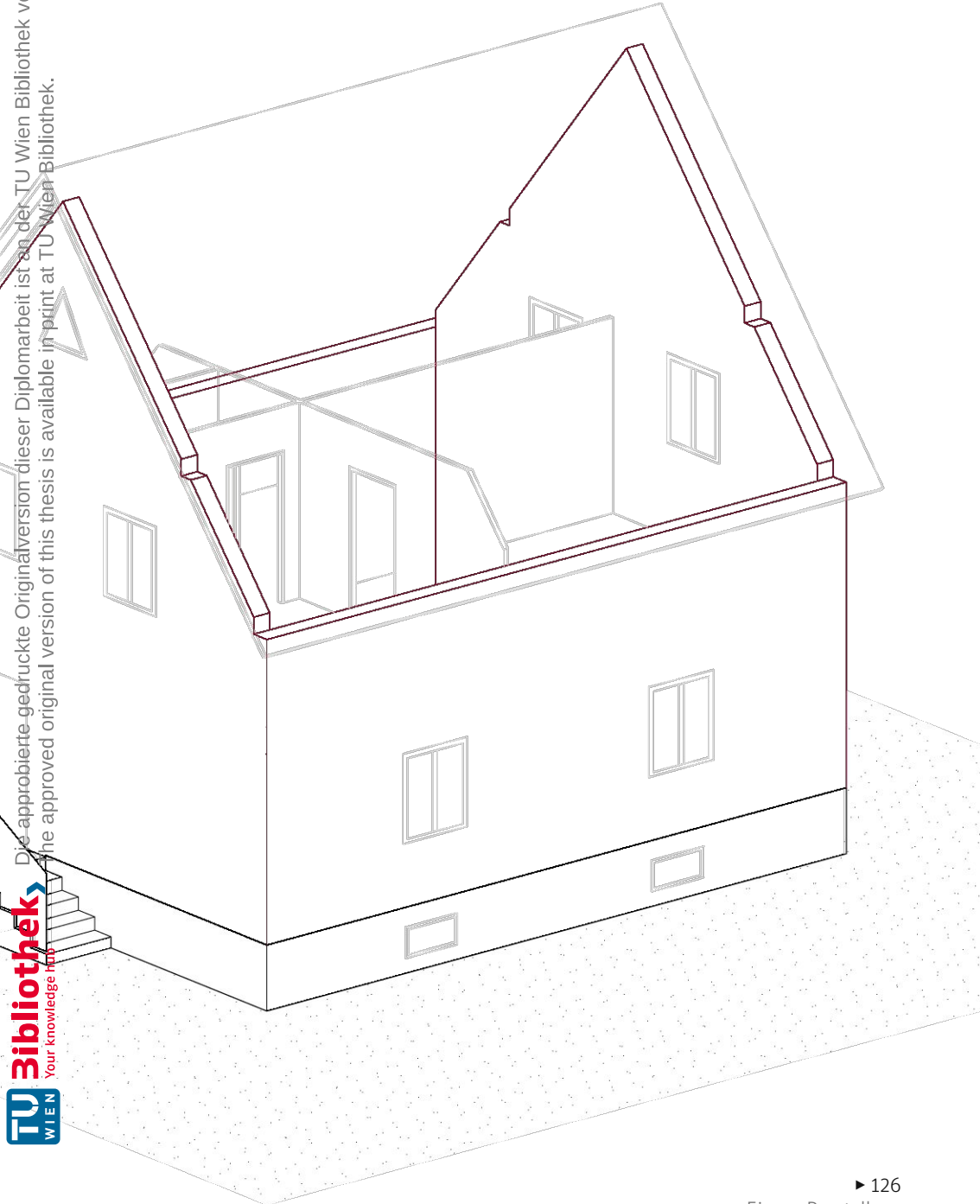


Außenwände

Erst oberhalb des Sockels beginnen die Außenmauern, deren Maße sich bei der kürzeren Seite des rechteckigen Grundrisses zwischen 7,6m und 9m und bei der längeren Seite zwischen 9 und 9,8m bewegen.

Die Außenmauern erstrecken sich durch den Kniestock auf der längeren Seite über eine Höhe von etwa 3,8m und auf der kürzeren Seite, und somit immer der Giebelseite bis unter den First auf etwa 8,4m. Die in diesen Ausmaßen typischen Außenmauern sind meist ausschließlich gemauert, teilweise dürften die Giebelmauern oberhalb der Geschoßdecke in Holz-Riegelbauweise gebaut worden sein und außenseitig entweder verputzt oder senkrecht verschalt worden sein. Die Anordnung der Fenster und damit die Position der Stürze, folgt immer dem selben Muster: jeweils eine kurze und eine lange Seite als Hauptorientierungsrichtungen mit jeweils zwei großen Fenstern im Erdgeschoß - die kurze Seite als Giebelseite zusätzlich ein oder zwei Fenster im Dachgeschoß. Eine Seite mit kleinen Nebenfensern von Sanitär und/oder Lagerraum, sowie der Erschließungsseite mit ein oder zwei großen Fenstern im Dachgeschoß bzw. im Giebel.





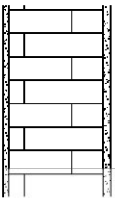
Die auf den betonierten Sockel aufgemauerten Außenmauern wurden aus Ziegeln im Normalformat oder aus, oft selbst hergestellten, Schlackebetonsteinen gemauert. Die Maße der selbst gegossenen Betonziegel dürften unterschiedlich gewesen sein, jedoch kann von ungefähr 25cm Tiefe x 55cm Länge x 30cm Höhe ausgegangen werden.

► 128

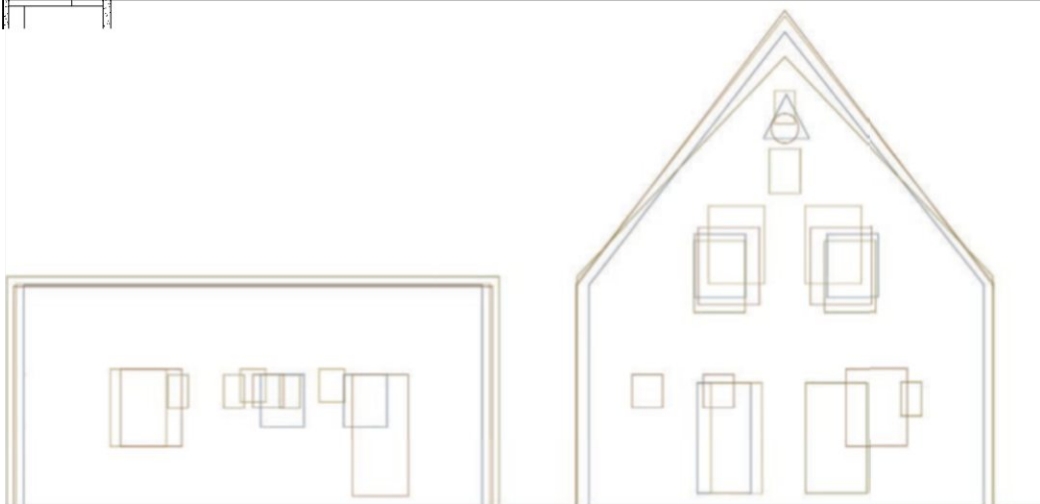
Der Stand der Technik und gleichzeitig schon eine höherwertige Ausführung war in den 50er Jahren eine Innendämmung mit 5cm "Heraklithplatten" (zementgebundene Holzwolleplatten), welche teilweise verbaut wurden. Der U-Wert der Außenmauern bewegte sich je nach zugeschlagenen Materialien im Bereich zwischen 1,4 und 2,0W/m²K.³³²

Oft befindet sich auf der Giebelwand in Hauptorientierungsrichtung ein Balkon, der die Einliegerwohnung aufwerten sollte. In diesem Fall wurde ein Fenster durch eine Glastür ersetzt. Die Balkone wurden in die Mauer einbetoniert und normalerweise mit sehr leichten Geländern versehen.

332 vgl. Haselsteiner, et al.: Neue Standards für alte Häuser. S.30, 59.
Eigene Berechnung



<i>Innenputz</i>	1cm
<i>Hochlochziegel/ Betonschlackeziegel</i>	25cm
<i>Außenputz</i>	2cm



vis-a-vis

► 127

Querschnitt einer typischen Außenmauer.

Eigene Darstellung

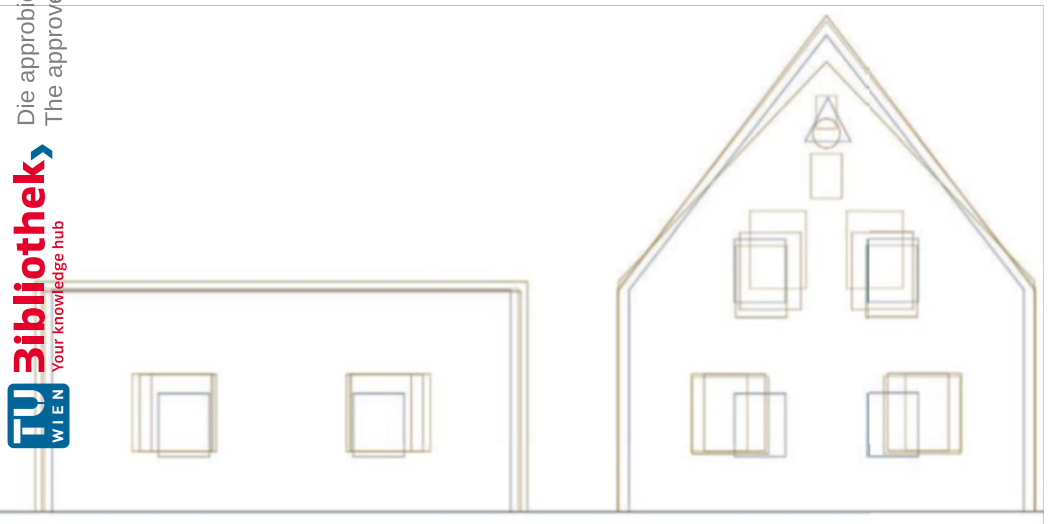


► 128

Die Maße der Betonziegel können aufgrund der für dieses konkrete Haus vorliegenden Pläne und Fotos nachvollzogen und ausgerechnet werden.
private Aufnahme, bearbeitete Darstellung

► 129

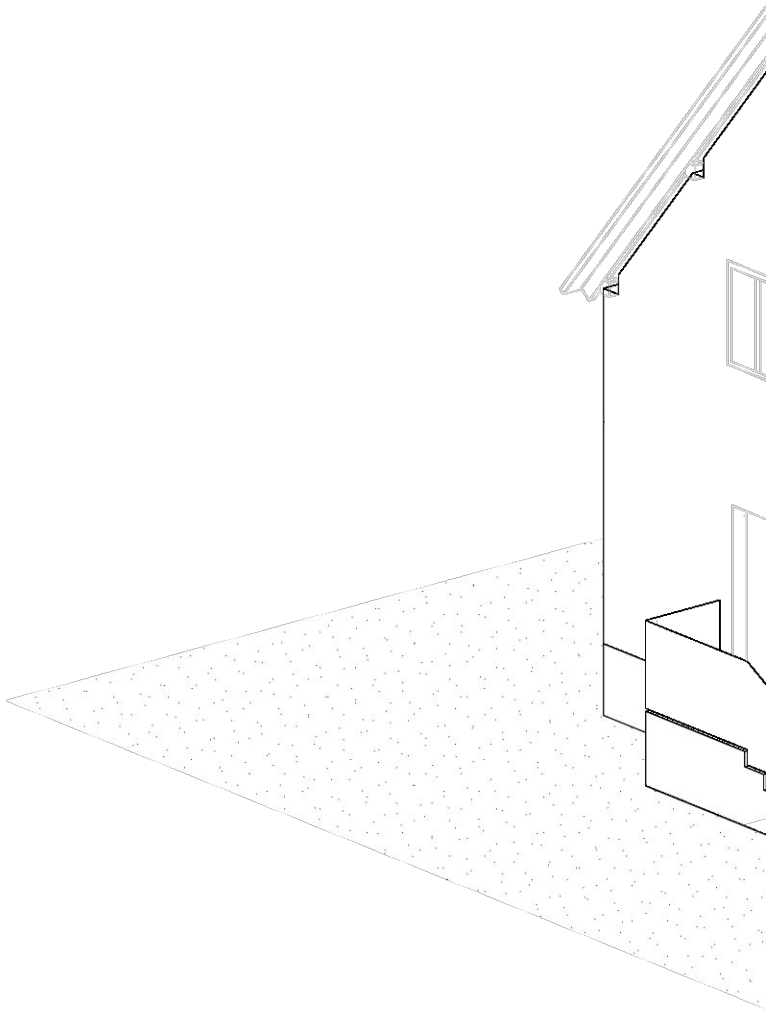
Die einzelnen Außenmauern weisen gewisse Abweichungen auf, vor allem sind aber deutliche Übereinstimmungen sichtbar.
Eigene Darstellung

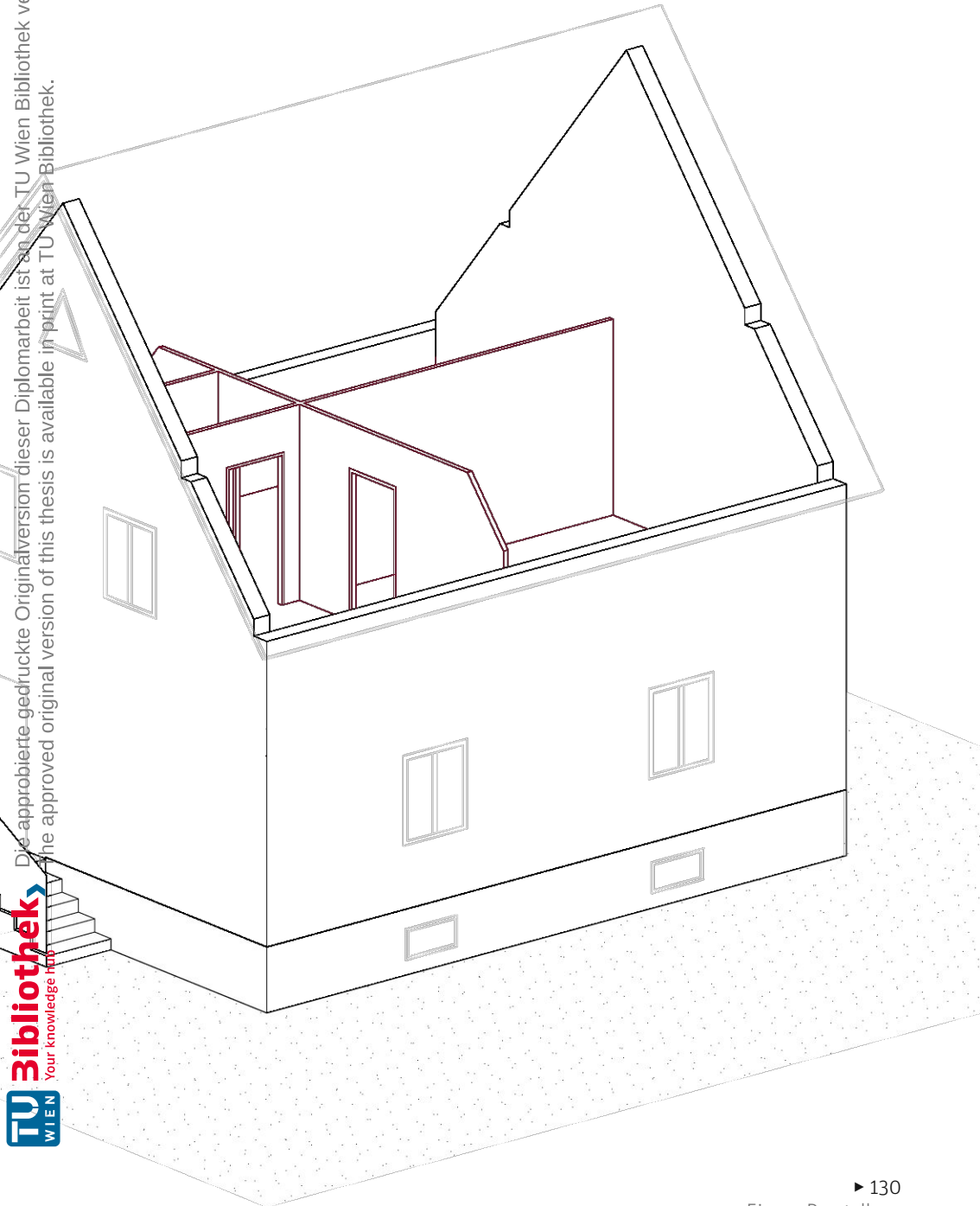


Innenbauteile

Der innere Aufbau wird von der tragenden Mittelwand bestimmt, die meist parallel zum First, häufig jedoch leicht versetzt zur Mitte liegt. Diese tragende Wand ermöglicht sinnvolle und sparsame Querschnitte der Träme der oberen Geschoßdecke.

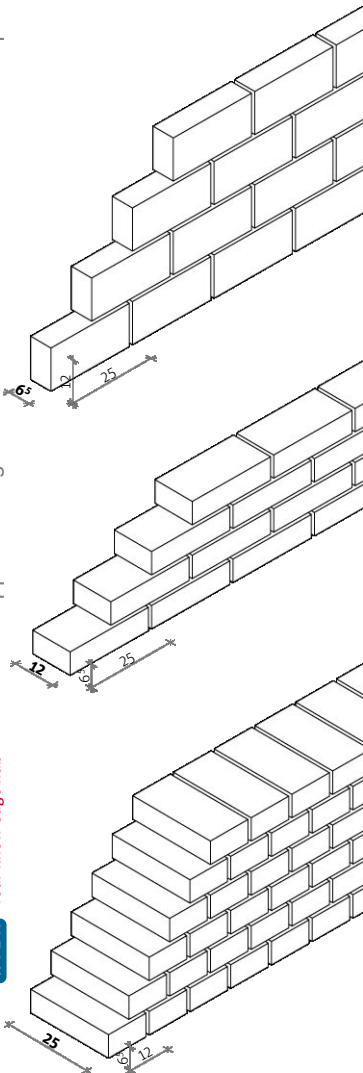
Die Innenbauteile sind ebenso wie die Außenbauteile sehr einfach konstruiert, was einerseits der eingeschränkten Verfügbarkeit von Baustoffen, andererseits der Anforderung, für den Selbstbau geeignet zu sein, geschuldet war.





Innenwände

Die Trennung der Räume übernahmen meist Innenwände aus Ziegel. Je nach Anforderung unterschied sich die Lage der Ziegel, wodurch in der Mauerstärke variiert werden konnte. Durch die oft vorhandenen Abrissziegel von zerstörten Gebäuden, sowie unterschiedlichen Normen des Deutschen Reichs und österreichischer Ziegeleien waren verschiedene Ziegelformate verfügbar, wodurch sich auch die Wandstärken teils unterschieden. Je nach Verfügbarkeit wurden auch die Innenwände - wie auch die Außenwände aus Eigenbau-Betonziegel errichtet.



6cm Innenwand

Minimale Wandstärke, die nur selten verwendet wurde. Die geringe Schalldämmung und fragile Konstruktion beschränkte sich auf die Trennung von untergeordneten Nebenräumen.

12cm Innenwand

Die meisten Innenwände trennen die Räume mit längsorientierten, flach gelegten Ziegeln. Die geringe Mauerdicke macht es unmöglich, tragend zu wirken.

25cm Innenwand

Auf der tragenden mittleren Innenwand konnten die Träme der Geschoßdecke aufliegen und auch der Kamin eingebaut werden.

vis-a-vis

► 131

Axonometrische Ansicht der typischen
Mauerstärken.

Eigene Darstellung

► 132

Detailansicht einer abgebrochenen,
dünnen Innenwand

stock.adobe.com - Lapas77



Decken

Der konstruktive Aufbau der Decken unterscheidet sich je nach Geschoß fundamental: die Kellerdecke besteht aus Stahlbeton, mit einer sehr geringen Schichtstärke von 10-15cm. Der folgende Fußbodenaufbau nutzt eine Schlacke-Ausgleichsschicht, in die Polsterleisten eingelegt werden, welche in weiterer Folge den Schiffsboden tragen. Dieser Fußbodenaufbau hat wiederum eine Stärke von 7cm- 15cm, womit Gesamtschichtstärken der Decken von 20-25 cm erreicht werden. Der U-Wert dieses Aufbaus bewegte sich um $1,0 \text{ W/m}^2\text{K}$.³³²

Die Geschoßdecke zwischen Erdgeschoß und Dachgeschoß wird von Trämen getragen, die unterseitig verschalt, mit Schilfmatten als Putzträger versehen und verputzt wurden. Der Fußbodenaufbau besteht hier wiederum aus einer Verschalung zwischen den Trämen und einer Schüttung aus Schlacke. Der klassische Fußboden war Schiffsboden aus leichtem, billigen Holz wie Fichte, Tanne oder Kiefer. ▶ 134

Die oberste Decke zwischen Dachgeschoß und Dachraum war unterseitig gleich aufgebaut wie die Geschoßdecke und oberseitig nur verschalt, teilweise mit Estrich/Trockenestrich beschwert.

332 vgl. Haselsteiner, et al.: Neue Standards für alte Häuser. S.30, 61.,
Eigene Berechnung

	Estrich, Stampfbeton 6cm	
	Vollschalung	2,4cm
	Zangen, dazw. Luft	16cm
	Bretterschalung	2,4cm
	Holzwohle-Leichtbauplatte	2,5cm
	Putz	1cm

	Bodenbelag, Parkett	3cm
	Schlackeschüttung,	5cm
	Polsterleisten	
	Träme, dazw. Luft, Schüttung	16
	Bretterschalung	2,4
	Holzwohle-Leichtbauplatte	2,5
Putz	1	

	Bodenbelag, Parkett	3cm
	Schlackeschüttung,	7cm
	Polsterleisten	
	Stahlbetondecke	12cm

vis-a-vis

► 133

Deckenaufbauten, wie sie charakteristisch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind.

Eigene Darstellung

► 134

Untersicht einer Deckenkonstruktion entsprechend der Geschoßdecke eines Siedlungshauses.

stock.adobe.com - NAWKO



Stiegen

Stiegen wurden immer möglichst platzsparend angelegt: Ihre Positionierung direkt neben der Eingangstür war schon aufgrund der oftmaligen Erfordernis der Vermietung des Dachgeschoßes notwendig. Die knappe Auslegung des Erschließungskerns vom Erdgeschoß in den Keller und das Dachgeschoß erforderte eine Treppenwendung um 180 Grad. Der Neigungswinkel wurde aufgrund der geforderten kompakten Bauweise relativ steil geplant und bewegte sich in etwa in einem Verhältnis von Stufenhöhe/ Stufentiefe von 19cm/26cm.

► 135

Die Kellerstiegen wurden vor Ort betoniert. Die Geschoßstiegen wurden meist als Holzwangenkonstruktionen ausgeführt, da auch die Geschoßdecken Holzkonstruktionen waren.



vis-a-vis

► 135

Der Eingangsbereich bildet gleichzeitig den Erschließungskern und ist als Windfang ausgelegt. Die Treppen waren meist zweiläufig und gewendet, um eine geringe Grundfläche zu gewährleisten.

Eigene Aufnahme

► 136

Typischer Stiegenlauf eines Siedlungshauses.
Eigene Aufnahme

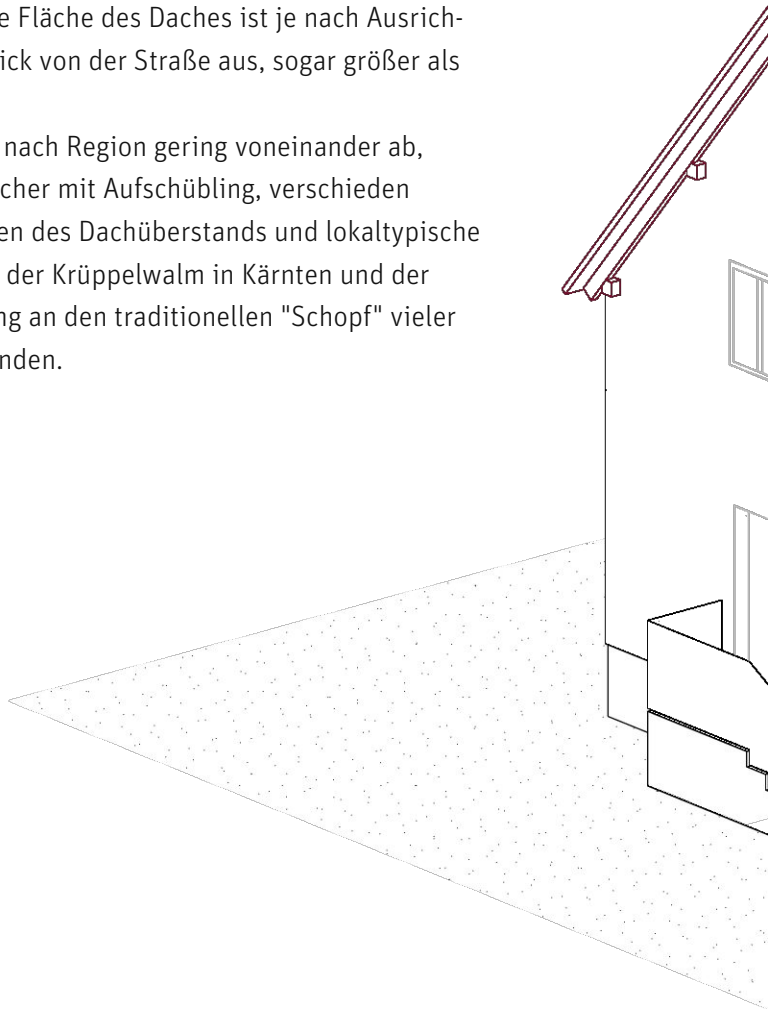


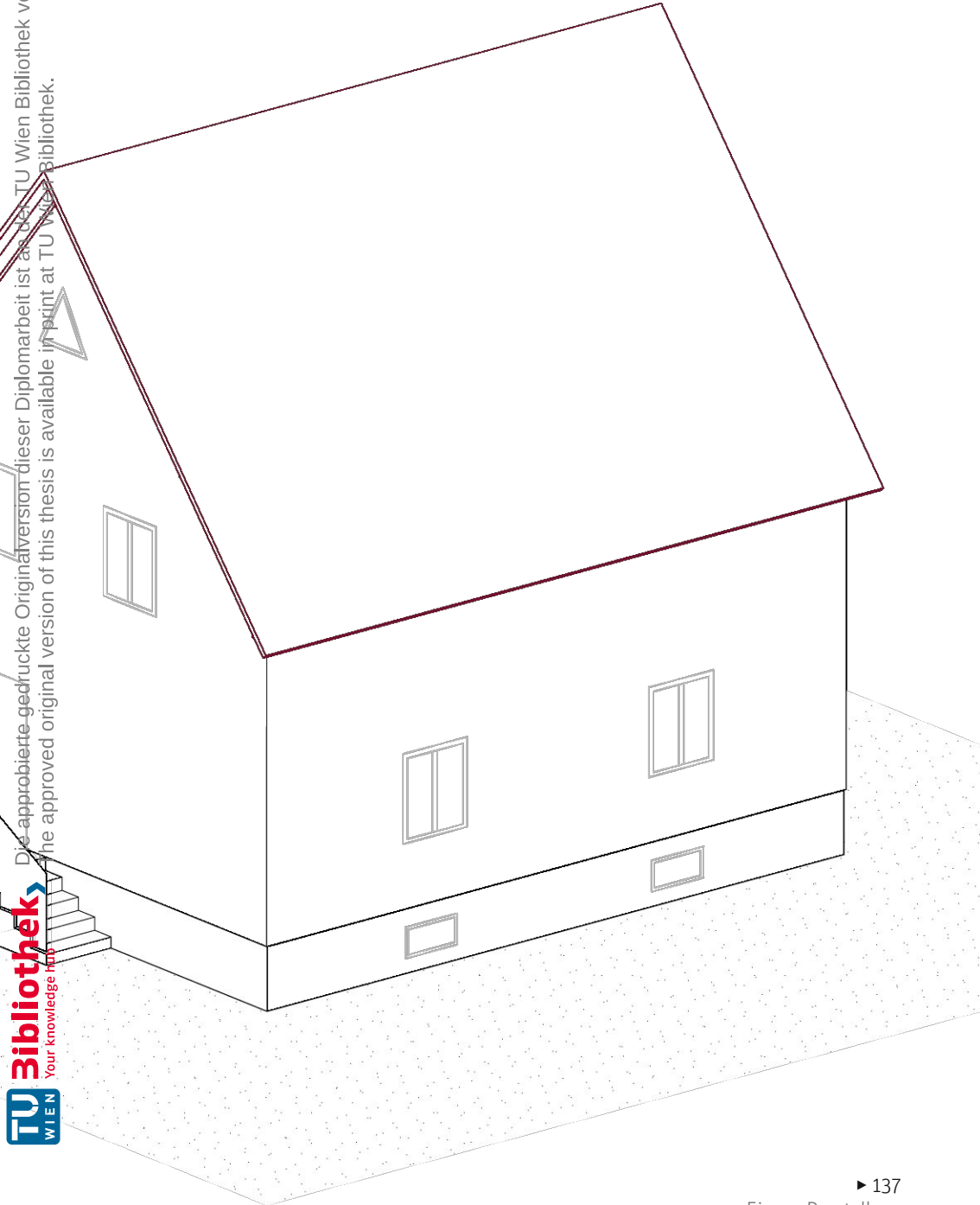
Dach

Die mit einem kurzen Kniestock nur wenig über der Geschoßdecke beginnende Dachfläche beherbergt das normalerweise ausgebaute Dachgeschoß und weiters einen darüber liegenden ungenutzten Boden. Diese zusätzlichen Räume kommen auch durch den typischen steilen Neigungswinkel von mindestens 45-50° im Dachraum unter.

Allein durch die große Fläche, die das Dach durch den steilen Winkel und den je nach Ausführung vorhandene Dachüberstand bildet, macht die Dachhaut einen großen Teil der Gebäudeoberfläche aus. Die sichtbare Fläche des Daches ist je nach Ausrichtung des Hauses, mit Blick von der Straße aus, sogar größer als die der Fassade.

Die Dachform weicht je nach Region gering voneinander ab, Varianzen sind etwa Dächer mit Aufschübling, verschieden ausladende Umsetzungen des Dachüberstands und lokaltypische Walmausführungen wie der Krüppelwalm in Kärnten und der Steiermark, in Anlehnung an den traditionellen "Schopf" vieler Bauernhäuser der Gendenen.





Die Ausformulierung des Dachs basiert zwar immer auf einem Steildach von 45-50°, variiert aber auch nach Zeit und vor allem Ort und bildet hier einen Rückgriff auf die "Hauslandschaften" der NS-Zeit und der in dieser Zeit festgelegten Gestaltungsmerkmale. Bei vielen Siedlungsgebäuden der 30er Jahre wurde auf einen Dachüberstand verzichtet, im Beispielgebiet dagegen (siehe Beispiele) weisen viele Gebäude einen relativ großen Dachüberstand auf. Die Ausbildung eines ausdrücklichen Dachüberstands ist in diesem Bereich traditionell vorherrschend und das Dach darum auch in diesem Sinne adaptiert - ebenso wie das Weglassen des Aufschüblings.

► 141

► 139

► 140

Teilweise wurde im Beispielgebiet auch die Ausbildung eines Krüppelwalms umgesetzt, der an die lokale Verbreitung des "Kärntner Schopfes" anknüpft. Diese Dachform ist typisch für die bäuerliche, ländliche Bauweise in Kärnten und der Steiermark, weist aber für die hier traditionelle Holzbrettdeckung spezifische Unterschiede zum klassischen Krüppelwalmdach auf.

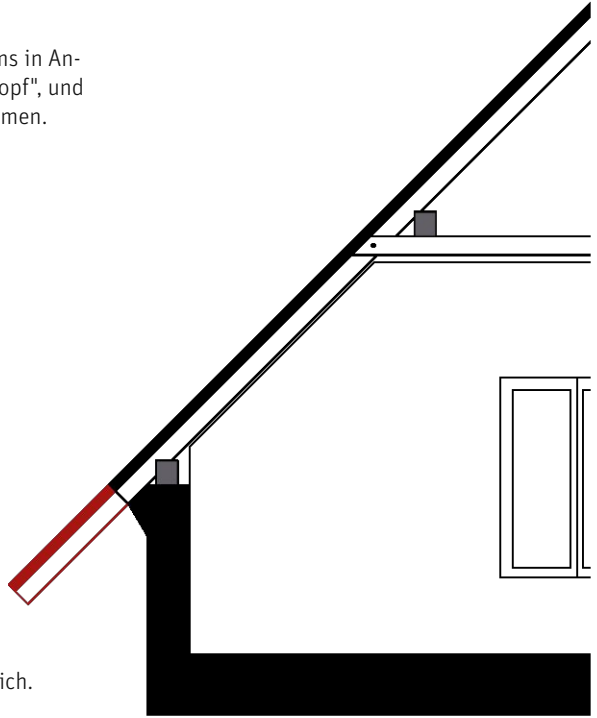


vis-a-vis

► 138

Ausbildung eines Krüppelwalms in Anlehnung an den "Kärntner Schopf", und damit Bezug auf lokale Bauformen.

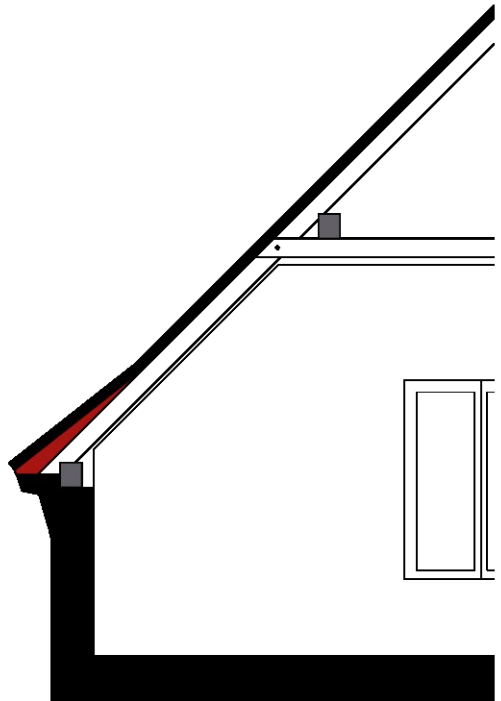
Eigene Darstellung



► 139

Die Weite der Auskragung des Dachüberstands variiert deutlich.

Eigene Darstellung



► 140

Der Aufschübling hat meist nur symbolische Berechtigung.

Eigene Darstellung

Die konstruktive Ausführung der Dächer ist typischerweise eine einfache Pfettendachkonstruktion mit Zangen zur Verstärkung, ► 144
sowie zur Aufnahme der Decke zum Dachraum hin. Die Fußpfetten liegen auf dem Kniestock auf, die meist vorhandenen Mittelpfetten werden von den Giebelmauern, sowie in untergeordnetem Maß von innenliegenden Wänden und den Zangen getragen. Der typische U-Wert für Dächer dieser Ausführung beträgt um $1,4 \text{ W/m}^2\text{K}$.³³⁴

Die typische Dachdeckung ist die damals fast ausschließlich verwendete Strangfalzdeckung aus oft selbst gepressten Zementsteinen in dunkler Färbung. Diese Dachdeckung war überaus haltbar (Nutzungsdauer von oft 40-50 Jahren) und ist teilweise immer noch vorhanden. ► 143

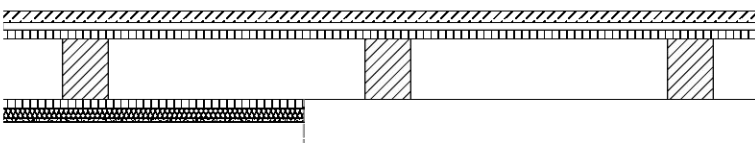
334 vgl. Haselsteiner, et al.: Neue Standards für alte Häuser. S.30, 60
Eigene Berechnung



► 141
Überlagerung der vorgefundenen
Dachneigungen.
Eigene Darstellung

Estrich, Stampfbeton	6cm	
Vollschalung	2,4cm	
Zangen, dazw. Luft	16cm	
Bretterschalung	2,4cm	} Bei Dachschräge unter oberster Geschoßdecke
Holzwohle-Leichtbauplatte	2,5cm	
Putz	1cm	

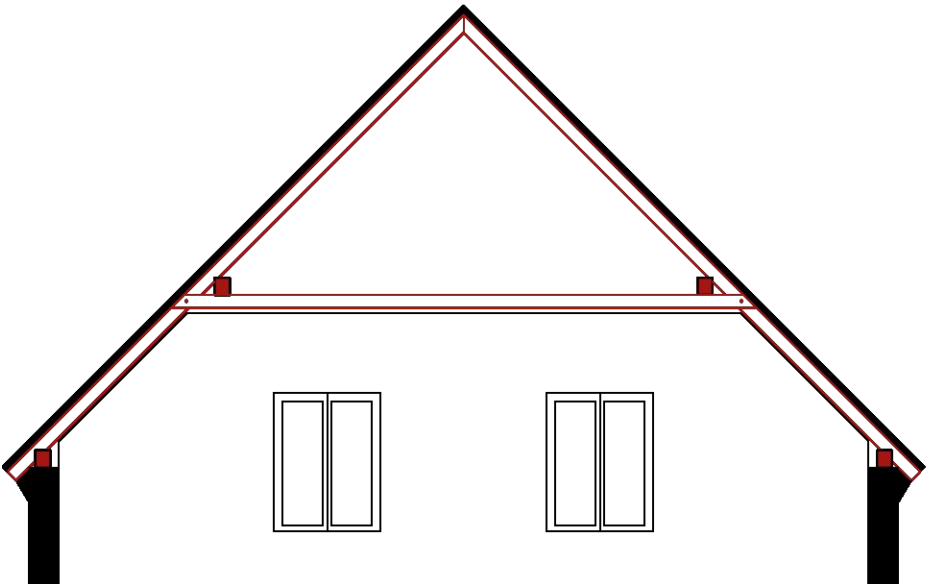
► 142
Querschnitt des
typischen Dachaufbaus.
Eigene Darstellung





- 143
Ausführung eines schmalen Aufschüblings mit geringem Dachüberstand.
Eigene Aufnahme

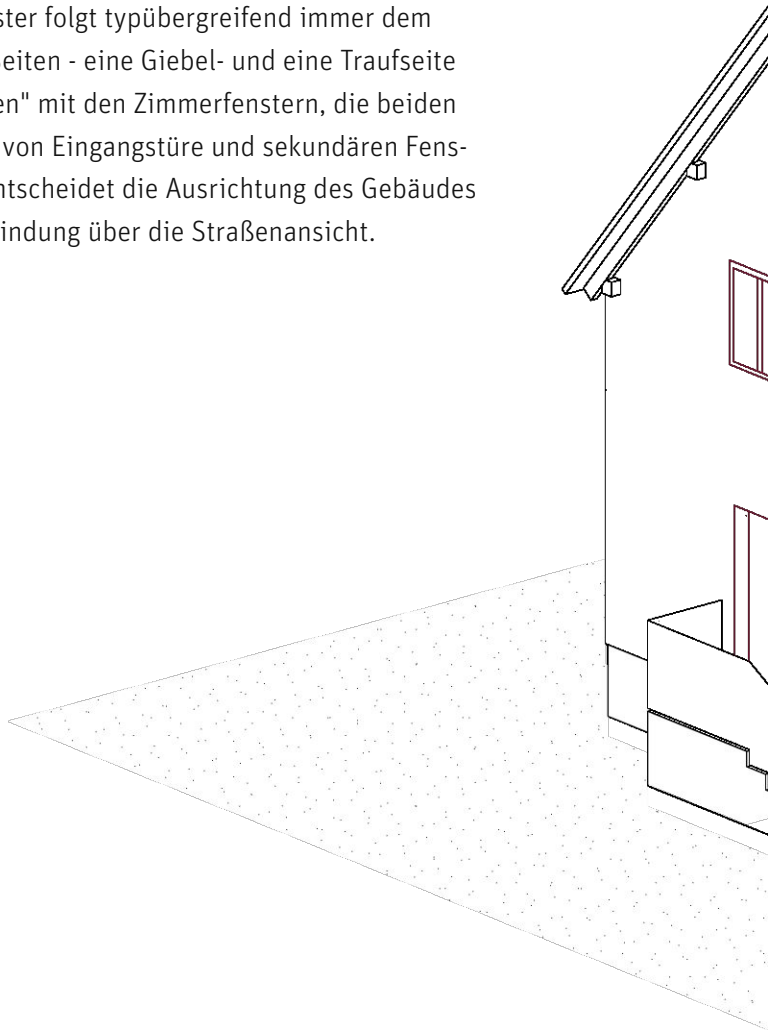
- 144
Schnitt einer typischen Dachkonstruktion.
Eigene Aufnahme

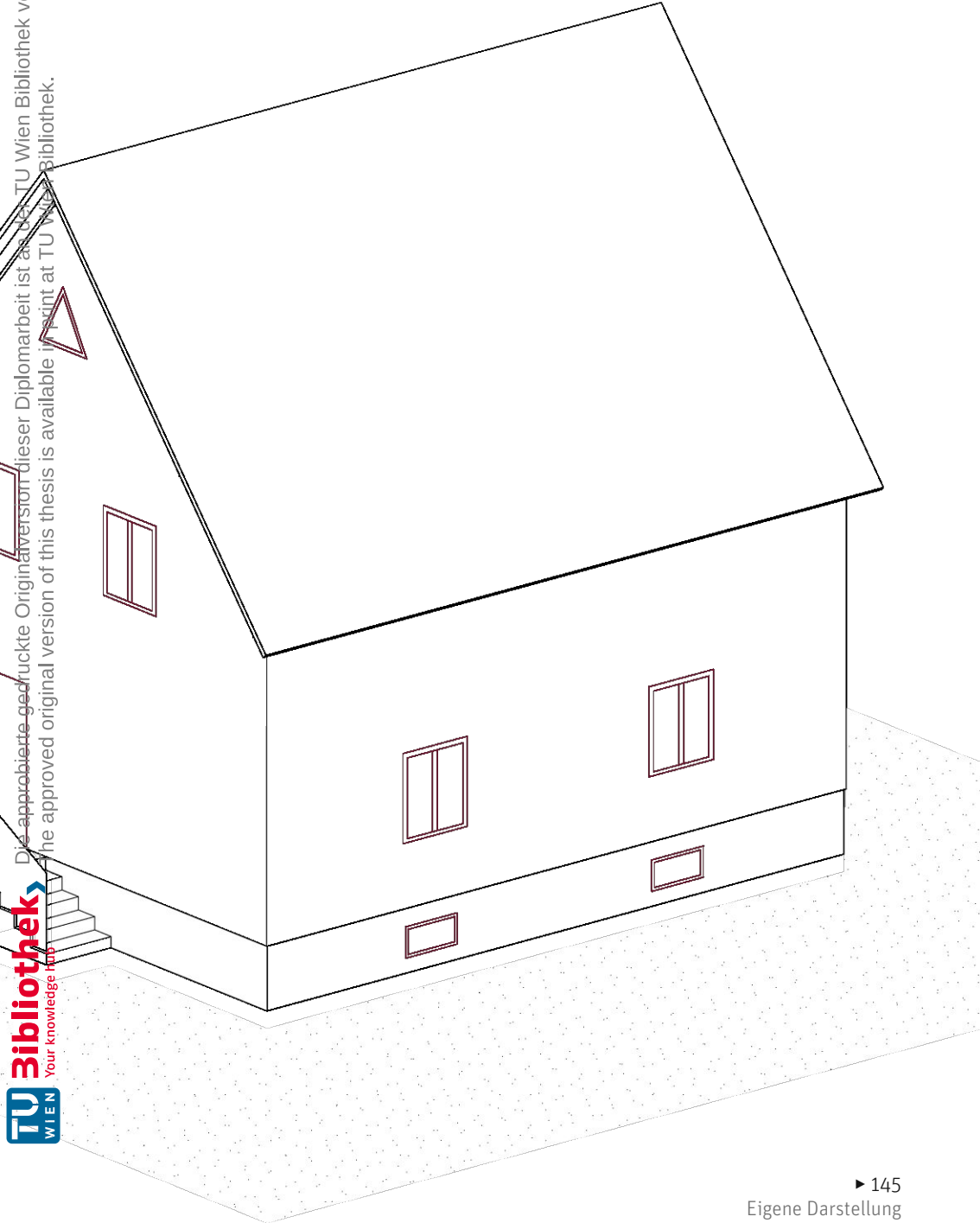


Fenster/Türen

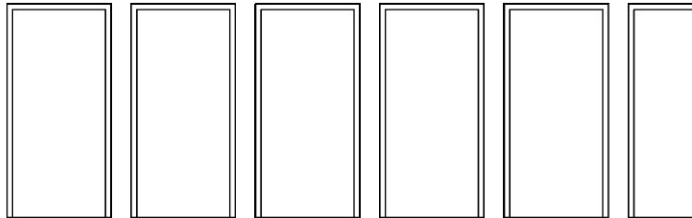
Die Form der Fenster folgt, wie viele Elemente des Siedlungs-
hauses, der Herleitung vom ländlichen/bäuerlichen Wohnhaus.
Die so tradierten, recht kleinen Fenster, sind meist im Hoch-
format mit Kastenfenstern zweifach verglast, ursprünglich
häufig und je nach Standard der Ausführung auch mit einfacher
Verglasung ausgeführt. Die Fenstermaße sind, gemäß der oft
einheitlichen Planung innerhalb einer Siedlung oft gleich groß,
weisen im Vergleich unterschiedlicher Siedlungsgebiete jedoch
keine normierten Abmessungen auf.

Die Anordnung der Fenster folgt typübergreifend immer dem
gleichen Muster: Zwei Seiten - eine Giebel- und eine Traufseite
- sind die "Ansichtsseiten" mit den Zimmerfenstern, die beiden
anderen Seiten werden von Eingangstüre und sekundären Fens-
tern bestimmt. Dabei entscheidet die Ausrichtung des Gebäudes
und dessen Straßenanbindung über die Straßenansicht.



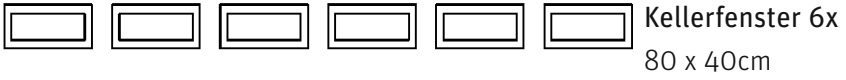


Die Fenster- und Türabmessungen bleiben je Siedlungshaus auf wenige Typen beschränkt. Die Fenster von Aufenthaltsräumen haben im Erdgeschoß jeweils die gleichen Maße, im Obergeschoß sind sie meist etwas kleiner ausgeführt. Die Nebenfenster wie Stiegenhaus, Bad/WC/Speis sind sehr klein bemessen. Weitere Fensterform ist jene für die Belichtung des Kellers. Die Türen beschränken sich ebenso wie die Fenster auf wenige Typen, die Eingangstür als größte, die Türen zu Aufenthaltsbereichen von etwa 85cm Breite und 190cm bis 200cm Höhe. Bei Türen zu Sekundärräumen sind die Türen etwa 70cm breit.

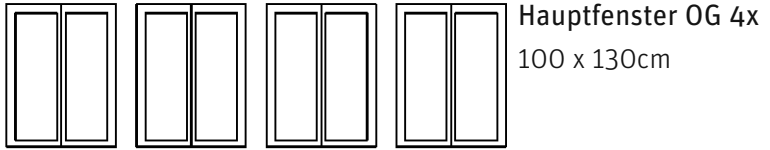




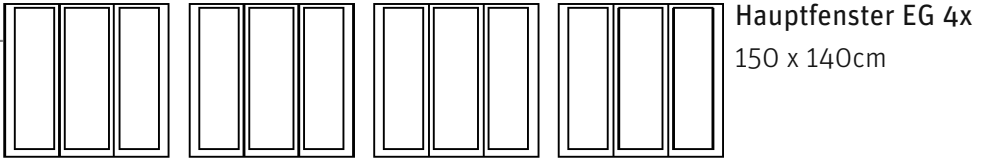
Nebenster 4x
40 x 60cm



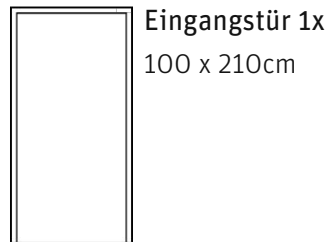
Kellerfenster 6x
80 x 40cm



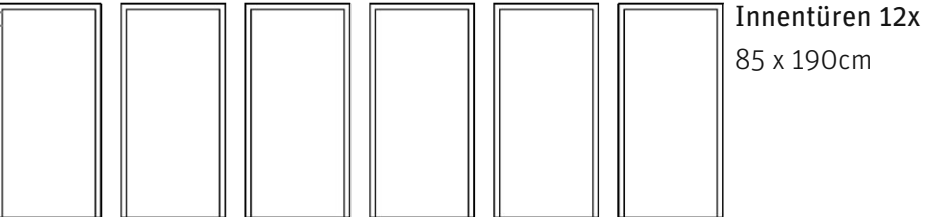
Hauptfenster OG 4x
100 x 130cm



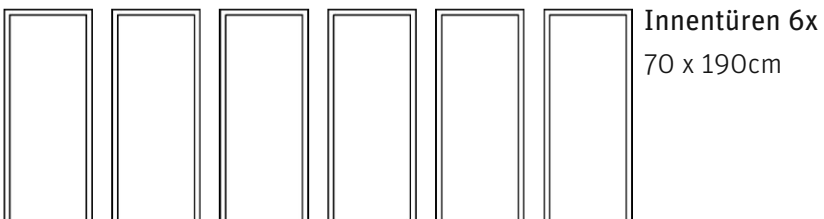
Hauptfenster EG 4x
150 x 140cm



Eingangstür 1x
100 x 210cm



Innentüren 12x
85 x 190cm



Innentüren 6x
70 x 190cm

Hauptfenster

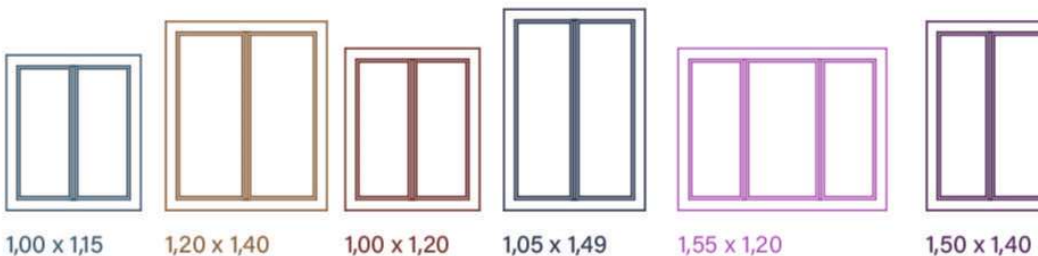
Im Vergleich der Seitenverhältnisse der Fenster von Aufenthaltsbereichen sind zwar Tendenzen zu erkennen, scheinbar war aber keine Normierung in den Fensterabmessungen vorgesehen, da sich fast alle untersuchten Fenstergrößen unterschieden.

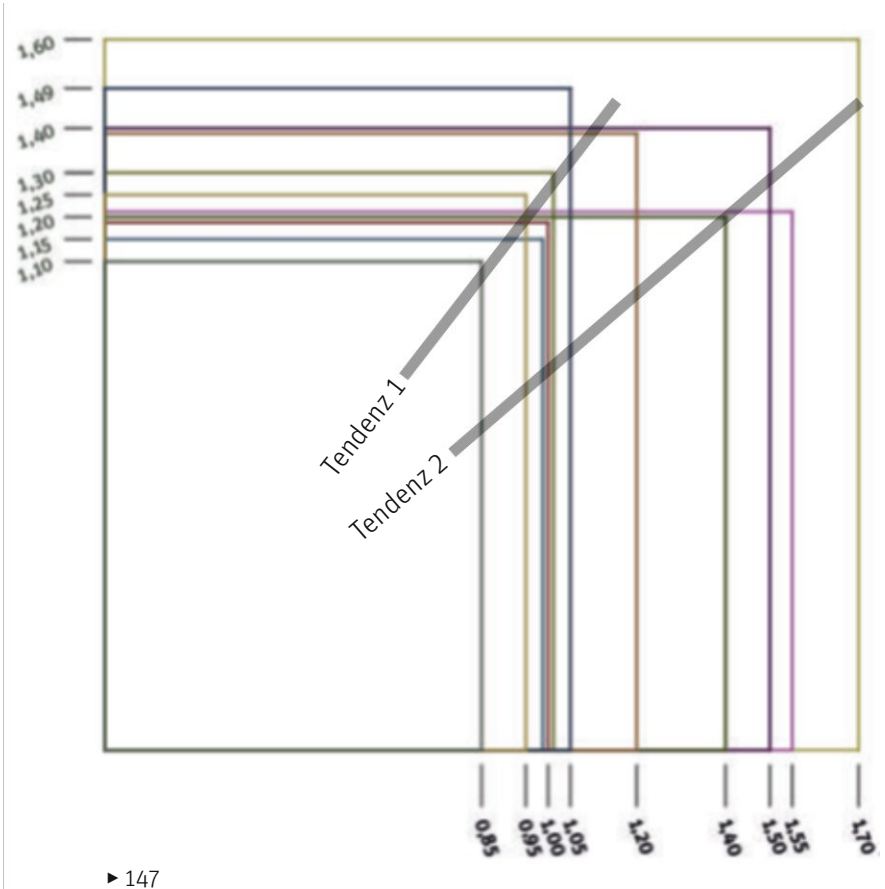
► 147

Relativ klar vertikal orientierte Fenster stehen einem kleineren Anteil an leicht horizontal orientierten Fenstern gegenüber. Die horizontal orientierten Fenster sind dabei in drei Flügel unterteilt, die vertikal orientierten in zwei.

Die meist verbauten Fenster weisen einen U-Wert von 2,6-3,0 W/m²K auf.³³⁵

335





► 147

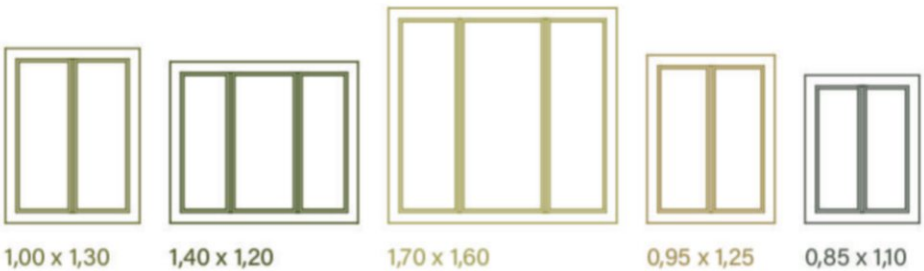
Die Typenanalyse zeigt zwei Tendenzen der verwendeten Fensterformate auf, jedoch kaum übereinstimmende Abmessungen.

Eigene Darstellung

► 148

Aufstellung der Fenstertypen der untersuchten Wohngebäude (siehe Plandokumente im Anhang).

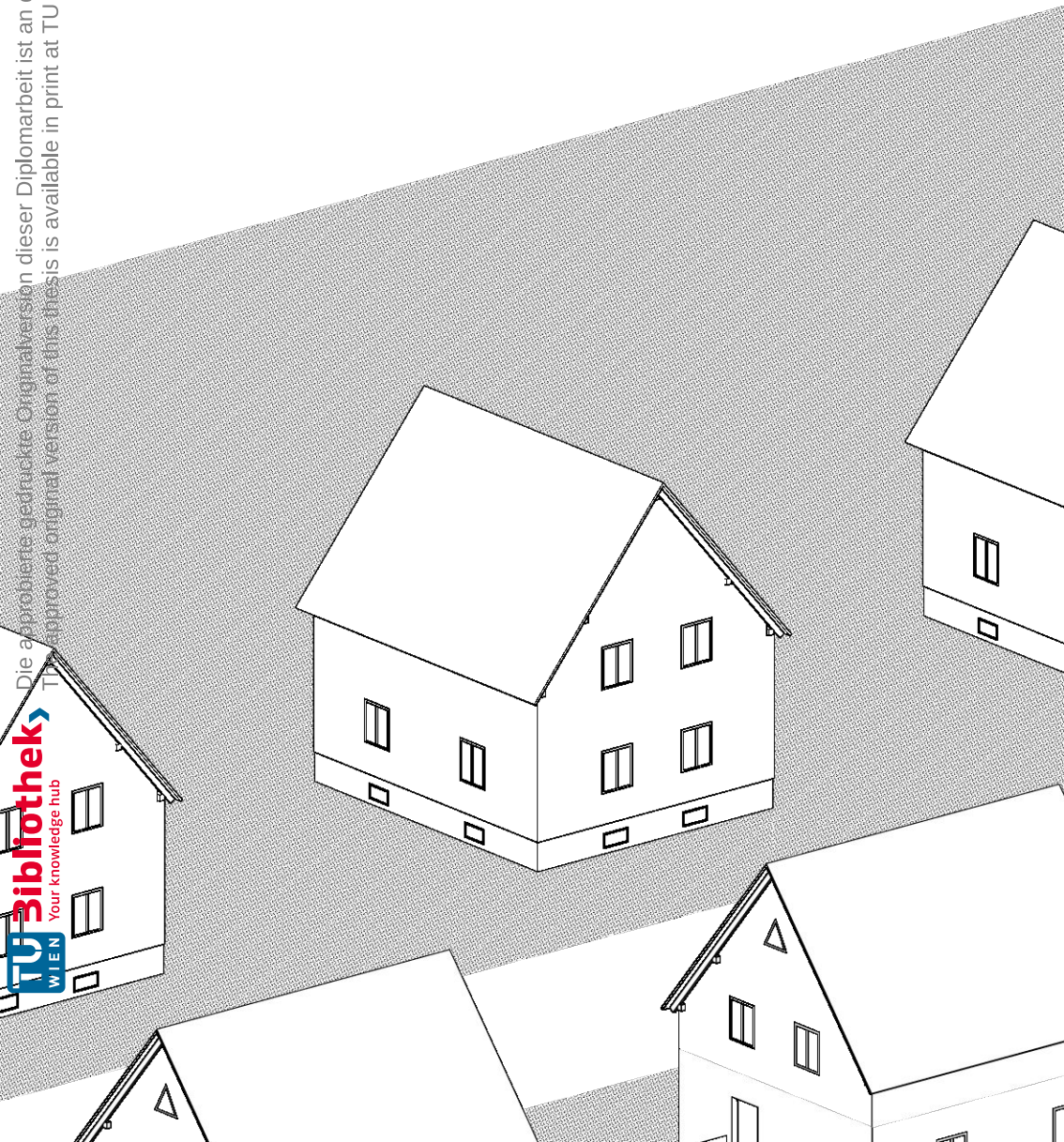
Eigene Darstellung



Topologie

Neben den einzelnen Bauteilen des Gebäudes wird auch die Siedlungsorganisation und das Siedlungsbild von grundsätzlichen, typischen Elementen bestimmt. Die Art und Weise der Lage der Gebäude zu ihrer Erschließung, der Prinzipien der Ordnung und das Verhältnis der spezifischen Orte zu ihrer Umgebung sind wiederkehrende Aspekte vieler Siedlungen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Wiederholung

Die Gleichförmigkeit im Siedlungsbild ist charakteristisch für die Siedlungshausgebiete der Nachkriegszeit. Je nach Siedlung ist die Uniformität tatsächlich komplett übereinstimmend oder sehr ähnlich. Das heißt konkret, dass entweder jedes Haus nach dem gleichen Plan ausgeführt wurde, oder die Vorgaben der Stadtbauämter und die ideelle Vorherrschaft dieses Haustyps zu einer sehr ähnlichen Ausführung führten.

Die Wiederholung innerhalb einer Flucht führt gleichzeitig zu einer Verschmelzung der Einzelobjekte zu einem großen Ganzen. Gerade diese Charakteristik entspricht wohl dem Geist der Aufbauphase nach dem ersten Weltkrieg, wo das Dach über dem Haus weit wichtiger war, als wie dieses aussah. Diese Entindividualisierung entspricht aber auch der zur Zeit der NS-Herrschaft propagierten Einordnung des Individuums in die Volksgemeinschaft, einer selbst auferlegten Nüchternheit im Dienste der "Gemeinschaft".

Erst in den 60er Jahren entstanden wieder verbreitet individuelle Planungen und verschwand damit die Gleichförmigkeit in neuen Siedlungen.

► 150



► 150

Raster und Wiederholung im Städtebau
am Beispiel der Siedlung Welzenegg,
Klagenfurt.

Sammlung Christian Hudelist



Wege

Der Strukturierung und Erschließung von neuen Siedlungsräumen durch Straßen und Wege wurde in der nationalsozialistischen Stadtplanung große Aufmerksamkeit geschenkt (siehe "NS-Stadtplanung"). Wichtige Elemente der damals verfolgten Konzepte waren Nachbarschaftlichkeit, Identifikation mit dem eigenen Grund und Boden, die Förderung der Volksgemeinschaft durch die Anlage von Zentren innerhalb der Siedlung.³³⁶

Diese Prinzipien, die vor dem Hintergrund einer totalitär-faschistischen Ausrichtung und Systematisierung gesehen werden müssen, wurden bei der Anlage der Siedlungsstrukturen mit den städtebaulichen Konzepten von Karl Henrici kombiniert. Die dabei zur Anwendung gekommenen konkaven Straßenführungen und Zentrumsbildungen hatten im NS-System den Zweck einer allgegenwärtig möglichen gegenseitigen Überwachung. Die Organisation der Siedlungen übereinstimmend mit der Organisation der Ortsgruppen der Partei überschneidet sich also mit der räumlichen Ausformung und Gestaltung von Straßen und Plätzen.

► 151

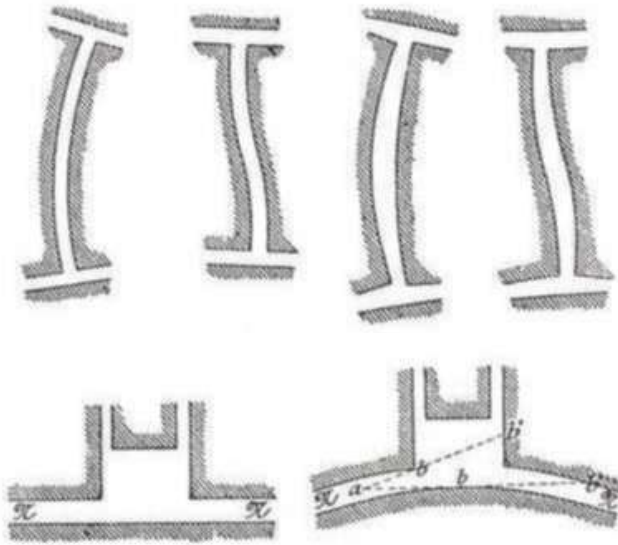
In der Nachkriegszeit war die organische, "naturwüchsige" Anlage von Siedlungen nach wie vor präsent, jedoch wurden auch weniger zentralistische Konzepte als im Nationalsozialismus angewandt, wie die Versetzung von Straßenläufen zur Schaffung von individuelleren Wegsituationen.

► 152

Die Hierarchie der Straßen im Siedlungsgebiet ist relativ flach, wobei fast jede Straße mit Autos befahren werden kann. Typischer Weise sind in den schmalen Gassen, die keiner übergeordneten Verkehrsverbindung angehören, keine Gehsteige vorhanden. Stattdessen wird der Bereich zum Parken verwendet, wodurch die Fahrgeschwindigkeit relativ gering ist.



336 vgl. Schröteler-von Brandt: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. S.211-212.



- 151
 Straßen- und Platzsituationen nach
 der romantisierenden Idealvorstellung
 im Städtebau der ersten Hälfte des 20.
 Jahrhunderts.
 Fehl, 2014, S.115

- 152
 Versetzte Anordnung der Straßenfluch-
 ten im Schnittpunkt zu öffentlicher
 Freifläche in Welzenegg, Klagenfurt.
 Sammlung Christian Hudelist

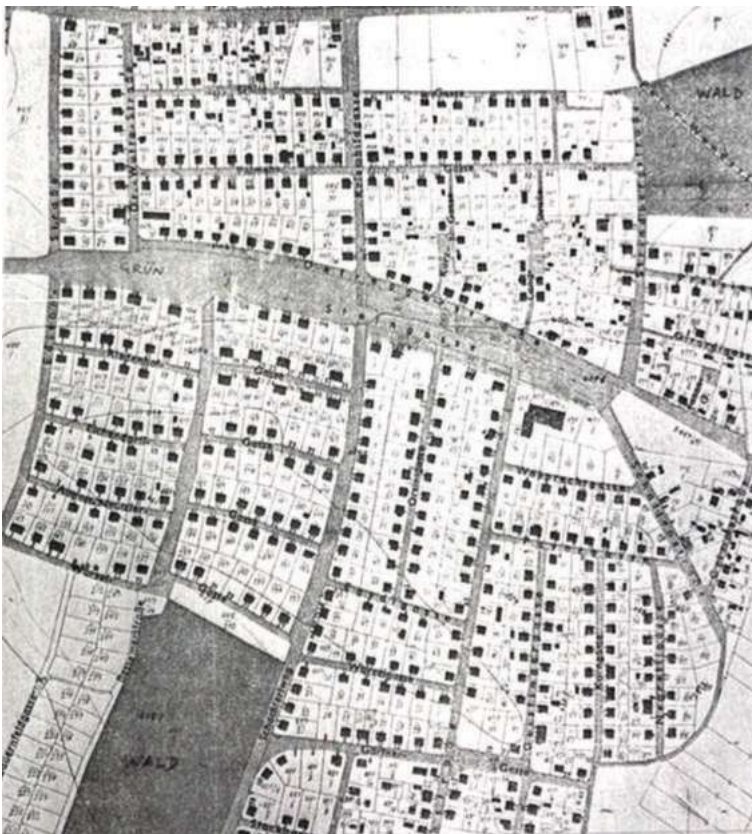


Orte

Die typischen Orte sowohl für Nachkriegssiedlungen, als auch für Siedlungen der 30er Jahre sind Bereiche um Industriegelände vor allem der stahl- und kohleverarbeitenden Betriebe und Siedlungsgebiete in damals einiger Entfernung von Städten, wo günstige Grundstücke zur Verfügung standen.

Heute befinden sich die meisten dieser Gebiete in Relation viel näher an der Stadtmitte. Die größer gewordenen Städte haben sich um die damals außerhalb der Siedlungsgrenzen befindlichen Siedlungen herum ausgebreitet und diese damit in die Stadt eingebunden. So sind diese Siedlungen heute meist sehr gut angebunden, von Versorgungseinrichtungen umgeben und haben auch deutlich an Wert gewonnen.

► 157



vis-à-vis

► 153

Aufbauplan der Siedlung Welzenegg,
Klagenfurt.

Kraiger, 1992, S.266

► 154

Trofaiach, Steiermark.
gis.stmk.gv.at

► 155

Wels, Oberösterreich.
wo.doris.at

► 156

Ternitz, Niederösterreich.
atlas.noel.gv.at



► 157

Die Gebiete der damals auf der grünen
Wiese gebauten Siedlungen sind heute
meist vollständig von neuen Teilen der
Stadt umschlossen.

Eigene Darstellung







Dokumentation

Die Aufnahmen der Dokumentation sollen den heutigen Zustand der Siedlungen, der Häuser, deren Oberflächen und Bauteile vermitteln. Als Siedlungen wurden dafür abermals die Beispielsiedlungen Welzenegg und Waidmannsdorf in Klagenfurt, sowie Ferlach verwendet.

Die Aufnahmen stehen dabei stellvertretend für den allgemeinen Zustand der Siedlungshäuser, die durch Alter der Bausubstanz zwar gezeichnet, nicht jedoch überbaut oder zugebaut wurden. Die gezeigten Häuser stellen somit einen authentischen Originalzustand dar.

vorhergehende Seite:

- ▶ 158
- Eigene Aufnahme

Seiten: 230-231

- ▶ 159-163
- Eingang
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 232-233

- ▶ 164-168
- Traufseite
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 234-235

- ▶ 169-173
- Giebelfenster
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 236-237

- ▶ 174-178
- Fenster
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 238-239

- ▶ 179-183
- Giebelseite
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 240-241

- ▶ 184-188
- Traufe
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 242-243

- ▶ 189-193
- Dach
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 244-245

- ▶ 194-198
- Straßenfluchten
- Eigene Aufnahmen

Seiten: 246-247

- ▶ 199
- Eigene Aufnahme

Eingang



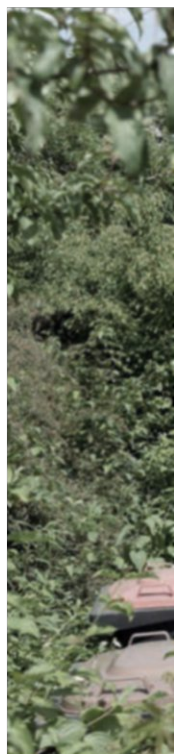
► 162



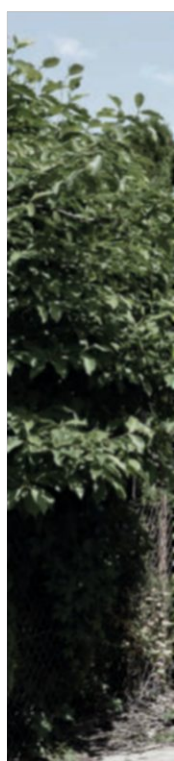
► 159



► 161



► 163



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die appropriate gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Traufseite



▶ 167



▶ 164

▶ 168



▶ 165

▶ 166



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Giebelfenster



► 172



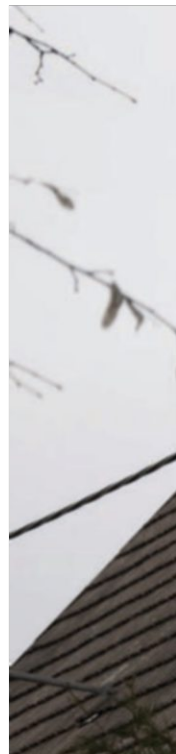
► 169

► 173



► 170

► 171





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Fenster



► 177



► 174



► 176



► 178

► 175

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Giebelseite



► 182



► 179

► 183



► 180

► 181





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Traufe



► 187



► 184



► 185



► 186



► 188

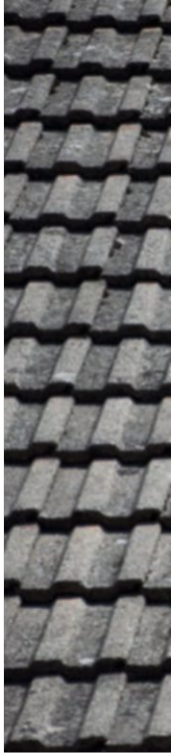


Dach

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

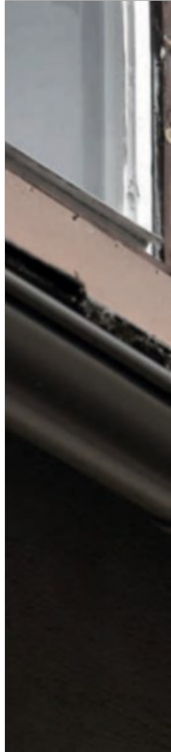


► 192



► 189

► 193



► 190



► 191



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist in Form einer CD-ROM bei der TU Wien erhältlich. Die Originalversion dieser Diplomarbeit ist in Form einer CD-ROM bei der TU Wien erhältlich. This approved original version of this thesis is available for print at TU Wien. This approved original version of this thesis is available for print at TU Wien.

Straßenfluchten



► 197



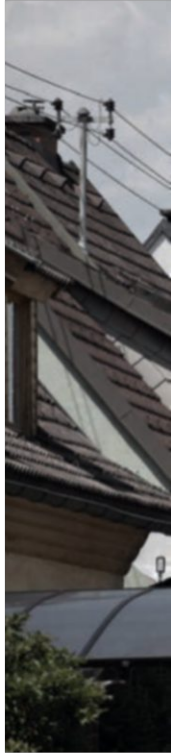
► 194

► 198



► 195

► 196



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Publikation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Entwurf

Das Siedlungshaus ist Ausdruck eines ganz anderen Verständnisses von Wohnen, als es im heutigen Architekturdiskurs verstanden und ausgeführt wird. Schon zur Entstehungszeit dieser Häuser war der Gedanke des "selber bauen" und das Schaffen von Eigentum, gerade im Bereich der Arbeiter und Angestellten, essentiell. Das Einbeziehen von Architekturschaffenden beim Hausbau, insbesondere in ländlicheren und kleinstädtischen Gebieten, ist heute und war es auch damals schon, tatsächlich die Ausnahme - im Gegenteil - der Einfamilienhausbau ist und war zu großen Teilen das Metier von Baumeistern.¹

Der sich in der Zwischenkriegszeit herausgebildete Siedlungshautyp entwickelte sich über die 30er Jahre hin zu einem Standard, der sowohl den Bauherren, als auch den Planenden als tauglicher und teilweise unumstoßbarer Prototyp erschien. Dieser Standard etablierte sich in weiterer Folge auch in Bebauungsplänen und wurde so institutionalisiert.

Auf diese Weise lässt sich auch die Alltäglichkeit dieses Haustyps nachvollziehen. Und gleichzeitig wird klarer, wie zur damaligen Zeit des (Wieder-)aufbaus für diejenigen, die sich mit harter Arbeit ein eigenes Haus errichten konnten, der Standard gut genug, das Haus, welches für andere erstrebenswert, auch für die eigene Familie gut war. Die so dem Siedlungshautyp in seiner ursprünglichen Ausformulierung innewohnende Bescheidenheit (und auch Architekturfremdheit) stellt auch im heutigen Kontext auf verschiedene Arten eine Qualität dar. Sind doch kompaktes und flexibles Wohnen in Kombination mit dem Faktor Bestand direkter Ausdruck eines bewussten Umgangs mit den Ressourcen Boden und vorhandene Substanz.

Vor allem bietet die so oft wiederholte Ausführung sich so gleichender Bestandsgebäude die Möglichkeit - aus dem Blickwinkel der Architektur heraus - einer Gestaltungsaufgabe in einem grundlegenden, umsichtigen Sinne (und insofern einer potentiellen Kernfähigkeit der Architektursparte), zu begegnen - einer

1 Leiter der Bauabteilung Ferlach Ing. Martin Klausz.
Lechner, Christine: „Nicht nur eine Frage des Geldes. Warum so wenige Einfamilienhäuser von Architektinnen und Architekten geplant werden.“ Dipl. Arb., TU Wien, 2015.

Lösung, die auf viele Gebäude gleichzeitig anwendbar ist. Das Siedlungshaus bietet, als Haustyp mit relativ geringen Varianzen in der Ausführung der einzelnen Objekte, den großen Vorteil, eine Basis für einen seriellen Zugang darzustellen.

In der Nachkriegszeit brachte die Errichtung vieler Häuser eines einzelnen Typs Synergien und Vorteile wie Planbarkeit von Materialbedarf und Bauzeit, Erleichterung bei der Nachbarschaftshilfe oder reduzierte Bürokratie mit sich.

Diese "Vorteile" lassen sich im Rahmen eines Entwurfs auf heute übertragen und so eine Verknüpfung von Siedlunghaustyp und serieller Planung herstellen.

Der als wiederholbar geplante Entwurf eines flexiblen Zubau-teils, kann die gerade im Einfamilienhausbereich so wichtigen Parameter wie Finanzierbarkeit, Zugänglichkeit und Möglichkeit zum Selbstbau abdecken und dabei den Bewohnern für verschiedene Bedürfnisse ein flexibles Modul und damit Nutzungsvarianten bereitstellen. Die Replizierbarkeit eines Entwurfs referenziert auch zurück auf die Ursprünge des Siedlungshauses in der Selbsthilfe, deren Basis die Ausführung immer gleicher Bauweisen war.

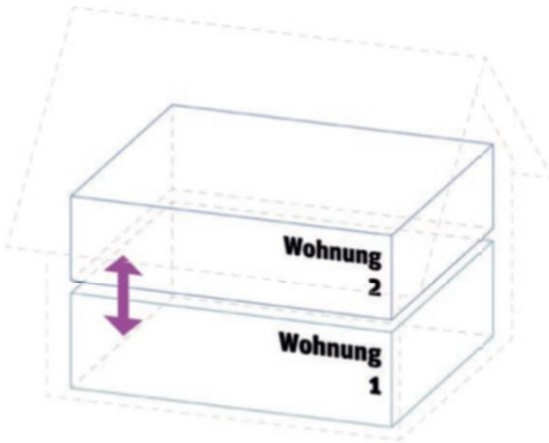
Zentrales Ziel dieser Überlegungen ist es, möglichst viel Bestand einerseits zu erhalten und andererseits diesen in bescheidener und qualitätsvoller Art und Weise zu beeinflussen.

Konzept

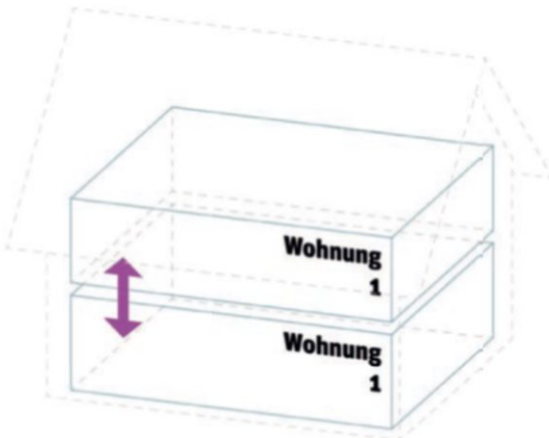
Ein grundsätzlicher Aspekt des Aufbaus des Siedlungshaustyps ist eine Trennbarkeit des Erdgeschoßes und des Obergeschoßes in zwei Wohneinheiten (Einliegerwohnung). Diese Möglichkeit machte es für die meisten Familien erst möglich, sich ein Eigenheim zu bauen. Durch den Wirtschaftsaufschwung und die Entspannung am Wohnungsmarkt im Laufe der 60er und 70er Jahre wurden nach und nach die Einliegerwohnungen aufgegeben und die zwei Geschosse zu einer größeren Wohnung zusammengefasst.

Der nun verfügbare Wohnraum (meist insgesamt etwa 120-140m²) verdoppelte sich so gegenüber der getrennten Geschößnutzung, benötigt (auch angesichts vieler Abrisse oder Auf-, Über- oder Umbauten) jedoch angesichts veränderter Wohnvorstellungen vielfach eine Attraktivierung.

Nutzungsvariante 1



Nutzungsvariante 2



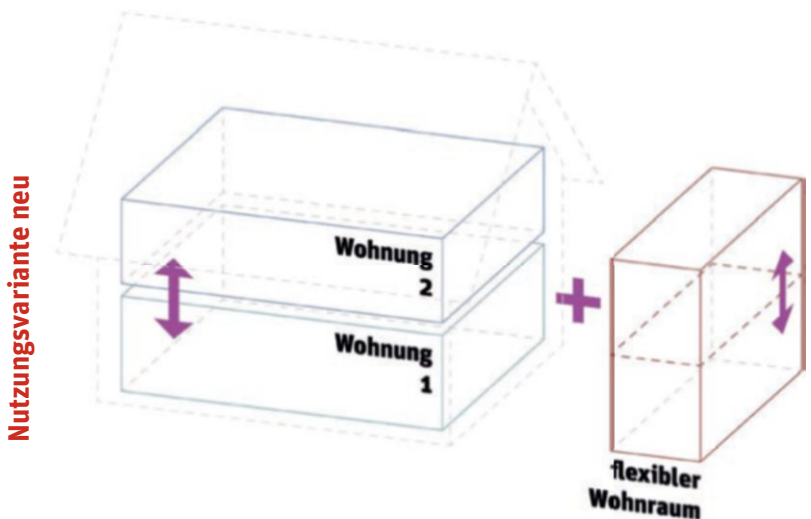
Als Möglichkeit, die Attraktivität der Bestandsbauten im Kontext der oben besprochenen Gegebenheiten wie Finanzierbarkeit, Möglichkeit zur Selbsthilfe, aber auch ein Zugewinn an Flexibilität zu erhalten oder auszubauen bietet sich ein anpassbares System einer Erweiterung des Gebäudes an, welches in seiner Grundstruktur an die Varianzen innerhalb des Haustyps, aber auch an die Erfordernisse der Bewohner angepasst werden kann. Der grundsätzliche Aufbau soll eine in hohem Maß vorfertigte Konstruktion bereitstellen, die auch die Mitarbeit der Bewohner ermöglicht. Die so erreichbare kurze Bauzeit begünstigt auch die Finanzierbarkeit des Anbaus. Im Sinne eines möglichst wenig invasiven Eingriffs in die Bestandsstruktur soll der Energieeinsatz möglichst gering gehalten und durch Punktfundamente oder sogar (je nach Zusammensetzung des Erdreichs) auch Schraubfundamente der Boden möglichst unversehrt bleiben.

Grundpfeiler des Konzepts:

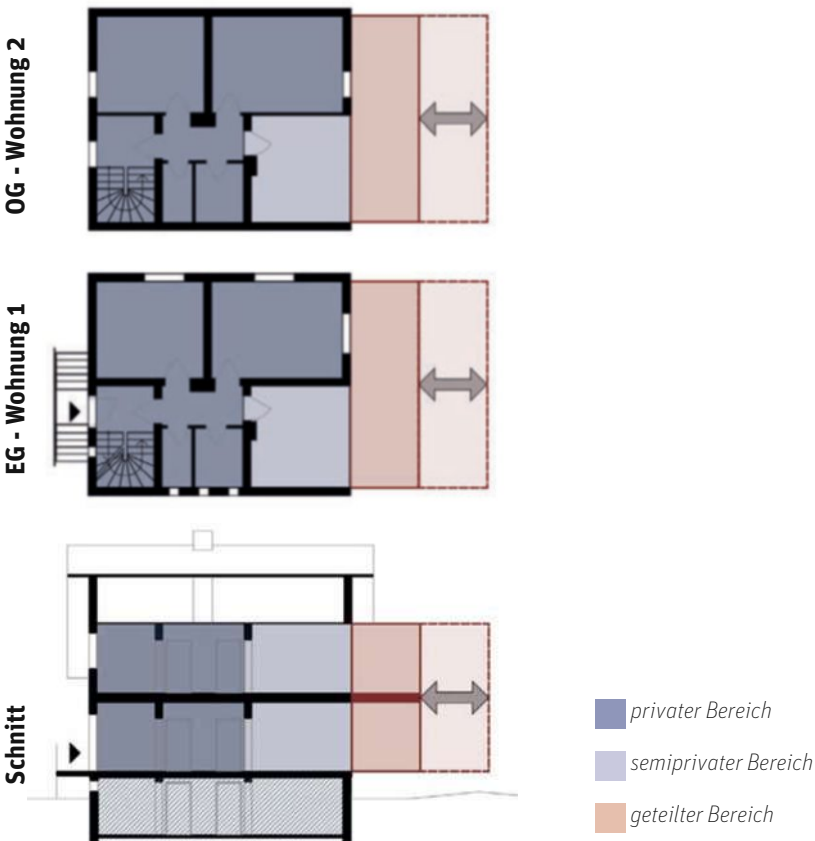
- Nutzungsflexibilität
- Möglichkeit zum Eigenbau
- möglichst geringe Eingriffe in den Bestand
- Schnelle Bauzeit
- Finanzierbarkeit
- Nachhaltige Baustoffe

► 201

Nutzungsvariante neu.
Eigene Darstellung



Die Erweiterung des Wohnraums bietet durch das angebaute System die Möglichkeit, die Bestandsflächen der Geschoße an sich als getrennte Wohneinheiten zu nutzen. Der zusätzliche Bereich dient dabei als flexibler Bereich, dessen zwei Ebenen entweder über eine Stiege miteinander verbunden werden können oder vollständig getrennt gebaut werden können. Als Kompromisslösung kann der Deckenausschnitt der Stiege mit einer Falltür relativ schnell geschlossen werden und so auch kurzfristig auf unterschiedliche (Wohn-)Situationen reagiert werden. Bei einer zusammengeschlossenen Nutzung der Erweiterung bilden die Zimmer dabei jeweils den privaten Bereich der Wohneinheiten, die Küche einen semiprivaten Übergangsbereich und die Erweiterung an sich einen offenen "Bewegungsraum". Diese Variante bietet auch volle Flexibilität in unterschiedlichen Wohnkonfigurationen: Familien-WG, Generationenwohnen, betreutes Wohnen...



- **Nutzungsflexibilität**

- offener Grundriss, Skalierbarkeit

- **Möglichkeit zum Eigenbau**

- hoher Vorfertigungsgrad kompakter Bauteile

- **möglichst geringe Eingriffe in den Bestand**

- funktionale Erweiterung innerhalb der Gebäudeflucht

- **Schnelle Bauzeit**

- hoher Vorfertigungsgrad, kaum Überschneidung mit Bestand

- **Finanzierbarkeit**

- geringer Planungsaufwand (System vorhanden), hohe Vorfertigung, schnelle Bauzeit

- **Nachhaltige Baustoffe**

- Holzkonstruktion in Leichtbauweise, Punktfundamente

vis-à-vis

► 202

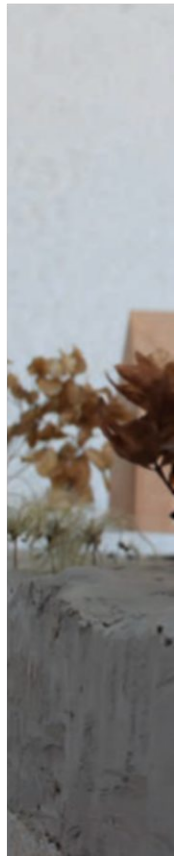
Erweiterungsmodul und dessen funktionale Anbindung an das Bestandsgebäude.

Eigene Darstellung

Modellfotos

Das Modell zeigt das Entwurfkonzept als Volumenmodell. Der Ausschnitt aus der Beispielsiedlung in Ferlach zeigt verschieden skalierte bzw. unterschiedlich weit ausladende Zubauten dem Entwurf entsprechend..

Deren Größe variiert je nach Notwendigkeit an zusätzlichem Raum und dem verfügbaren Platz vor der für den Zubau gewählten Giebelseite. Hier wurde jeweils ein südlich ausgerichteter Zubau angebaut. Die Siedlung ist noch in relativ originalem Zustand, auch die Nebenhäuser sind meist noch recht unverfälscht. Dadurch ist eine sinnvolle und auch dem aktuellen Zustand entsprechende Darstellung des Konzepts möglich.



vis-à-vis

► 203

Detailaufnahme Modell.

Eigene Aufnahme, Modell

► 204

Detailaufnahme Modell.

Eigene Aufnahme, Modell



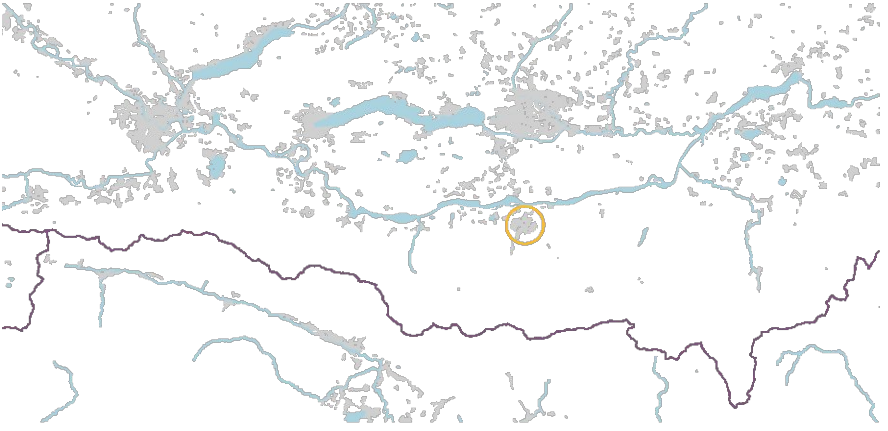
Ort

Der Entwurf wird anhand eines konkreten, typischen Siedlungshauses aus dem Jahr 1960 dargestellt. Das Haus befindet sich in Ferlach im Süden Kärntens - die betreffende Siedlung wurde oben bereits als Beispielsiedlung behandelt.

Das Gebäude befindet sich am Rand der Siedlung, die Firstrichtung verläuft Nord-Süd und parallel zur erschließenden Straße.

- 205
Bestandsgebäude und Entwurfsobjekt.
Eigene Aufnahme





► 206
Lageplan zur Verortung.
Eigene Darstellung

► 207
Schwarzplan der Stadtumgebung.
Eigene Darstellung

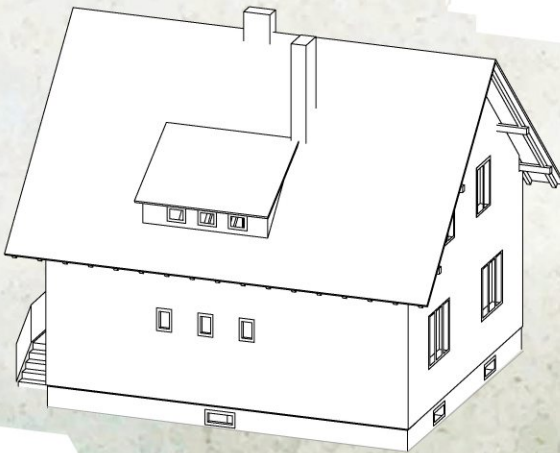


► 208
Lagepläne zur Verortung.
KAGIS, bearbeitete Darstellung



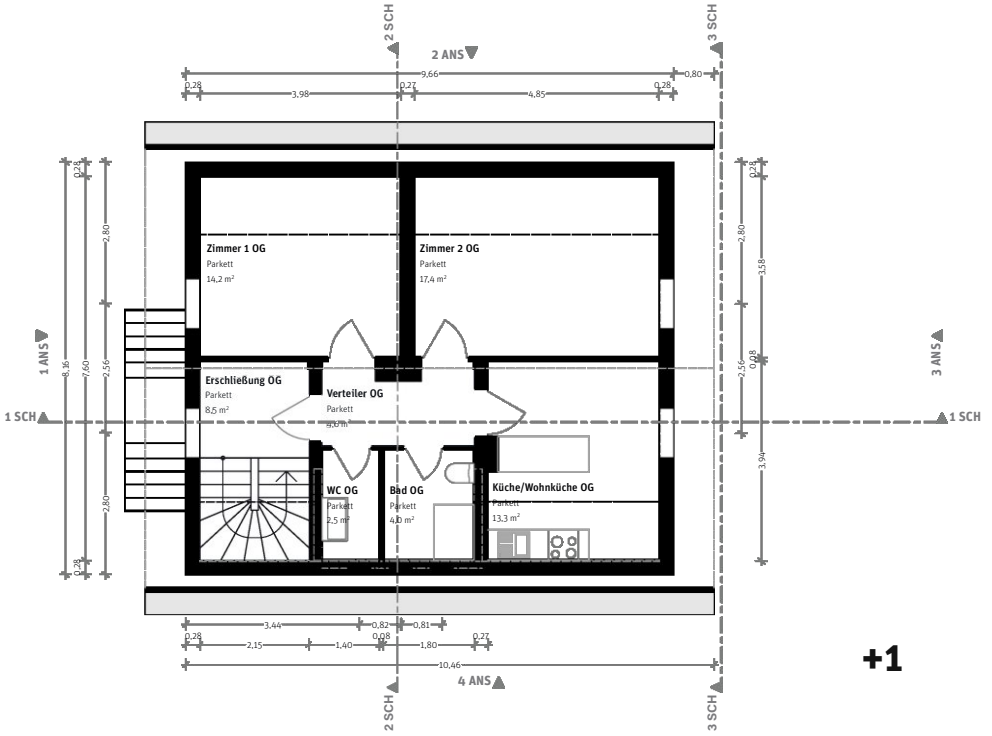
Objekt

Das Bestandsgebäude charakterisiert sich wie gehabt als typisches Siedlungshaus. Die Abmessungen und die Materialität entsprechen den im Kapitel "Typologie" dargelegten Charakteristika.

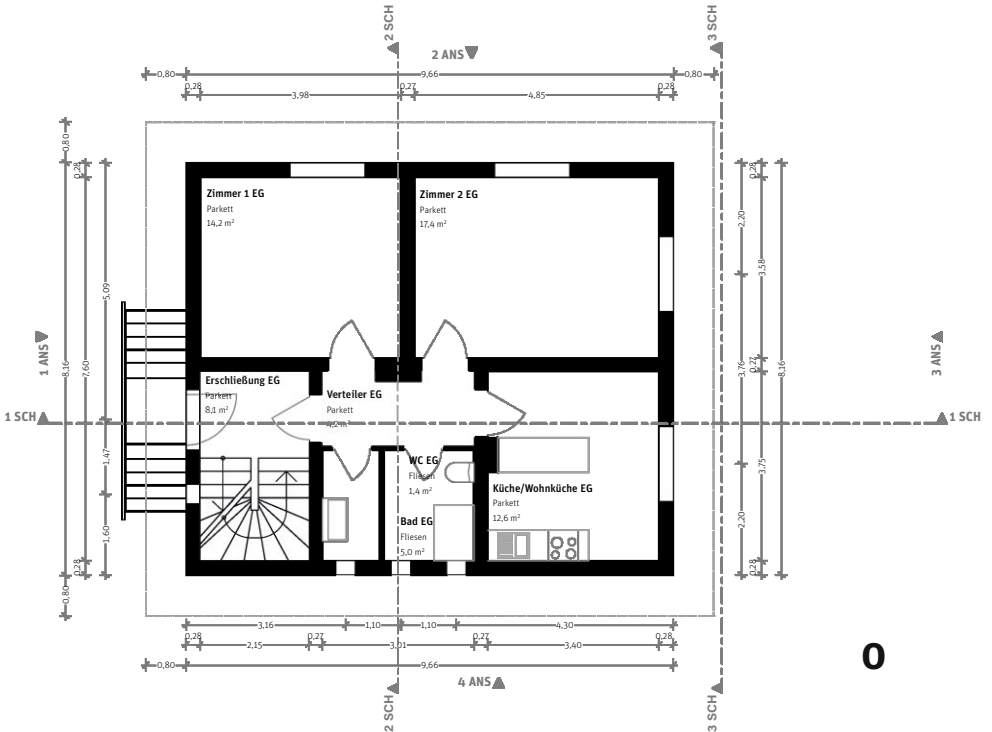


► 209
Axonometrie Objekt.
Eigene Darstellung

vis-à-vis
► 210
Plandarstellung Objekt.
Eigene Darstellung



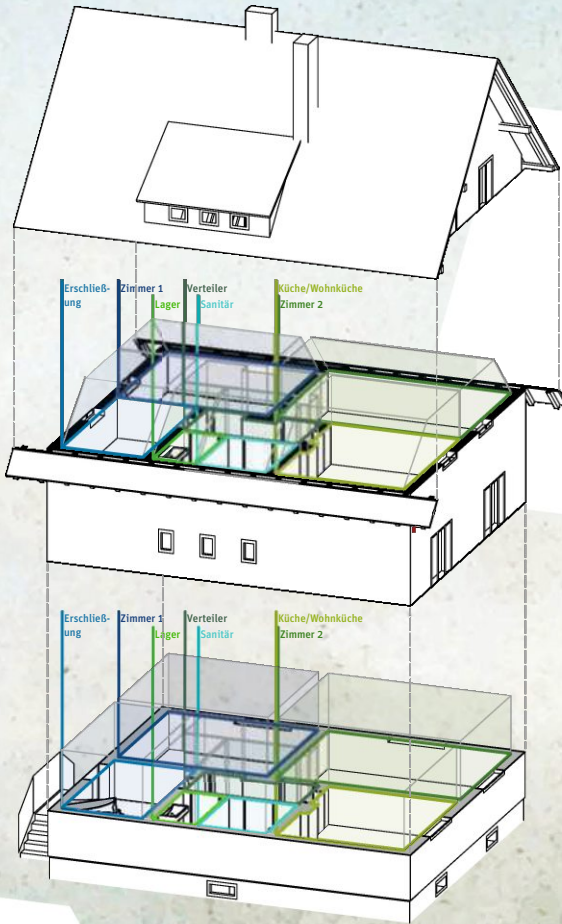
+1



0

Räume Bestand

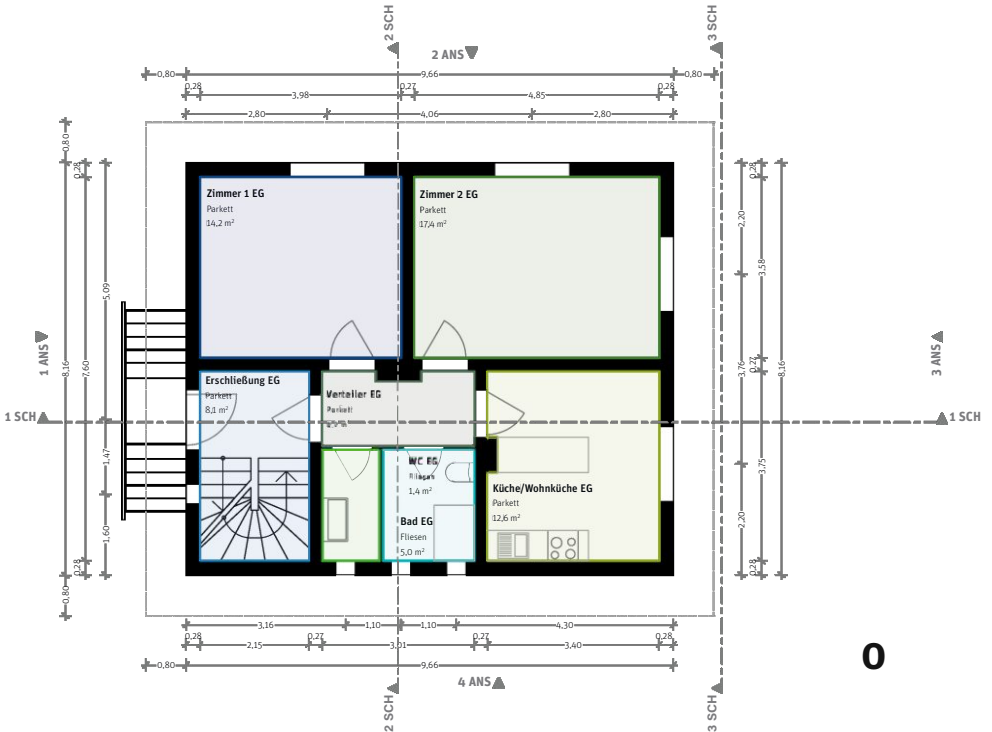
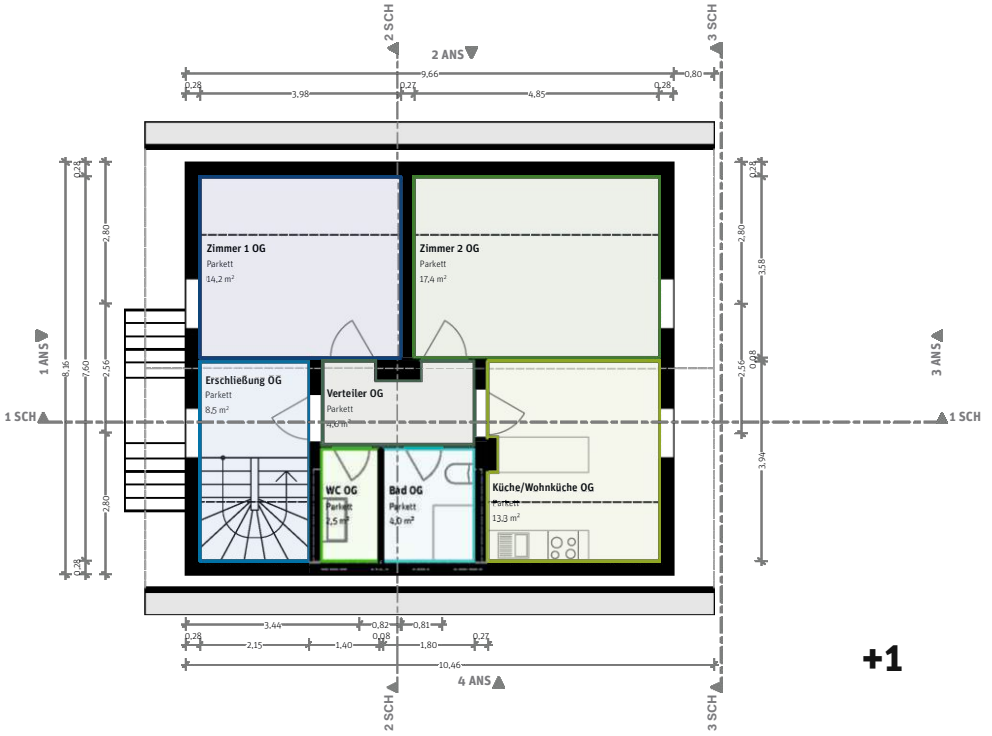
Zur Anschauung wird die Nutzungsvariante mit zwei getrennten Wohnungen gezeigt. Die zwei Wohnungen unterschieden sich, über verschiedene Raumhöhen, die im Obergeschoß vorhandene Dachschräge und die durch das Dach teilweise geänderte Ausrichtung der Fenster.



► 211
Axonometrie Räume Bestand.
Eigene Darstellung

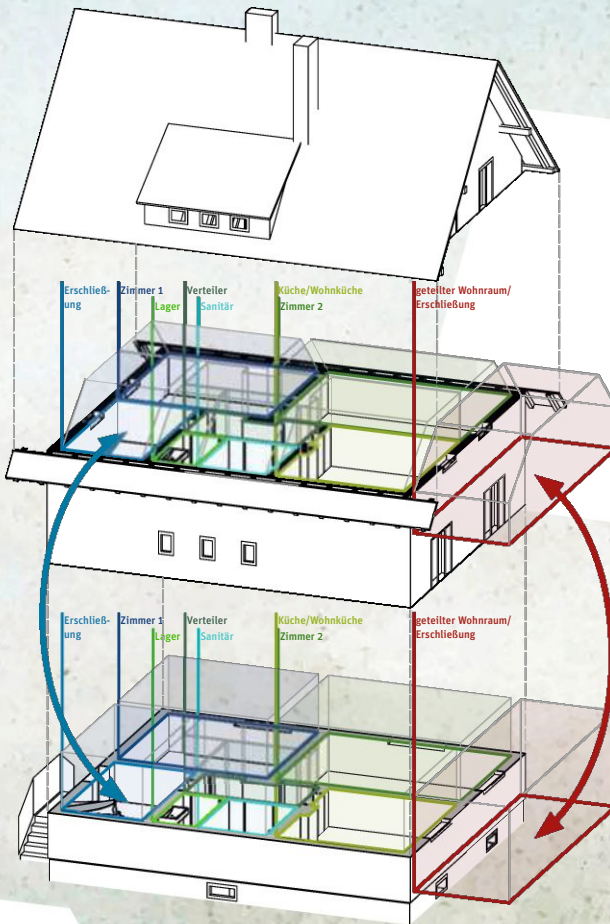
vis-à-vis
► 212
Plandarstellung Räume Bestand.
Eigene Darstellung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Raumkonzept

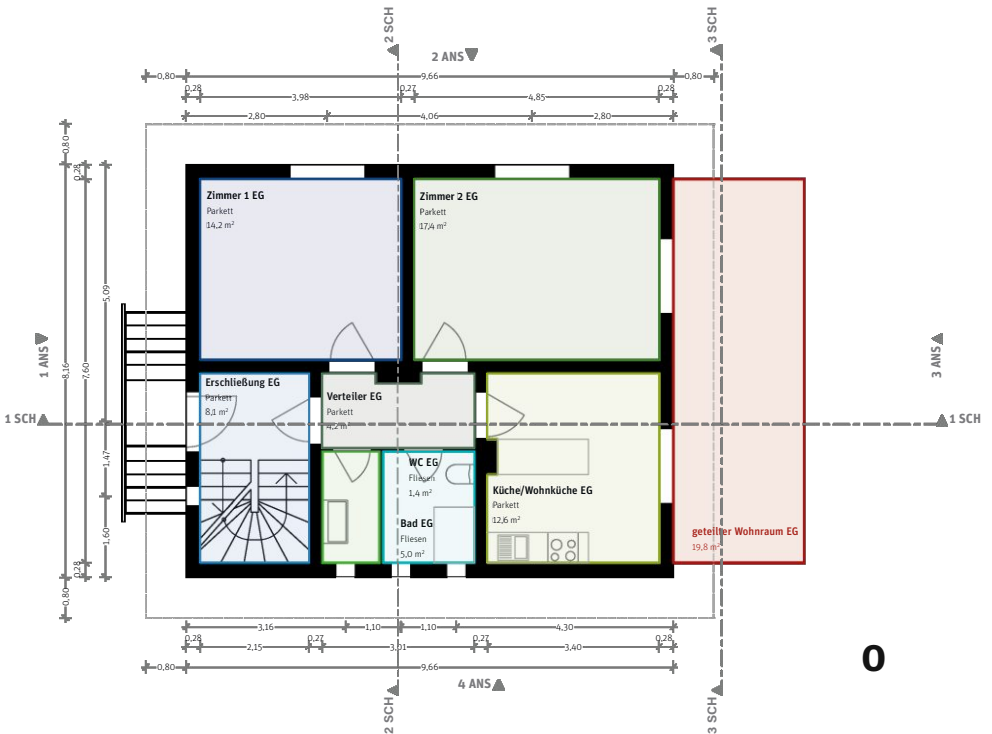
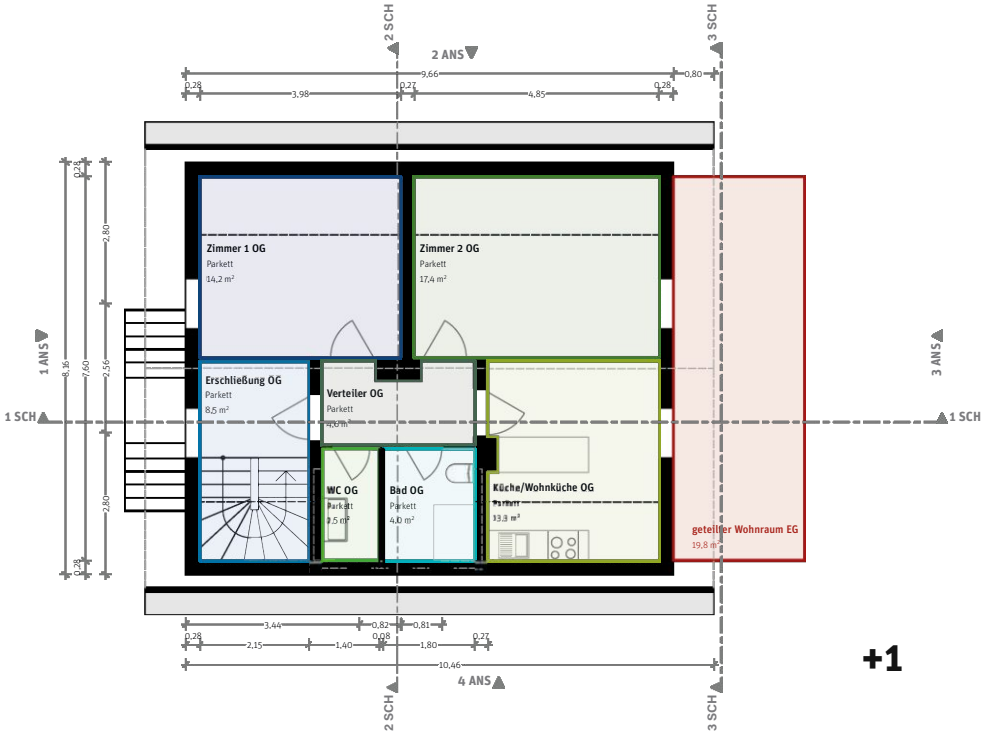
Der Zubau bedient in weiterer Folge beide Wohnungen, also sowohl Erd-, als auch Obergeschoß. Die primäre Erschließung funktioniert weiterhin über das Bestandsstiegenhaus. Zusätzlich können die zwei Ebenen des Zubaus über eine Stiege im Wohnraum verbunden und so das System flexibler nutzbar gemacht werden. Die Fläche bzw. die Tiefe des Zubaus kann ebenso flexibel je nach den Anforderungen differenziert werden und so unterschiedlichen Szenarien Platz geben.



► 213
Axonometrie Raumkonzept.
Eigene Darstellung

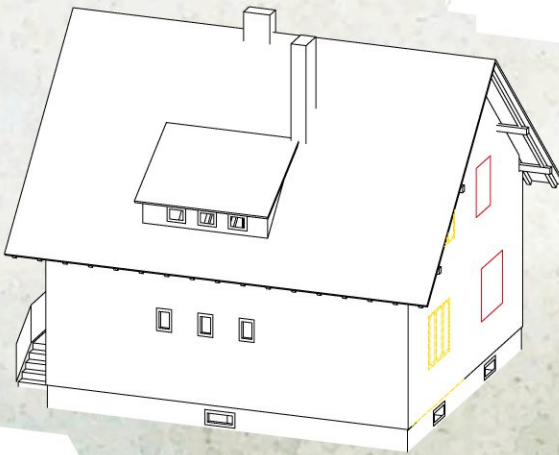
vis-à-vis
► 214
Plandarstellung Raumkonzept.
Eigene Darstellung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Adaptionen Bestand

Der Ausgangssituation sollte durch den Zubau möglichst in ihrer bisherigen Raumaufteilung weiterverwendet werden können. Adaptionen im Inneren sind vor allem die Bäder an sich, sowie eine mögliche Aufteilung eines der Zimmer in zwei kleinere - damit sind die Umbauten im Bestandsbereich auch zwei unabhängige und nur eingeschränkt mit dem Zubau zusammenhängende Maßnahmen. Die Adaptionen in Bezug auf den Zubau sind hauptsächlich das Öffnen der Außenwände. Diese sind durch die Decken nicht belastet und können so relativ leicht abgebrochen werden.



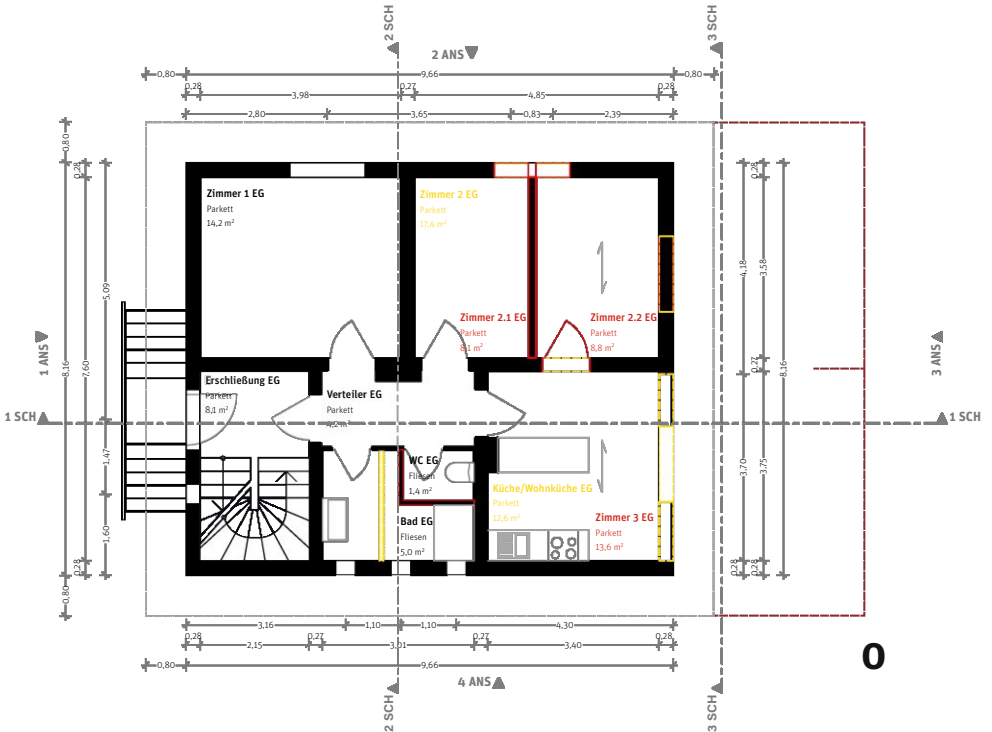
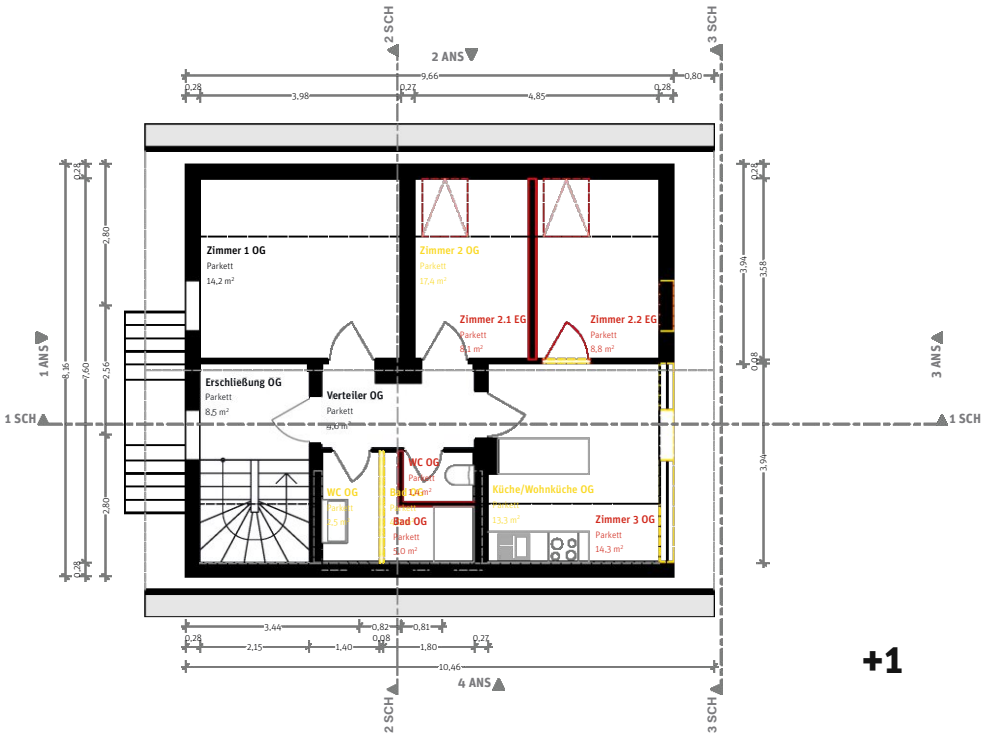
vis-à-vis

► 215

Axonometrie Adaptionen Bestand.
Eigene Darstellung

► 216

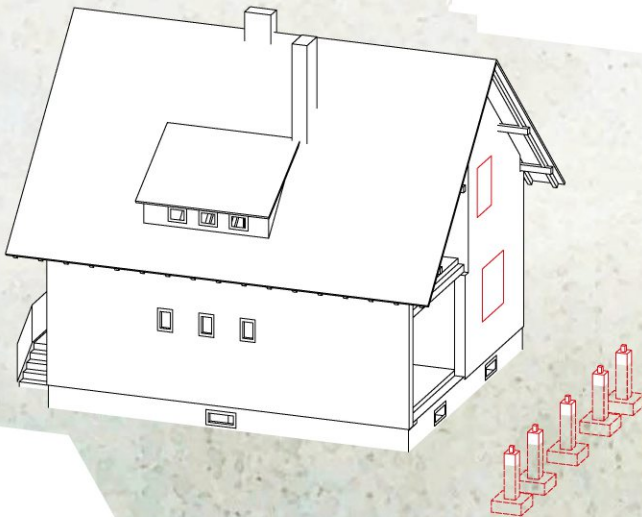
Plandarstellung Adaptionen Bestand.
Eigene Darstellung



Fundamente

Der Zubau steht auf Punktfundamenten, welche je nach Zusammensetzung des Erdreiches im Idealfall auch mit Schraubfundamenten realisiert werden können.

Der damit erreichte minimale Eingriff und das erhöhte Fußbodenniveau, erzeugen eine, der entstehenden Holzkonstruktion entsprechende, Leichtigkeit.



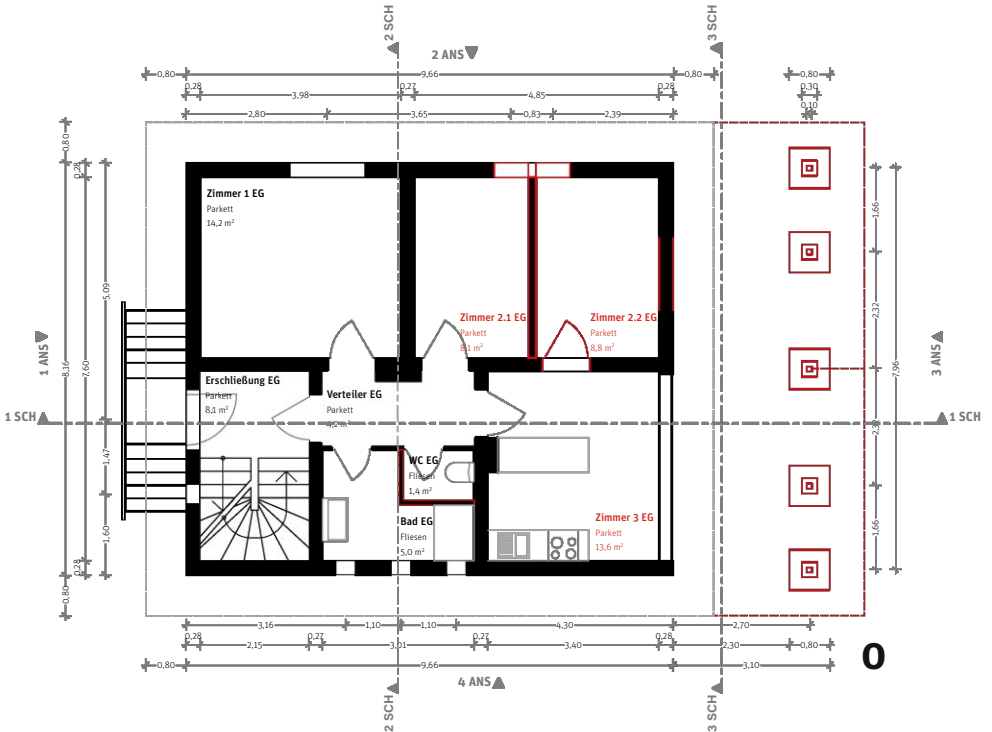
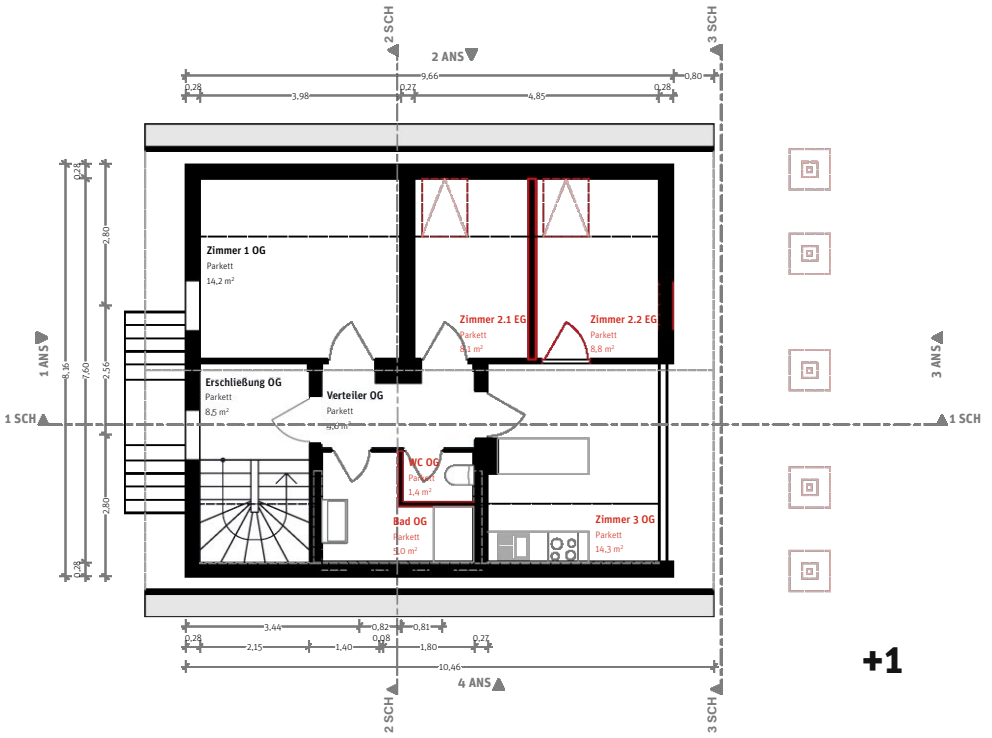
vis-à-vis

► 217

Axonometrie Fundamente Zubau.
Eigene Darstellung

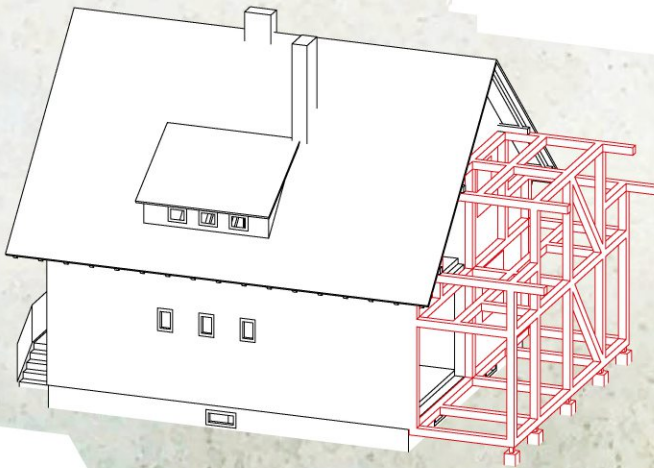
► 218

Plandarstellung Fundamente Zubau.
Eigene Darstellung



Gerüst

Die Konstruktion des Zubaus bildet ein Gerüst, welches aus Stützen und Trägern vor Ort in relativ niederschwelliger Form und schnell zusammengesetzt werden kann. Ein großer Vorteil von Holzkonstruktionen ist neben ihrer Leichtigkeit auch der niederschwellig mögliche Einsatz von Eigenleistungen seitens der Bauherren, sowie die schnelle Errichtung. Hier trifft dieser Aspekt besonders zu, da von einer gewissen Standardisierung im Produktionsprozess gesprochen werden kann.



vis-à-vis

► 220

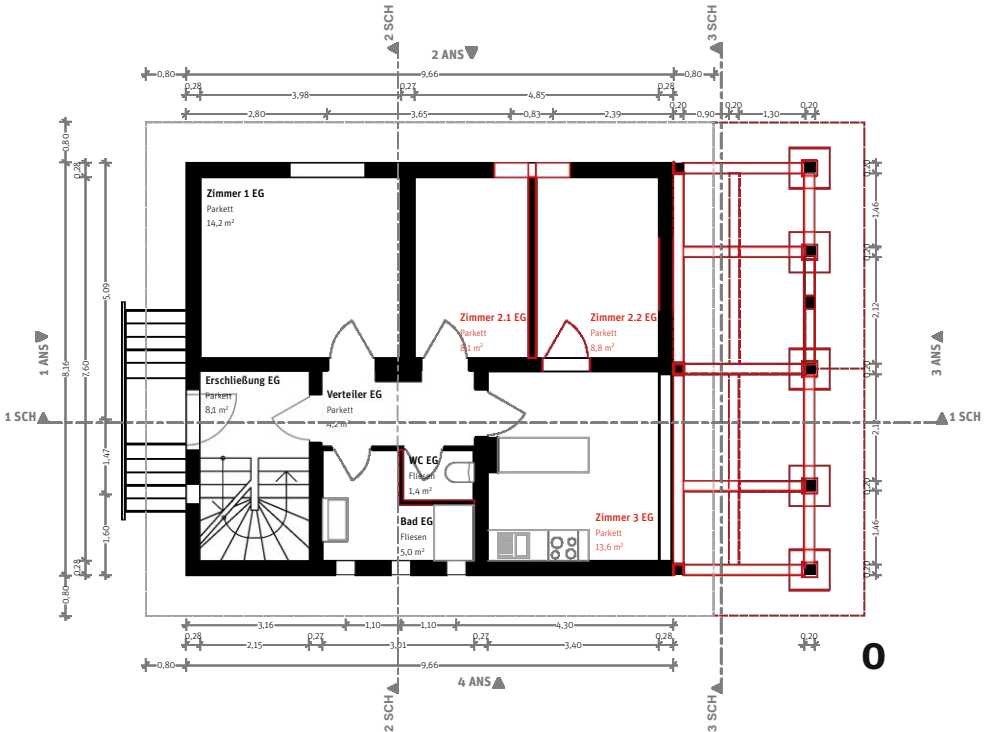
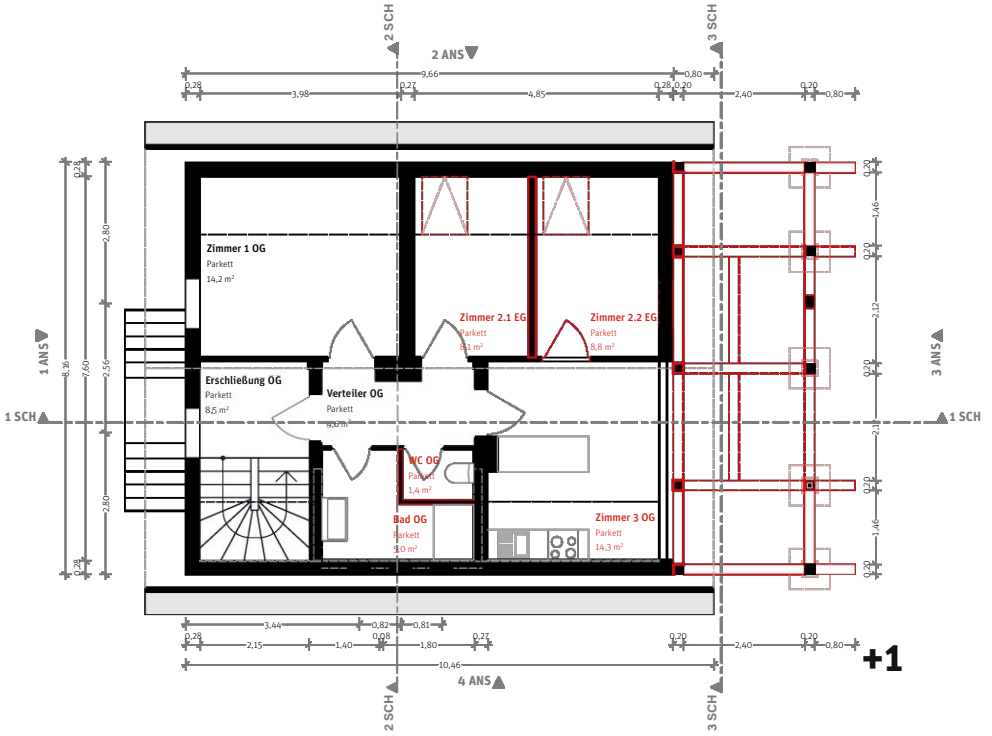
Plandarstellung Gerüst Zubau.

Eigene Darstellung

► 219

Axonometrie Gerüst Zubau.

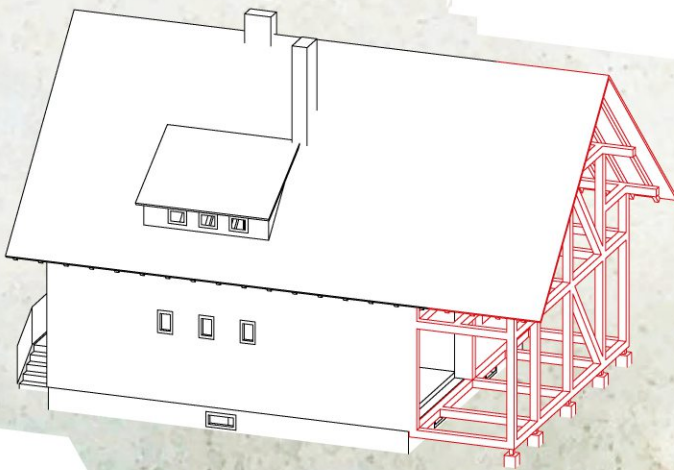
Eigene Darstellung



Dach

Dem zügigen Aufbau der Konstruktion folgt eine schnell mögliche Überdachung. Die Baustelle kann so ohne Provisorium sicher fortgeführt werden.

Bei intakter Deckung kann hier auch einfach mit der neuen Deckung angeschlossen werden, da die Dachkonstruktion darunter im Prinzip einfach weitergeführt wird.



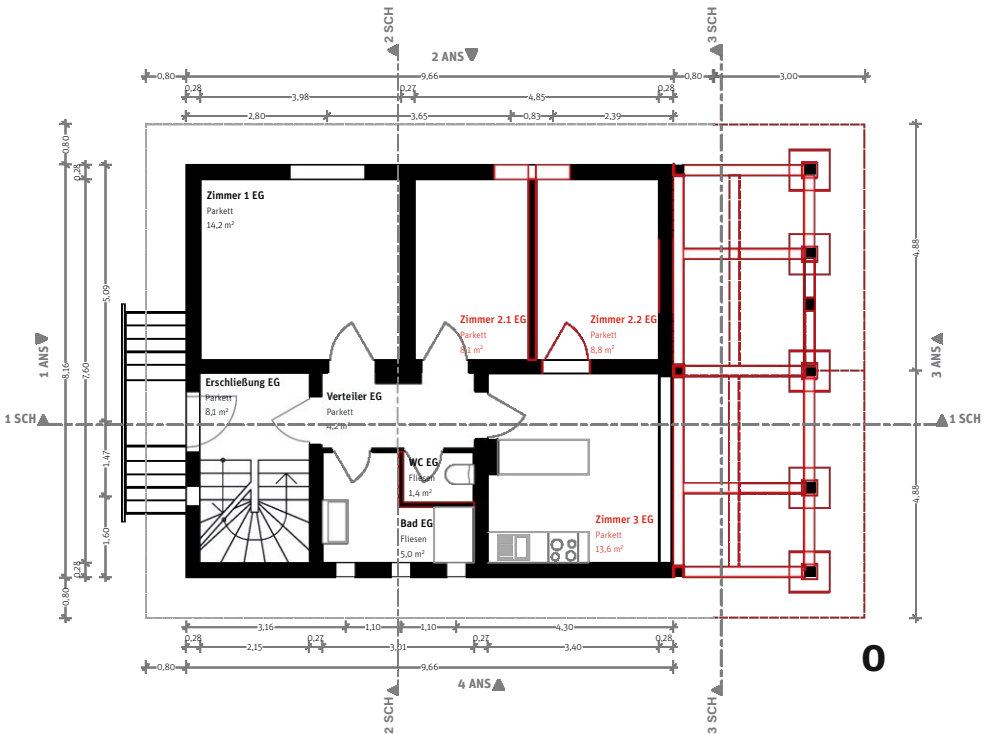
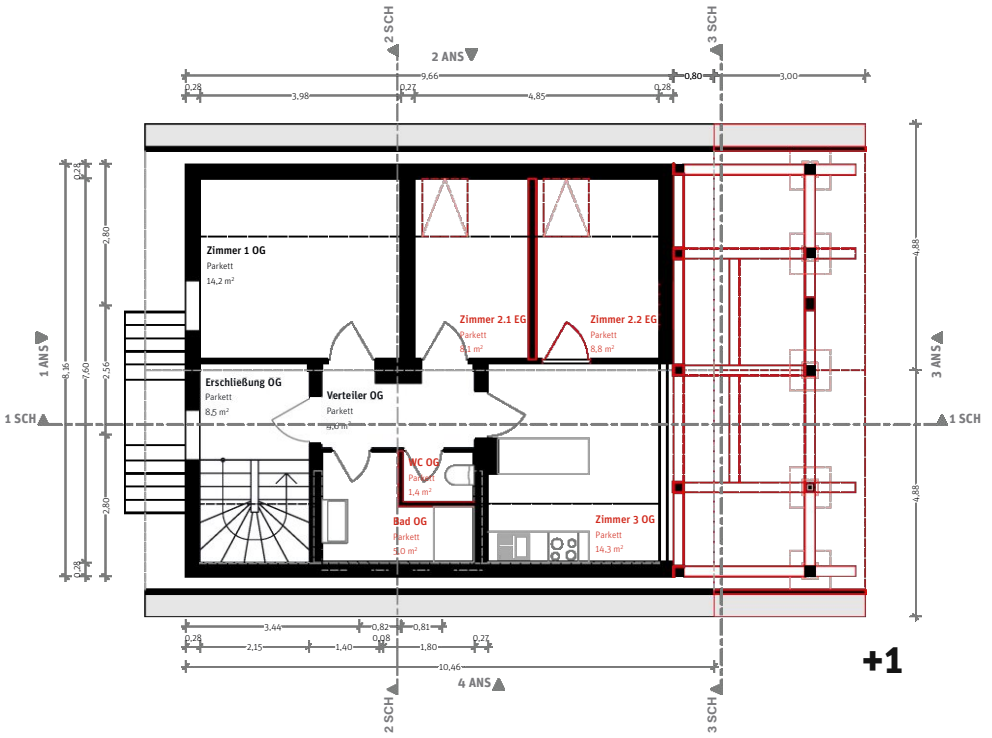
vis-à-vis

► 221

Axonometrie Dach Zubau.
Eigene Darstellung

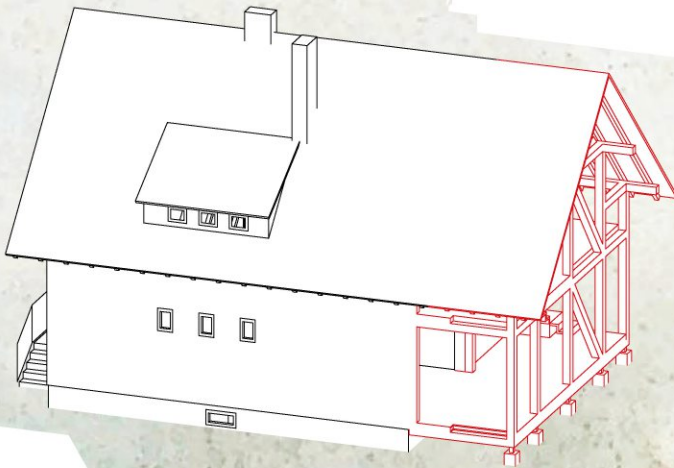
► 222

Plandarstellung Dach Zubau.
Eigene Darstellung



Decken & Stiegen

Der Rohausbau der Decken und das Einsetzen der optionalen Stiege bereitet die weiteren Schritte wie die Ausfachung der Wände vor. Der Erdgeschoßboden wird nach unten hin gedämmt und die Geschoßdecke geschlossen.



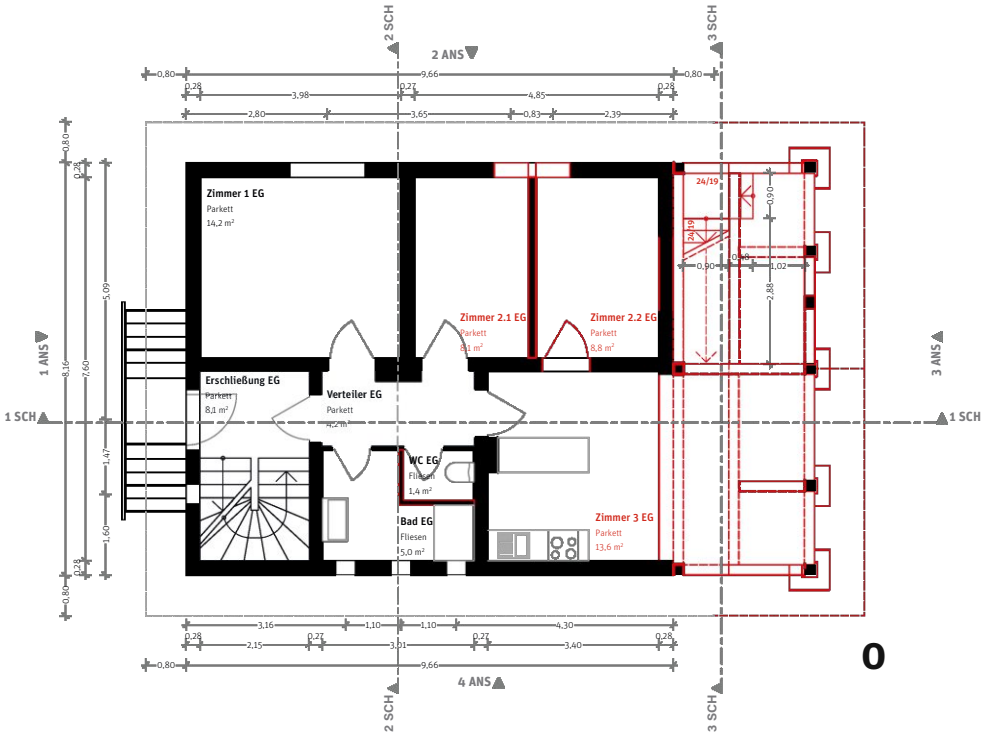
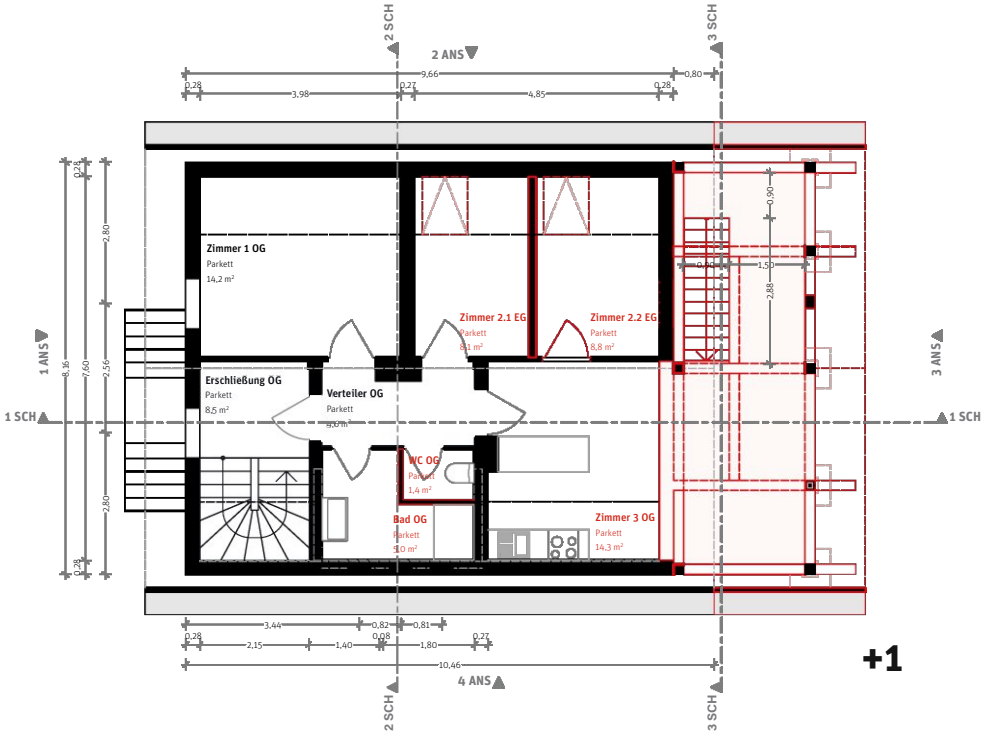
vis-à-vis

► 223

Axonometrie Decken & Stiegen.
Eigene Darstellung

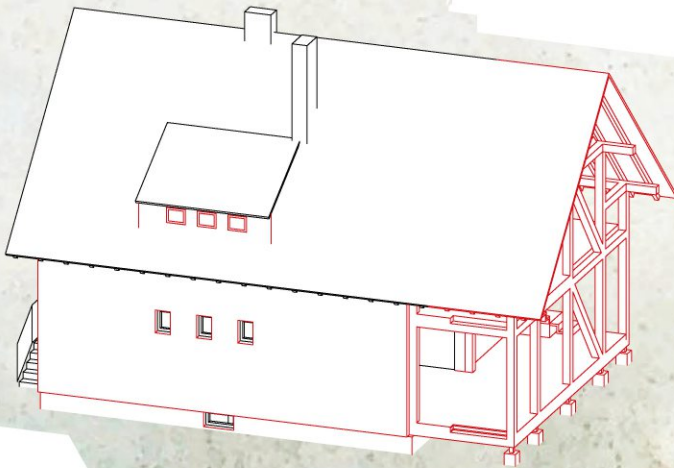
► 224

Plandarstellung Decken & Stiegen.
Eigene Darstellung



Dämmung Bestand

Der Bestandsbau weist recht geringe Dämmeigenschaften auf und benötigt daher eine ausreichende Dämmschicht. Diese sollte als WDVS mit z.B. Holzwollgedämmplatten ausgeführt und verputzt werden, da die verputzte Außenwand typisch und charakteristisch für das Siedlungshaus ist. Parallel zur Außenwand benötigt auch der Dachstuhl eine Dämmung. Vorgeschlagen wird auch hier Holzwollgedämmung, da die positiven Eigenschaften hinsichtlich Wärmespeicherkapazität und Feuchteregulierung vor allem im Dachgeschoß große Vorteile darstellen.



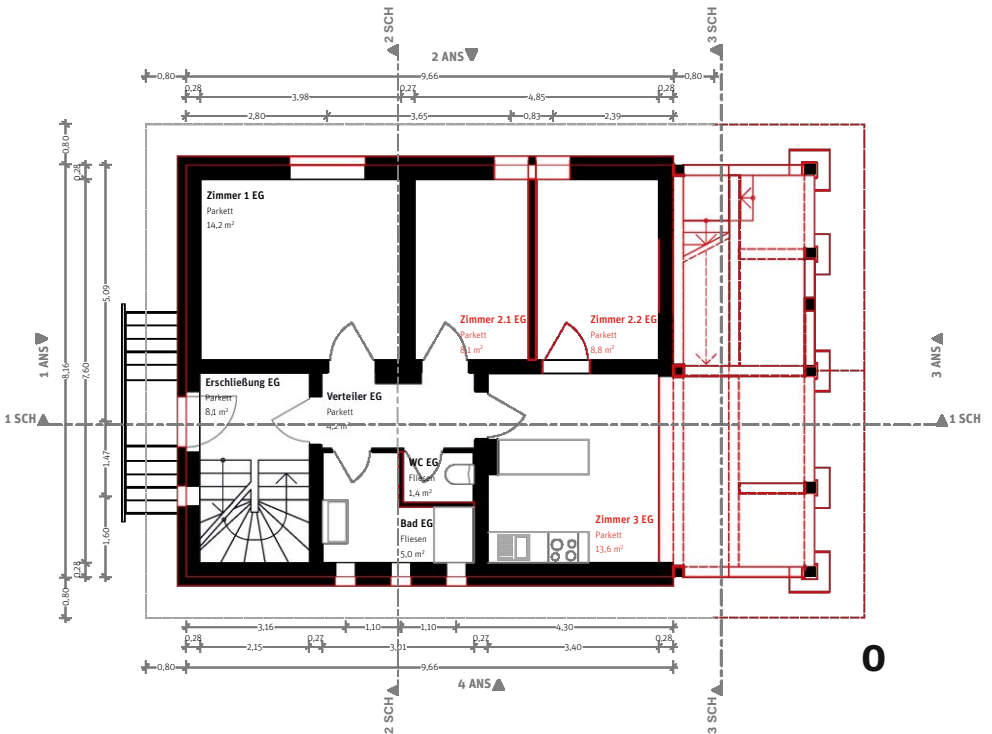
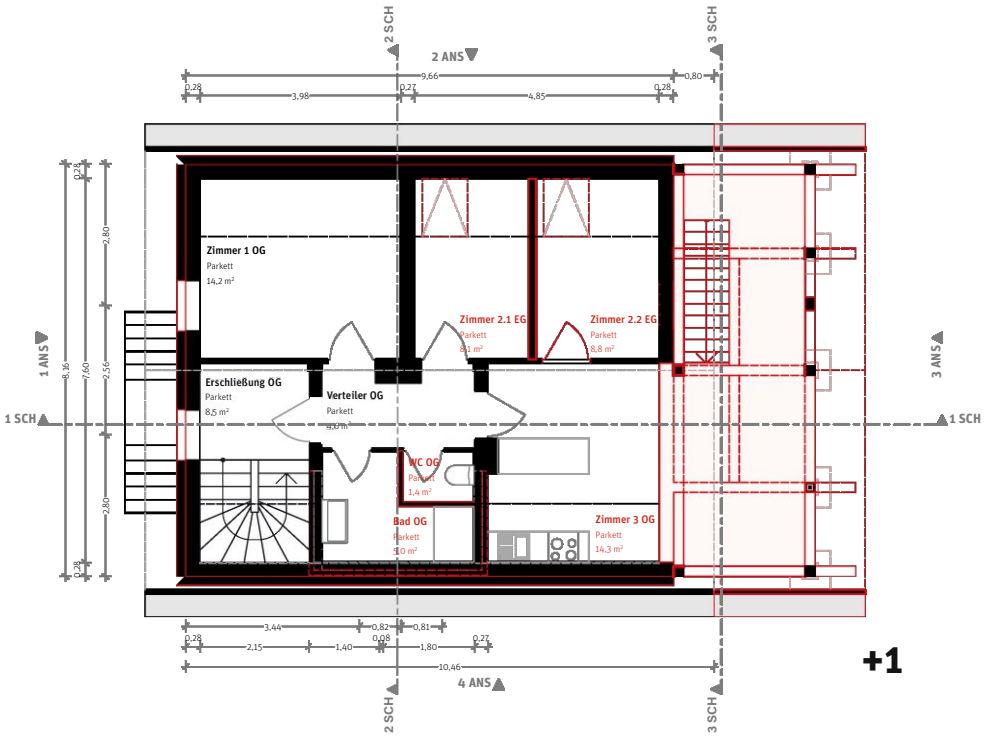
vis-à-vis

► 225

Axonometrie Dämmung Bestand.
Eigene Darstellung

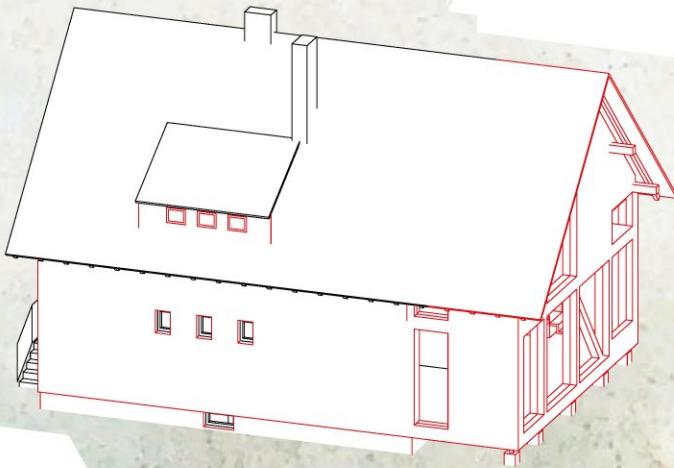
► 226

Plandarstellung Dämmung Bestand.
Eigene Darstellung



Wände

Die direkt an die Dämmung der Außenwände des Bestands-hauses anschließenden Wände des Zubaus sind, entgegen der WDVS-gedämmten Bestandswände, als hinterlüftete Fassade mit Holzlattung als Fassade geplant. So hebt sich der Zubau durch das Material und seine auch dadurch erreichte Wirkung als Leichtbau, vom schwereren Bestandsteil ab.



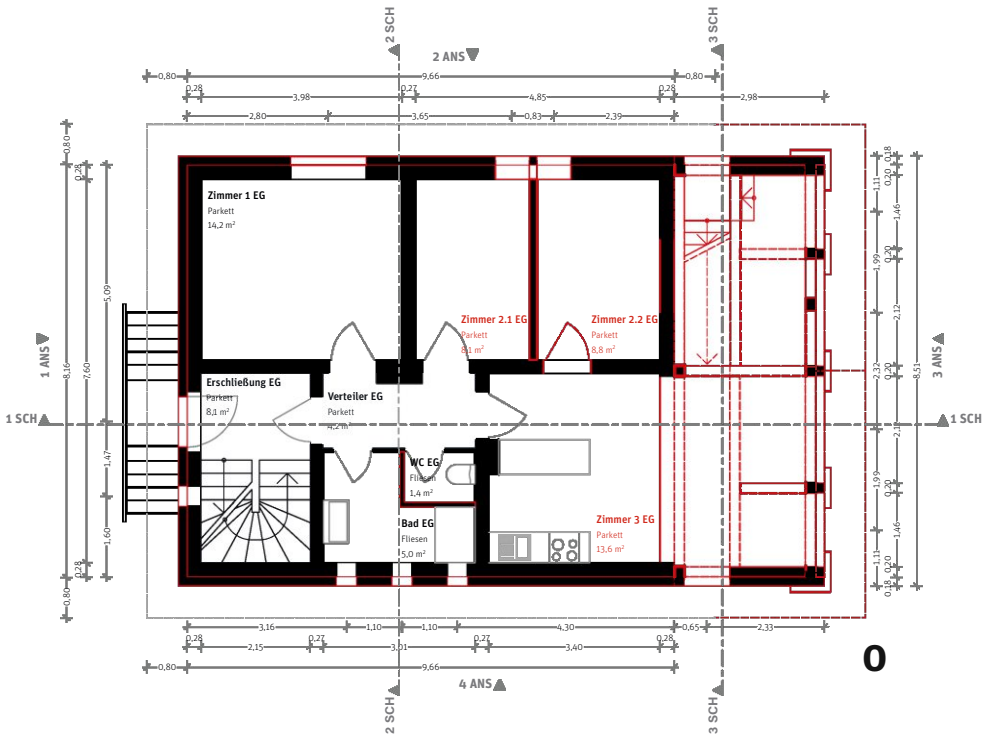
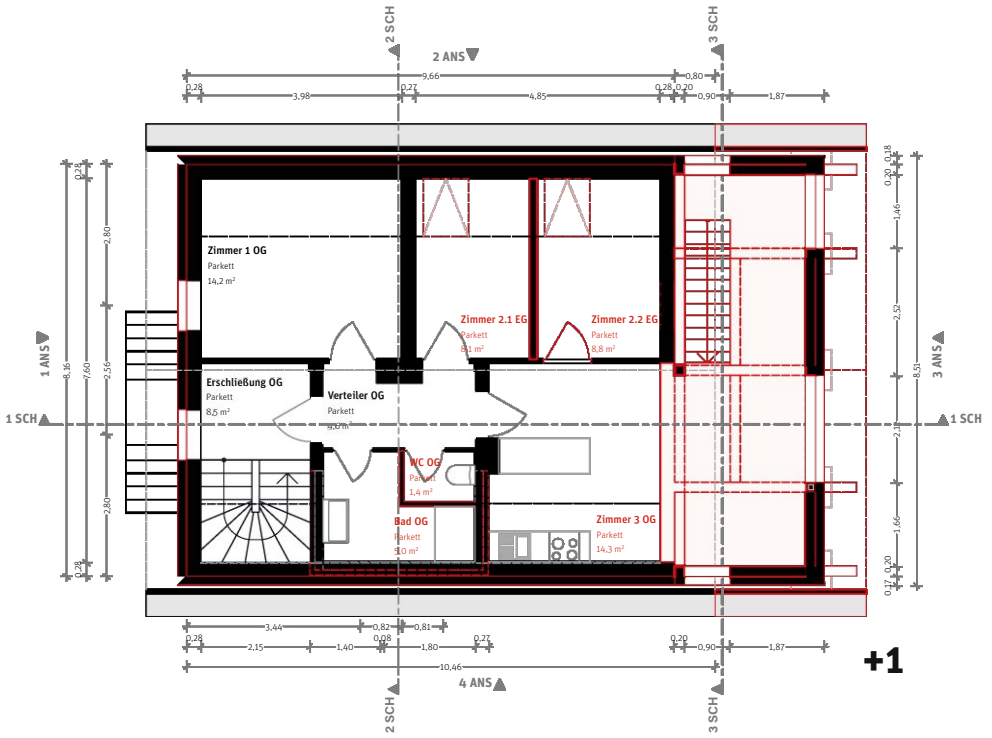
vis-à-vis

► 228

► 227

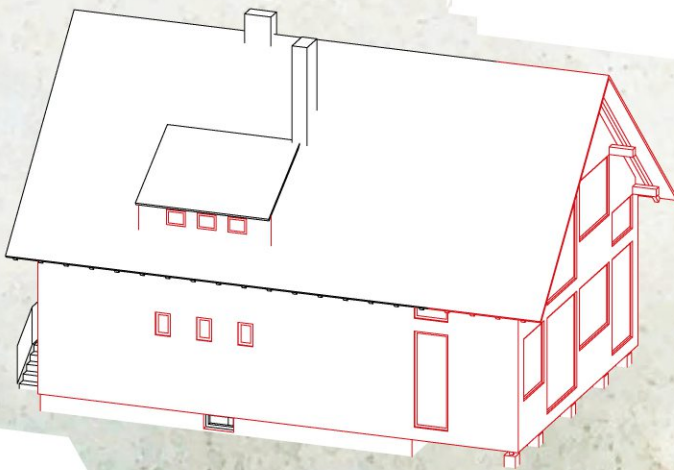
Axonometrie Wände Zubau.
Eigene Darstellung

Plandarstellung Wände Zubau.
Eigene Darstellung



Fenster

Die Fenster des Bestandteils werden idealerweise in die Dämmebene verlegt, so werden Wärmebrücken vermieden. Auch im Zubau werden die Fenster in der Fassadenebene im gleichen Versatz wie im Bestandteil eingesetzt. Die Positionierung und Größe der Fenster lässt sich relativ frei definieren und lässt auch großformatige Fensterflächen zu.



vis-à-vis

► 230

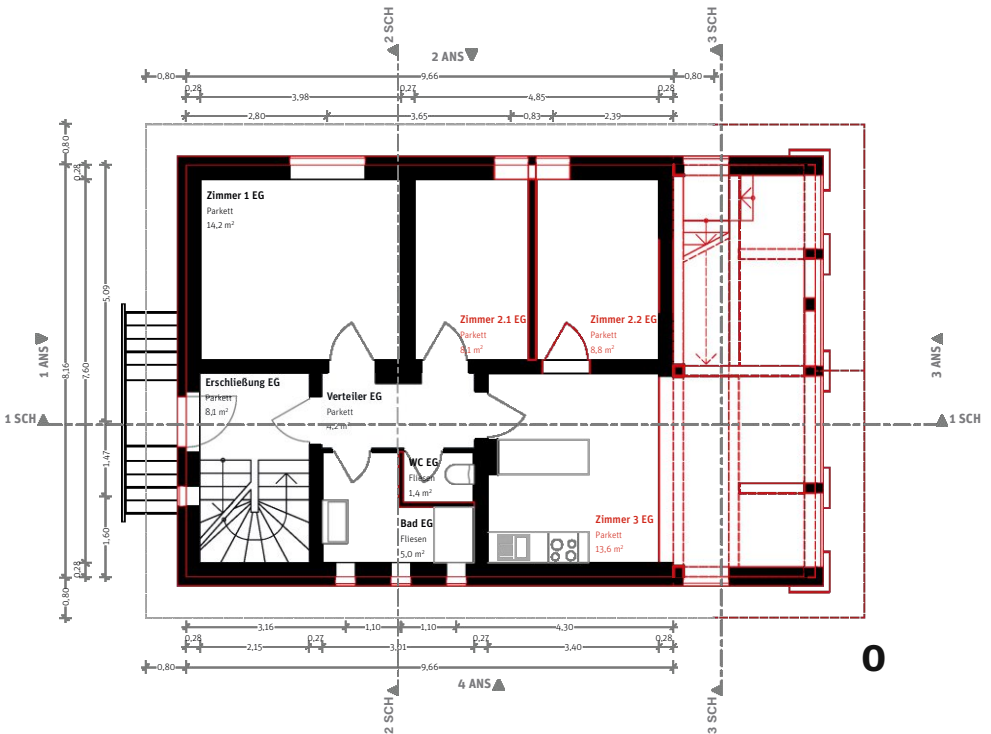
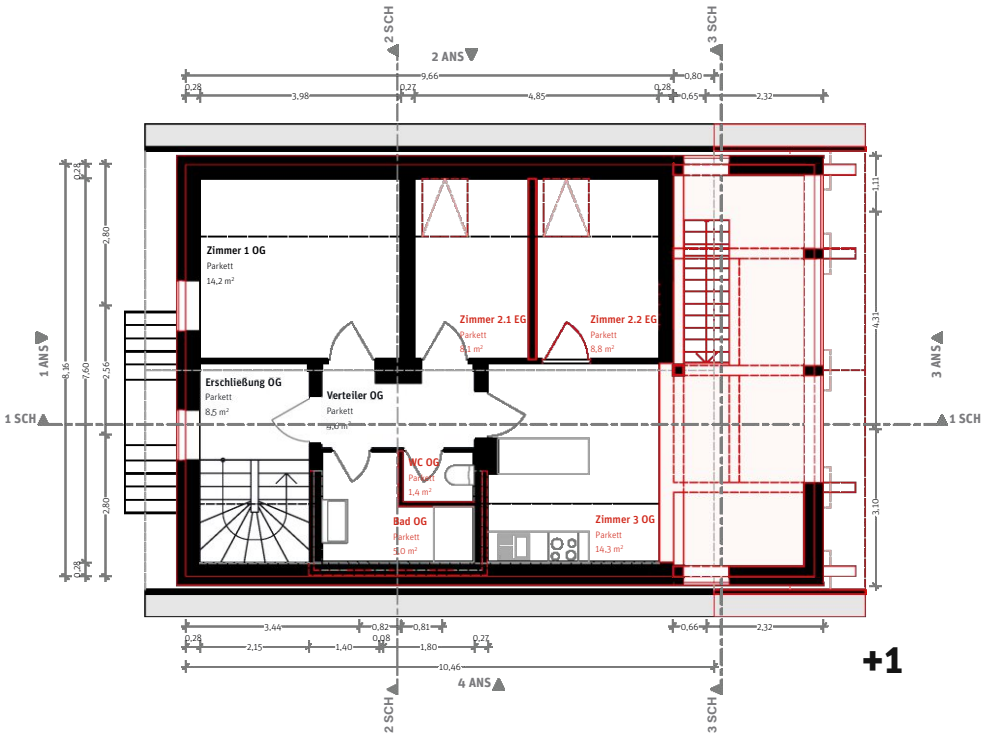
Plandarstellung Fenster neu.

Eigene Darstellung

► 229

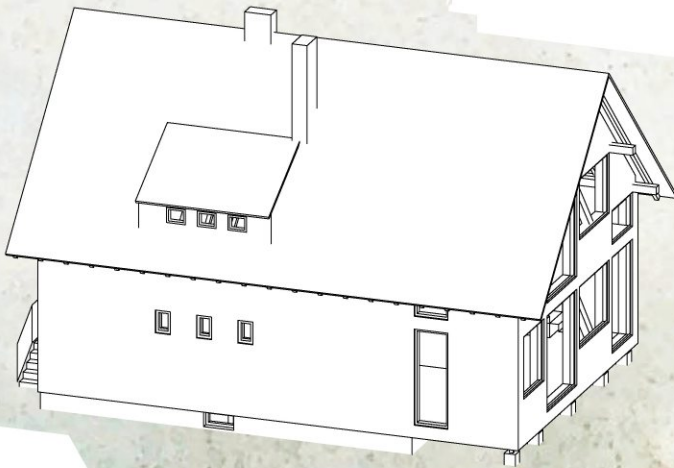
Axonometrie Fenster neu.

Eigene Darstellung



Endzustand

So entsteht aus dem Bestandshaus, welches durch die verputzte Außenwand weiters leicht als solches erkennbar bleibt, sowie dem Zubau, der sich als Leichtbau mit hinterlüfteter Holzfassade in seiner Materialität, nicht jedoch in seiner Form, vom ursprünglichen Siedlungshaus abhebt, ein Gebäude, das in seiner Form bescheiden bleibt und gleichzeitig eine Interpretation eines aktualisierten Siedlungshauses darstellt.



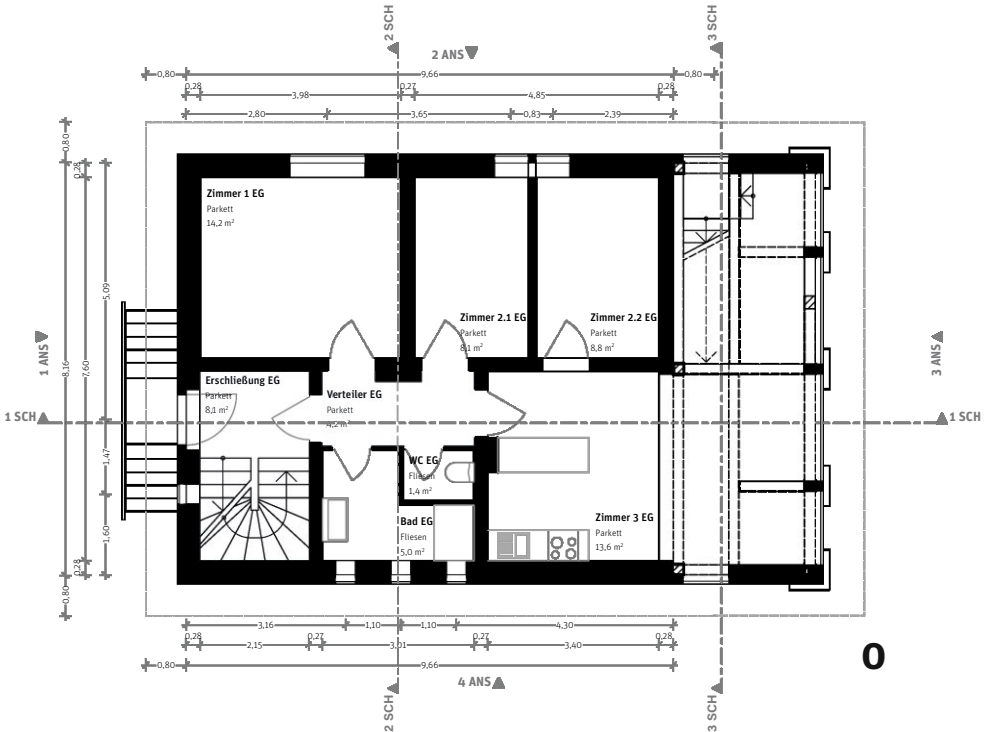
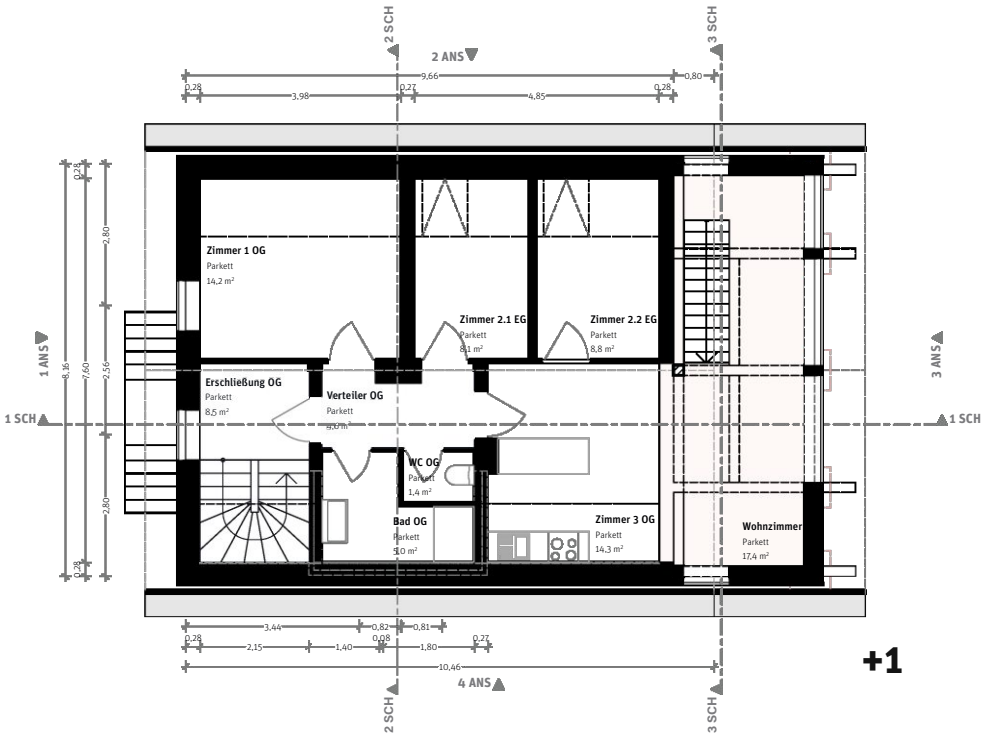
vis-à-vis

► 232

► 231

Axonometrie Endzustand.
Eigene Darstellung

Plandarstellung Endzustand.
Eigene Darstellung



Resümee

Die Geschichte des Siedlungshauses beginnt also mit den großstadtkritischen Tendenzen Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts und nimmt zur Zeit des Ersten Weltkrieges erstmals konkrete Formen in Gestalt der Heimstättenbewegung an.

In der Zwischenkriegszeit mit seinen pulsierenden und polarisierenden politischen Strömungen und Ereignissen bleibt das Siedeln und seine sich herauschälende konkrete Form fortwährend Teil der politischen Diskussion.

Über die sich zuspitzende öffentliche und gesellschaftliche Lage wird auch immer stärker die konservative Prägung des mittlerweile als Siedlungshaus definierten Haustyps bestimmt. Seine Rolle in der Wohnungspolitik des Deutschen Reiches wird durch diverse Magazine und vor allem die Verwendung in den typischen Propagandasujets der NSDAP-Maschinerie ikonisiert. Der Stillstand in der Wohnungsproduktion während dem Zweiten Weltkrieg, sowie jener nach ihm änderte nichts daran, dass das Bild einer Hauses vielfach weiterhin dieser einfache Haustyp bleiben sollte - bildete sich doch in weiterer Folge in den beginnenden Aufbaujahren um 1950 wieder jene Hausform als die Dominierende heraus. Auch hier lässt sich die Fortführung der planerischen Vorstellungen in den Köpfen vieler Verantwortlicher beobachten.

Entscheidend für diese Kontinuitäten sind auch die Aspekte der sozialpolitischen Einschreibungen, der Selbsthilfe, sowie der Selbstversorgung, die zu einer gewissen Krisenfestigkeit dieses Haustyps beitragen. Die Entwicklung des Nachkriegswohnens im Sinne dieser erwähnten Aspekte lässt sich anhand der in diesen Kontexten entstandenen Siedlungen sehr gut nachvollziehen - ist doch deren Geschichte vor Ort nach wie vor sehr präsent. So ist der entbehrensreiche Aufbau der Siedlungen untrennbar mit der spürbar engen Bindung der Bewohner mit dem Gebäude und der ganzen Siedlung. Der eigenständige Aushub eines Kellers per Hand ist heute kaum vorstellbar und stellt doch nur einen Teil der Elemente dar, die den damaligen Umständen entsprechend in improvisierter Art und Weise hergestellt werden konnten. Das erhöhte Fußbodenniveau, die Aufteilung der Fenster, die

Dachform und die Aufteilung des Wohnraums im Grundriss lässt auch heute noch diesen Haustyp in seinen Varianzen nachvollziehen. Viele Häuser sind mittlerweile umgebaut, einige saniert und doch gibt es tatsächlich viele, die noch in recht ursprünglicher Form dastehen.

Dieses "dastehen" von bestehendem Wohnraum ist auch die erste Annahme des Entwurfs, diesen in nach wie vor so großer Zahl vorhandenen Gebäude und damit vor allem den Besitzern und Besitzerinnen eine Vision zu geben, wie diese Wohnressource erhalten und ausgebaut werden könnte, ohne einem Neubau Platz machen zu müssen. In diese Sinne soll in den Bestandsbau so wenig wie möglich (gleichzeitig natürlich so viel wie nötig) eingegriffen werden und die ursprüngliche Gebäudeform beibehalten werden.

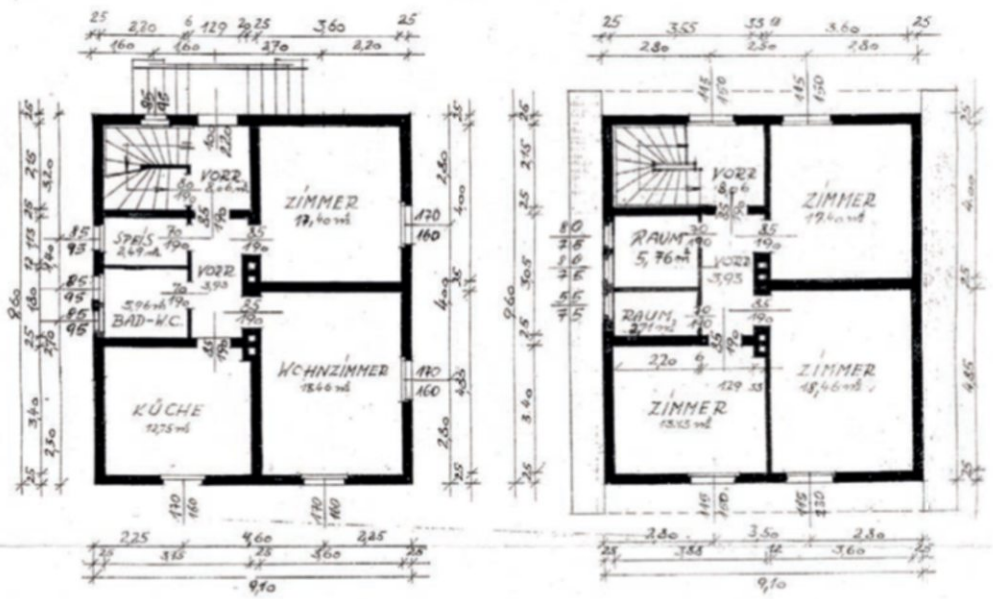
Entscheidend für den Entwurf ist dabei das Potential, einen Entwurf für viele Gebäude gleichzeitig zur Verfügung zu stellen und so durch eine einfach zu applizierende Entwurfsidee bestehenden Häusern zu mehr Berechtigung zu verhelfen. Wichtige Parameter auf dem Weg zu diesem Entwurf ist die Flexibilität, die Finanzierbarkeit, sowie deren Vereinbarkeit mit Selbstbau. Der Entwurf bietet durch einen Zubau in Skelettkonstruktion maximale Flexibilität in seiner Nutzung und Ausgestaltung und die Möglichkeit, eine individuelle Aufwertung ohne großen Eingriff in den Bestandsbau zu realisieren. Er bietet also ein strategisches System.

Je nach Ausformulierung und Aufbereitung kann der Entwurf entweder ausgehend von Gemeinden als Vorschlag definiert, oder als kommerzielles System umgesetzt werden. Hier würde also jeweils ähnlich zu Fertighauskomponenten ein System bzw. eine Konstruktion vorgeschlagen bzw. verkauft und gleichzeitig aber eine maximale individuelle Volumen-, Nutzungs- und Flächengestaltung erhalten bleiben.



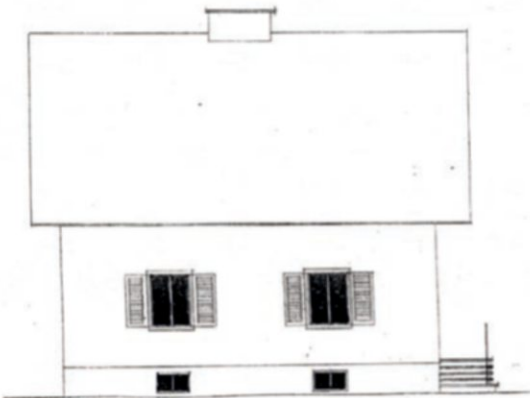
Plan 1

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



ERDGESCHOSS

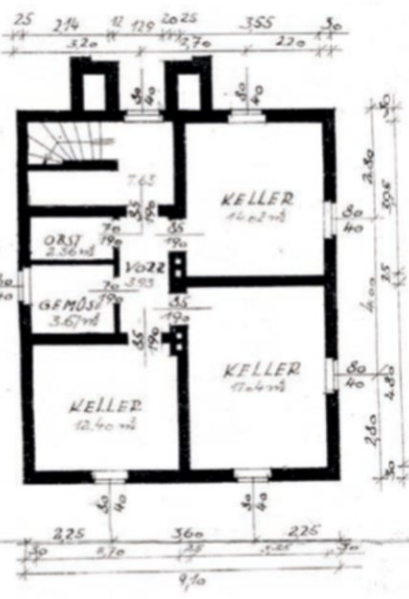
DACHGESCHOSS



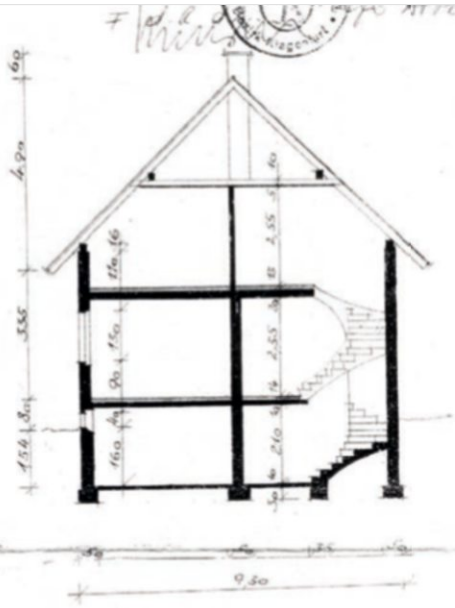
SÜDSICHT



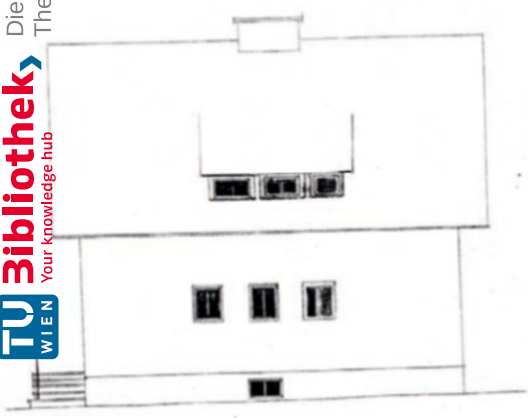
NORDANSICHT



KELLERGESCHOSS



SCHNITT



WESTANSICHT

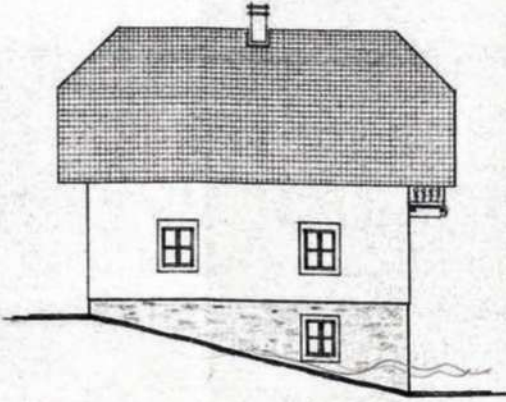


SÜDANSICHT

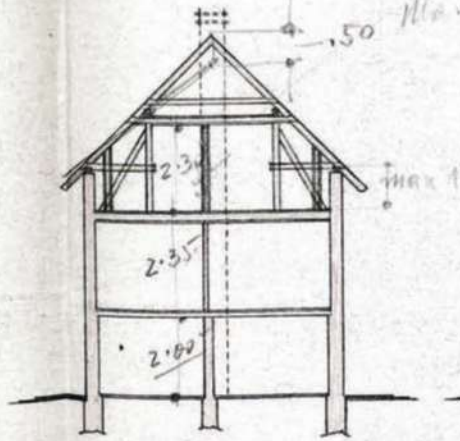
Plan 2

ERBAUUNG EINES WOHNHAUSES FÜR HERRN FRANZ
GRUND BEI GRADENEGG, AUF PAR

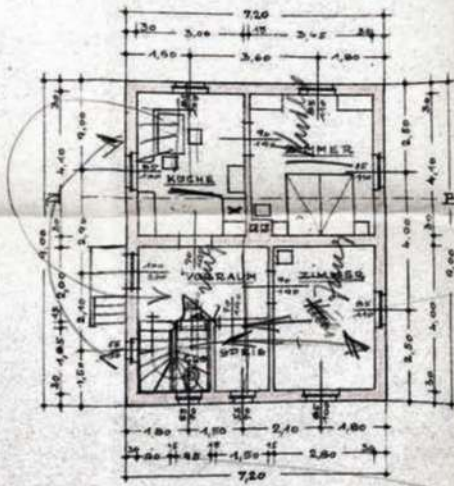
WEST-ANSICHT



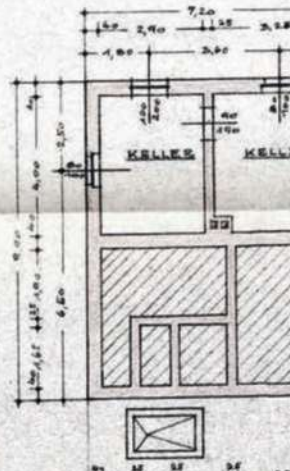
SCHNITT AB



ERDGESCHOSS



KELLER



GRZ. AM 25.14.53

Spezialbüro

DER BAUHERR

Herrn Franz

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

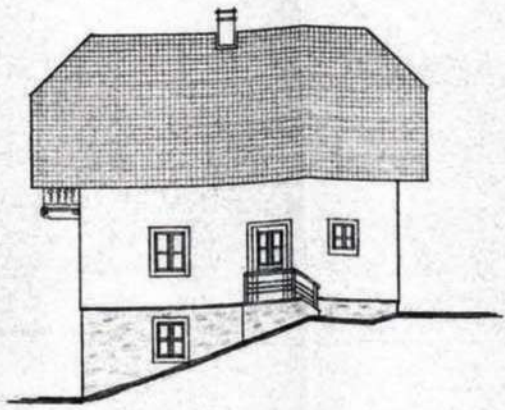
TU
WIEN
Bibliothek
Your Knowledge Hub

BERBERHARD, ZIMMERMANN, WOHNHAFT IN
ZELLNR. 869/4 KATASTRALGEM. LIEMBERG



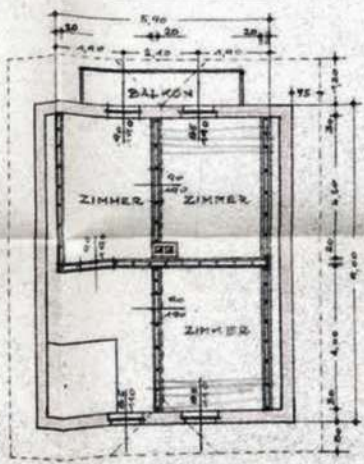
SÜD-ANSICHT

OST-ANSICHT



LAGEPLAN 1:2880
KATASTRALGEM.-LIEMBG.

OBERGEHOSS



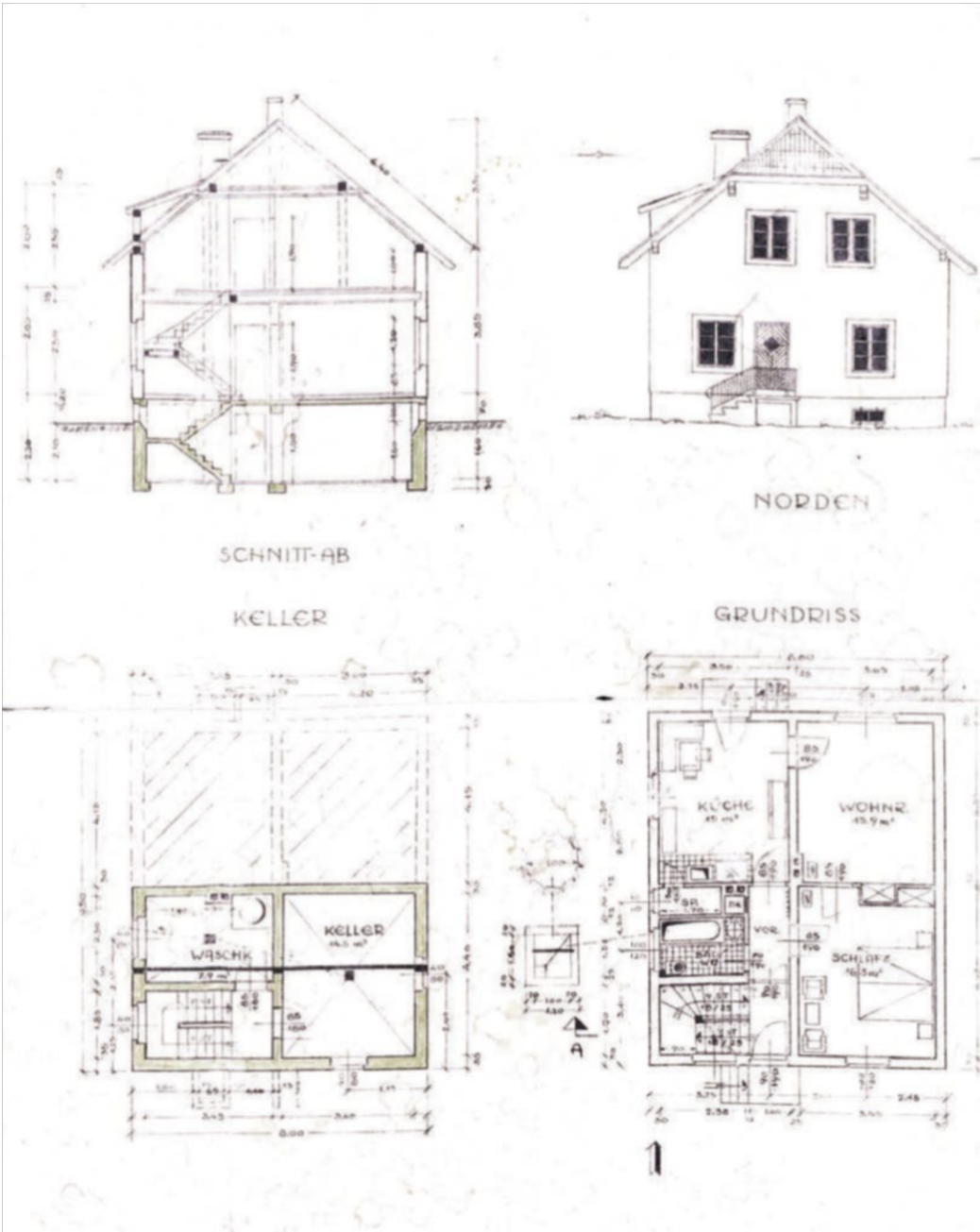
Baupolizallich geprüf
BAUINGENIEUR (DACH) ELEKTRO
...stelle Feldkirch
...Lappenberg, Rad 3
Wagner
16.5.53

DER ZIMMERMEISTER

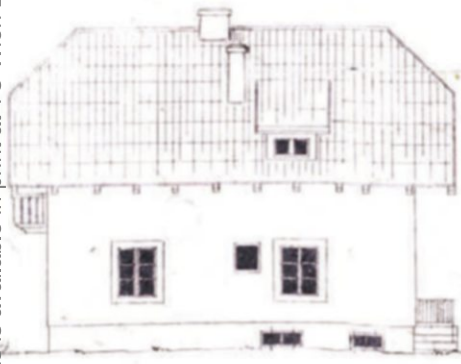
Franz Roth Jun.
Zimmermeister
Franz Roth Jun.

Plan 3

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



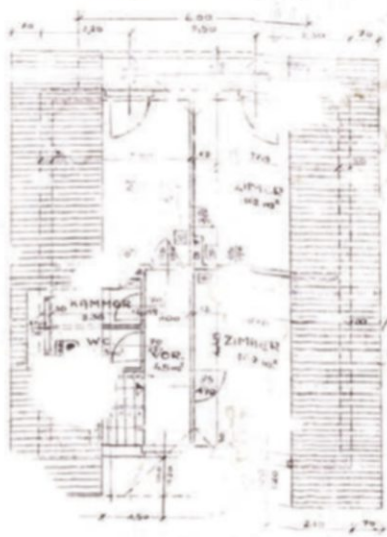
OSTEN

SÜDEN

LAGEPLAN

M 1:2000

DACHGESCHOSS



31'20
46'50
4'50
9'75

54'85
18'00

119'85

EIGENHEIM-FÜR-HERRN
SIEGMUND-PUTZL

IN-AUEN NR 75
AUF PARZ-392/6 KG SCHIEFLING
MAßSTAB 1:100

ENTWURF: HERBERT-PRÜGGLER
JÄNNER 1953

BALHERR:

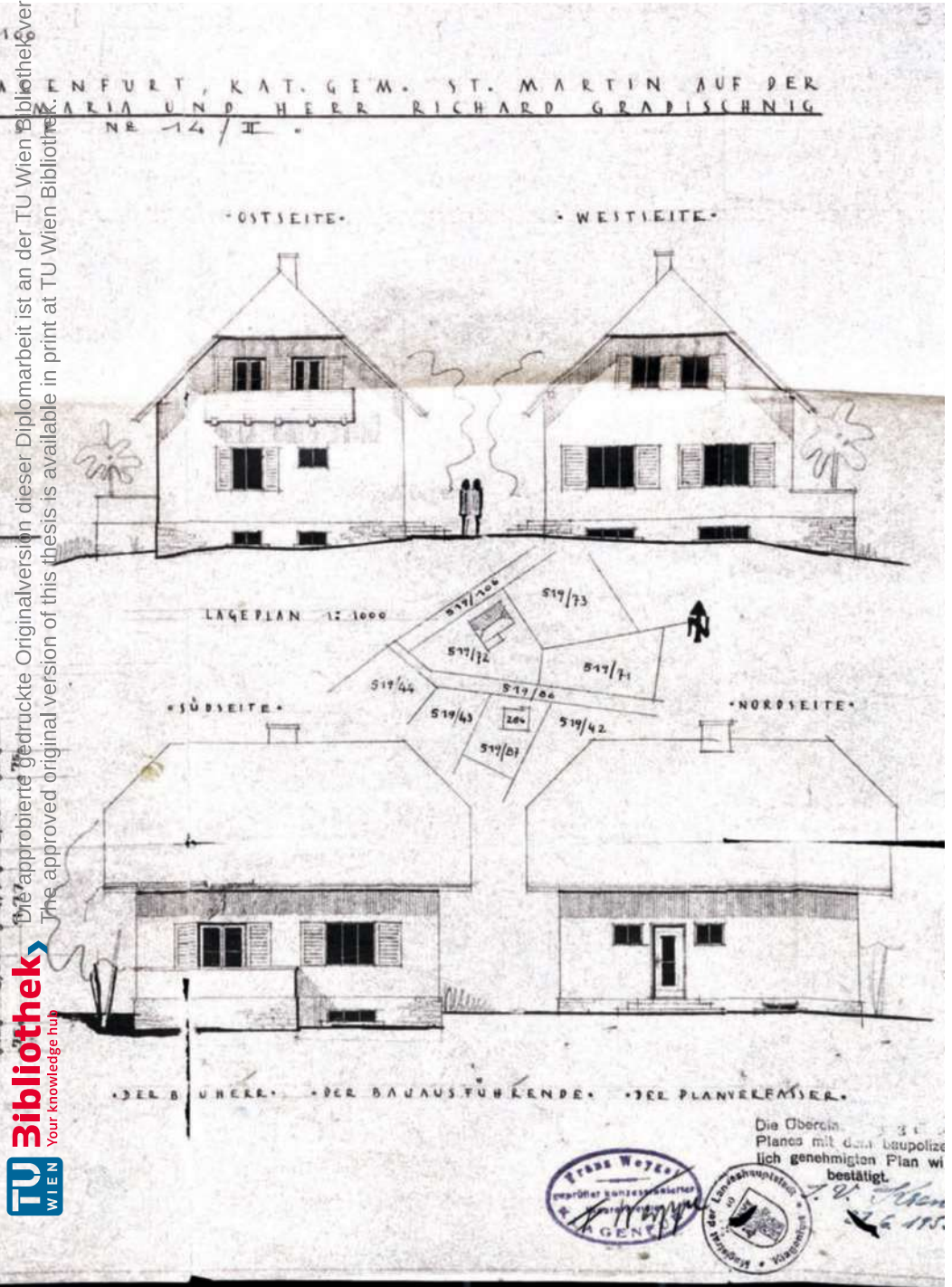
BAUFIRMA:

Rechnungsnummer
Ing. Konrad Hitz & Co.
Kloppf. u. Strohwaren, etc.

Handwritten signature and date

The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

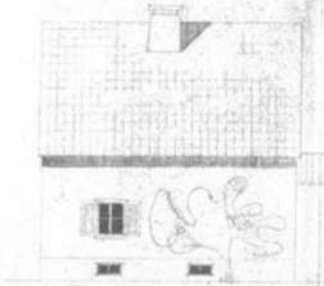
TU Bibliothek
WIEN
Your knowledge hub



Plan 5

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

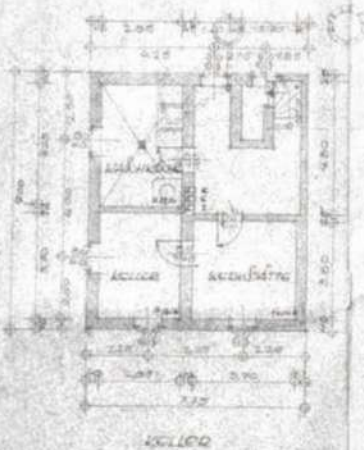
EINFAMILIENWOHNHAUS FÜR DIE BAU-WOHN- U. SICDLUNGSGENOSSENSCHAFT
IN KLAGENFURT. K.C. 300



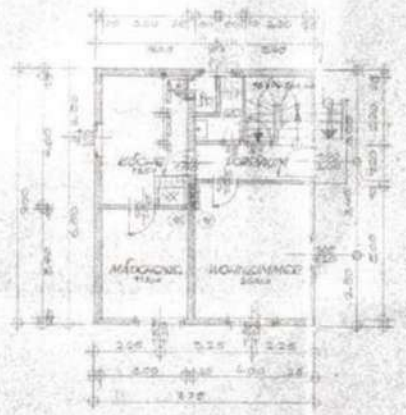
hintere Fassade



vordere Fassade



Keller



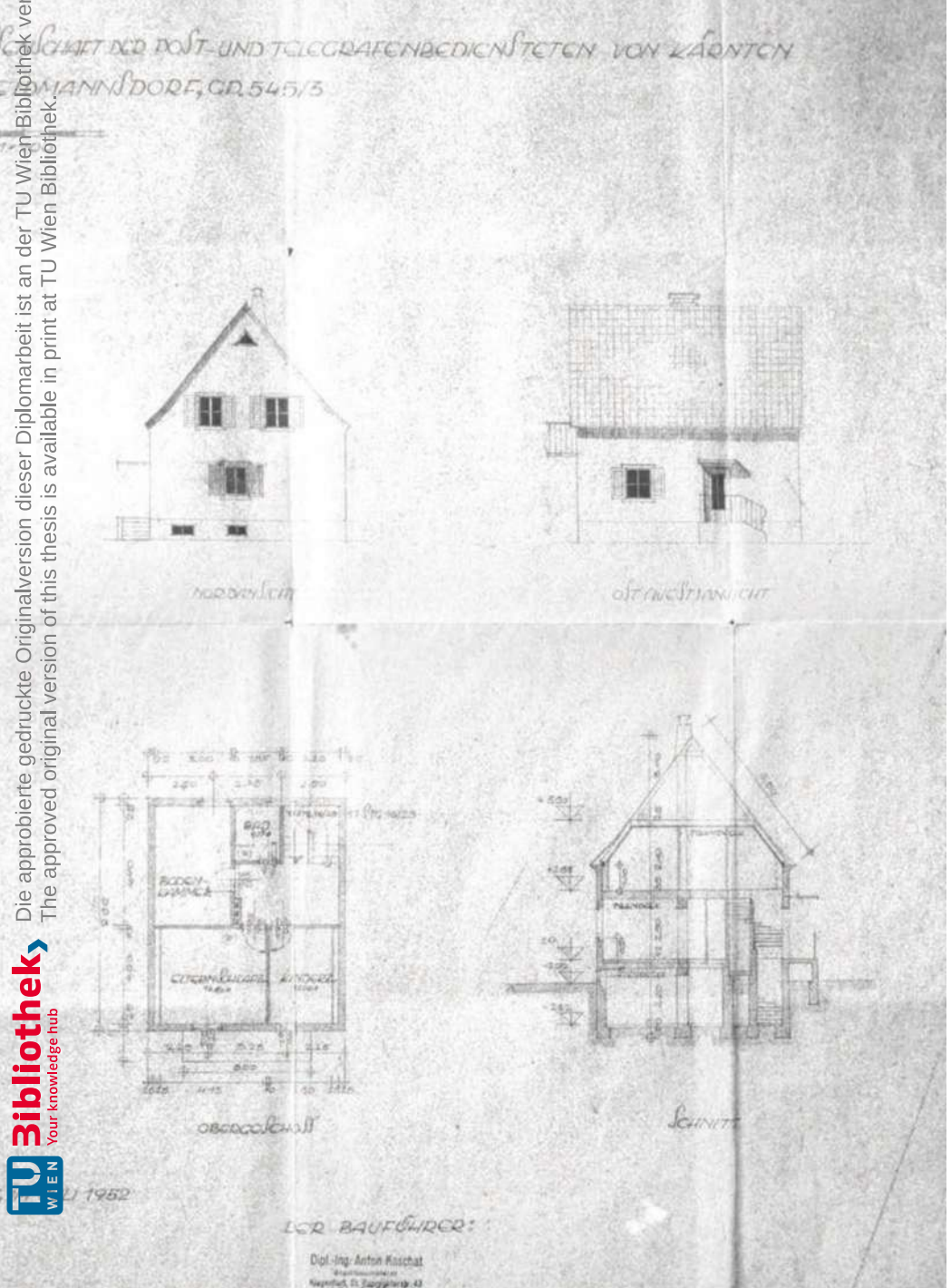
Erdboden

DER BAUWERBER:



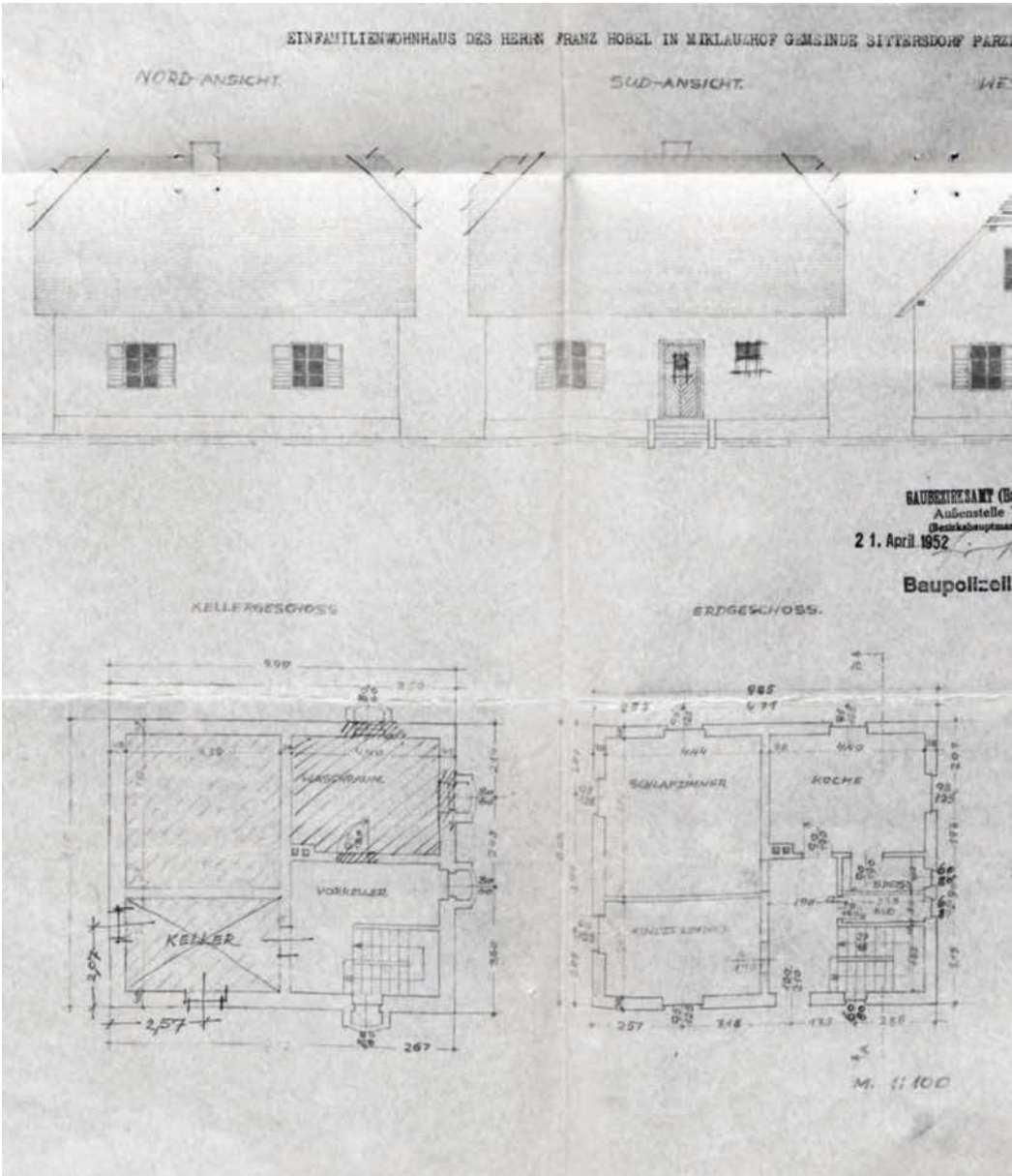
KLAGENFURT

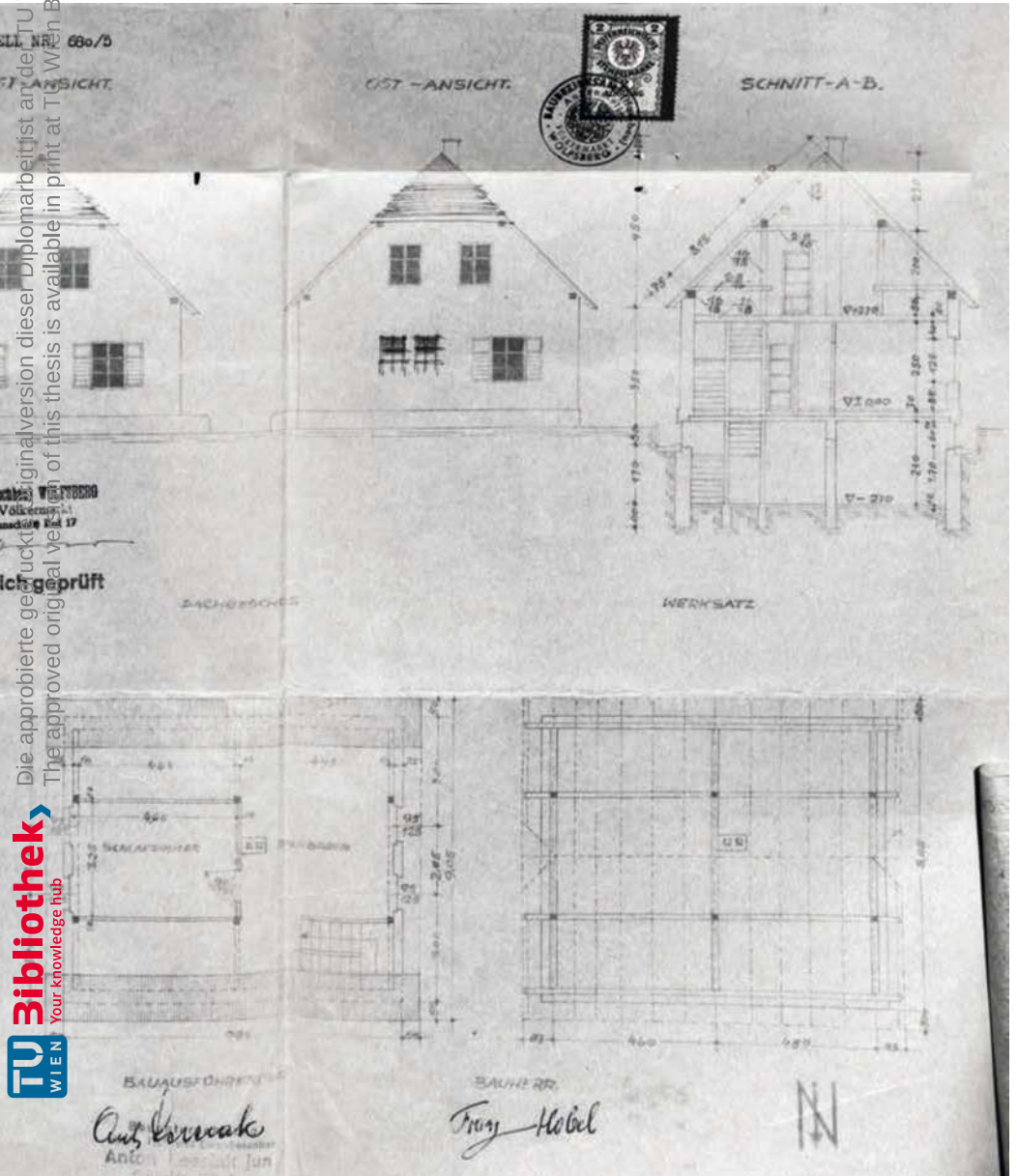
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Plan 6

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

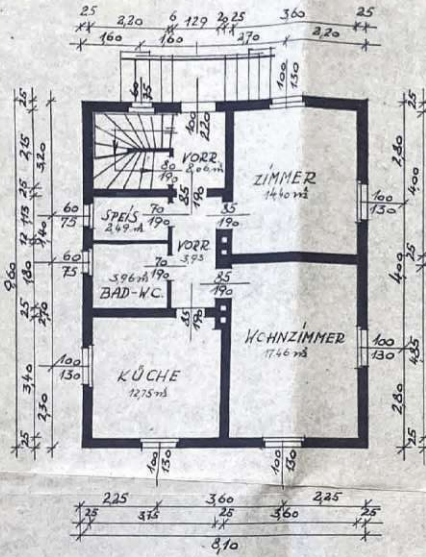




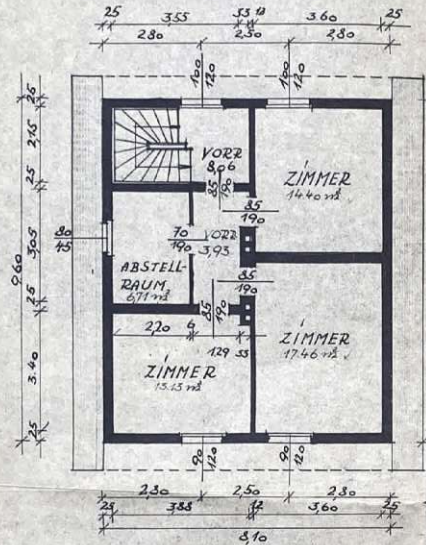
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Plan 7

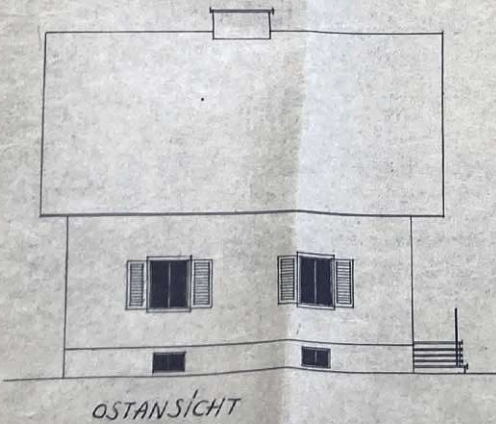
SIEDLUNGSHAUS FÜR DIE W.A.M. WIEN I FRIEDRICH SIEDLER:



ERDGESCHOSS



DACHGESCHOSS



OSTANSICHT



NORDANSICHT

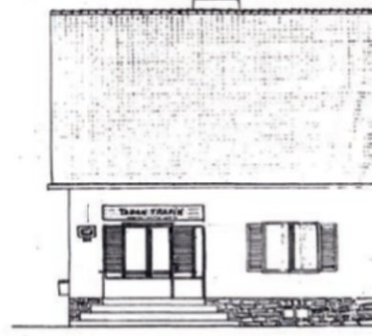
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Plan 8

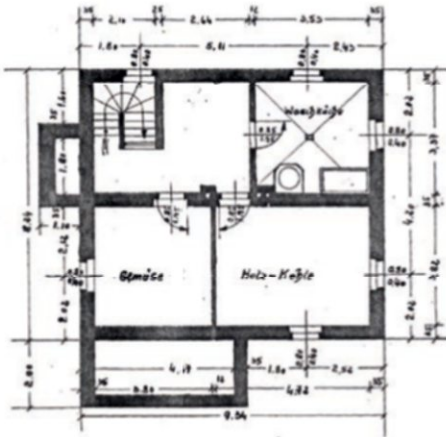
Wohn- und Geschäftshaus für Herrn Hubert Eritscher in Klagenfurt



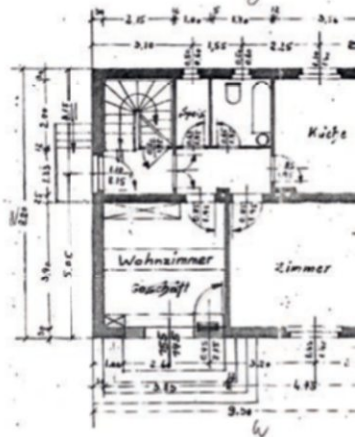
Nordansicht



West-Strassenansicht



Keller



Erdgesch.

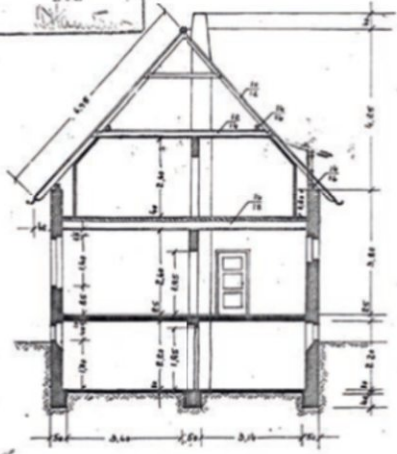
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Klagenfurt-Ost, auf Grundparzelle 449/16 Welzenegg. M=1:100

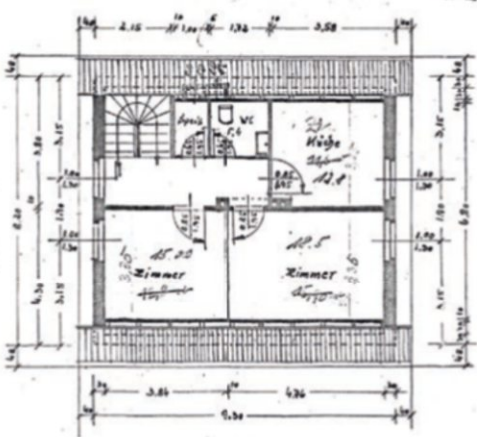
AZ: 140 884/4
Wird im Sinne des Bescheides vom 25. 10. 20
baupolizeilich genehmigt.
Klagenfurt, am 1. 10. 20
Der Bürgermeister:
E. A.



== Südansicht ==



== Schnitt A-B ==



== Dachgeschoss ==



BAUINGENIEURUNG
FLORIAN TURNER
Bau- u. Anlagengestaltung
Dau- u. Erhaltung
KLAGENFURT
Pöckelsdorfstr. 205, Tel. 48-25

Plan 9

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

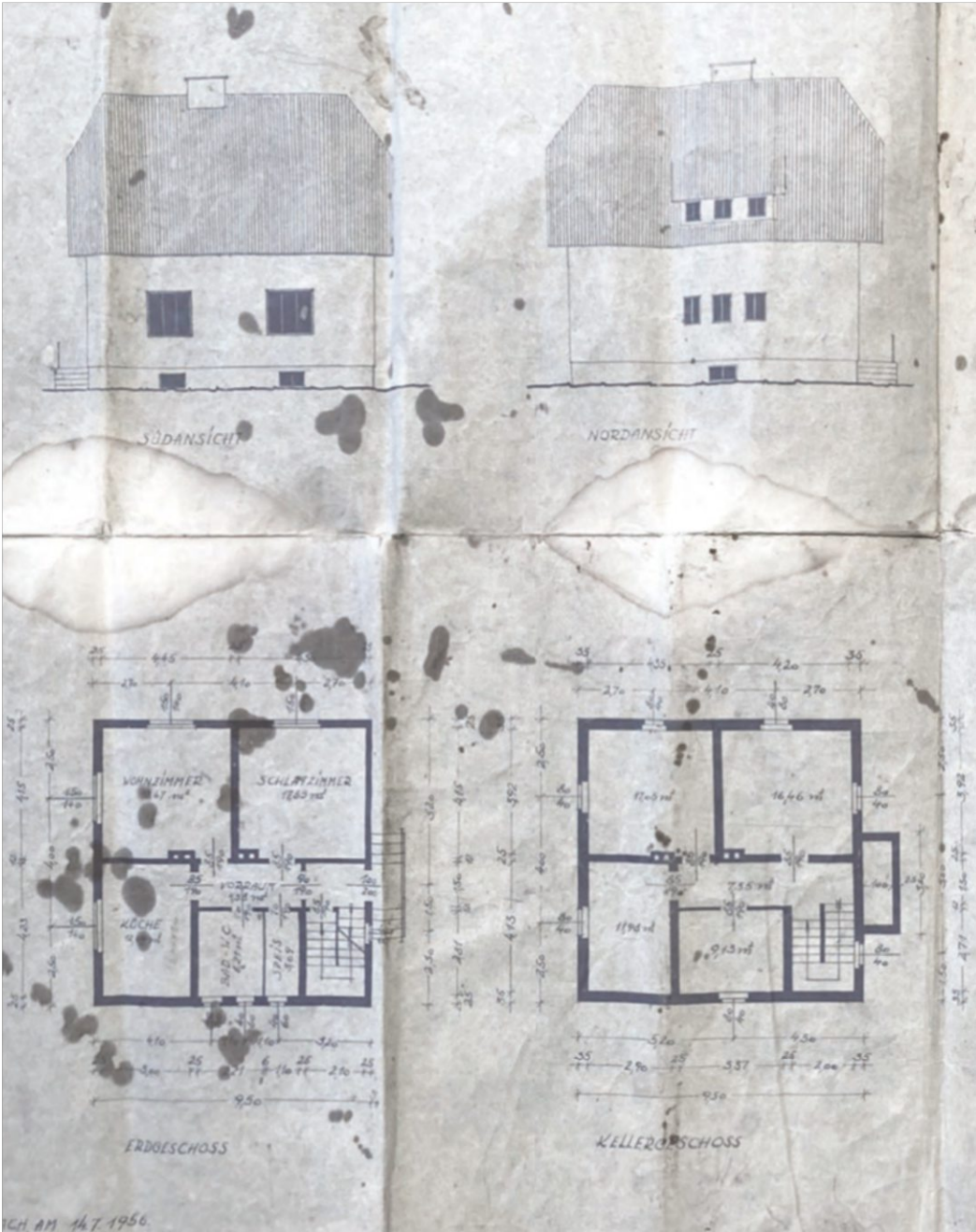


► 242
Plan 9

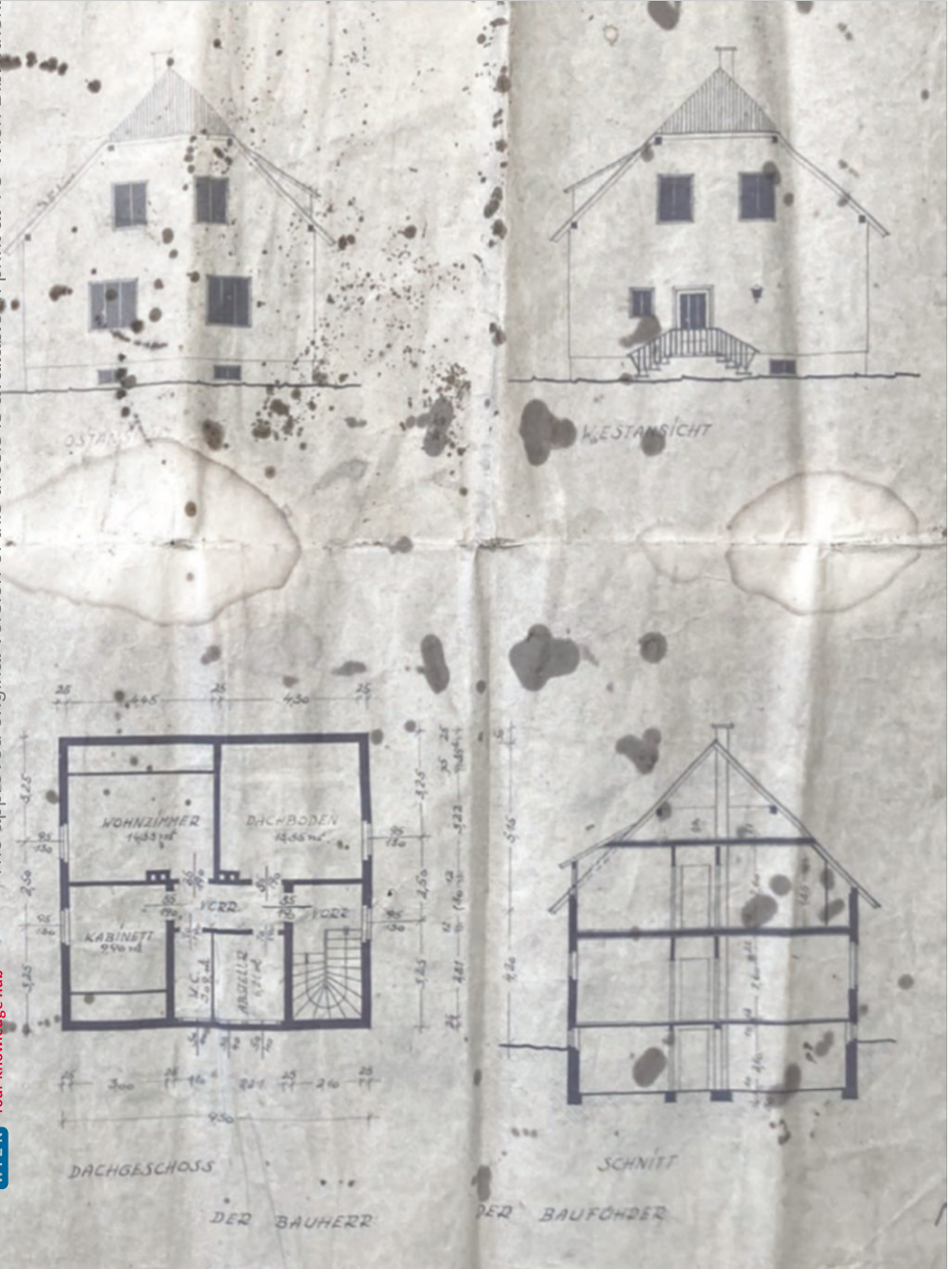
privates Plandokument

Plan 10

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







Danke

Kati: fürs Rücken frei halten, Motivieren, Unterstützen, für die Zuversicht und deine Fähigkeit, festgefahrene Situationen zu lösen, fürs Zuhören, die Geduld, die Flexibilität und unsere ganze Teamarbeit generell. Das gilt insbesondere auch für deinen Einsatz für unsere zwei Kollegen Stani und Jaro.

Günter Pichler: als Betreuer für die hilfsbereite und geduldige Unterstützung in jeder Hinsicht, sowie die angenehmen Besprechungen und das gute Auskommen.

Christiane: fürs immer offene Ohr, den Raum zum Arbeiten und deine Hingabe mit Stani und Jaro.

Herbert: für die Rolle als Indesigntelefonjoker und überhaupt die so wertvolle Unterstützung in Gestaltungsfragen.

Anni Oma: für die vielen, vielen Anekdoten und Erzählungen über den Kontext "Nachkriegszeit" im Raum Klagenfurt.

Roman und Uschi: für die Unterstützung in ohnehin so Vielem, besonders auch mit Stani und Jaro.

Hermi Hribernik und Familie Čertov: für die Hilfsbereitschaft, die Einblicke in Entstehung und Gegenwart, sowie die Möglichkeit zur Verwendung des Hauses als Beispielobjekt.

Eberhard Kraigher: als ehem. Leiter der Stadtplanungsabteilung für die so wichtigen Antworten auf grundlegende Fragen zum Verständnis der damaligen Baualltags.

Christian Hudelist: für die vorausschauende, herzliche Hilfe und das zur Verfügung stellen so vieler zeitgenössischer Fotografien.

Josef Miklautz: für die aufmerksame Teilnahme am Thema und die ausführlichen Erklärungen zu den Bauweisen der 50er Jahre.

Herbert Nagl: vom Bauarchiv Kärnten für die wertvolle Unterstützung in Bezug auf Literatur, Quellen und Auskunftspersonen

Sabrina Obereder: für die so bereitwillige Hilfe bei der Suche nach Planmaterial in der Stadtplanungsabteilung.

Hansi Kelich: für die Bereitstellung von Planmaterial und vieler weiterer Unterlagen.

Xandi: für den guten Input bei Gestaltungsfragen und Indesign.

Massimo und Dominik: für Input und Optimismus, sowie dem ganzen **Team von Lendarchitektur** für die Unterstützung und Geduld.

Interviewpartner und Bewohner der Siedlungshäuser: in der Wurzelgasse in Welzenegg, der Maria-Ebner-Eschenbach-Gasse in Waidmannsdorf, der Flurgasse in Ebenthal für die Rückmeldung auf die Zeitungsanzeige, die vielen Informationen und Anekdoten, sowie der Bereitstellung von Planmaterial.

vorhergehende Seite

► 244

Eigene Darstellung

Abbildungsverzeichnis

- ▶ 1: Seite:9
Siedlung der Post- und Telegrafenediensteten in Waidmannsdorf, Klagenfurt.
Eigene Aufnahme
- ▶ 2: Seite:11
Siedlungshaus in weitgehend unverändertem, gut erhaltenen Zustand in Welzenegg, Klagenfurt.
Eigene Aufnahme
- ▶ 3: Seite:14-15
Siedlungshaus in Welzenegg, Klagenfurt.
Eigene Aufnahme
- ▶ 4: Seite:21
Generalplan zum Aufbau einer Gartenstadt von Ebenezer Howard.
<https://socialethicsandideasandfreedom.files.wordpress.com/2012/05/garden-city.png>
(Stand:24.08.2023)
- ▶ 5: Seite:21
„Garden City Welwyn“; „Ausgeführtes Beispiel einer Gartenstadt im Norden Londons.“
Posch, Wilfried: Die Wiener Gartenstadtbewegung : Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit. Tusch-Urbanistica. Wien: Ed. Tusch, 1981. S.30
- ▶ 6: Seite:25
In Österreich wurde nach dem Krieg z.B. die Reichsheimstätte „Hirschstätten“ gebaut.
Unbekannt, Wien Museum Inv.-Nr. 57962/507
- ▶ 7: Seite:27
Landarbeiterheimstätte in Groß-Kuhren, errichtet von der „Ostpreussische Heimstätte GmbH“ in der Zwischenkriegszeit.
Bildarchiv Ostpreußen, ID:120957
- ▶ 8: Seite:29
Erste systematische Versuche zur Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum durch geförderte Gesellschaften. Versuchshaus in Lehmstampfbauweise im Jahr 1920.
Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens. 4. 1918 - 1945. Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.559
- ▶ 9: Seite:31
Sommerhaus in einfachster Bauweise als Vorläufer des Schrebergartens. Schlafstellen, ein Ess- und Arbeitstisch, sowie Unterbringung von Werkzeug.
Kampfmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926. S.4
- ▶ 10: Seite:31
Kompaktes Wochenendhaus für Kleingarten mit funktionaler Nutzung der Türen.
Kampfmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926. S.5
- ▶ 11: Seite:33
Die Siedlung Glanzing wurde mit dem Einsatz von je Siedler 2000 Arbeitsstunden in den Jahre 1923-25 errichtet.
Unbekannt, Wien Museum Inv.-Nr. 57962/382
- ▶ 12: Seite:35
Siedlung Hermeswiese in der favorisierten Reihenhausbebauung mit angeschlossenen Grundstücken zur Selbstversorgung 1928-29.
Bruno Reiffenstein (Fotograf), Wien Museum Inv.-Nr. 57962/288
- ▶ 13: Seite:37
Auf dem Rosenhügel. Die Häuser wurden etappenweise errichtet.
Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.82

- ▶ 14: Seite:37
 Heuberg: unter Anderem von Loos und Mayer geplante Siedlung mit originaler Schindelfassade.
 Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
 Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.82
- ▶ 15: Seite:39
 Die Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt organisierte zentral Baustoffe und fungierte später als essentieller Partner aller möglichen Siedlungsprojekte der Stadt Wien.
 Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
 Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.57
- ▶ 16: Seite:39
 Baumaterialien konnten über die GESIBA beschafft werden.
 Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
 Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.53
- ▶ 17: Seite:41
 Konzept des Kernhauses war die schrittweise Erweiterung einer kompakten Minimaleinheit.
 Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
 Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.76
- ▶ 18: Seite:41
 Erweiterung des Gebäudes analog zum „Kernhausgedanken“.
 Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
 Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.81
- ▶ 19: Seite:45
 Die Stadtrandsiedlung Leopoldau in Wien war eine der ersten Siedlungen dieser Art in Österreich.
 Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.68a
- ▶ 20: Seite:45
 Stadtrandsiedlung in Doppelhausstruktur in Fischhausen, Deutschland.
 Bildarchiv Ostpreußen, ID: 27469
- ▶ 21: Seite:47
 Stadtrandsiedlung Breitenlee. Die Siedlung ist vollständig von Landwirtschaftlichen Flächen umgeben und vollständig von Infrastrukturen abgeschnitten.
 Suttner, Andreas: Das schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, 2017. S.137
- ▶ 22: Seite:47
 Standorte der Randsiedlungsaktionen in den Jahren 1932-37.
 Hoffmann, Robert: „Nimm Hack’ und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987. 1987, S.305
- ▶ 23: Seite:49
 Siedlungshaus mit geschalter Giebelmauer in Holzbauweise.
 Muesmann, Adolf: Die Umstellung im Siedlungswesen. Vorbereitung, Durchführung und Ertragsberechnung der neuen vorstädtischen Kleinsiedlungen und Kleinbauernstellen. Stuttgart: Hoffmann, 1932. S.47

- ▶ 24: Seite:49
Siedlungshaus mit geschalter Giebelmauer der gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft Salzburg.
Hoffmann, Robert: „Nimm Hack’ und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987. 1987, S.234
- ▶ 25: Seite:51
Die Doppelhäuser der Stadtrandsiedlung Villach im Stadtteil Perau.
Verband österreichischer Baustoffhändler: Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler, 1934. S.78
- ▶ 26: Seite:51
„Kanzler Dollfuß-Siedlung“ Innsbruck.
Hoffmann, Robert: „Nimm Hack’ und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987. 1987, S.238
- ▶ 27: Seite:53
„Kanzler Dollfuß-Siedlung“ Salzburg -Maxglan.
Hoffmann, Robert: „Nimm Hack’ und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987. 1987, S.237
- ▶ 28: Seite:53
Reichskleinsiedlung München-Freimann, Stand der Bautätigkeit 1933 ohne Einfriedung und gärtnerische Gestaltung.
Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.48b
- ▶ 29: Seite:57
Propaganda im Sinne der Innenkolonisation und Großstadtfeindlichkeit: Die Geburtenrate soll am Land um 3200% Höher sein.
Feder, Gottfried: Die neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin: Springer, 1939. S.24
- ▶ 30: Seite:57
„Mein Haus. Mein Boden. Mein Vaterland.“ Propagandasujet zum Thema des Eigenheims.
Harlander, 2001, S.258
- ▶ 31: Seite:57
Vergleich der, im Sinne der NS-Institutionen typischen Wohngebäude in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ordnungen. System als Synonym für die „moderne“ Demokratie.
Harlander, Tilman: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart (u.a.): Dt. Verlags-Anst., 2001. S.258
- ▶ 32: Seite:59
„Gartenstadt am Wienerberg“.
Martin Gerlach jun. (Fotograf), Wien Museum Inv.-Nr. 67655
- ▶ 33: Seite:59
Künftig zünftig siedlen! Beispiel für eine Städteplanung im Sinne eine aufgelockerten Stadt für 20.000 Einwohner.
Feder, Gottfried: Die neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin: Springer, 1939. S.29
- ▶ 34: Seite:61
Abstrakte Stadtplanungen der NS-Planungsabteilungen führten immer mehr zur „modernen“ Gliederung in Nutzungsbereiche, verbunden und angebonden durch hochfrequente übergeordnete Verkehrsachsen.
Harlander, Tilman: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung. Aufsätze und Rechtsgrundlagen zur Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung aus der Zeitschrift „Der soziale Wohnungsbau in Deutschland“. Hamburg: Christians, 1986. S.52

▶ 35: Seite:63

Die Planung für Berlin sah eine Abfolge von Monumentalbauten vor.
 Unbekannt, Bundesarchiv, Bild 146III-373

▶ 36: Seite:63

Teil der Planung war die „Große Halle“ als Angelpunkt der beiden Achsen.
 Unbekannt, Bundesarchiv, KART 152-012

▶ 37: Seite:65

Die Tabelle listet die Zahl der Wohnungen je neu gebautes Gebäude in Deutschland auf. Bis ins Jahr 1931 erhöht steigt die Zahl. Gleichzeitig mit dem Beginn des Baus der Stadtrandsiedlungen geschieht ein deutlicher Umschwung in Richtung kleinerer Objekte.

Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens: 4. 1918 - 1945 : Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.715

▶ 38: Seite:65

Braunschweig-Mascherode Mustersiedlung, Wechselnde Giebelstellungen sollten zu abwechslungsreicheren Straßenzügen führen.

Weinberger, Ingeburg: „NS-Siedlungen in Wien: Projekte - Realisierungen - Ideologietransfer.“ Lit-Verl., 2015. S.360

▶ 39: Seite:69

Siedlungshäuser am Bärenkeller, Augsburg. 1938. Additive Anordnung im leicht gekrümmten Straßenverlauf mit spezifischer Ausführung des Obergeschoßes als Bretterfassade.

Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs. Wien: Promedia, 1998. 1998, S.62

▶ 40: Seite:69

Die gekrümmte Straßenführung soll gemeinsam mit der bewussten Gestaltung der Vorgärten für ein differenziertes Straßenbild sorgen.

Stadtarchiv Ratingen

▶ 41: Seite:71

München Ramersdorf: Hier macht sich die Orientierung an Mittelstand bemerkbar: Auf Selbstversorgung wird verzichtet, öffentliches Grün steht im Vordergrund und die Häuser sind teurer, als für die meisten Menschen erschwinglich.

https://images.squarespace-cdn.com/content/v1/5eae9b57d91ce47f1be7bb8/1664704204506-5DX9CMHAQDW1F662NYJW/ludwig+zitzelsberger_hmr_siedlung.jpg?format=750w

▶ 42: Seite:73

Fragebogen zur Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste.

Holzschuh, Ingrid, Maria Auböck und Paul Bauer: Baukultur in Wien 1938–1959. Das Archiv der Zentralvereinigung der Architektinnen Österreichs (Zv). bearbeitet von Österreichs Zentralvereinigung der ArchitektInnen. Basel: Birkhäuser, 2019. S.44

▶ 43: Seite:77

Betonplattenbau „am Fließband“ als Ausdruck des Rationalisierungsgedankens.

Kampffmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926. S.94

▶ 44: Seite:77

Installationszelle, geplant im Rahmen der „Reichsbauformen“.

„Der Wohnungsbau in Deutschland. Fachbl. d. Deutschen Akademie für Wohnungswesen. Offiz. Organ d. Reichswohnungskommissars.“ Der Wohnungsbau in Deutschland Fachbl. d. Deutschen Akademie für Wohnungswesen, 1943. S.119

▶ 45: Seite:81

Abbruch der letzten aufrechten Reste der Kriegsruienen.

Haus der Bayerischen Geschichte, Sig.:BP-0360.2.1

- ▶ 46: Seite:83
Barackensiedlung in der Waidmannsdorfer Straße in Klagenfurt, gegenüber der neu errichteten „Dag-Hamarskjöld-Siedlung“. Die Platzverhältnisse waren extrem beengt - siehe den Abstand der Türen und der Kamine!
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 47: Seite:83
Die vielerorts omnipräsenten „Nissenhütten“ waren für Viele jahrelanges Zuhause.
Unbekannt, Bundesarchiv, Bild 183-19000-0733
- ▶ 48: Seite:85
Haus der Bayerischen Geschichte, Sig.:BP-0385.2.6
- ▶ 49: Seite:85
Die Siedlung Kaltherberge wurde nach dem Krieg von den Alliierten geräumt und den "Departed People" zugewiesen, die sich großteils auf die Weiterreise nach Israel vorbereiteten. Die Siedlung funktionierte in sich geschlossen und wurde nach 4 Jahren wieder den ursprünglichen Bewohnern überlassen.
Haus der Bayerischen Geschichte, Sig.: BP-0385.2.6
- ▶ 50: Seite:85
Der restaurative Wiederaufbau sollte Identifikationsfaktoren zurückbringen. Teil dieser Identifikation war wohl auch die gemeinsame Anstrengung bis dahin.
Durth, Werner und Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940 - 1950.
München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1993. S.353
- ▶ 51: Seite:87
Strukturdarstellung von Hans Bernhard Reichows Idealvorstellung der Organisation der „neuen Stadt“.
Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft. Braunschweig (u.a.): Westermann, 1948. S.77
- ▶ 52: Seite:89
Zeitungsanzeige eines durch Spar- und Eigenleistung erbauten Eigenheims der Nachkriegszeit in der Steiermark.
Steiner, Dietmar. "Einfach nur Häuser Bauen." in: Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich, bearbeitet von Wolfgang Amann. Architekturzentrum Wien. Wien: Sonderzahl, 1998. S.10
- ▶ 53: Seite:89
Von Heinrich Tessenow erbautes Siedlungshaus vor dem Ersten Weltkrieg mit deutlichen Parallelen zum oben gezeigten Gebäude.
Haenel, Erich: Die Gartenstadt Hellerau bei Dresden. München: Bruckmann, 1911.
entnommen aus:
Ekici, Didem: „From Rikli's Light-and-Air Hut to Tessenow's Patenthaus: Körperkultur and the Modern Dwelling in Germany, 1890-1914.“ in: The Journal of Architecture 13 (08.01.2008). S.399
- ▶ 54: Seite:91
Planung für ein „ländliches Haus“ als Werkshaus am Stadtrand. Typische Grundrissgestaltung und der Verweis auf größte Sparsamkeit in der Ausführung.
Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Kärnten: „Kärntner Architekten 1951.“ Kärntner Architekten (1951).
- ▶ 55: Seite:91
Luftbild der Ebentaler Siedlung mit Barackensiedlung, aus der wohl einige direkt ins eigene Haus umzogen.
Sammlung Christian Hudelist

- ▶ 56: Seite:93
Beginn der Bautätigkeit in der Welzenegger Siedlung in Klagenfurt. Oft wurden die Gebäude erst nach einigen Jahren fertig und die Bauherren wohnten in der Zwischenzeit wie hier im Keller mit aufgebautem, provisorischen Dach.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 57: Seite:93
Schachterweg mit neu errichteter Straßenanlage in Fertigstellung;Die Straßen wurden erst nach der Fertigstellung der Häuser hergestellt.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 58: Seite:95
Abwechselnde Ausrichtung der Gebäude als wiederkehrendes Motiv in der Straßengestaltung.
Biscan, Bundesarchiv, Bild 183-33110-0001
- ▶ 59: Seite:95
Landarbeitersiedlung während der Bauphase in der direkten Nachkriegszeit.
Klein, Bundesarchiv, Bild 183-592874
- ▶ 60: Seite:97
Siedlungshäuser in Klagenfurt Ende der 50er Jahre.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 61: Seite:99
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 62: Seite:101
Gesetz zur Einrichtung des „Wohnungsfürsorgefonds“.
Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.10
- ▶ 63: Seite:105
Postkarte des „Haus Opel“ von Joseph Maria Olbrich.
Lesouef, Camille und Stefan Schweizer: "La deuxième révolution des jardins. La réforme de l'art du jardin autour de 1900." in: Profils 2/2020 (2021). S.86
- ▶ 64: Seite:107
Standardgrundrisse der Gartenstadt Margarethenhöhe bei Essen.
Metzendorf, Georg und Albert E. Brinckmann: Margarethen-Höhe bei Essen. Margarethe Krupp-Stiftung für Wohnungsfürsorge. Darmstadt: Koch, 1913. S.105
- ▶ 65: Seite:109
Die Arbeitersiedlung Blindendorf wurde für Stammkräfte der Schöller-Bleckmann-Werke im Laufe der 50er Jahre errichtet.
Stadtarchiv Ternitz
- ▶ 66: Seite:113
Bausparkassen machten durch verpflichtende Schilder auf den Häusern auf sich aufmerksam. Erst bei der vollständigen Begleichung des Kredits, konnte das Schild entfernt werden.
Zwietasch, Landesmuseum Württemberg
- ▶ 67: Seite:115
In den Wüstenrot-Monatsheften wurden Beispiele für gute und schlechte Bauten gegenübergestellt.
Bausparkasse Wüstenrot: Das Wüstenroter Eigenheim. Monatsschrift für das Bausparwesen in Österreich, Jahrgang. 1936, Heft Jänner/ Februar, S. 4., 5.
entnommen aus:
Ertl, Martin: „Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim.“ ertl und henzl, 2008. S.32

- ▶ 68: Seite:115
Die Agenda der Bausparkassen ging über weite Strecken übereinstimmend mit der NS-Propaganda.
Bausparkasse Wüstenrot: Das Wüstenroter Eigenheim. Monatsschrift für das Bausparwesen in Österreich, Jahrgang 1934, Heft November, S.325.
entnommen aus:
Ertl, Martin: „Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim.“ ertl und henzl, 2008. S30
- ▶ 69: Seite:115
Auch nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich eine ähnliche Bildsprache fort.
Bausparkasse Wüstenrot: Das Wüstenroter Eigenheim. Monatsschrift für das Bausparwesen in Österreich, Jahrgang 1949, Heft November/Dezember, Seite 16
entnommen aus:
Ertl, Martin: „Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim.“ ertl und henzl, 2008. S30
- ▶ 70: Seite:117
Die Pfarre Welzenegg steht heute inmitten der Siedlung. Der zahlreiche Zuzug von Siedlerfamilien veranlasste die Kirche zur Gründung einer eigenen Pfarre mit eigener Kirche.
Pfarramt Herz-Jesu-Welzenegg: Leben in Welzenegg: 40 Jahre Pfarrgemeinde und Kirchweihe 1993, 1993. S.1
- ▶ 71: Seite:119
Die Kirche unterstützte einerseits selbst, andererseits organisierte sie Spendenaufrufe für Vertriebene und Ausgebombte.
Gödde, Hermann, Tilman Harlander und Katrin Hater: „Siedeln tut Not“. Wohnungsbau und Selbsthilfe im Wiederaufbau. Aachen: Einhard, 1992. S.309
- ▶ 72: Seite:121
Der Rohbau ist fertig!
private Aufnahme
- ▶ 73: Seite:125
Laien werden vor allem für Erdarbeiten und andere, wenig Fachwissen voraussetzende Aufgaben eingesetzt.
Kampfmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926. S.25
- ▶ 74: Seite:125
Produktion von „Pax-Ziegeln“.
Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.62
- ▶ 75: Seite:127
Erdarbeiten im Zuge der Wiener Siedlerbewegung.
Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.62
- ▶ 76: Seite:127
Während der Bauphase galt es, gut organisiert zu sein. Der Aushub erforderte hohen körperlichen Einsatz.
Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik
Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991. S.54
- ▶ 77: Seite:129
Die Baugruben wurden möglichst genau ausgehoben, um jede überflüssige Schaufel zu vermeiden.
Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation:
Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.78b

- ▶ 78: Seite:129
Mörtel und Beton wurden bei geschlossen geplanten Siedlungen zentral durch die Siedler in Wannen hergestellt.
Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.68f
- ▶ 79: Seite:131
Für die Herstellung der Straßen waren teilweise auch die Siedler selbst verantwortlich.
Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.78d
- ▶ 80: Seite:131
Marschzug der FAD (Laxenburg) zum Arbeitseinsatz.
Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933. S.78f
- ▶ 81: Seite:133
Bewertung der selbst eingebrachten Arbeiten und die daraus resultierende Gegenrechnung zu den aufgetretenen Kosten.
privates Dokument
- ▶ 82: Seite:133
Fertig betonierter Keller - die ersten Räume sind fertiggestellt! Das Erdgeschoßniveau liegt deutlich über dem Gelände.
private Aufnahme
- ▶ 83: Seite:135
Selbstversorgung, wo auch immer Platz vorhanden war.
Donath, Bundesarchiv, Bild 183-M1203-327
- ▶ 84: Seite:137
Die Kleintierzucht und hier vor allem das Halten von Hühnern war in den Siedlungen der Zwischenkriegs- als auch der Nachkriegszeit allgegenwärtig.
Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens: 4. 1918 - 1945. Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.573
- ▶ 85: Seite:137
Auch die Anordnung der einzelnen Gemüsesorten und Obstbäume etc. wurde in diversen Medien veröffentlicht und für die Siedler und Kleingärtner dargestellt.
Häusler, Philipp: "Deutsche Stadtrandsiedlungen." Profil, 2. Jahrgang (1933) S.50
- ▶ 86: Seite:139
Der Ertrag pro eingesetzter Fläche und Frucht wurde vielfach ausgewertet und diskutiert.
Kampffmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926. S.108
- ▶ 87: Seite:139
Die Feldarbeit war auf den in den Stadtrandsiedlungen über 1000 m2 großen Feldern sehr arbeitsintensiv. Vielfach mussten die Böden erst fruchtbar gemacht werden.
Suttner, Andreas: Das schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938. Wien (u.a.): Böhlau Verlag, 2017. S.134
- ▶ 88: Seite:141
Reichsheimstätte Mahle-Siedlung in Stuttgart.
Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens: 4. 1918 - 1945 : Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.568

- ▶ 89: Seite:141
Kursteilnehmer der Kleinhaussiedlung Stuttgart-Steinhaldenfeld in der Gartenbauschulung.
Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens: 4. 1918 - 1945 : Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996. S.568
- ▶ 90: Seite:143
Diagrammatisch wurde den Siedlern die vorgeschriebene Bewirtschaftung vermittelt.
Nerdinger, Winfried, Katharina Blohm, Technische Universität München: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933 - 1945. (Ausstellung des Architektur museums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums), 1993. S.255 entnommen aus:
Flores, Joachim: „Zur Entstehungsgeschichte von vier Kleinsiedlungen der Zwischenkriegszeit und zum Bedeutungswandel des Nutzgartens im Bewußtsein der Heutigen Bewohnerschaft.“ Diss., Universität Stuttgart, 2003. S.261
- ▶ 91: Seite:143
Prognostizierte neue Geschäftsmöglichkeiten für die Siedler.
Der Kleinsiedler, 12. Jahrgang, Heft März 1934: S.29 entnommen aus:
Flores, Joachim: „Zur Entstehungsgeschichte von vier Kleinsiedlungen der Zwischenkriegszeit und zum Bedeutungswandel des Nutzgartens im Bewußtsein der Heutigen Bewohnerschaft.“ Diss., Universität Stuttgart, 2003. S.268
- ▶ 92: Seite:144-145
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 93: Seite:147
Karte von Unterkärnten zur Verortung von Klagenfurt und Ferlach, deren Siedlungen als Beispiele dienen.
Eigene Darstellung
- ▶ 94: Seite:149
Darstellung der als Wohnsiedlungsgebiete klassifizierten Gemeinden.
Wurzer, Rudolf: Einzelinteressen und Raumordnung : fünf Jahre Landesplanung für Kärnten, [1948-1952]. Klagenfurt: Kleinmayr, 1953. S.43
- ▶ 95: Seite:149
Ausschnitt des Flächennutzungs-, Gesamtbesiedlungs- und Wirtschaftsplan der Stadt Klagenfurt.
Archiv des Stadtplanungsamtes Klagenfurt
- ▶ 96: Seite:151
Bauentwicklungsplan Klagenfurt.
Außerwinkler, Hans: "Klagenfurt." in: Der Aufbau. Fachschrift der Stadtbaudirektion Wien Jahrgang Jahrgang 12, Nr. 7 (1957). S.266-267
- ▶ 97: Seite:153
Beispielsiedlungen Waidmannsdorf und Welzenegg in Klagenfurt.
Eigene Darstellung
- ▶ 98: Seite:155
Straßenansicht der Babenbergerstraße in Waidmannsdorf, Klagenfurt.
Eigene Aufnahme
- ▶ 99: Seite:157
Luftansicht des Stadtteils Waidmannsdorf Ende der 50er Jahre.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 100: Seite:158
„Aufbauplan Waidmannsdorf“.
Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.251

- ▶ 101: Seite:159
 Darstellung der Fortsetzung und des Ausbaus der Kanaltaler Siedlung gemäß dem städtebaulichen Wettbewerbsergebnisses 1946. Darstellung A. Wurzer 1962.
 Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.341
- ▶ 102: Seite:160
 Orthofoto des Siedlungsgebiets in Waidmannsdorf, Klagenfurt.
 KAGIS, bearbeitete Darstellung
- ▶ 103: Seite:161
 Plan eines Siedlungshauses der Siedlung der Post- und Telegrafenediensteten in Waidmannsdorf, Klagenfurt.
 privates Plandokument
- ▶ 104: Seite:163
 Siedlungshaus in Welzenegg, Klagenfurt.
 Eigene Aufnahme
- ▶ 105: Seite:165
 Luftaufnahme des Siedlungsgebiets Welzenegg um 1960.
 Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 106: Seite:166
 Orthofoto des Siedlungsgebiets in Waidmannsdorf, Klagenfurt
 KAGIS, bearbeitete Darstellung
- ▶ 107: Seite:167
 Plan eines Siedlungshauses in der Wurzelgasse in Welzenegg, Klagenfurt.
 privates Plandokument
- ▶ 108: Seite:168
 Die ersten Häuser in der Wurzelgasse in Welzenegg, Klagenfurt.
 Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.268
- ▶ 109: Seite:168
 Haus in der Wurzelgasse von der Gartenseite aus.
 private Aufnahme
- ▶ 110: Seite:169
 Haus in der Wurzelgasse (siehe: ▶ 107, ▶ 109).
 Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 111: Seite:171
 Gebiete mit vorrangiger Bebauung mit typischen Siedlungshäusern in Ferlach.
 Eigene Darstellung
- ▶ 112: Seite:173
 Siedlung in Ferlach. Ganz rechts das Haus, welches dem Entwurf als Basis dient.
 Eigene Aufnahme
- ▶ 113: Seite:174
 Orthofoto des Siedlungsgebiets in Ferlach.
 KAGIS, bearbeitete Darstellung
- ▶ 114: Seite:175
 Plan eines Siedlungshauses in Ferlach.
 privates Plandokument

- ▶ 115: Seite:178-179
Ausschnitt einer Postkarte von Ferlach, gelaufen im Jahr 1967 mit der KESTAG-Siedlung im Hintergrund.
private Postkarte
- ▶ 116: Seite:181
Eigene Aufnahme
- ▶ 117: Seite:181
Eigene Darstellung
- ▶ 118: Seite:183
Typische Abstandsflächen klassischer Siedlungshausgrundstücke.
Eigene Darstellung
- ▶ 119: Seite:185
Eigene Darstellung
- ▶ 120: Seite:187
Der klassische Grundriss ist in vier Abschnitte aufgeteilt. Dieser Aufbau des Grundrisses wurde bei den meisten Siedlungshäusern in leichten Variationen angewandt.
Eigene Darstellung
- ▶ 121: Seite:189
Die Nutzung der Räume entwickelte sich von zwei genutzten Wohnungen (jeweils eine im Erdgeschoß und im Obergeschoß) zu einer Wohnung mit recht großzügiger Wohnfläche.
Eigene Darstellung
- ▶ 122: Seite:191
Eigene Darstellung
- ▶ 123: Seite:193
Der Zugang erfolgt entweder Giebelseitig oder Firstseitig, wobei die Häuser der Nachkriegszeit meist parallel zur Straße angelegt wurden.
Eigene Darstellung
- ▶ 124: Seite:193
vulkanismus, stock.adobe.com
- ▶ 125: Seite:193
Streifenfundamente unter den Außenmauern und unter der Mittelwand;Stampfbetonwände, Magerbetonboden, Stahlbetondecke etwa 12cm Stärke.
Eigene Darstellung
- ▶ 126: Seite:195
Eigene Darstellung
- ▶ 127: Seite:196
Querschnitt einer typischen Außenmauer.
Eigene Darstellung
- ▶ 128: Seite:197
Die Maße der Betonziegel können aufgrund der für dieses konkrete Haus vorliegenden Pläne und Fotos nachvollzogen und ausgerechnet werden.
private Aufnahme, bearbeitete Darstellung
- ▶ 129: Seite:196-197
Die einzelnen Außenmauern weisen gewisse Abweichungen auf, vor allem sind aber deutliche Übereinstimmungen sichtbar.
Eigene Darstellung

- ▶ 130: Seite:199
Eigene Darstellung
- ▶ 131: Seite:200
Axonometrische Ansicht der typischen Mauerstärken.
Eigene Darstellung
- ▶ 132: Seite:201
Detailansicht einer abgebrochenen, dünnen Innenwand .
stock.adobe.com - Lapas77
- ▶ 133: Seite:202
Deckenaufbauten, wie sie charakteristisch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind.
Eigene Darstellung
- ▶ 134: Seite:203
Untersicht einer Deckenkonstruktion entsprechend der Geschoßdecke eines Siedlungshauses.
stock.adobe.com - NAWKO
- ▶ 135: Seite:204
Der Eingangsbereich bildet gleichzeitig den Erschließungskern und ist als Windfang ausgelegt. Die Treppen waren meist zweiläufig und gewandelt um eine geringe Grundfläche zu gewährleisten.
Eigene Aufnahme
- ▶ 136: Seite:205
Typischer Stiegenlauf eines Siedlungshauses.
Eigene Aufnahme
- ▶ 137: Seite:207
Eigene Darstellung
- ▶ 138: Seite:208
Ausbildung eines Krüppelwalms in Anlehnung an den "Kärntner Schopf", und damit Bezug auf lokale Bauformen.
Eigene Darstellung
- ▶ 139: Seite:209
Die Weite der Auskragung des Dachüberstands variiert deutlich.
Eigene Darstellung
- ▶ 140: Seite:209
Der Aufschübling hat meist nur symbolische Berechtigung.
Eigene Darstellung
- ▶ 141: Seite:210
Überlagerung der vorgefundenen Dachneigungen.
Eigene Darstellung
- ▶ 142: Seite:210
Querschnitt des typischen Dachaufbaus.
Eigene Darstellung
- ▶ 143: Seite:211
Ausführung eines schmalen Aufschüblings mit geringem Dachüberstand.
Eigene Aufnahme
- ▶ 144: Seite:211
Axonometrische Ansicht der typischen Mauerstärken.
Eigene Aufnahme

- ▶ 145: Seite:213
Eigene Darstellung
- ▶ 146: Seite:214-215
Aufstellung typischer Fenster- und Türstückzahlen.
Eigene Darstellung
- ▶ 147: Seite:217
Die Typenanalyse zeigt zwei Tendenzen der verwendeten Fensterformate auf, jedoch kaum übereinstimmende Abmessungen.
Eigene Darstellung
- ▶ 148: Seite:216-217
Aufstellung der Fenstertypen der untersuchten Wohngebäude (siehe Plandokumente im Anhang).
Eigene Darstellung
- ▶ 149: Seite:218-219
Eigene Darstellung
- ▶ 150: Seite:221
Raster und Wiederholung im Städtebau am Beispiel der Siedlung Welzenegg, Klagenfurt.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 151: Seite:223
Straßen- und Platzsituationen nach der romantisierenden Idealvorstellung im Städtebau der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Fehl, Gerhard: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum „Reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst. Basel (u.a.): Birkhäuser, 2014. S.115
- ▶ 152: Seite:223
Versetzte Anordnung der Straßenfluchten im Schnittpunkt zu öffentlicher Freifläche in Welzenegg, Klagenfurt.
Sammlung Christian Hudelist
- ▶ 153: Seite:224
Aufbauplan der Siedlung Welzenegg, Klagenfurt.
Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992.
Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien. S.266
- ▶ 154: Seite:225
Trofaiach, Steiermark.
gis.stmk.gv.at
- ▶ 155: Seite:225
Wels, Oberösterreich.
wo.doris.at
- ▶ 156: Seite:225
Ternitz, Niederösterreich.
atlas.no.e.gv.at
- ▶ 157: Seite:225
Die Gebiete der damals auf der grünen Wiese gebauten Siedlungen sind heute meist vollständig von neuen Teilen der Stadt umschlossen.
Eigene Darstellung
- ▶ 158: Seite:226-227
Eigene Aufnahme
- ▶ 159-163: Seite:230-231
Eingang
Eigene Aufnahmen

- ▶ 164-168: Seite:232-233
Traufseite
Eigene Aufnahmen
- ▶ 169-173: Seite:234-235
Giebelfenster
Eigene Aufnahmen
- ▶ 174-178: Seite:236-237
Fenster
Eigene Aufnahmen
- ▶ 179-183: Seite:238-239
Giebelseite
Eigene Aufnahmen
- ▶ 184-188: Seite:240-241
Traufe
Eigene Aufnahmen
- ▶ 189-193: Seite:242-243
Dach
Eigene Aufnahmen
- ▶ 194-198: Seite:244-245
Straßenfluchten
Eigene Aufnahmen
- ▶ 199: Seite:246-247
Eigene Aufnahme
- ▶ 200: Seite:250
Nutzungsvarianten 1 & 2.
Eigene Darstellung
- ▶ 201: Seite:251
Nutzungsvariante neu.
Eigene Darstellung
- ▶ 202: Seite:252
Erweiterungsmodul und dessen funktionale Anbindung an das Bestandsgebäude.
Eigene Darstellung
- ▶ 203: Seite:254
Detailaufnahme Modell.
Eigene Darstellung
- ▶ 204: Seite:255
Detailaufnahme Modell.
Eigene Darstellung
- ▶ 205: Seite:256
Bestandsgebäude und Entwurfsobjekt.
Eigene Aufnahme
- ▶ 206: Seite:257
Lageplan zur Verortung.
Eigene Darstellung
- ▶ 207: Seite:257
Schwarzplan der Stadtumgebung.
Eigene Darstellung

- ▶ 208: Seite:257
Lagepläne zur Verortung.
KAGIS, bearbeitete Darstellung
- ▶ 209: Seite:258
Axonometrie Objekt.
Eigene Darstellung
- ▶ 210: Seite:259
Plandarstellung Objekt.
Eigene Darstellung
- ▶ 211: Seite:260
Axonometrie Räume Bestand.
Eigene Darstellung
- ▶ 212: Seite:261
Plandarstellung Räume Bestand.
Eigene Darstellung
- ▶ 213: Seite:262
Axonometrie Raumkonzept.
Eigene Darstellung
- ▶ 214: Seite:263
Plandarstellung Raumkonzept.
Eigene Darstellung
- ▶ 215: Seite:264
Axonometrie Adaptionen Bestand.
Eigene Darstellung
- ▶ 216: Seite:265
Plandarstellung Adaptionen Bestand.
Eigene Darstellung
- ▶ 217: Seite:266
Axonometrie Fundamente Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 218: Seite:267
Plandarstellung Fundamente Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 219: Seite:268
Axonometrie Gerüst Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 220: Seite:269
Plandarstellung Gerüst Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 221: Seite:270
Axonometrie Dach Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 222: Seite:271
Plandarstellung Dach Zubau.
Eigene Darstellung
- ▶ 223: Seite:272
Axonometrie Decken & Stiegen.
Eigene Darstellung

- ▶ 224: Seite:273
 Plandarstellung Decken & Stiegen.
 Eigene Darstellung
- ▶ 225: Seite:274
 Axonometrie Dämmung Bestand.
 Eigene Darstellung
- ▶ 226: Seite:275
 Plandarstellung Dämmung Bestand.
 Eigene Darstellung
- ▶ 227: Seite:276
 Axonometrie Wände Zubau.
 Eigene Darstellung
- ▶ 228: Seite:277
 Plandarstellung Wände Zubau.
 Eigene Darstellung
- ▶ 229: Seite:278
 Axonometrie Fenster neu.
 Eigene Darstellung
- ▶ 230: Seite:279
 Plandarstellung Fenster neu.
 Eigene Darstellung
- ▶ 231: Seite:280
 Axonometrie Endzustand.
 Eigene Darstellung
- ▶ 232: Seite:281
 Plandarstellung Endzustand.
 Eigene Darstellung
- ▶ 233: Seite:284-285
 Eigene Darstellung
- ▶ 234: Seite:286-287
 Plan 1
 privates Plandokument
- ▶ 235: Seite:288-289
 Plan 2
 Landesarchiv Kärnten
- ▶ 236: Seite:290-291
 Plan 3
 Landesarchiv Kärnten
- ▶ 237: Seite:292-293
 Plan 4
 Landesarchiv Kärnten
- ▶ 238: Seite:294-295
 Plan 5
 privates Plandokument
- ▶ 239: Seite:296-297
 Plan 6
 Landesarchiv Kärnten

- ▶ 240: Seite:298-299
Plan 7
privates Plandokument
- ▶ 241: Seite:300-301
Plan 8
privates Plandokument
- ▶ 242: Seite:302-303
Plan 9
privates Plandokument
- ▶ 243: Seite:304-305
Plan 10
privates Plandokument
- ▶ 244: Seite:306-307
eigene Aufnahme

Literaturverzeichnis

"60 Jahre KSD II: Historischer Rückblick und Ausblick." in: KSD-Nachrichten. 2009/04, (2009).

Altfahrt, Margit: Die Zukunft Liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien: Deuticke, 1983.

Außerwinkler, Hans: "Klagenfurt." in: Der Aufbau. Fachschrift der Stadtbaudirektion Wien Jahrgang Jahrgang 12, Nr. 7 (1957).

Bandhauer-Schöffmann, Irene und Eia Hornung: "Von der Trümmerfrau auf der Erbse." in: l'homme Jahrgang 2, Heft 1 (1991).

„Bauindustrie. Wohnungs- und Siedlungsbau für Einheimische und Vertriebene“, https://www.lwl.org/aufbau-west/LWL/Kultur/Aufbau_West/wiederaufbau/bauindustrie/wohnungsbau/index_html.html#heimbau. (Stand: 09.09.2023).

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan: Hain, 1970.

Bonczák, Wilhelm: Ein Leben im Dienste der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge Autobiographische Schilderung. Wien: Verl. für Kultur u. Wirtschaft, 1947.

„Das Siedlerauswahlverfahren“, in: Bauen, Siedeln, Wohnen, Jahrgang 17, Heft 21, 1937. S.560-561.

„Die Siedlung.“ <https://www.duden.de/node/166058/revision/1432526>, Cornelsen Verlag GmbH, 2023. (Stand: 29.08.2023).

"Die KESTAG in Ferlach" in: Die Neue Zeit, 01.03.1960.

Durth, Werner und Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940 - 1950. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1993.

Ekici, Didem: „From Rikli's Light-and-Air Hut to Tessenow's Patenthaus: Körperkultur and the Modern Dwelling in Germany, 1890-1914.“ in: The Journal of Architecture 13 (08.01.2008).

Ertl, DI Martin: „Das Bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim.“ ertl und henzl, 2008.

Feder, Gottfried: Die neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin: Springer, 1939.

Fehl, Gerhard: Eine Wohnung wie ein Auto. in: Regina Bittner (Hg.): Zukunft aus Amerika. Fordismus in der Zwischenkriegszeit. Siedlung, Stadt, Raum. Dessau: Stiftung Bauhaus, 1995.

Fehl, Gerhard: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum „Reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst. Basel (u.a.): Birkhäuser, 2014.

Feik, Rudolf: Handelsbetriebe im Raumordnungsrecht. Springer Praxis & Recht. Wien (u.a.): Springer, 2008.

Feller, Barbara: 75 Jahre Bauen für Wien : Die Geschichte der Gesiba. Wien: GESIBA - Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktienges., 1996.

Flores, Joachim: „Zur Entstehungsgeschichte von vier Kleinsiedlungen der Zwischenkriegszeit und zum Bedeutungswandel des Nutzgartens im Bewußtsein der Heutigen Bewohnerschaft.“ Diss., Universität Stuttgart, 2003.

Art. „Freiwilliger Arbeitsdienst“. in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. (23. Juli 2023 07:49 UTC). https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Freiwilliger_Arbeitsdienst&oldid=235723063. (Stand: 09.09.2023)

Fried, Roman: "Marshall-Plan und österreichischer Wiederaufbau. Eine Betrachtung vor dem Hintergrund des Kalten Krieges." Dipl.-Arb., Universität Wien, 2010.

Gauß, Karl-Markus: "Das kurze Glück der Donauschwaben." Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/europaeische-geschichte/geschichte-im-fluss/158762/das-kurze-glueck-der-donauschwaben/>. (Stand: 10.06.2023)

„Geschichte“. Siedlerschaft München, <http://www.siedlerschaft-muenchen-nord.de/geschichte.php>. (Stand: 11.05.2023).

Gmelin, Siegfried: "Strittige Siedlungsfragen." in: Salzburger Volksblatt (1933).

Gödde, Hermann, Tilman Harlander und Katrin Hater: „Siedeln tut Not“. Wohnungsbau und Selbsthilfe im Wiederaufbau. Aachen: Einhard, 1992.

Grebler, Leo: "Continuity in the Rebuilding of Bombed Cities in Western Europe." in: American Journal of Sociology 61, no. 5 (1956).

Haberler, Nicole: „Das Zukunftspotential einer 50er Jahre Siedlung untersucht am Beispiel Blindendorf.“ Dipl. Arb., TU Wien, 2010.

Hafner, Thomas: Heimstätten. in: Gert Kähler (Hg.): Geschichte des Wohnens 4. 1918 - 1945. Reform, Reaktion, Zerstörung. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996.

Harlander, Tilman: Hitlers sozialer Wohnungsbau 1940 - 1945. Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung
Aufsätze und Rechtsgrundlagen zur Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung aus der Zeitschrift „Der soziale Wohnungsbau in Deutschland“. Hamburg: Christians, 1986.

Harlander, Tilman: „Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus.“ Habil., Techn. Hochsch. Aachen, Birkhäuser, 1995.

Harlander, Tilman: Stadtentwicklung in der Bundesrepublik. in: Ingeborg Flagge (Hg.): Geschichte des Wohnens 5.1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999.

Harlander, Tilman: „Stadtplanung und Stadtentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsphasen seit 1945.“ in: DISP, the planning review 132 (1998).

Harlander, Tilman: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart (u.a.): Dt. Verlags-Anst., 2001.

Haselsteiner, Edeltraud, Katharina Guschlbauer-Hronek und Beatrix Schwar: Neue Standards für alte Häuser : Ein Leitfaden zur ökologisch nachhaltigen Sanierung. 3., überarb. Aufl. ed. Wien: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2007.

Hoffmann, Robert: „Nimm Hack' und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1987.

"Impressum", <https://www.lwbk.at/impressum>. 2023. (Stand: 06.06.2023).

"Investitionen der Wolfsegg-Traunthnlr Kohlenwerke." in: Salzburger Nachrichten (1951), Nr. 224.

Johain, Martin: „Einblicke in Kärntens reiche Baugeschichte.“ in: Kleine Zeitung (2021). https://www.kleinezeitung.at/kaernten/villach/5996078/Kanaltalersiedlung_Einblicke-in-Kaerntens-reiche-Baugeschichte.

Kähler, Gert: Reisen bildet. in: Ingeborg Flagge (Hg.): Geschichte des Wohnens 5.1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999.

„Kampf um Gleichberechtigung nach 1945.“ <https://www.sueddeutsche.de/politik/frauen-das-kleine-bisschen-glueck-1.2468158-2>, (Stand: 09.09.2023)

Kampfmeyer, Hans: "Selbsthilfe im Wohnungswesen. Die österreichische Siedlungsbewegung." in: Rote Revue: sozialistische Monatsschrift 3 (1924).

Kampfmeyer, Hans: Siedlung und Kleingarten. Wien: Springer, 1926.

Kleps, Karlheinz: Wohnbauförderung und Wohnungsverbesserung in Österreich. Linzer Hochschulschriften. Wien (u.a.): Springer, 1975.

Kraigher, Eberhard. Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. 1992. Fakultät für Raumplanung und Architektur, Technische Universität Wien.

Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese. Geographie. Wien (u.a.): Lit-Verl., 2006.

Langer, Elisabeth: Wohnbauförderung und Wohnbaufinanzierung in Österreich. Schriftenreihe der Bundeswirtschaftskammer. Wien: Österr. Wirtschaftsverl., 1982.

Lechner, Christine: „Nicht nur eine Frage des Geldes. Warum so wenige Einfamilienhäuser von Architektinnen und Architekten geplant werden.“ Dipl. Arb., TU Wien, 2015.

Loidl, Hans: Freiräume(n). Entwerfen als Landschaftsarchitektur. Basel: Birkhäuser, 2022.

Loos, Adolf: Sämtliche Schriften. In zwei Bänden. 1. Ins Leere gesprochen. bearbeitet von Franz Glück. Wien (u.a.): Herold, 1962.

Lorbek, Maja: „Idealizations of the Kleinhaus. On the Typology of the Small Single-Family House in Germany, 1920s–1960s.“ in: Architectural Histories 6(1), p.13 (2018).

Magin, Fred: "Die Verordnung über Baugestaltung vom 10. November 1936: Ein Beitrag zur Entwicklung des Baurechts in der Zeit von 1933 - 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Wohnungsbaues." Diss, Technische Universität Berlin, 2006.

Mahr, Alexander: Nebenberufssiedlung. Wirtschaftliche Grundlagen und Finanzierung. Schriftenreihe des "Blauen Adler" : 2. 2. Aufl. ed. Wien, Leipzig: Reinhold, 1935.

"Merkblatt für den Bausparer zum Wohnungsbau nach dem Kriege" in: Der Wohnungsbau in Deutschland, 3. Jg, 1943. Heft 5/6. S.147.

Moser, Winfried: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens (Endbericht). in: Berichte aus Energie- Und Umweltforschung. Vol. 17, Wien: Bundesmin. f. Verkehr, Innovation u. Technologie, 2002.

Muesmann, Adolf: Die Umstellung im Siedlungswesen. Vorbereitung, Durchführung und Ertragsberechnung der neuen vorstädtischen Kleinsiedlungen und Kleinbauernstellen. Stuttgart: Hoffmann, 1932.

"München-Neufreimann – Jüdisches DP-Lager.“, <https://www.after-the-shoah.org/muenchen-neufreimann-juedisches-dp-lager-munich-neufreim>. (Stand: 07.09.2023).

"Neue Heimat", <https://www.lwbk.at/neue-heimat>. 2023. (Stand: 06.06.2023).

Novy, Klaus: Genossenschafts-Bewegung. Zur Geschichte und Zukunft der Wohnreform. Berlin: Transit, 1983.

Novy, Klaus, Wolfgang Förster, Ernst Koch und Verein für moderne Kommunalpolitik Wien: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien: Picus-Verl., 1991.

„Österreichischer Bauernbund. Nachkriegszeit bis Agrarkurswechsel“, <https://bauernzeitung.at/oesterreichischer-bauernbund-nachkriegszeit-bis-agrarkurswechsel/>. (Stand:10.05.2023).

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung: „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957.“ in: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Jahrgang 31, Nr. 54, Wien: Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung, 1958.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933.

Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, Revisionsverband: 70 Jahre Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen. Wien: Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband, 2016.

Institut für Österreichkunde: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs. Siedlungsgeschichte. Wien: Hirt, 1974.

Peltz-Dreckmann, Ute: „Nationalsozialistischer Siedlungsbau. Versuch einer Analyse der die Siedlungspolitik bestimmenden Faktoren am Beispiel des Nationalsozialismus.“ Diss., Universität Bochum, Minerva Publ., 1978.

Petsch, Joachim: "Zum Wohnungsbau der 50er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland." in: Wissenschaftliche Zeitschrift / Hochschule für Architektur und Bauwesen. 29.1983,5-6/394-399, (1983).

Podbrecky, Inge: Unsichtbare Architektur. Bauen im Austrofaschismus. Wien 1933/1934-1938. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 2020.

Pollak, Sabine, Edeltraud Haselsteiner und Roland Tusch: In nächster Nähe. Ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich. Schriftenreihe der Niederösterreichischen Wohnbauforschung: 3. St. Pölten: Amt d. NÖ Landesregierung, F2-A,B - Wohnbauförderung/Wohnbauforschung, 2002.

Posch, Wilfried: Die Wiener Gartenstadtbewegung : Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit. Tusch-Urbanistica. Wien: Ed. Tusch, 1981.

Reichow, Hans Bernhard: Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft. Braunschweig (u.a.): Westermann, 1948.

Riecke, Jörg: Art. Siedlung, in: Duden - Das Herkunftswörterbuch. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage ed. Berlin: Dudenverlag, 2020.

Romig, Friedrich: „Möglichkeiten und Grenzen der Bau-Selbsthilfe.“ in: Berichte und Informationen. Österreichisches Forschungsinstitut für Wirtschaft und Politik 196, 21. April 1950.

Sax, Emil: Der Neubau Wien's im Zusammenhange mit der Donau-Regulirung. Ein Vorschlag zur gründlichen Behebung der Wohnungsnoth. Wien: Pichler, 1869.

Schäfer, Heiner: Wohnungsversorgung durch Selbstbau. Selbsthilfe beim Eigenheimbau - soziale Voraussetzungen für ihre wohnungspolitische Bedeutung. Darmstadt: Verl. für Wiss. Publ., 1985.

Schildt, Axel: Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg. Campus-Forschung. Vol. 589, Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verl., 1988.

Schmitz, Rainer. „Heimat. Volkstum. Architektur: Sondierungen zum volkstumsorientierten Bauen der Heimatschutz-Bewegung im Kontext der Moderne und des Nationalsozialismus.“ in: Architekturen: Band 64,1, Bielefeld: transcript Verlag, 2022.

Schröteler-von Brandt, Hildegard: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. Eine Einführung. 2. Auflage ed. Wiesbaden: Springer Vieweg, 2014.

Schütte-Lihotzky, Margarete: Warum ich Architektin wurde. Salzburg, Wien: Residenz Verlag, 2019.

„siedeln.“ <https://www.duden.de/node/166936/revision/1432868>, Cornelsen Verlag GmbH, 2023. (Stand: 29.08.2023).

Art. „Siedlungsanlage Rosenhügel.“ in: Wien Geschichte Wiki, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Siedlungsanlage_Rosenhügel, 2023. (Stand: 01.09.2023)

Steiner, Dietmar. "Einfach nur Häuser Bauen." in: Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich, bearbeitet von Wolfgang Amann. Architekturzentrum Wien. Wien: Sonderzahl, 1998.

Strauß, Stephan. „Margarethenhöhe und Mathildenhöhe. Beiträge und Wechselwirkungen zur Reform des Kleinwohnhauses und des städtischen Wohnens.“ in: ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees 64 (2017).

Suttner, Andreas: Das schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938. Wien (u.a.): Böhlau Verlag, 2017.

Szypulski, Anja: "Gemeinsam bauen - gemeinsam wohnen. Wohneigentumsbildung durch Selbsthilfe." Diss., Verl. für Sozialwiss., 2008.

Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich. 1933 - 1945. Bauwelt-Fundamente. Berlin, Wien (u.a.): Ullstein, 1967.

Trinkaus, Matthias: „Wohnbaupolitik in Wien: 1934 - 1938.“ Universität Wien, 2013.

Tuitjer, Gesine: „A House of One's Own – the Eigenheim within Rural Women's Biographies.“ in: Journal of Rural Studies 62 (01.08.2018).

Verband österreichischer Baustoffhändler: Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler, 1934.

von Saldern, Adelheid: Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute. Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte. Vol. 38, Bonn: Dietz, 1995.

Wanner, Richard: „Die Entwicklung der Stadt Klagenfurt: Die Autonome Stadt Seit 1850.“ in: Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Heft 1-3, 1950.

Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs. Wien: Promedia, 1998.

Weinberger, Ingeburg: „NS-Siedlungen in Wien: Projekte - Realisierungen - Ideologietransfer.“ Lit-Verl., 2015.

Werner, Ferdinand, Gerold Bönner und Ulrich Nieß: Arbeitersiedlungen. Arbeiterhäuser im Rhein-Neckar-Raum. Bensheim, Dalsheim, Eisenberg, Frankenthal, Leimen, Limburgerhof, Ludwigshafen, Mannheim, Sandhausen, Speyer, Worms. Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte. Vol. 8, Worms: Werner, 2012.

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag. Das Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920: Wohnungspolitik in der Weimarer Republik. Deutscher Bundestag, 2020.

„Wohnbauförderung“, <https://www.derstandard.at/story/2318417/wohnbaufoerderung>, (Stand: 09.09.2023).

Wurzer, Rudolf: Einzelinteressen und Raumordnung : fünf Jahre Landesplanung für Kärnten, [1948-1952]. Klagenfurt: Kleinmayr, 1953.

weitere Literatur

Amann, Wolfgang. „Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich.“ in: „Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich“, (Ausstellung im Architekturzentrum Wien), Wien: Sonderzahl, 1998.

Andritzky, Michael: Geschichte des Wohnens: 5. Von 1945 bis Heute. Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999.

Biecker, Johannes und Walter Buschmann: Arbeitersiedlungen im 19. Jahrhundert. Historische Entwicklung, Bedeutung und Aktuelles Erhaltungsinteresse. Bochum: Brockmeyer, 1985.

Brüninghaus, Sebastian: Das Wort aus Stein. Bauen im Nationalsozialismus. Hamburg: Diplomica-Verl., 2010.

Dix, Andreas: „Ländliche Siedlung als Strukturpolitik. Die Entwicklung in Deutschland im Ost-West-Vergleich von 1945 bis zum Ende der Fünfzigerjahre.“ in: Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930 - 1960, 2005.

Drechsler, Arthur und Verein für Heimatschutz in der Steiermark: Steirische Landbauafibel. Salzburg: O. Müller, 1948.

Gisbertz, Wilhelm und Walter Gase: Die deutsche Kleinsiedlung. Systematische Darstellung. Handbuch der Kleinsiedlung. Band 2. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1938.

Grascher, Josef: „Die Stadtentwicklung im Westen Von Klagenfurt. Eine Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeographische Darstellung Der Genese der Stadtteile St. Martin und Waidmannsdorf in den Letzten 200 Jahren.“ Diss., Universität Klagenfurt, 2002.

Harbers, Guido: Das eigene Heim. Im Einzelgrundstück, in der Plansiedlung und in der Reihe. Ravensburg: Maier, 1951.

Harlander, Tilman, Katrin Hater und Franz Meiers: Siedeln in der Not. Umbruch von Wohnungspolitik und Siedlungsbau am Ende der Weimarer Republik. Stadt, Planung, Geschichte. Hamburg: Christians, 1988.

Harlander, Tilman und Wolfram Pyta: NS-Architektur. Macht und Symbolpolitik. Kultur und Technik. 2. Aufl. ed. Berlin [u.a.]: LIT, 2012.

Heß, Regine: Architektur und Akteure. Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft. Bielefeld: transcript, 2018.

Historisches Lexikon Bayern. Displaced Persons. "https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Displaced_Persons_%28DPs%29" (Stand: 29.09.2023).

Holzschuh, Ingrid, Maria Auböck und Paul Bauer: Baukultur in Wien 1938–1959. Das Archiv der Zentralvereinigung der Architektinnen Österreichs (Zv), bearbeitet von Österreichs Zentralvereinigung der ArchitektInnen. Basel: Birkhäuser, 2019.

Kähler, Gert und Stiftung Wüstenrot: Geschichte des Wohnens: 4. 1918 - 1945 : Reform, Reaktion, Zerstörung. bearbeitet von Gert Kähler. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1996.

Kommunistische Partei Österreichs, Landesorganisation Kärnten und Osttirol: „Lokalchronik.“ in: Volkswille. Tageszeitung für Kärnten (Villach, Klagenfurt), 1949.

Kottjé, Johannes: Siedlungshäuser der 1930er bis 1960er Jahre modernisieren. Anbauen, Umbauen, Renovieren. 1. Aufl. ed. München: Dt. Verl.-Anst., 2013.

Kraigher, Eberhard: „Welzenegg, aus der Sicht der Stadtentwicklung.“ in: Leben in Welzenegg: 40 Jahre Pfarrgemeinde und Kirchweihe 1993 (1993).

Kreuzer, Anton: Welzenegg und die Pischeldorfer Straße. Vom Bauernland zur Wohngegend. Klagenfurt: A. Kreuzer, 2008.

Kreuzer, Anton: „Wir Ziehen Auf Die Welzenegger Heide“. Die Siedlung Neu St. Peter bei/in Klagenfurt. Klagenfurt: A. Kreuzer, 2008.

Küppers, Gustav Adolf: Deutsche Siedlung. Idee und Wirklichkeit
Einblick - Überblick - Ausblick. 1. Gesamtdarstellung des Deutschen Siedlungswesens in allen Formen und Spielarten. Die Begrifflichen und ideologischen Grundlagen der Siedlung. Ableitung eines synthetischen, umfassenden Siedlungsbegriffs.
Formen und Arten der Siedlung. Berlin: Die Grundstücks-Warte, 1933.

Lebendiges Museum online. "<https://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/alltag/flucht-und-vertreibung.html>", (Stand:20.08.2023)

Lechner, Christine: „Nicht nur eine Frage des Geldes. Warum so wenige Einfamilienhäuser von Architektinnen und Architekten geplant werden.“ Dipl. Arb., TU Wien, 2015.

„Lokalchronik.“ in: Volkswille. Tageszeitung für Kärnten (1949). 5. Jahrgang, Nr.175.

Manega, Rudolf und Paul Gründling: Die Anlage von Arbeiterwohnungen vom wirtschaftlichen, sanitären und technischen Standpunkte. Atlas mit einer Sammlung von Plänen der besten Arbeiterhäuser Englands, Frankreichs und Deutschlands. Weimar: Bernhard Friedrich Voigt, 1871.

Muthesius, Hermann: Kleinhaus und Kleinsiedlung. 2., verm. und teilw. ganz neu bearb. Aufl. ed. München: Bruckmann, 1920.

Novy, Klaus und Verein für Moderne Kommunalpolitik Wien: Einfach bauen. Katalog zu einer wachsenden Ausstellung. Wien: Verein für Kommunalpolitik, 1985.

Österreich, Zentralverband gemeinnütziger Bauvereinigungen in: „Die Baugenossenschaft : Zeitschrift Für Bau- Und Wohnungswesen : Offizielles Organ Des Zentralverbandes Der Gemeinnützigen Bauvereinigungen Österreichs.“ Die Baugenossenschaft Zeitschrift für Bau- und Wohnungswesen (1928).

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung: „Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957.“ in: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Jahrgang 31, Nr. 54, Wien: Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung, 1958.

Österreichisches Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, Arbeitsausschuß Innenkolonisation: Der Aufbau des österreichischen Siedlungswerkes. Bericht des Ökw-Arbeitsausschusses Innenkolonisation. Ökw-Veröffentlichung. Wien: Springer, 1933.

Rattay, Alfred Konstantin und Udo Steininger: Das Eigenheim. Wien: Öffentl. Bausparkasse f. Österreich, 1956.

Reichskleinsiedlungen. "<https://www.nordostkultur-muenchen.de/architektur/reichskleinsiedlungen.htm>", (Stand: 24.09.2023).

Sauberer, Michael und Analysis International Institute for Applied Systems: Migration and Settlement. 10 Austria. Laxenburg, 1981.

Schäfer, Heiner: Wohnungsversorgung durch Selbstbau. Selbsthilfe beim Eigenheimbau - soziale Voraussetzungen für ihre wohnungspolitische Bedeutung. Darmstadt: Verl. für Wiss. Publ., 1985.

Schuster, Franz: Ein eingerichtetes Siedlungshaus. Stein-Holz-Eisen-Reihe. Frankfurt: Engler u. Schlosser, 1928.

Schuster, Franz: Eine Kleinsiedlungstypen. Studien über die Anforderungen, die vom wohnen und wirtschaften aus an ein Kleinsiedlungshaus gestellt werden müssen. München: Callwey, 1942.

Schütte, Wilhelm: Wie baue ich mir ein Eigenheim?. Vom Grundkauf bis zur Dachgleiche. Werkzeughütte, Wochenendhaus, Badehütte, Schihütte, Einfamilienhaus, Das wachsende

Siedlerhaus als Doppelhaus. Taschen-Bibliothek: Technik Und Wissenschaft. Wien: Globus-Verl., 1954.

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung und Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung: Bundesrepublik, 1949 - 1957. Bewältigung der Kriegsfolgen, Rückkehr zur sozialpolitischen Normalität. Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945. 3. Baden-Baden: Nomos, 2005.

Siedler, Eduard J.: Baustofflehre. Ein Handbuch der Baustoffe und ihrer Verwendung. 2. Aufl. ed. Berlin: Verl. des Druckhauses Tempelhof, 1951.

Siedlergemeinschaft Lauf: "<https://siedlerverein-lauf.de/pages/die-historie/chronik-der-stamarbeitersiedlung/sehnsucht-zur-scholle/krieg-kinder-und-die-strassennamen-2.php>", (Stand: 15.09.2023).

„Die „Siedlung“ der Nachkriegszeit und ihre historischen Wurzeln.“ "<https://www.kissing.de/ortsgeschichte/der-wandel-in-20-jahrhunde...nachkriegszeit-und-ihre-historischen-wurzeln/?searchterm=kissing>", 2023. (Stand: 29.08.2023).

Siedlung Kaltherberge. "<http://www.siedlung-kaltherberge.de>" (Stand: 23.09.2023).

Simon-Philipp, Christina und Josefine Korbelt: „Einfamilienhausgebiete als Gegenstand der Stadtentwicklung und Stadtforschung.“ *disP - The Planning Review* 53, no. 1 (2017): 106-13.

„Der Soziale Wohnungsbau in Deutschland. Offiz. Organ D. Reichskommissars Für Den Sozialen Wohnungsbau.“ *Der Soziale Wohnungsbau in Deutschland offiz. Organ d. Reichskommissars für den Sozialen Wohnungsbau* (1941).

Speer, Albert und Rudolf Wolters: *Neue deutsche Baukunst*. Berlin: Volk-und-Reich-Verl., 1941.

Stadtbauamtsdirektion Wien: *Der Aufbau: Fachschrift der Stadtbauverwaltung Wien*, (1946).

Stadtbauamtsdirektion Wien: *Der Aufbau: Fachschrift der Stadtbauverwaltung Wien*, (1957).

Verbandsstatistik 2022. (Wien: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband, 2022.

Vosskamp, Sabine: *Katholische Kirche und Vertriebene in Westdeutschland. Integration, Identität und ostpolitischer Diskurs 1945-1972*. Kohlhammer, 2007.

„Der Wohnungsbau in Deutschland. Fachbl. d. Deutschen Akademie für Wohnungswesen. Offiz. Organ d. Reichswohnungskommissars.“ *Der Wohnungsbau in Deutschland Fachbl. d. Deutschen Akademie für Wohnungswesen*, (1943).

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Kärnten: *Kärntner Architekten* (1951).

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Kärnten: *Kärntner Architekten* (1953).

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Kärnten: *Kärntner Architekten* (1951).

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Kärnten: *Kärntner Architekten* (1953).

Zentralverband gemeinnütziger Bauvereinigungen Österreichs: „Die Stadtrandssiedlung als Baugenossenschaftliches Problem.“ in: *Die Baugenossenschaft. Zeitschrift für Bau- und Wohnungswesen* Jahrgang VI, Nr. 12 (1933).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Diplomarbeit

TU Wien - Architektur
Veit Janesch

01426206

Wintersemester 2023